

Tagebuch

Das Ende des Krieges und die Wochen danach

8. Mai 1945

Kapitulation des deutschen Restheeres durch Generalfeldmarschall Jodl in Reims. Alliierte Friedensfeiertage!

Ein Mitarbeiter aus der Forschungsabteilung fragt „War Hitler ein großer Mann oder ein Scharlatan?“ er meint, es sei nicht erstaunlich, daß die Ernährung in den Konzentrationslagern so schlecht gewesen sei, wie jetzt gesagt wird. Die beschränkten Nahrungsmittel seien anderswo dringender gebraucht worden. Die Zahl der Todesfälle in den Lagern sei wohl erst im letzten Stadium so hoch gewesen. Die Nachrichten, die jetzt darüber kommen, wären aber wohl nicht übertrieben. Wenn die Firma ihn jetzt nicht beschäftigen könne, weil alles still liegt, und auch kein Geld da sei für Karenzzahlungen, brauche er sein technisches Wissen auch nicht mehr geheimzuhalten. Er gehe dann zur Konkurrenz, evtl. nach USA. Er erwartet eine baldige Auseinandersetzung zwischen den USA und Rußland. Deutsche Kräfte würden mitgehen. Was ist das für ein Wunschdenken! Die deutschen Soldaten wollen nur Ruhe. Wir sind Objekte der Sieger – mit Aussicht auf Bewährung?

Bücherlesen ist sinnlos. Die Gedanken laufen weg.

9. Mai 1945

Die vielen Gerüchte werden begierig aufgenommen.

Hermann Göring soll mit Frau und Kind, drei Orden am Rock und vielen goldenen Ringen an den Händen in Salzburg gefangen genommen worden sein. Hitler habe ihn am Ende noch zum Tod verurteilt, als er sich zur Übernahme der Regierung anbot. Von der SS verhaftet, hätten ihn Luftwaffenoffiziere befreit.

Himmler sei in Schweden interniert, Prag von den Russen besetzt.

Stalin habe erklärt, man solle Deutschland nicht noch zerstückeln, es sei doch zerstört. Auch solle man die Deutschen nicht ausrotten.

Der britische Schatzkanzler Sir John Anderson habe im Unterhaus verkündet: „Keine Lebensmittel nach Deutschland außer zur Vermeidung von Epidemien oder der Gefährdung der Sicherheit der alliierten Truppen.“

Französische Truppen seien in Württemberg bis zur Jagst vorgedrungen. Die Männer würden in Lager verschleppt. Marokkanische Einheiten vergewaltigten Frauen, brächten Kinder um. Amerikaner grüßten Franzosen nicht mehr. Vier Armeebezirke entsprechend dem Vormarsch.

Das I.G.-Werk in Oppau soll mit 6000 Mann schon wieder für die Herstellung von Düngemitteln arbeiten, die Röchlingwerke an der Saar sollen voll unter britischer Leitung stehen.

Die Kriegsschäden durch deutsche Luftangriffe in England würden sich auf eine Milliarde £ belaufen.

Rathert und ich waren wieder in Miltenberg. Für öffentliche Fürsorgezahlungen sind vom Oberlandrat Schwesinger RM 57 monatlich für den Haushaltsvorstand und RM 18 als Kinderzulage vorgeschlagen worden, außerdem eine Mieterstatung. Den Satz für den Haushaltsvorstand hat die Militärregierung um die Hälfte herabgesetzt.

Wir erfahren, daß der Requisiteur der Militärregierung, ein Mr. Wichinsky, keine besonderen Befugnisse hat. Jeder amerikanische Soldat hat das Recht, Personalausweiskontrollen durchzuführen und kann unter diesem Vorwand an jeden beliebigen Deutschen Forderungen stellen. Es muß dafür gesorgt werden, daß Requisitionen künftig nur gegen Vorlage eines ordentlichen Ausweises stattfinden. Schwesinger hat versprochen, sich dafür einzusetzen. Die Aussichten für Kohleanlieferungen hält er für minimal. Über kleinste Mengen von der Saar wird verhandelt, z. B. vier to für Hefeherzeugung. Die Regierung in Würzburg versucht sich unter Leitung des bisherigen Vizepräsidenten wieder zu etablieren. Es sind jedoch kaum Beamte da. Alles ist noch sehr im Anlaufen. Wahrscheinlich wird in Kürze eine Telefonverbindung zwischen Obernburg, Miltenberg und Marktheidenfeld möglich sein. Ein Antrag wurde der Militärregierung vorgelegt.

Schwesinger braucht eine Aufstellung der Fachausdrücke in unserer Industrie, insbesondere für Roh- und Hilfsstoffe, damit er bei der Weitergabe von Anträgen richtige Angaben machen kann.

Zwischen Kleinwallstadt und Klingenberg versenkte oder beschädigte Schiffe sollen gehoben werden. Dafür muß der Stau des Mains am Wehr in Kleinwallstadt vorübergehend um drei Meter abgesenkt werden. Wir sollen einen schriftlichen Antrag einreichen. Schwesinger will dann die notwendigen Schritte unternehmen. Oberhalb Miltenberg soll ein Schiff mit über 700 to Olivenöl liegen.

Unsere Reisegenehmigungsanträge sind vom Landrat befürwortet, von dem zuständigen amerikanischen Major aber abgelehnt worden. Mit der Zulassung von Kraftwagen – ein Lastwagen und ein Dreirad – ist vorerst nicht zu rechnen.

Eine Überführung von Strube aus der Haft in das Krankenhaus hat der amerikanische Arzt abgelehnt¹⁴.

10. Mai 1945

Warme Sonne, stumpfe Müdigkeit. Gartenarbeit, ich bin nur halb beteiligt. Jede Überlegung führt zu der Frage, ob die Entwicklung so kommen mußte. Jeder Idealismus ist auf lange enttäuscht. Alle Werte sind verbraucht. Führerprinzip, Verantwortung, Glaube, Vertrauen. Das Volk bleibt zurück mit der Aussicht auf ein Sklavendasein, „Kolonie“ auf lange. Sollen wir trotzdem mit aller Kraft arbeiten? Für wen? Um des Lebens willen? Zur Betäubung? Oder sollten wir nur das Notwendigste tun, wenn das Ergebnis uns doch nicht gehört? Zu was führt persönliche

Aktivität im Rampenlicht – nach allem Erlebten?

Goethe: „Italienische Reise“ – so entlegen von allem heute, dabei von echtem Inhalt des Beobachteten. So war doch wenigstens eine Stunde Lesen möglich. Deutsche Musik, Beethovens Egmont Ouvertüre, umrahmt die Berichte des britischen Rundfunks über die Siegesfeiern in London.

11. Mai 1945

Wieder ein unwahrscheinlich warmer Tag mit großer Mittagsschwüle.

Es gibt keine deutschen Repräsentanten, mit denen die Alliierten verhandeln können. Dönitz ist auch ein Kriegsverbrecher. Er hat den Befehl an die U-Boote gegeben, keine Gefangenen zu machen.

Denunziationen überall. Ein Arbeiter, ein früherer Kommunist, – er wohnt bei uns in der Siedlung – verlangt die Aufrechnung der von ihm aus dem Werk abgeschleppten Sachen gegen frühere Betriebsstrafen und droht, die seit September 1944 im Werk Obernburg lagernden Materialien aus den holländischen Betrieben bei der Militärregierung anzuzeigen. Ich habe Wesner¹⁵ auf dessen Frage unterrichtet.

Die Geistlichkeit setzt sich dafür ein, daß nicht weiter geplündert wird. Wir versuchen, entwendetes Gut zurückzuholen. Alle, die im Werk wiederbeschäftigt sein wollen, müssen einen Fragebogen ausfüllen, in dem etwa „sichergestelltes“ Werkseigentum anzugeben ist. Den Abteilungsleitern wurde zur Pflicht gemacht, den neu zur Arbeit kommenden wie den bereits wieder Eingestellten die Notwendigkeit wahrheitsgemäßer Ausfüllung im Interesse der Erhaltung und der Wiederinbetriebnahme des Werkes klarzumachen.

12. Mai 1945

Amerikanische Fronttruppen kehren nach Beendigung des Vormarsches jetzt als Besatzung zurück und bringen die strengeren Bestimmungen der Front wieder mit. Fahrräder und Fahrzeuge werden beschlagnahmt. „The best German is the dead German!“

Mit Schmekel und Rathert bei Eissner in Kleinwallstadt. Eissner gab an, Chef der politischen Polizei im Bereich Miltenberg/Obernburg zu sein. Das Werk gehöre zu seinem Bereich. Die Privatindustrie solle möglichst wenig behelligt werden. Die NS-Leute müßten aber aus den Betrieben ausgemerzt werden. Zwei verhaftete Werksangehörige, ein Ingenieur und ein früherer Luftschutzbeauftragter, wurden nach zehntägiger Haft entlassen. Ein Schlossermeister ist noch nicht zurück. Eissner ist Halbjude. Sein Vater – früher „Kino-Eissner“ in Breslau – sei im KZ verstorben. Allenthalben gäbe es große Schwierigkeiten mit den Russen. Die Amerikaner liebten keine Diktatoren. Wenn erst einmal alle Nazis ausgeschaltet seien, würden die Amerikaner ganz Deutschland besetzen. Die SPD, die frühere Zentrumsparterie und die KPD würden als deutsche Parteien zugelassen. Die Ausgehzeit soll in Kürze bis 21 Uhr verlängert und die Verdunkelung aufgehoben werden¹⁶.

Nach Auskunft von Eissner ist jetzt nur Wesner unser Gesprächspartner für

politische Werksangelegenheiten. Welche Befugnisse Eissner und andere, die angeblich in amerikanischem Auftrag in der Gegend auftreten, haben und von wem, bleibt weiter unklar. Der Oberlandrat in Miltenberg hatte Rathert und mir noch vor zwei Tagen gesagt, Eissner sei nur Vorsteher der Polizei in Kleinwallstadt. Illert, angeblich Leiter der politischen Polizei in Rück [einer Nachbargemeinde] habe überhaupt keine offizielle Funktion.

Frl. Dr. Holters¹⁷ – sie stammt von einem großen Gut in Schlesien – hatte noch gestern die bange Frage gestellt „werden wir dort wieder ein Gut haben können? Oder wird alles enteignet werden wie im Baltikum nach der Besetzung durch die Russen 1940?“ Heute kam ihre Mutter mit einem alten Fuhrmann auf einem langen Ackerwagen und zwei Pferden – 19 hatte sie mitgenommen – hier bei ihrer Tochter an. Eine sympathische alte Dame, krank und verwahrlost. Seit Januar war sie aus Schlesien unterwegs. Unvorstellbare Erlebnisse auf den Straßen! Ihre Güter sind unversehrt in russische Hände gefallen. Drei echte Teppiche hatte sie noch auf dem Wagen. Die beiden Pferde wurden hier sofort für die Landwirtschaft beschlagnahmt.

13. Mai 1945

In USA und England sollen sich sechs Millionen deutsche Kriegsgefangene befinden. Freilassungen sind angekündigt für Landwirte, Kräfte für Transport und Bergbau, soweit sie nicht Nazi-verdächtig sind. In England werden die Lebensmittelrationen herabgesetzt, um Hilfe für die besetzten Gebiete auf dem Kontinent zu leisten.

Radio-Rede Churchills: Noch ist viel zu tun. Es wird neue Leiden geben. In Europa muß Gewähr dafür geschaffen werden, daß Freiheit, Ehre, Demokratie so ausgelegt werden, wie wir sie sehen. Was nutzt es, wenn andere totalitäre Staaten an die Stelle der bisherigen treten? Eine neue Sicherheitsorganisation kann nicht bedeuten Schutz für die Starken und nur eine leere Formel für die Schwachen. 18.000 englische und amerikanische Kriegsgefangene sollen in Flugzeugen zurückgeführt werden.

15. Mai 1945

Den ganzen Tag im Wald mit Inge und den Kindern Holz gesammelt und aufbereitet. Wir haben ein Stück „Schlagabraum“ – Äste gefällter Kiefern – 3 km entfernt zugewiesen bekommen. Alles muß für einen Abtransport zusammengetragen, in passende Stücke geschlagen und geschichtet werden.

Die Russen melden Lebensmittel-Bereitstellung für Berlin, dazu Stromerzeugung für Fabriken, Verkehr und Theater.

In Frankfurt gibt es noch 140 Juden. Früher waren es 32.000! Da und dort Wiedereinsetzungen, aber Ausländer können nur langsam zurückkehren. Nur ein Teil der sechs Millionen deutscher Kriegsgefangener soll freigelassen werden.

Wiedergutmachung soll durch Sachleistungen erfolgen. 21 amerikanische Sachverständige sind für eine Wiedergutmachungs-Kommission nach Moskau entsandt. Erst nach Wiedergutmachung darf die deutsche Industrie für Deutschland arbeiten.

17. Mai 1945

Eissner und Illert, die von den Amerikanern eingesetzten deutschen Polizeikommissare, sind verhaftet. Sie seien frühere SS-Funktionäre und hätten Übergriffe bei Requisitionen begangen.

18. Mai 1945

Die Lebensmittelrationen sollen weiter vermindert werden auf 1.000 Gramm Brot und 150 Gramm Fleisch in der Woche.

Volkssturmgefangene in geschlossenen Einheiten und Militärpferde wurden jetzt der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt.

Nach mehreren mißglückten Bemühungen um ein Fuhrwerk haben wir unser Abraumholz glücklich auf den Platz hinter dem Siedlungshaus geschafft. Eine grüne Mauer. Dann zum ersten Mal in diesem Jahr im Main gebadet. Die wunderbare Mainlandschaft ist immer wieder ein glücklicher Ruhepunkt.

19. Mai 1945

Die vier Direktions- und Meisterhäuser unmittelbar am Werk mußten bis heute 12 Uhr für ein Kriegsgefangenenkommando geräumt werden. Rathert hatte sich immer noch an seine Wohnung geklammert und mußte nun von einem Tag zum anderen eine Notwohnung suchen. Der frühere Kindergarten in der Siedlung, direkt neben uns, wurde freigemacht. Ich hielt die letzte Nacht in seiner bisherigen Wohnung mit ihm Wache. Plünderer, die die Türen mit Gewalt öffnen wollten, drängten wir – nur mit Besenstielen bewaffnet – zurück. Es gelang uns, bis zum Morgen durchzuhalten. Der Hausrat wurde gerettet.

Truman will die französische Besatzungszone auf Kosten der amerikanischen erweitern. Nach Abzug der amerikanischen Truppen aus Europa soll dem französischen Volk eine entscheidende Aufgabe zufallen.

Stalin hat erklärt, es dürfe kein Cordon sanitaire durch ein Rußland-feindliches Polen geschaffen werden. Das bedeutet unmittelbare Einflußnahme auf Deutschland. Welches Gegengewicht soll dann Frankreich im Zeitalter des mechanischen Krieges bilden?

20. Mai 1945

Viele glauben, daß Hitler nicht tot ist. Der Selbstmord von Goebbels mit seiner Familie wird noch als die anständigste Lösung empfunden.

Das angekündigte Kriegsgefangenenlager ist im Werk noch nicht eingerichtet. Einzelne Gebäude sind von einem Kommando zur Aufräumung der Flugplätze der Umgebung belegt. Wir müssen versuchen, eine Abzäunung zu erreichen.

Endlich etwas Regen!

Die tschechische Armee wurde russischen Instruktoren unterstellt. Tschechische Offiziere sollen künftig in Rußland ausgebildet werden.

Berlin soll nicht mehr deutsches Verwaltungszentrum werden. Insgesamt soll eine dezentralisierte Verwaltung durch Deutsche unter Überwachung der Militärregierung eingeführt werden.

Die deutschen Häfen sind minenfrei.

Die englische Besatzungszone wird wahrscheinlich einen großen Teil der Rheinprovinz westlich des Rheins, Westfalen, Hannover, Hamburg und Schleswig-Holstein umfassen.

Die Besatzungskosten sind durch deutsche Steuern aufzubringen.

Deutsche Parteien werden nur mit Genehmigung der Militärregierung gegründet werden können. Bisher gibt es nur wenig Anzeichen für ein eigenes politisches Leben.

Es ist noch nicht bekannt, „wann die Regierungsgeschäfte es Stalin erlauben“, mit Truman und Churchill zusammenzukommen. Laut BBC sind die Beziehungen der Westmächte zu Rußland z. Zt. nicht die besten. Rußland ist damit beschäftigt, die besetzten Staaten zu Rußland-freundlich totalitären Polizeistaaten umzubauen. Den Westmächten werfen die Russen vor, in Deutschland die reaktionären Kräfte zu unterstützen.

24. Mai 1945

Die erste Verbindung nach Wuppertal! Die Militärregierung in Miltenberg hat jetzt einzelne Genehmigungen zu Fahrten dorthin erteilt. Wir haben noch zwei alte PKW, die mit Holzvergasern ausgerüstet sind. Benzin ist auch im Tauschweg kaum zu erhalten. Die Rückkehrer berichten über die Lebensmittelschwierigkeiten in Elberfeld – anstellen um 5 Uhr morgens für eine Bescheinigung, die zum Broteinkauf am Nachmittag berechtigt – keine Kartoffeln, wenig Gemüse! Die Rationen für Deutsche betragen 1.200 Kalorien, für Ausländer 2.000 Kalorien täglich.

25. Mai 1945

In Aschaffenburg und Miltenberg sollen Gewerkschaften gegründet worden sein. Einzelheiten fehlen noch.

In Aschaffenburg tritt zum ersten Mal ein für die Wirtschaft zuständiger amerikanischer Offizier, Oblt. Varda, auf. Aretz¹⁸ hat Verbindung aufgenommen und auch Schmekel dort eingeführt. Varda meint, es sei Aufgabe der Deutschen, Eisenbahn und Flußschiffahrt bald wieder instandzusetzen. Schmekel hat erklärt, daß unsere Menschen nur darauf warten, wieder arbeiten zu können und wir nur den Wunsch hätten, für den Wiederaufbau möglichst freie Hand zu erhalten. Passierscheine für Wuppertal wurden in Aussicht gestellt. Aretz sorgt für die Genehmigung. Ritzauer hat beim Major in Miltenberg die Erlaubnis für eine Reise nach Elberfeld, Köln, Kassel erhalten.

Viele frühere Gefolgschaftsmitglieder haben eine Notarbeit in der Landwirtschaft gefunden. Unklarheiten über den Umfang der für das Werk geltenden Sechskilometerzone müssen beim Landratsamt bereinigt werden, damit der Ortskommandant die ihm unterstellten Posten entsprechend anweist.

Auch die Ausweisfrage für die Einkäufer muß besser geregelt werden. Alle weiteren Arbeiten hängen davon ab. Die Vorräte an Hilfsmaterialien sind erschöpft. Die Instandsetzungsarbeiten können ohne Neubeschaffung nicht mehr weitergeführt werden. Bei den einschlägigen Firmen soll immer noch Material vorhanden sein, so daß es für die Beschaffung vor allem auf eine richtige Organisation ankommt. Die amerikanische Besatzung im Werk behindert noch laufend die Wiederherstellungsarbeiten. Mit dem zuständigen Major wird darüber gesprochen werden. Sämtliche Aufwendungen für die Besatzung müssen festgehalten werden, um die Erstattung demnächst mit dem Oberlandrat zu klären. Die Ausbildung der Handwerkerlehrlinge wollen wir weiterführen. Nur für Lehrlinge, die außerhalb der Sechskilometerzone wohnen und für die eine Reisebescheinigung nicht beschafft werden kann, soll das Ausbildungsverhältnis ruhen.

26. Mai 1945

Heute war der neue Bürgermeister von Erlenbach, Zöller, da. Wir haben ihm zugesagt, im Werk nach einer angeblich vorhandenen fahrbaren Spritze zu suchen, die für die Kartoffelkäferbekämpfung eingesetzt werden soll. Auf dringende Bitte hat Rathert ihm letztmalig für Wiederherstellung von Kriegsschäden im Ort 20 Sack Zement aus den Werksvorräten überlassen. Der vorhandene Rest wird bei uns für die Fertigstellung der Kaimauer am Werkshafen gebraucht. Der Wunsch auf Lieferung von Dachpappe mußte abgeschlagen werden. Freie Vorräte sind im Werk nicht mehr zur Verfügung.

Die Gemeinde Erlenbach will noch Kartoffeln aus den Beständen des Werkes abfahren. Rathert hat dem Bürgermeister geraten, mit dem Ernährungsamt Fühlung zu nehmen oder, falls er – wie ersichtlich – das nicht vorhat, auf eigene Verantwortung beschleunigt das Notwendige zu veranlassen. Einen Kantinenbestand von 300 Ztr. werden wir auf alle Fälle zurückbehalten.

Es gibt kein Salz. Die letzten von der Gemeinde abgeholten 35 Sack sollen nur unzureichend gefüllt gewesen sein. Rathert hat sich schließlich bereit gefunden, an den Lebensmittelladen in der Siedlung für den unmittelbaren Bedarf noch einmal fünf Ztr. abzugeben.

Der Bürgermeister bat, die in die Gemeinde zurückkehrenden Soldaten, soweit sie früher im Werk tätig waren, möglichst bevorzugt wieder einzustellen.

27. Mai 1945

Besuch in Eisenach bei der „Knechts-Mühle“. Der Müller wurde unter den Nationalsozialisten wegen Meinungsverschiedenheiten mit den örtlichen Parteileuten, die die Führung ganz an sich reißen wollten, verhaftet und hat Wochen im Würzburger Gefängnis verbracht. Sein einziger Sohn und Erbe ist noch in den letzten Kriegstagen gefallen.

28. Mai 1945

In Aschaffenburg waren jetzt überall zur Entlassung kommende deutsche Kriegsgefangene unterwegs, singend auf Lastwagen, von Negern bewacht.

Es halten sich hartnäckig Gerüchte über Rüstung gegen die Russen, die Übernahme deutscher Regimenter durch die Amerikaner, die Entlastung deutscher Kriegsgefangener gegen Musterungsschein.

Hoffnung für das Werk – Hoffnung für das Unternehmen?

29. Mai 1945

Die Textilindustrie wird nach den Plänen der Besatzung erst in der vierten Dringlichkeitsstufe nach der Sicherung der Ernährung, der Bereitstellung von Medikamenten usw. stehen¹⁹. Es kommt der Gedanke auf, in Obernburg Erntebindegarn herzustellen, um den Betrieb wenigstens mit einer Teilfertigung wieder in Gang zu setzen. Erntebindegarn war in den letzten Kriegsjahren nur in Litzmannstadt²⁰ hergestellt worden. Wegen der Abtretung der Ostgebiete wird jetzt im Westen Deutschlands ein großer Mangel auftreten. Die Festigkeit unseres Reifengarns wird bei weitem ausreichen. Aber das Garn müßte auf den Mähbindern auch glatt ablaufen. Bei dem Besitzer eines Garbenbinders soll festgestellt werden, ob unsere Garne den Ansprüchen genügen. Kohle und Rohstoffe im Werk würden bei der Herstellung von fünftausend Kilogramm je Tag noch für einen Monat ausreichen.

In der Tagesbesprechung wird festgelegt, das Werk so schnell wie möglich für die Aufnahme der Produktion vorzubereiten, und zwar für die Höchstkapazität für Reifenseide wie für die während des Krieges eingestellte textile Kunstseidenherstellung²¹. In der Umgebung erhältliche Bretter- und Dachpappmengen sollen beschleunigt herangeführt werden. Da die zentrale Küchenanlage durch eine amerikanische Truppe belegt ist, muß für die Verpflegung der Handwerker, deren Arbeitszeit auf 48 Stunden verlängert werden soll, die Küche des früheren Belgierlagers in Betrieb genommen werden. Es können nur fleischfreie Gerichte verabreicht werden. An Fett sind voraussichtlich 20 Gramm in Marken oder in natura abzuliefern. Mit Rücksicht auf die vielen Selbstversorger wird mit höchstens 500 Essen gerechnet.

Während die bei der Besetzung durch die Amerikaner im Werk noch vorhandenen Garne großenteils geplündert wurden, sind die für den Wassertransport bereits beladenen Schiffe im allgemeinen verschont geblieben. Ein Kahn in der Nähe von Wörth war zum Teil geplündert. Den größeren Teil der Ladung konnte der Schiffer sicherstellen.

Vor der Kaimauer des Werksgeländes war ein Kahn, mit 20.000 kg Nähgarn beladen, von deutschen Pionieren noch unmittelbar vor Ankunft der Amerikaner versenkt worden, ebenso wie ein nicht völlig entladener Kohlekahn. Von einem Kahn mit Zellstoff, der durch Sprengung stark beschädigt war, kann die Deckladung mit ca. 400 Ballen noch geborgen werden. Sobald die Amerikaner bei Miltenberg eine Schiffsbrücke eingerichtet haben, können andere beladene Schiffe, die bei Miltenberg und bis hinauf nach Kitzingen liegen, demnächst nach Obernburg gebracht und im Werkshafen entladen werden.

Nachricht von Vits aus Coburg! Coburg ist erst am 12. April von den Amerikanern besetzt worden. Vits war von Coburg aus am 3. April noch in Elsterberg, wo sich – von Ost und West – Führungskräfte aus den Glanzstoffwerken eingefunden hatten²². Er hat eine Genehmigung für Reisen nach Wuppertal erhalten und will nun über Obernburg kommen. Korsten²³ fährt los, um ihn zu holen.

Michaeli²⁴ hat sich aus Fehrbellin auf abenteuerlichen Wegen über Hamburg und Kassel bis zu uns durchgeschlagen. In Hamburg hat er den englischen Militärgouverneur auf der Straße angesprochen und so die Genehmigung zum Übergang über die Elbe bekommen. Er brachte auch Nachrichten aus dem Werk in Kassel mit.

30. Mai 1945

Frl. Holters kämpft noch immer erfolglos um die Freigabe der beiden von ihrer Mutter aus Schlesien mitgebrachten Pferde. Ein US-Major verspricht, sich dafür einzusetzen.

Beginn und Ende der täglichen Arbeitszeit im Werk sollen wieder mit der Dampfsirene angezeigt werden. Bei zu spätem Erscheinen oder zu frühem Rüsten werden Lohnabzüge erfolgen.

1. Juni 1945

Wegen Typhusgefahr wurde das Baden im Main verboten. Viele klagen über Magenstörungen, Übelkeits- und Schwächeerscheinungen. Eine Verkehrssperre ist in Aussicht genommen.

Leben ohne Aussicht, nur ein emsiges Vegetieren. Welche Möglichkeiten werden die Kinder haben?

Rathert, Schmekel und Aretz waren bei dem amerikanischen Wirtschaftsoffizier in Aschaffenburg. Das Erntebindegarnprojekt hat großes Interesse gefunden. Kohlezufuhren von der Saar wären dafür möglich. Die Aufnahme des Bahnbetriebs in vier Wochen wird in Aussicht gestellt. Eine Produktion von Reifengarn und Textiltrayon wird erst in Betracht kommen, wenn auch die Betriebe der weiterverarbeitenden Industrie wieder zum Laufen kommen. Trotzdem sollen diejenigen früheren Gefolgschaftsmitglieder, die weder im Werk beschäftigt werden können noch über anderweitige Arbeits- und Einnahmequellen verfügen, vom Werk Beihilfen von 30 bis 50 Prozent des bisherigen Arbeitsverdienstes erhalten.

3. Juni 1945

Ein warmer Sommertag, Unwohlsein, Müdigkeit – ausruhen! Das Gartenland hinter dem Siedlungshaus ist endlich fertig bestellt. Die Tomatenstöcke sind auch gesetzt. Aber Ärger mit den Kohlpflanzen!

Eine Zusammenkunft Truman und Churchill mit Stalin ist angekündigt, ebenso ein erstes Treffen zwischen Eisenhower, Montgomery, Schukow als Militärregierung in Berlin. Die Besatzungszonen sollen weitgehend unabhängig verwaltet werden. Die Leitlinien sind: Ausrottung des Faschismus, Erzwingung einer Wiedergutmachung bis Deutschland in die Reihe friedliebender Völker aufgenommen werden kann.

6. Juni 1945

Vits ist heute eingetroffen. Seine Familie war bei Kriegsende in ihrem kleinen Ferienhaus in der Nähe von Garmisch. Sie sind von russischen Fremdarbeitern durchsucht worden, aber ohne Schaden zu nehmen. Garmisch soll besonders schwer geplündert worden sein.

8. Juni 1945

Wieder Besuch beim Oberlandrat in Miltenberg. Die Beschaffung von Reiseausweisen ist nach wie vor schwierig. In Aschaffenburg gibt es nur drei Lokomotiven, kaum Kohlen. Es besteht auch keine Aussicht für eine Kohleinfuhr für die Industrie. Die Bahn geht jetzt über Bingen bis nach Köln. Bei Mainz wurde eine Holzbrücke über den Main gebaut. Sie ist für Schiffe nicht passierbar. Siebzig schwere Schlepper liegen noch im Rhein unter Wasser bis nach St. Goar hin. Stinnes soll den Auftrag zur Neuorganisation des Schiffsverkehrs erhalten haben. Im Ruhrgebiet gibt es jedoch keinerlei Initiative.

Abends bei Vits in Laudenbach²⁵. Er erzählt, wie schwierig die zwei Monate in Coburg für ihn waren. Mit der Besetzung fiel die Versorgung in Gaststätten völlig aus, Tauschartikel standen kaum zur Verfügung. Dazu die Unsicherheit über das künftige Schicksal! Reimann²⁶ war es in Kassel gelungen, persönliche Beziehungen zu höheren amerikanischen Offizieren aufzunehmen und sie für Unterlagen über die deutsche Chemiefaserindustrie zu interessieren. So konnte er Vits als früheren Leiter der Fachgruppe chemische Fasern und Rämisch²⁷, der mit einigen Mitarbeitern des früheren Glanzstoff-Verkaufs ebenfalls in Coburg gelandet war, nach Kassel holen. Vits erhielt ein Reisepermit für Wuppertal, um Material von dort beizuziehen. Er mußte dann über Kassel nach Coburg zurück, bekam aber ein Papier in die Hand, mit dem er von Coburg wieder weg konnte.

Die Werke Stettin und Breslau sind von den Russen besetzt, ebenso Lobositz in Böhmen. Die Freigabe der in den letzten Kriegstagen von den Berliner Konten noch nach Erfurt überwiesenen erheblichen Geldbeträge macht noch große Schwierigkeiten. Solange nicht produziert werden kann, muß alles aus den noch vorhandenen Mitteln bestritten werden²⁸.

Von den amerikanischen Offizieren in Kassel ist der Abzug der US-Truppen aus Thüringen angekündigt worden. Die russische Demarkationslinie soll bis zur Saale vorgezogen werden. Auch Elsterberg soll also russisch werden²⁹. Die gesamte sächsische Textilindustrie geht als Abnehmer verloren.

Vits war am 21. Mai in Wuppertal und kann jetzt hier zum ersten Mal nach der Besetzung die Ereignisse der beiden letzten Monate mit den Vorstandskollegen besprechen. Es sei nicht genügend unternommen worden, um ihn zu informieren. Er glaubt, daß Fentener van Vlissingen ihn als Vorstandsvorsitzenden halten will. Er will bald ganz nach Wuppertal zurück. Über Werner Carp, den Vorsitzenden des Grubenvorstands der Zeche Rheinpreußen und des Verwaltungsrates der Fa. Franz Haniel & Co., einem alten Freund van Vlissingens, hatte er schon im Mai 1945 versucht, mit diesem Verbindung aufzunehmen. Über Carp erhielt van Vlissingen durch Vermittlung des englischen Wirtschaftsoffiziers in Düsseldorf, Colo-

nel Hartmann, auch eine Kopie des ersten Briefes, den Vits am 21. 5. 1945 an Abs als den Aufsichtsratsvorsitzenden – damals in Hamburg – über die Lage im Unternehmen gesandt hatte³⁰.

9. Juni 1945

Die Rückführung von geplündertem Werksgut ist ziemlich abgeschlossen. Der Aufruf am 15. April und die Begehung der Wohnungen von Gefolgschaftsmitgliedern und Werksfremden durch Erfassungskommissionen hatte Erfolg. Etwa 50% konnten zurückgeholt werden. Die Bewohner unserer Siedlung waren an den Plünderungen an erster Stelle beteiligt. Das Werk als Beute- und Ausschachtungsobjekt stand in den Tagen des Zusammenbruchs bei einem Großteil der Menschen im Vordergrund, denen in den Jahren davor die Siedlerstellen überlassen worden waren. Das gilt auch jetzt noch. Laufende Diebstähle beweisen es. Ohne die Polizei hätte oft selbst die Rückgabe bereits gemeldeten Plünderungsgutes nicht erreicht werden können. Auch die Bemühungen von Landräten und Bürgermeistern einschließlich der Kirche hatten kaum Wirkung.

Allerdings können Möbel und Einrichtungsgegenstände auf die Dauer kaum verborgen werden. Leder und Treibriemen, Bekleidung und Lebensmittel sind nur in ganz geringem Umfang zurückgegeben worden.

Meldung über schwere Luftangriffe auf Japan, Superfestungen haben Tokio, Osaka, Yokohama mit Brandbomben angegriffen.

Letzte Kämpfe auf Okinawa.

11. Juni 1945

Mit Frau Holters und Tochter haben wir unseren zehnjährigen Hochzeitstag begangen. Jedes Gespräch führt zu den allgemeinen Sorgen!

Die Häuser der früheren Werksleiter sind jetzt von einem Straßendienstkommando, aus München kommend, belegt worden.

Die Nachrichten über die neue russische Besatzungszone werden bestätigt. Rathert ist mit Börner³¹ nach Elsterberg unterwegs, um vor den Russen, soweit möglich, noch Material in Sicherheit zu bringen. Walter³² und Aretz sind auf dem Weg nach Erfurt, um die dortigen Konten bei der Deutschen Bank noch für uns flüssig zu machen.

Das bisherige „don't fraternize“ ist keine mögliche Haltung für eine vorgesehene „vierzigjährige“ Besatzung; angeblich ist jetzt eine Lockerung vorgesehen³³. Auch das ständige Vorhalten der Mitschuld aller Deutschen an den Konzentrationslagern führt nicht weiter. Das Volk ist dafür zu hart und abgestumpft. Der Vorhalt bleibt ohne Resonanz. Die Amerikaner und Engländer können für die politische Lage im national-sozialistischen Deutschland, wie sie wirklich war, kein Verständnis aufbringen.

Alles lebt noch aus der Substanz, die echte Not – auch die Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus auf deutschem Boden – wird erst noch kommen.

12. Juni 1945

Mit dem Rad im Regen nach Miltenberg zum Oberlandrat. Das Maintal ist bei

jedem Wetter wie ein Paradies. Aber das ist immer nur der selbstische Trost, daß wir es hier noch verhältnismäßig gut haben. Darüber hinaus nichts – kein weiterreichendes Ziel!

Die letzten Russen in den Baracken wollen nicht weg. Auch in den umliegenden Dörfern gibt es noch Schwierigkeiten. Die Militärregierung hat entschieden, daß kein Zwang ausgeübt werden kann.

Für 200 bis 250 deutsche Flüchtlinge werden Unterkünfte gesucht. Die Wirtschaftsbaracke und die Küche im Werk werden aber für die Flüchtlinge gebraucht, die wir noch aus den eigenen Werken im Osten erwarten. Auch sind keine Betten mehr vorhanden, da der größte Teil bei dem Abzug der Russen nach Aschaffenburg gegangen ist. Der Rest wurde von der Besatzung requiriert.

15. Juni 1945

Für eine Produktion von 5 Tagestonnen Erntebindegarn werden 320 Arbeitskräfte gebraucht. Einstellungen sollen nach der bisherigen Betriebszugehörigkeit und den sozialen Umständen stattfinden. Bei zahlreichen Gefolgschaftsmitgliedern besteht wenig Interesse an der Einführung der Achtstundenarbeit, so daß vor allem in den Sommermonaten Schwierigkeiten für eine Produktionsaufnahme zu erwarten sind.

Heute erschien Oblt. Varda mit einem Major Ophüls. Sie meldeten sich zunächst bei Walter und Aretz, die mich aber sofort zu der Besprechung hinzuzogen. Es geht um die Zusammenhänge im Aku-Glanzstoff-Konzern³⁴. Major Ophüls gehört zur Wirtschaftsverwaltung des Hauptquartiers in Frankfurt. Der Besuch eines anderen amerikanischen Offiziers, der sich z. Zt. noch in Holland um Einblick in die Unterlagen des Konzerns bemüht, wurde für nächste Woche in Aussicht gestellt. Major Ophüls verlangte, daß sämtliche die Beteiligungsverhältnisse betreffenden Akten der Militärregierung zur Einsicht gegeben würden. Die zunächst geforderte Verbringung nach Frankfurt konnte ich zwar abwenden, die Akten müssen aber binnen zwei Tagen in der Hypobank in Aschaffenburg unter alleinigem Verschluß von Oblt. Varda untergebracht werden. Walter, Aretz und ich dürfen uns bis auf weiteres nicht aus dem hiesigen Bezirk entfernen, um für Unterkünfte zur Verfügung zu stehen. Man forscht auch nach Privatakten der Vorstandsmitglieder und wollte wiederholt wissen, ob irgendwelche Akten vernichtet worden seien³⁵.

20. Juni 1945

Es kommen wiederholt höhere amerikanische Offiziere, die sich über unsere Anlagen, das Ausmaß der Zerstörungen, die Rohstoffbeziehungen informieren wollen. Irgendeine Koordinierung findet aber offenbar nicht statt.

21. Juni 1945

Geburtstag! Weißbrot, schöne Blumen von mehreren Seiten. Den Auftrag für die Erzeugung von fünf Tagesrationen Erntebindegarn aus vorhandenen Rohstoffen haben wir jetzt in Aschaffenburg erhalten. Varda empfängt uns im Stehen ohne

jeden Gruß. Aber die Amerikaner in Aschaffenburg nehmen ihre Arbeit ernst. Sie arbeiten sorgfältig, sind aber sehr mißtrauisch.

22. Juni 1945

In der Tagesbesprechung im Werk gab es viele neue Fragen³⁶. Wir müssen erreichen, daß bei der bevorstehenden Wiederaufnahme des Bahnverkehrs zwischen Aschaffenburg und Miltenberg auf die Bedürfnisse des Werkes Rücksicht genommen wird. Notfalls müssen Übernachtungs- und Verpflegungsmöglichkeiten für weiter weg wohnende Gefolgschaftmitglieder geschaffen werden.

Der Oberlandrat will uns bei der Zuteilung von Fahrradreifen und -schläuchen aus noch vorhandenen Beständen unterstützen. Mit einer Neuanklieferung ist vorerst nicht zu rechnen.

Für die Einsetzung eines Betriebsrates oder die Heranziehung von Gewerkschaften zur Gestaltung der Arbeitsverhältnisse im Betrieb ist eine behördliche Einwilligung nicht zu erwarten. Es werden aber auch keine Einwendungen gegen die Herausstellung gewisser Vertrauenspersonen der Belegschaft erhoben.

220.000 deutsche Kriegsgefangene sollen für Aufbauarbeiten in Frankreich eingesetzt sein. Aus dem französisch besetzten Gebiet kommen beunruhigende Nachrichten über völlige Ausplünderung. Sehr zahlreiche Besatzung, die im Land ernährt werden muß.

23. Juni 1945

Vits und Schmekel sind aus Elberfeld zurück. Die Engländer streben an, VGF als Dutch controlled zu beweisen, die Amerikaner behaupten einen beherrschenden deutschen Einfluß auf die Aku³⁷.

24. Juni 1945

Die französische Zone soll aus Rheinpfalz, Saargebiet, Baden und Vorarlberg mit Zugang durch Württemberg bestehen. Bei der Siegesparade in Moskau wurden 200 deutsche Fahnen im Staub mitgezogen.

Das neue Regime in Polen mit drei Präsidialmitgliedern aus allen Gruppen soll durch die USA anerkannt werden, nachdem entsprechend den Vereinbarungen in Jalta freie Wahlen stattgefunden haben.

Funcke aus Elsterberg zurück mit Wagen und Ausweis bis Wuppertal. Alle Patentunterlagen, die Perlonversuchsanlage und die Düsen wurden vorher nach Weissmain geschafft³⁸. Zwischen Amerikanern und Russen wurde ein Abkommen geschlossen, wonach die Amerikaner sich 160 Kilometer zurückziehen. Ganz Thüringen, der östliche Zipfel Sachsens und die bisher amerikanisch besetzten Teile der Bezirke Magdeburg und Halle werden russisch. 25.000 Quadratkilometer Neubesetzung durch die Russen!

26. Juni 1945

Mit Rathert und Funcke bei Major Marle in Miltenberg. Er war über unsere Ver-

handlungen mit Oberleutnant Varda in Aschaffenburg unterrichtet. Ob der Auftrag auf eine Produktion von zehn Tagestonnen Erntebindegarn erhöht wird, ist noch unklar. Die Untersuchungen über den endgültigen Bedarf seien noch nicht abgeschlossen.

Funcke berichtete über den mit amerikanischer Hilfe erfolgten Abtransport der wichtigsten Teile der in Elsterberg noch vor Kriegsende in Gang gebrachten Versuchsanlage zur Herstellung vollsynthetischer Garne. Der Ausweis des Plauener Kommandeurs wird auch hier anerkannt.

Von dem Dolmetscher des Majors erfahren wir, daß bisher noch keine Kohlen in den hiesigen Bezirk gelangt sind. Frühestens im Herbst könne mit Lieferungen gerechnet werden. Die Brücken- und Schiffsverhältnisse auf dem Rhein lassen noch keine größeren Transporte zu. Ob Kohlen demnächst auf dem Schienenweg zu beziehen sind, wußte man noch nicht. Aber wir hatten den Eindruck, daß durch den über Aschaffenburg nach Miltenberg vermittelten Produktionsauftrag die Einstellung uns gegenüber doch wesentlich aufgeschlossener geworden ist. Oberleutnant Varda in Aschaffenburg hat inzwischen Reiseausweise für Rathert sowie einen erfahrenen Einkäufer und einen Fahrer mit ausreichendem Radius ausgestellt.

30. Juni 1945

Nachdem Brötz³⁹ jetzt von Elsterberg nach Obernburg gekommen ist, will Rathert die technische Leitung im Werk an ihn abgeben und sich wieder mehr auf die Vorstandsaufgaben zurückziehen. Brötz ist aber nur kommissarisch bestellt. Noch ist nicht zu übersehen, wer in den leitenden Funktionen auf die Dauer zu halten ist.

Auf Betreiben von Rathert hat Wesner die Bildung eines vorläufigen Betriebsrats in die Hand genommen. Der Vorstand hat im Hinblick auf den Produktionsauftrag jetzt zugestimmt. Der Bürgermeister in Erlenbach hat Wesner, der in den letzten Monaten als Polizist eingestellt war, für die Aufgabe im Werk freigegeben⁴⁰.

Obernburg erhält eine Militärregierung

3. Juli 1945

In Obernburg wurde eine Zweigstelle der Militärregierung eingerichtet mit Captain Logan als Chef und Captain Dumic als Industriereferent, Oberleutnant Garcia für Transport. Ich war mit Funcke und Brötz heute drüben. Gute Aufnahme wegen des Headquarter-Auftrags zur Erntebindegarnherzeugung. Dumic war in früheren Jahren bei unserer Tochtergesellschaft American Bemberg in Elizabethtown/Tennessee tätig. Er tauschte mit Funcke, der als Chemiker bei der Schwestergesellschaft American Glanzstoff ebenfalls einige Jahre in Elizabethtown gelebt hat, Erinnerungen aus.

Vor einigen Tagen wurden wir gefragt, ob wir eine Dolmetscherin für Captain Logan stellen könnten. Frl. Dr. Holters hat sich bereit erklärt.

5. Juli 1945

Besuch von Captain Dumic im Werk. Die Militärregierung hat die Weiterzahlung der Gehälter an die Angestellten in der reduzierten Höhe genehmigt⁴¹. Auch an die Familien in Haft Befindlicher dürfen wie an andere nicht Arbeitende Beihilfen – wenn auch nur in gekürztem Umfang – gezahlt werden.

Die Amerikaner transportieren alle Wissenschaftler aus der künftigen russischen Zone ab. Sie sollen angeblich nach USA und England gebracht werden. Auch unser früherer wissenschaftlicher Berater, Prof. Lieser – er war zuletzt noch einige Wochen Oberbürgermeister in Halle – und seine Mitarbeiter sind dabei. Der wissenschaftliche Stab von Röhm und Haas, Dessau, wurde von den Amerikanern bei Stockstadt unweit Aschaffenburg ausgeladen.

Engländer und Amerikaner rücken in ihre Berliner Zone ein. Die Russen besetzen ihr gesamtes neues Gebiet, auch Plauen und Elsterberg. Personal der amerikanischen Militärregierung Plauen trifft zur Unterbringung in Obernburg ein.

Nach allem was wir hören ist die politische Situation gegenüber Rußland noch ganz ungeklärt. Die Russen lassen niemand in ihre Zone. 7,3 Mio. Polen sollen in Ostpreußen, Schlesien und Westpreußen angesiedelt werden.

Parlamentswahlen in England.

Die IG Farben Fabriken in der US-Zone sind von der amerikanischen Militärregierung übernommen. Der Vorstand wurde abgesetzt.

6. Juli 1945

Morgenthau zurückgetreten. Für die USA ist auch nach dem Krieg die militärische Dienstpflicht vorgesehen.

Konferenz Stalin, Truman, Churchill erst in drei Wochen. Die Rationen für die

Bergarbeiter im Ruhrgebiet sind von dem Normalsatz von 1.150 auf 3.400 Kalorien erhöht worden – aus amerikanischen Weizenlieferungen nach Deutschland.

9. Juli 1945

Gestern, am Sonntagnachmittag, erschien eine englisch-amerikanische Kommission, die die Besichtigung des gesamten Werkes verlangte. Es waren, wie die Fragen bald ergaben, Kunstseidefachleute, die den Auftrag hatten, den technischen Stand der deutschen Industrie auf diesem Gebiet zu erkunden und nach besonderen Neuerungen Ausschau zu halten. Der Amerikaner hatte offenbar eine Stellung bei Tubize in USA, der Engländer ist Ingenieur bei Courtaulds in Coventry. Der Amerikaner sprach fließend deutsch. Er hatte zwei Jahre in Heidelberg studiert.

10. Juli 1945

Funcke war in Frankfurt, um bei anderen Industriefirmen Erfahrungen und Eindrücke zu sammeln. Es geht niemand besser als uns. Allenthalben Abwarten und Unsicherheit.

Brötz hat noch einmal klargestellt, daß der Kontakt zur Obernburger Militärregierung für das Werk und die Werksangehörigen ausschließlich bei mir liegt. Zu viele Gesuchsteller und ungeschickte Anträge gefährden sonst die Vertrauensbasis dort.

14. Juli 1945

Oberleutnant Garcia wird unseren Antrag auf Zuweisung von 30 deutschen Kriegsgefangenen für den Einsatz im Werk an das zuständige Militärkommando (6. Armee) weiterleiten. Er rechnet sicher mit Genehmigung.

17. Juli 1945

Auch Cpt. Dumic fragte heute, in welchem Umfang frühere Mitglieder der NSDAP in der Verwaltung des Werkes Obernburg beschäftigt seien. Wir sollen möglichst bald eine Liste sämtlicher Parteimitglieder einreichen, und zwar für alle Personen in Werk und Hauptverwaltung, die irgendeine Verantwortung für Entscheidungen und Menschenführung haben, nicht für Arbeiter. Er will dann Fragebogen zustellen.

18. Juli 1945

Über die Preisfestsetzung für unser Erntebindegarn wird eingehend diskutiert. Der Verkauf gehörte bei VGF immer zur Hauptverwaltung. Alle „Zuständigen“ melden sich mit Beiträgen, sehen endlich eine Aufgabe und möchten sich daran festhalten. Nach den Verlautbarungen in den nur örtlich erscheinenden Amtsblättern gelten noch die Preisbestimmungen aus der Kriegszeit. Nur fehlen die entsprechenden Behörden. Wir suchen einen Weg, um den jetzt höheren Gesteungskosten gerecht zu werden. Die Verteilung soll nur im Würzburger Bezirk erfolgen, weil in Aschaffenburg noch Sisalgarnbestände vorhanden sind. Der Leiter

der Ernährungsabteilung in der Regierung Würzburg drängt uns, beim Landesernährungsamt München bzw. dem Headquarter der dritten Armee in der Kohlenfrage vorstellig zu werden. Er hält es für möglich, daß für Kohlenlieferung aus dem Ruhrgebiet Gegenleistungen in Form von Kartoffeln oder Getreide zur Verfügung gestellt werden müssen, wenn das auch mit Rücksicht auf die Ernährungslage in Bayern – die Einwohnerzahl ist durch Evakuierte usw. ca. ein Drittel höher als früher – kaum möglich erscheint.

20. Juli 1945

Der Kohlenvorrat reicht bei einem Verbrauch von 70 t pro Tag für die Erntebindegarnproduktion nur noch für 15 Tage.

Für Rathert und mich ist von der „Textilleitstelle des Bayerischen Wirtschaftsministeriums“ eine Empfehlung an die zuständigen Stellen der Militärregierung eingegangen, eine Reise nach München zu genehmigen.

21. Juli 1945

Die neue Militärregierung in Obernburg ist bereit, in Zukunft auch die Angelegenheiten des Vorstands, die in den bayerischen Bereich fallen, zu handhaben. Zumindest überläßt man es uns, hier oder in Aschaffenburg vorstellig zu werden. Das erleichtert manches.

Dumic hat nach Stoffen gefragt. Es wurde ihm mitgeteilt, daß anständige Stoffe z. Zt. nicht vorhanden sind, aber in etwa 14 Tagen beschafft werden würden. Es war ihm hinterbracht worden, im Werk lägen genug Textilien, um den ganzen Landkreis zu versorgen. Es sind aber nur zwei Webstühle vorhanden, die ganz einfaches Material herstellen. Er hat Interesse an leichten, hübsch bedruckten Kleiderstoffen.

23. Juli 1945

Mit dem kleinen DKW bin ich mit Rathert nach München gefahren. Auf Empfehlung von Gammert wohnten wir in einer Pension, die sich notdürftig in einem Hinterhaus der weitgehend zerstörten Leopoldstraße ziemlich weit draußen eingerichtet hat.

In der Kohlenfrage haben wir nicht viel erreicht. Die deutschen Behörden sind noch nicht arbeitsfähig. Nach vielem Suchen drangen wir zwar bis zu dem „Leiter des Amtes für Ernährung und Landwirtschaft“, einem „Staatsrat“ Rattenhuber, durch⁴². Er hat uns eine dringende Befürwortung an das Landeswirtschaftsamt Fürth mitgegeben. Zusätzliche Kohleneinfuhren nach Bayern im Kompensationsweg seien aber nicht zu erwarten. Neben dem Eigenverbrauch der Amerikaner müßten zuerst noch andere vordringliche Anforderungen erfüllt werden.

Auf der Rückfahrt bei Pfaffenhofen amerikanische Verkehrskontrolle. Ende und Ergebnis waren nicht abzusehen. In dem Gedränge eines großen Lagerplatzes suchten wir beim Dunkelwerden mit Vollgas das Weite – erleichtert, als uns niemand folgte. Abseits im Hopfenland fanden wir bei Bauern gegen Textilien gute Unterkunft und Verpflegung.

Am Abend des nächsten Tages bei Wertheim – weil badisch einem anderen Militärbezirk zugehörig – nochmals eine Falle. Irgendwo waren SS-Leute entlaufen. Der nachdrückliche Hinweis auf den Dokortitel auf unseren Ausweisen und auf eine Ladung an der Landstraße von pflückenden Bauern erworbener Pflaumen – „perishable goods“ für die Werkskantine – ließ uns loskommen.

24. Juli 1945

Mit Schmekel und Funcke bei Cpt. Dumic, um die angekündigte Denazifizierung zu besprechen. Dumic wünscht eine Liste sämtlicher Parteimitglieder in Positionen, die in irgendeiner Weise Verantwortung, grundsätzliche Entscheidungen und Menschenführung betreffen, d. h. also auch Abteilungsleiter und Meister. Außerdem würde ihn eine Liste sämtlicher Parteigenossen interessieren, Arbeiter sollen jedoch darin nicht enthalten sein. Bis zum 27. Juli sind für alle in verantwortlichen Stellen die ausgefüllten Fragebogen einzureichen. Man will nach und nach alle früheren Parteigenossen, die irgendeine Entscheidungs- oder Führungsverantwortung haben, entlassen. Das würde die völlige Lahmlegung der deutschen Industrie auf lange Zeit bedeuten. Über die praktische Handhabung besteht offenbar auch in der Militärregierung noch keine Klarheit.

25. Juli 1945

Die Amerikaner haben für ihre Zone in Frankfurt bei dem US-Headquarter eine Industrieüberwachungsabteilung (Production Control Division) eingerichtet. Der Leiter ist ein General Frank, Leiter des Stabes Oberst Robinson. Es können „trade associations“ gebildet oder, soweit sie noch bestehen, weitergeführt werden. Diese dürfen aber weder kaufmännisch noch technisch irgendwelche Beschränkungen für den Geschäftsverkehr der Mitglieder auferlegen. Die Mitgliedschaft in den trade associations soll freiwillig sein. Jede bestehende Vereinigung dieser Art soll Neuwahlen abhalten, um sicherzustellen, daß ihre leitenden Mitglieder auf demokratische Weise gewählt sind. Sie müssen von ehemaligen Parteigenossen gesäubert werden. Sie sollen zunächst vor allem statistische Unterlagen über Produktionskapazitäten – soweit solche produktionsbereit oder innerhalb 3 Monaten instandgesetzt werden können –, Rohmaterialien, Hilfs- und Betriebsstoffe sowie Kohlebestände erstellen. Zugleich sollen die Erfordernisse für eine etwaige Produktionsaufnahme genannt und die notwendigen Angaben über Lieferanten, evtl. auch außerhalb der US-Zone, gemacht werden⁴³.

Arbeiter aus den Odenwalddörfern, die zum Gebiet der siebten US-Armee gehören, werden immer noch behindert, nach Obernburg – Bereich der dritten Armee – zu fahren. Wir haben Dumic um Unterstützung gebeten.

27. Juli 1945

Beim Landeswirtschaftsamt in Fürth erfahre ich, daß auf Grund der Dringlichkeitsbescheinigung des Herrn Rattenhuber und des Produktionsauftrages der Militärregierung (SHAEF) die Einreihung unseres Kohlebedarfs in ein Notprogramm erfolgen kann, das ab September unter Leitung einer in Frankfurt z. Zt.

sich bildenden europäischen Kohleverteilungsstelle die Lieferungen steuern soll. Für die Anlieferung kommt nur Ruhrkohle in Betracht. Der Transport soll mit amerikanischen Militärzügen erfolgen. Die Durchführung des Programms wird im wesentlichen dem z. Zt. in Reorganisation befindlichen Rheinisch-Westfälischen Kohlesyndikat obliegen. Kohlelieferungen noch für August sind ausgeschlossen, da nur ganz geringe Anlieferungen aus dem Sudetenland zur Verfügung stehen.

Dr. Mengerlinghausen, dem technischen Werksleiter in Kelsterbach, wurden vier Pakete mit Goldplatinspindnüssen übergeben. Damit sind sämtliche Kelsterbacher Düsen, die nach Obernburg verbracht und dort an einem sicheren Ort verwahrt waren, wieder nach Kelsterbach zurückgegangen. Von den Obernburger Düsen fehlen die bis zuletzt benutzten (ca. 9,8 kg Goldplatin). Sie gingen bei den Plünderungen in den Tagen der Besetzung verloren.

28. Juli 1945

Im Obernburger Amtsblatt ist eine Bekanntmachung veröffentlicht, wonach alle Lieferungen und Leistungen an die Besatzungsarmee innerhalb Mainfrankens von der Regierungshauptkasse in Würzburg bezahlt werden.

30. Juli 1945

Es hat sich herumgesprochen, daß in Obernburg Erntebindegarn hergestellt wird. Wir werden von vielen Seiten angesprochen. Abgesandte örtlicher Militärregierungen kommen mit Lastwagen, um Garne abzuholen. Vertreter des Kreises Lichtenfels sind beim Ernährungsamt in Würzburg eingetroffen mit dem Anliegen, aus dem dortigen Kontingent für das Ernährungsamt Coburg etwas abzuzweigen als Geste gegenüber der Stadt, in der unsere Büros in den Tagen der Besetzung Unterkunft gefunden haben. Es waren aber im Ernährungsamt Würzburg gerade fast sämtliche Angestellte aus politischen Gründen entlassen worden und damit die zuständigen Herren.

31. Juli 1945

Cpt. Dumic meinte heute, nach den Listen seien ja bei Glanzstoff besonders viele frühere Pg tätig⁴⁴. Vor 1933 Eingetretene, die gleichzeitig Mitglieder noch anderer NS-Organisationen waren, müßten jedenfalls entfernt werden. Eine Einarbeitungszeit für Nachfolger von drei bis vier Monaten würde aber wohl zugestanden.

Unser Ansatz mit Erntebindegarn ist vom Verbrauch her gesehen nur ein Saisongeschäft. Das wird sich auch auf die Erzeugung auswirken. Wenn wir zu einer Dauerproduktion kommen wollen, müssen wir – solange die Kunstseidenherzeugung noch nicht aufgenommen werden kann – andere Spezialitäten auffinden. Rathert denkt an Säcke, die für die Besatzung und den deutschen Bedarf dringend gebraucht werden. Es sind schon Versuche für Garne mit der geforderten Reiß- und Schiebefestigkeit gemacht worden. Sie sollen nun intensiv fortgeführt werden, damit, vor allem wegen der dringend gebrauchten Kohlen, noch vor Ein-

stellung unserer derzeitigen Produktion eine Entscheidung getroffen werden kann.

4. August 1945

Nach den Auskünften, die Walter in Fürth erhalten hat, ist damit zu rechnen, daß das Landeswirtschaftsamt dort seine Tätigkeit in Kürze einstellt und der gesamte Bereich Bayern von dem Landeswirtschaftsamt München betreut wird. Wir sollten für diesen Fall einen ständigen Vertreter in München haben, der uns wichtige Informationen vermittelt und auch bereit ist, in einem oder anderen Fall aktiv für uns tätig zu werden. Ich habe Herrn Dr. Lante⁴⁵ im Beisein von Rathert gefragt, ob er bereit wäre, neben seiner Tätigkeit bei der Leitstelle für Textilwirtschaft für uns tätig zu werden. Er war damit grundsätzlich einverstanden. Es bleibt abzuwarten, ob daraus in Zukunft ein größerer Auftrag wird. Solange Postverkehr mit München noch nicht möglich ist, können Nachrichten über den Kurierdienst der Bay-Wa Würzburg, in Sonderfällen wohl auch über den staatlichen Kurierdienst an die Adresse der Leitstelle für Textilwirtschaft geleitet werden. Daneben wären die sonstigen Möglichkeiten für Nachrichtenbeförderung – Reisen von Angestellten, Geschäftsfreunden usw. – wahrzunehmen.

Auch Ritzauer war inzwischen bei Carp, „um sich nach Herrn van Vlissingen zu erkundigen“. Carp beklagte die geringen Fortschritte bei der Ankurbelung der Wirtschaft in der britischen Zone. Für sehr dringende Produktionsaufträge der Vereinigten Stahlwerke habe man Zusicherungen über Kohlelieferungen aus den eigenen Zechen bekommen. Trotzdem seien komplette Kohlenzüge unterwegs nach Frankreich umgeleitet worden.

6. August 1945

Zwei Angestellte melden sich bei Schmekel, um – auch für andere – Wünsche zur bestehenden Gehaltsregelung zu besprechen. Es geht in der Hauptsache darum, für die unteren Angestellten das Arbeitseinkommen qualifizierter Vorarbeiter zu erreichen. Schmekel hat die Antragsteller gebeten, auch ihrerseits um Verständnis dafür zu werben, daß die Lebensverhältnisse hier gegenüber denen der Angestellten in den Städten und bei vielen stillgelegten Großunternehmen unvergleichlich besser sind. Gegensätze in der Art der früheren Auseinandersetzungen zwischen Arbeitgeberverbänden und Gewerkschaften wollen auch die Vertreter der Angestellten vermeiden.

7. August 1945

Die Produktion von Erntebindegarn mußte heute wegen Kohlenmangel wieder eingestellt werden. Es sind insgesamt etwa 130 to erzeugt worden.

Nach Ansicht von Cpt. Dumic kann etwa in einem Monat mit der vollständigen Räumung des Werkes seitens der jetzt noch einquartierten Truppen gerechnet werden. Er will dafür sorgen, daß auch künftig keine Belegung mehr erfolgt.

11. August 1945

Am Mittwoch, den 8. August, wurden die im Landkreis Obernburg neueingesetzten Bürgermeister in einer feierlichen Vorstellung von der Militärregierung vereidigt. Ich habe mich zur Mitarbeit in einem von der Militärregierung eingerichteten „Advisory Committee“ (Beratender Ausschuß) als Vertreter der Industrie bereit-erklärt. Das Unternehmen braucht dort eine Möglichkeit zum ständigen persönlichen Kontakt. In der ersten Sitzung des Ausschusses gratulierte Reiss⁴⁶ Logan zur japanischen Kapitulation. Logan stellte Antworten zu allen angeschnittenen Fragen in Aussicht. Frühere Pg können nur in Sonderfällen auf Beamtenposten bleiben. Ungerechtigkeiten sind unvermeidbar. Logan erwartet von uns auch Äußerungen über die neueingesetzten Bürgermeister und Beamten. Wir wurden mit Bohnenkaffee und Kuchen bewirtet.

13. August 1945

Im Mitteilungsblatt des Oberbürgermeisters von Aschaffenburg ist eine Botschaft Eisenhowers veröffentlicht:

„... unsere Ziele sind nicht nur negativ. Es ist nicht unsere Absicht, das deutsche Volk zu demütigen. Wir werden Euch helfen, Euer Leben auf demokratischer Grundlage wiederaufzubauen...“

Unter „Anordnungen der Militärregierung“ wird mitgeteilt:

„Die Militärregierung ist angewiesen bekanntzugeben, daß über die Frage, Bayern unter russische Kontrolle zu stellen, eine offizielle Diskussion weder stattfindet, noch stattgefunden hat.“

19. August 1945

Bei Hartmann, einem früheren Hotelgeschäftsführer, der in der Siedlung Unterkunft gefunden hat, versuche ich, mein Englisch zu verbessern. Es fehlen ein ausreichender Wortschatz und die solide grammatische Grundlage.

Dienstag und Freitag nun auch noch Russisch-Unterricht bei Frl. Ulrich⁴⁷. Sie gibt sich viel Mühe, aber es fällt schwer, die neuen Worte zu behalten. Immer wieder entfällt das eben Gelernte.

21. August 1945

Im Werk hat nach der Ankündigung vom Juni jetzt eine amerikanische Untersuchungskommission ihre Arbeit aufgenommen. Als Leiter der Rechtsabteilung der Hauptverwaltung werde ich in erster Linie angesprochen. Alle Akten werden erfaßt und wichtige Stücke mitgenommen. Das Interesse geht vor allem auf die Zusammenhänge zwischen VGF und Aku, die Beteiligung an der Kriegswirtschaft und die politische Einstellung der Leitung. Dem holländischen Einfluß steht man mit Skepsis gegenüber. Ziel ist wahrscheinlich die Konzernzerschlagung.

23. August 1945

Sitzung des Beratenden Ausschusses. Major Logan hat mit anderen amerikanischen Offizieren ein früheres KZ besucht und ist von glühendem Haß erfüllt gegen

alles, was Nazi heißt. Bei den Deutschen wächst, je mehr wir darüber erfahren, die Betroffenheit über das Geschehene. Aber die andauernden Denunziationen lähmen bei vielen noch die Bereitschaft zum Umdenken.

25. August 1945

Verhandlungen über das Kriegsgefangenenlager im Werk. Ein junger deutscher Major beweist Haltung. Auch bei den Offizieren der US-Fronttruppen gibt es gute Erscheinungen. Die deutschen Gefangenen im Werk ziehen mit Liedern zur Arbeit. Die Bewacher marschieren im Takt mit.

Die amerikanische Untersuchungskommission hat ihre Arbeit über die Konzernzusammenhänge bei uns vorerst beendet. Die bei uns entnommenen umfangreichen Unterlagen werden in Frankfurt weiter bearbeitet. Auch in Wuppertal haben Befragungen stattgefunden. Wir wissen nicht, was daraus wird.

Manchmal mache ich Pläne für eine Übersiedlung nach Gießen in Vaters Steuerpraxis, wenn es hier keine Arbeitsmöglichkeit mehr gibt. Es sollte aber nicht leichtfertig geschehen. Eine Zulassung als Anwalt wäre in Gießen wohl unwahrscheinlich. Ich habe sicher noch ein Jahr Zeit, die Entwicklung abzuwarten. Wir denken nur ungern daran, einmal hier weg zu müssen. Wir leben nach hinten zum Garten. Unser Sitzplatz, von Blumen umgeben, ist immer wieder eine Freude! Von Gemüseangel wissen wir nichts.

28. August 1945

Rather hat als Pg mit Eintrittsdatum 1933 seinen Wohnsitz nach Wuppertal verlegt⁴⁸ und sucht von da aus nach neuen Ansätzen. Über das Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft in München soll versucht werden, Kohlen zu beschaffen zum Dörren von Obst und Gemüse. Aber es gibt in diesem Jahr im Würzburger Raum wegen der Trockenheit kaum Gemüse.

29. August 1945

Über die von der Militärregierung angekündigte Belegung des früheren Russenlagers am Werk mit weiteren 500 deutschen Kriegsgefangenen habe ich heute nochmals mit Cpt. Dumic und Lt. Garcia gesprochen. Beide können nichts daran ändern. Die Gefangenen mußten bisher im Freien lagern, müssen aber für den Winter feste Räume beziehen. Die mit der Organisation befaßten militärischen Stellen hätten auch eine Inanspruchnahme der Werksanlagen gewünscht. Das aber habe die Militärregierung abgelehnt. Es werde nur das Russenlager in Anspruch genommen. Die wachhabenden Posten sollen im Lager selbst stationiert werden. Ihre ständige Unterbringung soll in den umliegenden Ortschaften erfolgen.

30. August 1945

Sitzung des Beratenden Ausschusses. Die politische Unsicherheit läßt keine Initiative aufkommen. Auch fehlt die Beweglichkeit zur Umstellung auf die neue harte Notwendigkeit. Es hat zuviel Enttäuschung gegeben. Nach der Erfassung der letzten seelischen Reserven nun der Rückschlag in Apathie.

2. September 1945

Die japanische Kapitulation wurde auf einem US-Schlachtschiff in der Bucht von Tokio unterzeichnet.

Herrliche Herbstsonne. Wir haben Steinpilze wie noch nie bei Eichelsbach gefunden.

3. September 1945

Fischer⁴⁹ erscheint als holländischer Hauptmann, um Auskunft über das Räumungsgut einzuholen, das auf Verlangen der Berliner Stellen in den letzten Kriegsmonaten noch aus den Aku-Werken in Arnheim und Ede abtransportiert worden war. Die Goldplatindüsen werden ihm mitgegeben⁵⁰.

6. September 1945

Ich habe Cpt. Dumic heute die letzten ausgefüllten Fragebogen von Angestellten des Werkes übergeben und erklärt, daß es sich durchweg um Pg's handelt, die sich nicht aktiv politisch betätigt haben. Der in dem Betrieb eingesetzte vorläufige Betriebsrat habe bereits dafür gesorgt, daß die aktiven Nationalsozialisten aus dem Betrieb entfernt worden seien.

Dumic braucht noch eine Liste der Personen, die seit der Besetzung entweder aus politischen Gründen verhaftet oder ausgeschieden seien. Er müsse damit rechnen, daß die zur politischen Bereinigung getroffenen Maßnahmen nochmals überprüft würden und muß dann dem „Inspector“ eine solche Liste vorlegen können⁵¹.

Cpt. Dumic bestätigte die Funcke auch schon von anderer Seite zugegangene Mitteilung, wonach – über die bisher mehr formale Bearbeitung hinaus – die gesamte Betreuung des Werkes künftig bei der Militärregierung liegen soll. Sie wäre dann auch in der Lage, Initiativen zu Gunsten des Werkes zu ergreifen. Es hat den Anschein, daß damit die Zusammenfassung der bayerischen Interessen weiter gefördert wird und für uns wesentliche Entscheidungen noch mehr als bisher aus dem Zusammenwirken der Militärbükratie der 3. Armee mit den entsprechenden bayerischen Regierungsstellen erfolgen würden. Es wird daran gedacht, eine zukünftige Produktion des Werkes Obernburg an Kunstseide als Kompensationsobjekt für aus der englischen und französischen Zone zu beziehende Stoffe einzusetzen. Cpt. Dumic glaubt, daß für dieses Projekt auch Kohle zu beschaffen sein wird, wenngleich im Moment die Kohlesituation fast hoffnungslos erscheint. Das Krankenhaus in Obernburg ist in den nächsten Tagen ganz ohne Kohle.

Cpt. Dumic ist nach wie vor an unserem Werk aufs stärkste interessiert. Sein Bruder ist heute noch bei der North American Rayon⁵² in Elizabethtown beschäftigt.

Ein kanadischer „Scientific Investigator“, Mr. Larose, besucht die Fabrik.

Noch eine Stunde Kartoffeln ausgemacht. Sie sind wegen des trockenen Sommers alle sehr klein.

10. September 1945

Walter hat in Fürth interessante Unterlagen über die Bemühungen der Militärregierung für Bayern zur Reorganisation der bayerischen Wirtschaftsbehörden erhalten. Zur Lenkung der Produktion und der Verteilung sollen für die verschiedenen Industriezweige in Bayern 13 Landesstellen errichtet werden, die allein berechtigt sein sollen, Erhebungen durchzuführen und Anweisungen zu erteilen. Das Ganze geht zurück auf eine allgemeine Weisung des Hauptquartiers Bayern vom 14. 8. an den vorläufigen Ministerpräsidenten Schäffer. Sie soll die örtlichen Wirtschaftsämter stärken.

11. September 1945

Mit Funcke in Würzburg. Minister Stegerwald, der Regierungspräsident für Mainfranken⁵³, will bayerischer Ministerpräsident werden. Er wirkt wie eine Charaktermaske aus der Vergangenheit, über siebzig aber noch voller Ehrgeiz. Er überreicht uns eine gedruckte Rede. Sie hat Niveau. Sein Anliegen – keine Verhältniswahlen, Männer wählen!

Auch hier wieder die Erfahrung, die deutsche Verwaltung ist noch ganz vorläufig. Durch weitgehende Ausschaltung früherer Pg's besteht ein völliger Mangel an Fachleuten. Ein kleiner Kreis aggressiver Antifaschisten erschöpft sich in der Suche nach Opfern. Die Anwendung formalster Kriterien verhindert jeden konstruktiven Ansatz – eine Wiederholung, ja fast Steigerung der Vorgänge von 1933, doch ohne neue Parole.

12. September 1945

Rathert bemüht sich, Lieferanten für Schwefel zur Herstellung von Schwefelkohlenstoff ausfindig zu machen. Er hat Dr. Lante eingeschaltet, um Lieferungen aus der englischen Zone zu ermöglichen. 3.000 to sollen im Kaiser-Wilhelm-Kanal festliegen, dazu noch über 1.000 to bei Gelsenkirchen. Notfalls müßte durch die höchsten Stellen der Militärregierung versucht werden, ein Kompensationsgeschäft für ausländischen Schwefel auf der Basis Kohle herbeizuführen. Er will auch Prof. Wurster von den IG Farben in Ludwigshafen deshalb aufsuchen.

Unser Sackgarnprojekt soll ebenfalls in München energisch weiter betrieben werden. Funcke und ich werden in den nächsten Tagen dort die zuständigen Stellen ansprechen.

13. September 1945

Diskussion mit Major Logan über die Ziele der amerikanischen Politik in Deutschland. Ist sie auf Behinderung eines Wiederaufbaus gerichtet? Werden wir eigene Initiativen entwickeln oder gar Hilfe erwarten können, wie es der Artikel im Amtsblatt der Militärregierung ankündigt?

Abends im beratenden Ausschuß spricht Logan über den Militarismus. Er sei nicht nur ein deutsches Problem. In den USA seien aber Industrielle, Ärzte, selbst bekannte Ballspieler angesehen als Offiziere. Der Offiziersberuf sein kein Wert an sich. Offiziere seien rasch heranzubilden, wenn geeignete Menschen vorhan-

den seien. Die Entscheidung zwischen den Weltanschauungen werde in Zukunft zwischen USA und Rußland fallen. Ein Angriff der Russen sei jedoch durch die Atombombe vorerst unmöglich geworden. Die Explosion der Bomben in Japan sei in 3.000 m Höhe erfolgt. Noch jetzt gebe es Todesfälle durch die dabei freigesetzte Radioaktivität.

14. September 1945

Major Logan besichtigt die Fabrik. Es ist unverkennbar, wie die Arbeiter inzwischen mehr Abstand von den Amerikanern nehmen. Ist es der Einfluß der Wehrmachtsrückkehrer, ist es Enttäuschung oder einfach der Rückschlag des Pendels?

15. September 1945

Aus einer Zeitschrift für die Militärregierungen:

Der Außenhandel war Deutschlands wichtigstes Aktivum. Er wird vorerst nicht ohne alliierte Kontrolle zugelassen werden und wenn, dann nur mit den Besatzungsnationen.

16. September 1945

Im Rundfunk bei der Wiedergabe eines Philharmonischen Konzerts aus München:

„Die Musik ist die erste ernste Kulturäußerung der Zeit nach dem Krieg – wie 1654!“

Aschaffenburg hat wieder eine eigene Industrie- und Handelskammer. Ihre Repräsentanten bemühen sich um unsere Unterstützung für die Aufrechterhaltung ihrer Unabhängigkeit gegenüber der auch für Würzburg in Gang befindlichen Neugründung⁵⁴. Man will uns auch mehr als bisher bei der Benzinzuteilung helfen.

17. September 1945

Meine erste Fahrt nach Wuppertal mit einem PKW über Gießen/Siegen – für die französische Zone längs des Rheins gibt es keine Passierscheine – mit Malermeister Reiss, inzwischen Bürgermeister in Obernburg, und dem Beschaffungskünstler Hüchtebrock⁵⁵. Weite Teile der Stadt liegen in Trümmern – fast noch so wie wir sie zuletzt verlassen haben. Die Menschen leben dazwischen.

21. September 1945

Funcke hat zusammen mit Lt. Friedman von der Militärregierung Obernburg bei militärischen Stellen in Frankfurt recherchiert. Nach Aussage des Leiters bei Textile Branch, Lt. Colonel Lewis, den Funcke aus seiner USA-Zeit kennt, soll eine grundsätzliche Änderung in der Besatzungspolitik eingetreten sein⁵⁶. Der deutsche Export soll zur Beschaffung von Lebensmitteln künftig in jeder Weise gefördert werden. Die Produktion von Erntebindegarn schien man in der neuen Lage nicht mehr für erforderlich zu halten. Die Autorität für die Industriepolitik sei

mehr auf die einzelnen Armeen übergegangen. Lewis will einen Offizier nach München schicken, um durch die 3. Armee für das Werk Obernburg Kohletransporte zu erwirken.

2. Oktober 1945

Gammert⁵⁷, hat zum 30. September einen ersten betriebswirtschaftlichen Bericht nach dem Zusammenbruch erstellt. Die Vorräte im Werk an Zellstoff würden ebenso wie bei Schwefelsäure für eine Fünf-Tonnen-Produktion wie im Juli für Erntebindegarn noch für vier bis fünf Monate reichen. Ätznatron und Schwefelkohlenstoff nur für zwei Monate. Was völlig fehlt, sind Kohlen. An Reifenseide und Halbfertigwaren sind noch größere Bestände vorhanden, die noch aufgearbeitet werden. Im September waren im Werk 800 Arbeiter und Angestellte beschäftigt.

4. Oktober 1945

Am Sackgarnprojekt wird intensiv weitergearbeitet. Die Sicherung gegen Mäusefraß muß gelöst werden.

11. Oktober 1945

Wegen des Sackgarnprojekts in München. Rattenhuber ist nicht mehr im Amt. Ein Antrag in Deutsch und Englisch für die Zuweisung von Kohle wird aufgestellt. Die Landestextilstelle wird ebenfalls eingeschaltet. Dort möchte man Papiergarn mitverwendet wissen, um die Produktion von Obernburg künftig mehr für textile Verwendung einsetzen zu können. Die BayWa-Zentrale in München rechnet mit der Einfuhr von Sisalgarnen. Es seien in der Welt enorme Lager vorhanden. Die International Harvest Corporation würde als amerikanisches Unternehmen trotz der jeder Einfuhr grundsätzlich entgegenstehenden Schwierigkeiten Wege für den Bezug von Sisalgarnen finden. In diesem Fall würde die BayWa für VGF-Garn wegen des hohen Preises kaum mehr Interesse haben.

Die Leitung der Landestextilstelle hat gewechselt. Ob Dr. Lante stellvertretender Leiter wird, ist noch unklar. Die Organisation der Landesstelle hat eine fühlbare Festigung erfahren. Auf Grund ihrer Stellung im Bayerischen Landesdirektorium für Wirtschaft und ihrer Verbindung zu den zentralen Militärregierungsstellen wird sie maßgeblichen Einfluß auf die zu erteilenden Produktionsgenehmigungen und die Produktionsprogramme haben. Aufgrund unserer Meldungen an die Militärregierung in Obernburg sind bei der Landestextilstelle Unklarheiten über unsere Vorräte und die bisher erfolgten Abgaben entstanden. Es wurde geklärt, daß es sich bei den Beständen beinahe ausschließlich um Reifenseide handelt und daß fast der gesamte früher gemeldete Vorrat jetzt noch vorhanden ist. Die Landesstelle hat die Auflage, unter allen Umständen für die Versorgung von DP^s⁵⁸ größere Mengen Textilwaren bereitzustellen. Es müsse alles versucht werden, um für dieses Programm auch RT-Seide aus Obernburg in irgendeiner Weise einzusetzen.

16. Oktober 1945

Die früheren Pg in verantwortlichen Stellungen müssen nun alle die ausgefüllten Personalfragebogen an die Militärregierung in Obernburg abliefern. Für das Werk ist das schon früher geschehen. Ich habe heute meinen Fragebogen übergeben. Ritzauer hat als Mitglied des Vorstandes und Nicht-Pg die „Bescheinigung des unmittelbaren Dienstvorgesetzten“ über die Richtigkeit der gemachten Angaben unterschrieben.

17. Oktober 1945

Nachdem die Firma auf Grund der Auflagen der Militärregierung am 15. Oktober meine Entlassung wegen früherer Parteizugehörigkeit aussprechen mußte, habe ich in einem Schreiben an den Landrat in Obernburg Gegenvorstellung erhoben⁵⁹. Das Ergebniss bleibt abzuwarten.

18. Oktober 1945

Heute haben wir das „große Permit“ für die Herstellung von Kunstseidengarn für Bekleidungszwecke, Säcke und Erntebindegarn erhalten. Die Instandsetzungsarbeiten können weitergehen, um, wenn möglich, zum Jahresanfang wieder mit einer Produktion zu beginnen. Noch fehlt vieles – vor allem Kohle.

Funcke hat an einer „Textiltagung“ der Militärregierung in Heidelberg teilgenommen⁶⁰. Alle Beschränkungen im Interzonenverkehr der westlichen Zonen sollen in Wegfall kommen. Ausgenommen sind aber nicht nur Lebensmittel, sondern vor allem auch Kohle, Brennholz, Glas, Petroleum, Öl und Schmierstoffe, Zellstoff und Papier, Fahrzeuge, Textilien sowie Leder und Schuhe, die alle nur mit Genehmigung des Hauptquartiers in andere Zonen verbracht werden dürfen.

Die einzelnen Armeen und die Landesregierungen sollen keine Anordnungen über Verkäufe, Beschlagnahmen, Produktion etc. mehr geben dürfen. Dafür ist in Zukunft nur noch die Militärregierung zuständig. Es wird jetzt auch Baumwolle importiert. 15.000 Ballen sollen bereits in Mannheim und 4.000 in der französischen Zone eingetroffen sein. Das bedeutet für unsere Industrie mit ihrem hohen Kohlebedarf eher wieder eine Verminderung der Aussichten.

26. Oktober 1945

Cpt. Dumic übergab mir heute einen Auftrag der Militärregierung für Bayern zur Herstellung von „synthetischer Wolle“ für Decken. Gemeint ist offenbar Zellwolle, die aber in Obernburg nicht hergestellt werden kann. Die Landestextilstelle in München hatte sich bereits um die Umstellung auf Sackgarne oder Erntebindegarn bemüht. Die Anweisung für die Kohlebereitstellung soll bereits ergangen sein.

In der gestrigen Sitzung des Beratenden Ausschusses der Militärregierung wurden nochmals einzelne Fragen zum Denazifizierungsgesetz behandelt. Die Militärregierung deckt in allen Fällen die Entscheide des Prüfungsausschusses und führt lediglich die Benachrichtigung im Sinne dieser Entscheidung aus. Unterschiede auf Grund des Eintrittsdatums in die NSDAP werden nicht mehr gemacht. Maßgebend ist allein die politische Aktivität.

6. November 1945

Gestern habe ich meine Beschäftigungserlaubnis von der Militärregierung bekommen „screened by the Special Branch“.

15. November 1945

Cpt. Dumic teilte uns vor zwei Tagen mit, daß nach einer amerikanischen Zeitung die französische Regierung die Bereitstellung des Glanzstoff-Werkes Obernburg für Reparationszwecke gefordert habe. Nähere Nachrichten liegen bei der Militärregierung noch nicht vor. Major Logan meinte, eine ernsthafte Besorgnis brauche noch nicht zu bestehen.

16. November 1945

Wie von Logan bereits angekündigt, erschienen gestern zwei Offiziere eines höheren amerikanischen Stabes, Lt. Colonel Rothrock, Lt. Bocher, und Mr. G. N. Street. Die beiden ersten gehören der Consumer Goods Section Chemical Branch vom Hauptquartier in Höchst an. Mr. Street ist Sachverständiger für Gummifragen, der von Firestone Acron kommt. Er ist mit einem Sonderauftrag nur für einige Wochen in Deutschland tätig und hat den wesentlichen Teil der Unterhaltung geführt. Aufgrund genauer Sachkenntnis hat er eingehende Fragen über unsere frühere Produktion, Qualitätsziffern usw. gestellt. Brötz und Pieper⁶¹, der zeitweise dabei war, haben sie einigermaßen beantwortet.

Lt. Col. Rothrock hat an dem Besuch offenbar nur als Abteilungschef teilgenommen, Lt. Bocher erbot sich als verantwortlicher Offizier für die Rohstoffversorgung der Gummiindustrie Hilfestellung für eine etwaige RT-Seideerzeugung in Obernburg zu leisten. Grundsätzlich besteht offenbar nun doch auf amerikanischer Seite ein ernsthaftes Interesse. Die gesamte Situation soll bei einem am 26. 11. in Höchst stattfindenden „Rubber Meeting“ besprochen werden. Ich habe die Anwesenheit von Funcke in Aussicht gestellt.

Im Anschluß an den Besuch der drei Amerikaner kam dann gestern nachmittag auch eine französische Abordnung, zwei Offiziere mit einer Sekretärin. Wie sich herausstellte, waren es Fachleute aus unserer Industrie. Sie waren auch schon in anderen deutschen Kunstfaserwerken und wollten noch weitere aufsuchen. Ob der Besuch in Obernburg mit irgendeinem Interesse gerade an unserem Werk verbunden war, konnten wir nicht klar entnehmen. Hinweise auf die Vorzüge gerade dieser Fabrik und die Betonung der in den letzten Jahren hier vorgenommenen Erweiterungen könnten darauf schließen lassen. Wir haben die üblichen Auskünfte gegeben.

27. November 1945

Erneuter Besuch, diesmal ein Mr. Bender von der Investigation Branch von USFET, in der Dekartellisierungsfrage. Es geht wieder vor allem um das Verhältnis zwischen Aku und VGF. In den Akten von Vits hat man ein Schreiben gefunden, wonach der deutsche Besitz an Aku-Aktien über 60 Mill. hfl. betragen haben soll⁶². Man hat mich auch nach meiner Stellung in Holland während des Krieges gefragt. Van Vlissingen soll sich darauf berufen haben, daß er die Widerstandsbe-

wegung in Holland entscheidend finanziert habe. Warum dann aber die Akubetriebe in erheblichem Umfang weiterproduziert hätten? Ich habe darauf hingewiesen, daß die maßgebenden holländischen Herren in der Weiterführung der Produktion die einzige Möglichkeit gesehen hätten, ihre Produktionskapazität möglichst intakt in die Nachkriegszeit hinüberzuretten⁶³.

3. Dezember 1945

Ein Cpt. Mellor aus Würzburg hat sich nach der Anlieferung der Kohlen und dem Beginn der Inbetriebnahme der Produktion erkundigt. Es waren inzwischen tatsächlich 1.200 to Kohlen angekommen. Anfang Januar soll der Betrieb für Sackgarn in Kombination mit etwas textiler Seide anlaufen. Mellor hat auf eine frühere Inbetriebnahme gedrängt. In diesem Zusammenhang erwähnte er wiederholt Reparationswünsche der Franzosen. Nach Prüfung aller Möglichkeiten, insbesondere auf der Personalseite, hat ihm Schmekel den 15. Dezember genannt. Mellor betonte, daß es in unserem Interesse liege, so früh wie möglich anzufangen. Nach einem am Vortag eingetroffenen Kohlezug ist der Bestand auf 2.700 to angewachsen. Mit einer weiteren Lieferung soll im Januar gerechnet werden können.

12. Dezember 1945

Die Aussichten für einen Fortbestand der VGF-Hauptverwaltung gehen in Wellenbewegungen – z. Zt. wieder einmal etwas nach oben. Aber die nächsten Monate müssen die Entscheidung bringen. Jetzt bangen wir für Obernburg wegen der französischen Reparationswünsche. Meine persönliche Arbeitserlaubnis habe ich erhalten.

24. Dezember 1945

Major Logan kommt am Nachmittag in unser Siedlungshaus. Frl. Holters hatte den Weihnachtsbesuch angekündigt. Das kleine Päckchen, das er überreichte, enthielt zu Inges großer Enttäuschung nur eine rotemaillierte Puderdose! Aber es war viel guter Wille dabei.

28. Dezember 1945

Nach einer Sitzung bei USFET sind neue Richtlinien über die Einschaltung der Militärregierung in die Denazifizierung in der amerikanischen Zone erlassen worden⁶⁴. Das gesamte Verfahren soll jetzt endgültig den deutschen Prüfungsausschüssen übertragen werden. Die Militärregierung wird – von Ausnahmefällen abgesehen – nicht mehr selbst in die Entscheidung eingreifen. Cpt. Domic hat bereits dem Vorsitzenden des Prüfungsausschusses, Pfarrer Fäth, eine Liste von Fällen zugeleitet, bei denen der Prüfungsausschuß die Weiterbeschäftigung zugelassen, die Militärregierung aber auf Grund ihrer formalen Anweisungen die endgültige Entlassung ausgesprochen hatte. Mit der Genehmigung zur Weiterbeschäftigung werden auch die Bankkonten entblockiert werden⁶⁵.

4. Januar 1946

Im Beratenden Ausschuß der Militärregierung berichtete der Landrat gestern über das neue bayerische Gesetz über die Denazifizierung. Die Prüfungsausschüsse werden aus Vertretern der drei Parteien (Christl. Demokraten, Sozialdemokraten, Kommunisten) bestehen. Ein Vertreter des Landrats soll den Vorsitz führen. Die gleiche Beteiligung aller Parteien ohne Berücksichtigung ihrer tatsächlichen Stärke in dem betreffenden Bezirk ist nicht glücklich, aber im Gesetz festgelegt.

Bei den kommenden Gemeindewahlen können Personen, die nach dem 1. 5. 1937 Pg's geworden sind, nicht nur wählen, sondern auch gewählt werden, soweit sie nicht Amtsinhaber oder Aktivisten waren. Es können also auch von der Militärregierung als Parteigenossen zunächst abgesetzte Bürgermeister wiedergewählt werden.

14. Januar 1946

Funcke berichtet nach einer Reise in Süddeutschland, daß im Bereich der 7. US-Armee die Empfehlungen der deutschen Prüfungsausschüsse von den Militärregierungen noch immer nicht als endgültig angesehen werden und auch bei uns noch Überprüfungen durch übergeordnete Kommissionen zu erwarten sind. In Frankfurt sind bisher sämtliche Vorstandsmitglieder von Industriegesellschaften, die überhaupt in der Partei waren, trotz Empfehlung durch den deutschen Ausschuß abgelehnt worden. An anderen Orten sind frühere Wehrwirtschaftsführer sogar bei Ablehnung durch den deutschen Ausschuß bestätigt worden.

15. Februar 1946

Major Logan ist zurückberufen. Die Entwicklung seiner Einstellung zu uns in diesen so entscheidenden Monaten zeigt, eine wie starke Wirkung menschliche Einflüsse aus dem „alten Europa“ und die Mentalität auch des besiegten Volkes doch noch haben können⁶⁶.

Deutsche Politik unter der Besatzung

Die ersten deutschen Zeitungen

24. Februar 1946

Ich hatte aufgehört zu schreiben, weil die äußeren Ereignisse allein eine Chronik nicht rechtfertigen und ich immer noch Hemmungen habe, Persönliches festzuhalten. Gewohnheit der Vergangenheit und die ungewisse politische Zukunft lassen es nicht geraten erscheinen, das Eigene zu fixieren. Trotzdem erweisen manche Zeugnisse aus den hinter uns liegenden Monaten und Jahren, die da und dort in Erscheinung treten, daß nur sie die unmittelbare Anschauung wieder wachrufen können in einer Zeit, die so angefüllt ist mit schicksalhafter, sich überstürzender Entwicklung. Das Tagebuch zwingt zu schärferem Durchdenken der Probleme. Eine Niederschrift klärt bei genügender Selbstkritik. Daraus der Entschluß, den Faden doch wieder aufzunehmen und eine laufende Darstellung der bestimmenden persönlichen Eindrücke zu geben.

25. Februar 1946

Es gibt wieder deutsche Zeitungen, in Aschaffenburg seit Anfang des Jahres das „Mainecho“. In einem Bericht über „Glanzstoff-Elisenfeld“ war davon die Rede, daß im Werk Fallschirmseide hergestellt worden sei. („Rüstungsindustrie“!) Wir haben für Berichtigung gesorgt und deutlich gemacht, daß während des Krieges nur die vorher schon produzierten Kunstseidengarne hergestellt wurden.

Seit dem 21. Januar erscheint in Hamburg die Wochenzeitung „Die Zeit“. Endlich werden unsere Probleme öffentlich angesprochen.

„Es gibt die Theorie, daß alles „von selbst“ in Ordnung kommen, daß also anders ausgedrückt, eines Tages die Produktion wieder voll anlaufen, die Gesundung der Wirtschaft sich durchsetzen werde. Das ist der alte Glaube an das Wirtschaftswunder, der, als Requisite der liberalen Epoche, solange man noch an die wirtschaftliche Allmacht der privaten Initiative glauben konnte, wirtschaftlich epochemachend gewesen ist und ja auch ganze wirtschaftliche Epochen heraufgeführt hat. Heute aber, da Planung und Lenkung das wirtschaftliche Getriebe beherrschen, ist ein solcher Wunderglaube nicht mehr zeitgemäß. „Von selbst“ wird sich der Nebel nicht verflüchtigen... den die wirtschaftliche Situation gelegt hat... zuerst muß die Geldfülle beseitigt werden, denn das ist die wichtigste Vorbedingung.“

Eine Anzahl Zeitschriften ist auch wieder da, erstaunlich zahlreich eigentlich. Die „Auslese“ – nach Reader's Digest aufgezogen – bringt Kurzbeiträge aus der amerikanischen Literatur. Einiges ist interessant. Aber nur wenig kann uns angehen. Die „Amerikanische Rundschau“, amtlich nach Kräften gefördert. Die ausführlichen Beiträge aus amerikanischem Geistesleben interessieren als Äuße-

rungen einer Zivilisation und Kultur, von der wir lange hermetisch abgeschlossen waren und die nun den Anspruch erhebt, bestimmend zu sein. Sie vermitteln eine Ergänzung des Weltbildes und machen eine Auseinandersetzung mit dem notwendig, was uns – vom scheinbar gesicherten Standpunkt der Sieger her mit dem Anspruch naiver Allgemeingültigkeit angeboten – für unsere deutsche Wirklichkeit doch häufig fremd und überheblich anmutet.

Mitarbeiter der früheren „Frankfurter Zeitung“ sammeln sich in der „Gegenwart“, Freiburg, um in halbmonatigen Abständen über Deutschland auszusagen, wie es jetzt ist, wie es dahin kam, wie es vielleicht werden könnte. Es ist ein besonderes Erlebnis, wieder ein journalistisches „Niveau“ zu erfahren – wie es früher mit „FZ“ zu umschreiben war. Das Ergebnis kann zunächst nur ein Beitrag zur Klärung sein, eine bürgerliche Bemühung – „objektiv“!

27. Februar 1946

In Würzburg immer wieder der erschütternde Eindruck einer völlig zerstörten Stadt. „Distelhäuser Bierstube“ – eine notdürftig abgedichtete Ecke im Erdgeschoß eines ausgebrannten Hauses, schmutzig-grauweiße Kalkwände, ein paar Brettertische und Bänke, Reste von Kartoffeln und Kohl, Bier gerade zu Ende, der dünne Kaffee mit dem faden Korngeschmack aus den Wartesälen der Kriegsjahre. Die Menschen sind Durchgangsreisende aus dem deutschen Winter 1945/46, die auf dem Bahnhof nicht wußten wohin in dem nieselnden Schneeregen mit Sack und Pack, grau, stumpf, gleichgültig – bis auf ein junges Paar, das von hoffnungslosem Hin- und Hergeworfenwerden erzählt. Er schlacksig, „bel ami“ im Armutskleid, sie hellblond, aktiv, verschmitzt, Lebens- und Liebeswillen vor aussichtsloser Zukunft. Am Juliusspital und an wenigen anderen Stellen der Innenstadt sind Bemühungen im Gang, Dächer instandzusetzen. Eine Ankündigung „Kaffee – Gasthaus“ verleitet zum neugierigen Nähertreten hinter leere Fassaden verbrannter und zusammengestürzter Häuser. In einer Ecke ist dann eine notdürftige Mauerung zu erkennen mit etwas anspruchsvollerer Fenstergestaltung, noch mit Kalk bespritzt – ein Pappschild „Demnächst“. Über Mauerreste in ein zusammengeflicktes Kellerlokal. Im Hinterraum, nur einige Quadratmeter groß in einer Ecke ein Haufen Steckrüben mit ein paar Lauchstangen daneben. Die beiden Aborte haben je einen qm, mit einer alten Wolldecke von $\frac{3}{4}$ Höhe als Abschluß dazwischen!

1. März 1946

Die gegenwärtige parteipolitische Situation – in der Hauptsache eine Art Wiederauftreten der linken Hälfte der Weimarer Republik – ist nur ein Anfang. Die Entscheidung zwischen „Diktatur des Proletariats“ und „Liberaler Demokratie“ muß vor allem in der zunächst zahlenmäßig so starken SPD fallen. Die KPD versucht, durch die Propagierung der einheitlichen „Arbeiterpartei“ die SPD zu zerschlagen – in der russischen Zone durch die formelle Zusammenlegung von SPD und KPD bereits weitgehend in Durchführung. Paritätische Zusammensetzung der Ortsausschüsse. Die Kommunisten werden versuchen, Wahlen schrittweise nur dazuzulassen, wo sie ihres Erfolges nach der Sozialisierung der Betriebe sicher sind. Die

Verdrängung der früheren Betriebsleitungen in elastischer Taktik von Fall zu Fall beweisen auch die neuen Nachrichten aus Seehof. Demgegenüber geht die SPD im Westen, vor allem in der US-Zone darauf aus, möglichst weite Kreise des mehr oder weniger verarmten früheren Bürgertums heranzuziehen unter teilweise offen ausgesprochener Preisgabe des Klassenkampfgedankens und des historischen Materialismus, mit Anerkennung der Kirchen und dem Ziel einer parlamentarischen Demokratie. So Staatsrat Carlo Schmid, Stuttgart. Es bleibt abzuwarten, ob die SPD mit diesen ideologischen Zugeständnissen an eine bei ihr bisher schon stark vertretene Bürgerlichkeit – Volksgemeinschaft – auch ihre ausgesprochen proletarische Anhängerschaft halten kann, zumal die KPD bewußt und demagogisch geschickt diesen Zwiespalt ausnutzt. Auch das Sammelbecken „Christlich-sozial“ wird seine Lebensberechtigung durch stärkere Herausarbeitung eigener Zielsetzungen noch erweisen müssen. Eine bäuerlich-bürgerliche Partei wird allerdings vorerst immer ihre Anhänger finden. Eine entscheidende Auswirkung wird dem künftigen Wahlsystem zukommen. Männer-Wahl statt Listen-Wahl wird von vielen gefordert. Sie wäre die wesentliche Vorbedingung für die Fundierung einer parlamentarischen Demokratie in Deutschland und das einzige Mittel, um die schon wieder aufkommende Tendenz zur Bildung von Splitterparteien zu unterbinden. Ob es bei dem allgemeinen Mangel an Persönlichkeiten in den Parteien dazu kommen wird?

3. März 1946

Wir können jetzt nichts wollen über den nächsten Tag und die nächsten Wochen hinaus. Ein Deutschland als politischer Faktor scheint für diese Generation und vielleicht für länger ausgelöscht. Bleibt neben der Hoffnungslosigkeit, gegen die sich jeder Instinkt zum Leben wehrt, nur der Glaube an die vielfältigen geistigen Kräfte dieser Menschen und als politische Vorstellung vielleicht die Erinnerung an die Zeit der deutschen Klassik, in der es auch eine politische Macht für Deutschland als Einheit nicht gab. Doch damals war Europa noch die Welt! Nach dem Erwachen Amerikas und Rußlands im Zeichen der technischen Entwicklung des 19. Jahrhunderts und erst recht der letzten Jahrzehnte ist die politische Bedeutung Europas drastisch verkleinert. Das muß auch auf die geistige Ausstrahlung zurückwirken. Um die Kultur geht es aber, wenn wir an eine deutsche Zukunft denken.

4. März 1946

In der englischen Zone Herabsetzung der Rationen von 1550 auf 1014 Kalorien – Hungergrenze –, in der amerikanischen Zone erst für Mai angekündigt. Die drei Ministerpräsidenten der amerikanischen Zone haben eine Zusammenlegung aller Vorräte für alle Zonen vorgeschlagen, was die Militärregierungen jedoch abgelehnt haben, da nichts damit gewonnen würde.

5. März 1946

Aretz erklärte heute: Die Zukunft Deutschlands kann nur sozialistisch sein. Es hat keinen Zweck, daß die Unternehmer in den nächsten Jahren versuchen, ein kapi-

talistisches Zwangsgebäude unter dem Schutz der Amerikaner aufrechtzuerhalten, um dann nach deren Weggang von einer gewaltsam zurückgestauten Arbeiterbewegung weggespült zu werden. Es gilt, in die zukünftige Form schon jetzt hineinzuwachsen. Ich konnte ihm nur zustimmen. Nur eine stetige Entwicklung kann einen deutschen Sozialismus schaffen, der allen Schichten des Volkes Rechnung trägt und den deutschen Voraussetzungen entspricht. Die Besitzvernichtung des Krieges hat die Entwicklung in einem früher nicht geahnten Maß erleichtert. Vielleicht ist es noch einmal das einzige Verdienst des Nationalsozialismus, auf diesem furchtbaren Weg den russischen Kommunismus von Deutschland fern gehalten zu haben.

6. März 1946

Die Kinder haben sich zur Fastnacht verkleidet. Masken und Klatschen gab es nicht, aber die Fantasie und ihr natürlicher Drang zur Freude haben alle Schwierigkeiten überwunden. Kleider von Eltern und Geschwistern, verschmierte Gesichter, Trubel auf den Straßen unserer Siedlung, 3 Tage lang, so daß auch die Erwachsenen einen Augenblick da und dort Not und Sorge vergaßen. Daß die 16- bis 18-jährigen sich die Lust zum Leben nicht nehmen lassen, ist ein Gesetz der Natur und eine Hoffnung für die Zukunft.

7. März 1946

Ein Gewerkschaftsvetreter spricht im Werk⁶⁷: Die Westmächte sind den Nationalsozialisten nicht rechtzeitig in die Arme gefallen, weil man glaubte, die Kanonen würden nach der anderen Seite losgehen. Die Großindustrie trägt die Kriegsschuld in gleichem Umfang wie Hitler. Sie hat sich auch der Nazis bedient, um die Arbeiterführer in den KZ zu beseitigen. Wachsamkeit ist geboten gegenüber allen, die jetzt von auswärts kommen, um unerkannt die alte Politik fortzusetzen. Das alte Betriebsrätegesetz hatte den Zweck, die Betriebsräte nach und nach zu Trägern der Unternehmungen zu machen. Der neue Gesetzentwurf sieht eine entscheidende Mitwirkung der Betriebsräte in der Produktionslenkung und Personalpolitik vor. Einen zentralen Unternehmerverband werden die Gewerkschaften nicht zulassen. Bessere Arbeitsdisziplin wird verlangt. Die wirtschaftliche Lage hat den Tiefpunkt noch nicht erreicht. Bei der Währungsregelung werden die Sachwertbesitzer nicht den Gewinn machen dürfen. Das Interesse der Arbeiter war nicht sehr groß, die Jungen verließen zahlreich vor Ende die Versammlung. Die kommunistische Tendenz war eindeutig, Bravo-Rufe waren nur bei der Bemerkung zu hören, daß nicht das ganze Volk schuldig sei.

9. März 1946

Die amerikanische Militärregierung in Berlin hat eine Reihe deutscher Kommunisten in Berlin verhaftet, die die Kontrolle der KPD mit Druckmitteln und entgegen den Anweisungen der Militärregierung verwirklichen wollten.

10. März 1946

Es ist gut, daß der Frühling in diesem Jahr so spät kommt. Das aus der russischen Zone und USA versprochene Saatgut ist noch nicht da. In der Landwirtschaft herrscht große Sorge. Ich habe zum ersten Mal in diesem Jahr im Garten gearbeitet. Nun wird durch die nächsten Wochen hin Beet für Beet hergerichtet – ein schönes Gefühl sichtbarer Leistung! Nach der drastischen Herabsetzung der Rationen in der britischen Zone soll es nun auch bei uns weniger Brot geben, dafür allerdings Hülsenfrüchte. Man hat bis nach den Wintermonaten gewartet. Die angekündigten Maßnahmen dienen offenbar auch der Unterstützung des Ernährungsfeldzuges für Europa in USA.

11. März 1946

Mit Funcke in einem der beiden im Werk verbliebenen PKW nach Kelheim und München. Die Zellstoff-Fabrik von Waldhof in Kelheim arbeitet mit 500 Mann⁶⁸. Auch das Zellwolle-Werk, das Kohlen aus dem bayerischen Pechkohlevorkommen im Überfluß hat, ist in Betrieb.

Der Direktor der Zellstoff-Fabrik hat sein Haus für die Besatzung räumen müssen und wurde aus einer durch den Krieg in dieser Region noch kaum berührten Umgebung in ein „Behelfsheim“⁶⁹ verwiesen. Seine Möbel und sein Besitz sind in alle Winde zerstreut. Der Leiter der Waldhof-Forschung aus Johannes-Mühle, der in Kelheim Zuflucht gefunden hat, lebt mit seiner Familie (10 Köpfe) in kümmerlichster Beschränkung. Wird die kommende Zeit überhaupt noch große Unterschiede in der Lebenshaltung zulassen?

Am Montag im Altmühltal Jurafelsen und romantische Burgen, die erste Ahnung der Märzsonne. Ich bin so sonnenhungrig in diesem Jahr nach den vielen grauen Wochen. Es liegt auch in der Zeit mit ihrem Druck auf den Menschen. Aber nun ist es doch noch einmal kalt geworden. Es will in diesem Jahr nicht Frühling werden.

In München gab es wenig Erfreuliches. Im amerikanischen Besatzungsregime versuchen sich die Baumwollinteressenten aus USA durchzusetzen. Laut Befehl der amerikanischen Militärregierung Berlin soll die Kunstfaserproduktion ganz eingestellt werden. Die regionalen Instanzen kämpfen noch dagegen. Obernburg hat vielleicht noch eine Chance mehr wegen der Möglichkeit, Reifengarn und Erntebindegarn herzustellen, aber die Sorgen wollen immer wieder Überhand nehmen.

Mit Gammert hatte ich eine Aussprache über seinen Anspruch, als kaufmännischer Leiter des Werkes alle das Werk irgendwie betreffenden Angelegenheiten nunmehr allein zu bearbeiten.

Soll ich unter diesen Umständen bleiben? Die neuen Steuergesetze mit der drastischen Erhöhung der Einkommensteuer für Bruttoeinnahmen über 12-15.000RM im Jahr nehmen jedes Interesse an höherem Verdienst⁷⁰. Bleibt als Aktivum bei VGF nur das Niveau der Arbeit und die langjährige Verbundenheit mit dem Unternehmen. Eine durch 12 Jahre intensiven Einsatzes gewachsene Bindung bedeutet eben doch mehr als nur einen Broterwerb. Wenn allerdings die

Auflockerung der Zentrale wegen der Rücksichten auf Personen, die jetzt aus politischen Gründen in den Vordergrund gerückt sind und vor allem Lokalinteressen vertreten, von Vits weiter gefördert wird – und ich rechne unter den gegebenen politischen Umständen damit –, dann wird die Mitarbeit im Rest der Hauptverwaltung immer weniger befriedigend. Das Risiko, daß der Konzern später gewaltsam zerschlagen wird, kommt noch dazu. So stehe ich immer wieder vor der Frage, ob es nicht doch besser ist, jetzt zu Vater nach Gießen zu gehen, um seine Wirtschaftsprüfer- und Steuerberaterpraxis zu übernehmen. Aber der Schritt wäre einschneidend, und die ganze Zukunft hängt davon ab. Die Wirkungsmöglichkeiten in Gießen sind auf die Dauer eben doch nur begrenzt. Soll ich schon verzichten? Ich will nach Gießen fahren, um mit Vater zu sprechen. Vielleicht werde ich klarer. Ich glaube, es ist noch zu früh für eine Entscheidung.

16. März 1946

Eine Ausstellung bayerischer Kunst des 15. und 16. Jahrhunderts in München war nach langer Entwöhnung ein großes Erlebnis. Wie packend die gegenständlichen Menschen Dürers! Der „Bogen“, eine neu in München erscheinende Zeitschrift, klein, teuer, etwas snobistisch. Von Ortega y Gasset über Strawinsky bis zu Entwürfen für Bohème-Einzimmergestaltung, Modeskizzen à la Italienne, Genügsamkeitsrezepte. Das Ganze übertrieben, aber anregend, ein urbaner Impuls in der Zeit der Trümmerstädte und der rustikalen Abstumpfung hier.

18. März 1946

Es gibt eine ganze Anzahl auch „gebildeter“ Menschen, die offenbar vor allem aus dem Widerspruch leben. Sie waren damals, als der Nationalsozialismus versuchte, alle Deutschen einem Willen unterzuordnen, dagegen – nicht nur nachträglich und mit dem Mund. Sie sind auch dagegen, wenn Deutschland jetzt die Reaktion des Siegers und der damals unterworfenen Völker auszukosten hat. Nur deswegen, weil sie selbst sich von allen Sünden frei fühlen und die Leiden deshalb nicht mittragen wollen? Es hat nicht diesen Anschein. Eher ist es ein Widerspruchsgeist von Menschen mit starker Betonung der eigenen Person. Sie sehen immer nur einen vorgefaßten Teil der Wirklichkeit. Deshalb ist die Opposition ihre ständige Grundhaltung mit einem jeweils ad hoc bezogenen Standpunkt. Es gibt Abstufungen, aber es wirkt doch sonderbar, aus dem Mund betonter Nicht-Nationalsozialisten von früher heute mit am lautesten die nationalen Parolen zu hören. So hatten sie sich das nicht gedacht. Aber daß die Wirklichkeit immer anders ist als ein individueller Wunschtraum des „Richtigen“, kommt ihnen kaum zum Bewußtsein.

In unwillkürlicher Anpassung nehme ich unterwegs die gleiche Haltung an, die die Menschen auf der deutschen Eisenbahn allenthalben kennzeichnet – schlafend über Gepäck gebeugt oder auf aufgestützten Armen vor sich hinbrütend; automatische Bewegung in der Masse nur, wenn eine äußere Notwendigkeit dazu treibt.

Der Geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer in Aschaffenburg ist voller Pessimismus. Immer wieder die Frage, ob nicht alle diese scheinbar weltanschaulich-politischen Hemmungen der Besatzungsstellen in Wirklichkeit nur bedeuten „Sie wollen nicht“. Er warnt vor enger Fühlung „Sie werden sich nicht endgültig interessieren und das Land wird dem Osten offenstehen, wenn die Not alle zum Radikalen getrieben hat“. Wird es eine andere Lösung als die der endgültigen Auseinandersetzung zwischen West und Ost geben? Wird die Bildung eines inneren politischen Gleichgewichts in langer Besatzungszeit möglich sein? Immer wieder meldet sich der Zweifel gegen jeden Versuch eines Vorausdenkens. Wir sind nicht mehr Herren unseres Schicksals und werden es für lange nicht sein. Was können dann Voraussagen bedeuten, die doch nur aus der eigenen Perspektive kommen? Alle Theorien der letzten Jahre und alle Folgerungen daraus haben sich als haltlos erwiesen. Es bleibt uns nur das Leben selbst und die tägliche Anpassung an seine Forderungen.

Die Diskussion über die Währung reißt nicht ab. Die Kernfragen bleiben, ob das Eigentum an Sachwerten, Giralgeld oder Notenwert erhalten bleibt, dann aber auch Entschädigungsansprüche für Kriegsschäden und rückständige Forderungen an das Reich anerkannt werden oder ob eine allgemeine Enteignung und Neuverteilung vorgenommen wird. Die Abwertung der Geldnoten auf ein Zehntel und die stufenweise Blockierung der Girokonten erscheinen in jedem Fall erforderlich. Die jetzt vorgenommene Erhöhung der Vermögenssteuer bis zu maximal zweieinhalb Prozent bedeutet bereits eine erhebliche Belastung auch der Sachwerte.

Ich habe immer gefürchtet, daß die Tendenzen zur Aufteilung Deutschlands die Oberhand behalten werden. Auch Clay hat jetzt erklärt, daß die Schwierigkeiten immer größer werden müssen, wenn eine deutsche Zentralregierung nicht bald kommt. Obwohl auf der Potsdamer Konferenz ein einheitliches demokratisches Deutschland beschlossen worden ist, richtet jede Besatzungsmacht in ihrer Zone ihr eigenes Verwaltungssystem ein.

19. März 1946

Von Samstag bis Montag morgen war ich in Gießen. Ich habe mit Vater über den Beruf gesprochen. Ich habe mich nun doch entschlossen, nicht in eine scheinbare Sicherheit zu fliehen, sondern nur dann bei VGF auszusteigen, wenn eine vernünftige Position wirklich unmöglich wird – so wenn in Konsequenz der jetzt laufenden „Investigation“ der Konzern doch aufgelöst wird oder sich aus Reaktionen auf meine Zeit in Holland etwa noch unüberwindbare Schwierigkeiten ergeben sollten. Die Unsicherheiten der Zeit – das sozialistische und das industrielle Problem – werden vor allem an der jetzigen Stelle ausgekämpft werden. Das bedeutet für mich das Festhalten an der einmal vorgenommenen Aufgabe der Mitarbeit am „Unternehmen“, solange noch ein vernünftiger Sinn damit verbunden ist. Auch schreckt die zwangsläufige Enge des Arbeitsfelds in Gießen. Für das gegenwärtige Leben bedeuten auch Haus und Garten hier am Main noch viel.

Erfreulich ist, wieviel Aufbau doch wieder zu spüren ist – in Gießen, in Aschaffenburg, da und dort wird ein Haus, eine Fassade, ein Dach hergerichtet. Das Weg-

räumen der Schuttmassen mit Kleinbahnen in der Innenstadt erweckt die Vorstellung von großzügiger Planung von Plätzen und Straßen. Zufällige Reste alter Gasen wecken Erinnerungen an alte Bilder, selten noch irgendwo stehen geblieben, aber doppelt empfunden. Es kommt in diesem Frühjahr doch etwas wie Hoffnung auf gegenüber dem nur Warten auf eine graue, noch in nichts Gestalt gewinnende Zukunft.

Die Züge sind wieder ziemlich pünktlich und fahren häufiger. Gelegentlich gibt es Sitzplätze in wieder hergerichteten Wagen⁷¹. Die Fenster sind zumindest abgedichtet, wenn auch nur selten mit Glas. Aber die Güterzüge voller Ostflüchtlinge erinnern an die Zeit vor vier Jahren, als die gleichen Züge aus Rußland die „Fremdarbeiter“ in den wattierten Kleidern heranschleppten, Zeugen eines zuerst noch unglaublich an uns herandrängenden Elends – damals aus einer anderen Welt.

Das Gewerbe der Friseure scheint mit am raschesten die Kriegsfolgen zu überwinden. Bei „Lamotte“ in Aschaffenburg waren heute alle Arbeitsplätze an der langen Marmor-Waschtafel wieder mit gutwilligen und sauber gekleideten jungen Männern besetzt. Vor einem Jahr mühte sich an gleicher Stelle ein schwindsüchtiger Junge in grauen Stiefeln, im Eilzugtempo die hoffnungslos sich immer wieder auffüllende Reihe überfälliger Wollköpfe nach einem abgekürzten Einheitsverfahren zu scheren, obwohl er es sicher einmal besser gekonnt hatte. Diesmal: Kopfwäsche? Individuelle Wünsche? Kommt doch wieder eine andere Welt?

20. März 1946

In Bayern wird der alte fröhliche Josephstag zum ersten Mal wieder gefeiert. Es war so sonnig, daß wir eine Stunde am Weinberg auf den Steinen saßen.

22. März 1946

Es wird wirklich Frühling, ein warmer, brausender Wind weht den ganzen Tag von Süd-Westen und bringt kräftigen Regen in der Nacht. Die Knospen der Beeresträucher springen auf. Ich habe einige Tage Urlaub genommen und bestelle den Garten. Es macht Freude zu sehen, wie alles nach und nach wieder ein sauberes Bild erhält. Graben, hacken, rechen, düngen aus der Grube hinter dem Haus. Durch rechtzeitige Vorsorge habe ich aus Kitzingen Samen erhalten. Bei dieser Arbeit an der Erde gelingt es, auch im Inneren Abstand zu finden von Sorge und Elend der Zeit. Der Wert des „einfachen Lebens“ wird zur Gegenwart. Wohlige Müdigkeit nach der ungewohnten Anstrengung.

Am Abend entführt eine Erzählung aus dem Leben eines Maultiertreibers in Columbien in Abenteuer der Fantasie. Farbige Natur und Menschlichkeit. Es ist nicht nur der Frühling, der von Zeit zu Zeit den Geist in die Ferne treibt.

27. März 1946

Nach einer Meldung aus New York wird dort damit gerechnet, daß bis 1949 in Deutschland wieder einigermaßen normale wirtschaftliche Verhältnisse erreicht sein werden.

30. März 1946

Fahrt nach Wuppertal. Die Grenzkontrolle an der Zonengrenze ist nur oberflächlich, aber der „Nürburg“ unser alter Wagen mit Holzvergaser, und seine Insassen werden besonders im Siegerland vielfach mit feindseligem Mißtrauen betrachtet.

Die Wohnungspolitik in Wuppertal hat eine wesentliche Verschärfung erfahren. Meine Gastgeber dort⁷² haben nach längerer Abwehr nun doch noch zwei Leute aufnehmen müssen. Es soll keinen Wohnraum mehr geben, der nicht auch als Schlafraum genutzt wird. Für Parteigenossen wird keine Zu- oder Umzugsgenehmigung erteilt, solange noch Anforderungen von Nicht-PGs vorliegen.

1. April 1946

Die frühere Pseudo-Eleganz in Wuppertal tritt zwischen den Trümmern schon wieder in Erscheinung. Es gibt eine Damenhutmode in den Ruinen, hohe Köpfe, breite Ränder. Da kein Material vorhanden ist, müssen zwei alte Hüte zu einem neuen herhalten. Aus der zwangsläufigen Verschiedenheit der Farben wird dann eine modische Besonderheit – eigentlich kein Boden für Kommunismus! Die Parteien, insbesondere die KPD und die SPD, sind erheblich aktiver geworden. Große Ungewißheit herrscht überall wegen der bevorstehenden „Denazifizierung“, nachdem in der britischen Zone bisher fast nur Einzelmaßnahmen getroffen worden waren.

Frowein⁷³ hat seinen kommunistischen Betriebsobmann wegen unbefugter Lebensmittelausgabe entlassen und wurde deshalb in einer Funktionärsversammlung und in der Partei-Presse heftig angegriffen: „Die Reaktion marschiert“.

Vits hat Hoffnung durchzukommen. Die „Reichsgruppe Chemiefasern“, deren Vorsitzender er war, hatte satzungsmäßig keinen „Leiter“ und war keine eigentliche „Reichsvereinigung“ im Sinne der Fragebogen wie die darüberstehende „Reichsgruppe Textil“. Nachmittags bei ihm in Schwelm. Das nicht zerbombte Haus der Schwiegereltern mit seinem Park – für uns zeitferner Luxus – wird auch von ihm nicht als befriedigend empfunden. Er ist entschlossen, um Führung und Einheit des Unternehmens zu kämpfen.

Der „Economist“ glaubt, daß in einer Zentralverwaltung Deutschlands, wenn sie jetzt eingerichtet würde, die Kommunisten infolge ihrer Aktivitäten – auch ohne eine russische Einmischung – weit über ihren Stimmenanteil hinaus entscheidenden Einfluß erhalten würden und daß dem von den Westmächten nachhaltiger Widerstand nicht entgegengesetzt werden könnte. Für England sei es deshalb zunächst richtig, die Zonentrennung mitzumachen und in der britischen Zone durch Unterstützung der Sozialdemokraten die wirtschaftliche Demokratie englischer Prägung einzuführen. Deren Überlegenheit soll dann das natürliche Übergewicht in der kommenden deutschen Einheit erlangen. Das würde bedeuten: die Zonenteilung beibehalten, um das Ziel der Einheit später umso sicherer zu erreichen. Solche Überlegungen zeigen, wie weit die Einheit Deutschlands – bei jedem Partner der Potsdamer Beschlüsse aus anderen Überlegungen – von der Verwirklichung entfernt ist. Vielleicht sind die Amerikaner noch am ehrlichsten und verfolgen am wenigsten das Ziel, der „Einheit“ möglichst nur ihren Stempel aufzudrücken. Jedenfalls wird es vorerst keinen Friedensvertrag geben!

4. April 1946

Ein Gespräch mit Schmekel. Er ist hoffnungslos pessimistisch für die deutsche Zukunft. Ich gebe die Gefahren zu. Aber wenn der eigene Wille, unter allen Umständen existieren zu wollen, stark genug ist, ist auch Kraft vorhanden. Der subjektive Optimismus ist eine positive Kraft.

Schmekel glaubt nicht, daß bei einer Trennung von VGF und Aku durch Dekartellisierungsmaßnahmen der Besatzung im deutschen Bereich eine Zentralverwaltung für die Werke von VGF beibehalten werden kann. Er befürchtet, daß die einzelnen deutschen Werke mit Rücksicht auf die unterschiedlichen Anforderungen in den verschiedenen Besatzungszonen juristisch als selbständige Einheiten organisiert werden müssen. Sollte wie angekündigt durch die neuen Steuergesetze das bisherige Schachtelprivileg⁷⁴ aufgehoben werden, wären selbständige Betriebsgesellschaften für die einzelnen Werkseinheiten unter einer zusammenfassenden Holdinggesellschaft wegen rigoroser Doppelbesteuerung nicht durchzuhalten⁷⁵. Denkbar wäre eine zentrale Geschäftsführungsgesellschaft, die ohne Kapitaleinfluß auf vertraglicher Grundlage zentrale Funktionen ausübt. Aber die einheitliche Führung wäre – weil ohne wirkliche Machtgrundlage – damit auf die Dauer doch in Frage gestellt.

6. April 1946

Colonel Davis⁷⁶, im Rahmen der Militärregierung mit zentraler Funktion auf dem Textilgebiet ausgewiesen, hat Ritzauer nach Düsseldorf bestellt. Offenbar wird keine Fühlung mit anderen Mitgliedern des Vorstands gewünscht. Zwei Tage später ergeht ein Befehl der Militärregierung Wuppertal, die Fragebogen für alle Angestellten in leitender Stellung einzureichen. Ein Zusammenhang mit Davis ist wahrscheinlich. Davis hat offenbar vor allem auf Vits und Schmekel hingewiesen. Vits ist z. Zt. in Obernburg. Es ist schwer zu übersehen, inwieweit die mit dem Kriegsende und den unterschiedlichen „formalen Belastungen“ im Vorstand aufgetretenen Rivalitäten mit im Spiel sind. Schmekel überlegt, wie er sich bei der politischen Überprüfung in Wuppertal verhalten soll. Er zögert zu sehr und gefährdet sich dadurch, obwohl gerade er doch wenig zu befürchten haben sollte.

Cpt. Varda will als Lobbyist für uns tätig sein und überreicht einen Vertragsentwurf. Die zunächst vorgesehene Pauschale von 1.000 \$ hat er auf 2.000 \$ erhöht; Einladung in sein – requiriertes – Jagdhaus, ein Beispiel großzügiger Verbindung amtlicher und privater Funktion. Wir müssen noch dazulernen!

7. April 1946

Es ist ein herrlicher Frühlingstag – Pfirsiche, Pflaumen und frühe Kirschen blühen gegen den blauen Himmel. Am Weinberg werden die Schlehenbüsche weiß, Schlüsselblumen, Veilchen und Anemonen kommen. Noch lohnt das Leben immer wieder!

Zeitgemäße Geschichten:

Zwei Hühner bringen pro Monat 30 Eier, bei den Engländern gegen je 5-7 Zigaretten getauscht ergibt 200 Stück = 5,- Mark pro Stück = 1.000 Mark. Der diese Rechnung aufmacht, ist Landwirt. Er braucht nicht zu arbeiten!

Einem Jungen wird Hamsterware abgenommen. „Nicht so schlimm, mein Vater ist auch bei der Polizei.“

Kurt Frowein sollten an der amerikanisch/britischen Zonengrenze 2 Sack Kartoffeln abgenommen werden. Als er ein Textilmuster anbietet, werden ihm von dem Polizisten noch 2 Sack dazu gestellt, die vorher ein anderer dalassen mußte!

8. April 1946

Das neue Denazifizierungsgesetz für Bayern ist jetzt veröffentlicht. Je nach dem Untersuchungsergebnis und der Belastung kommt auch Führerscheinentzug in Betracht. Die untere Instanz stellt sich inzwischen auf die Wegnahme aller PG-Führerscheine ein, um nicht durch eigene Entscheidungen als „Nazifreund“ in Schwierigkeiten zu kommen.

Die Bahn muß wegen Kohlenmangel Züge wegfallen lassen – alle Schnellzüge sind hoffnungslos überfüllt. Aber alle PKW-Fahrten über 80 km sollen zuvor von Würzburg genehmigt werden, „um das Bahninteresse geltend zu machen.“

10. April 1946

Zum Holzkauf im Spessart. Auch die Fuhrleute wollen Kompensationen, zumindest ein Arbeitshemd!

11. April 1946

Korsten kommt mit seinem Entnazifizierungsfragebogen zu mir. Er hat Sorgen wegen seiner Tätigkeit als Textilbeauftragter im ersten Kriegsjahr in Litzmannstadt und wegen des Räumungsauftrags für das Werk Arnheim im September 1944. Wir arbeiten alles gemeinsam durch – er fühlt sich wesentlich erleichtert. Van Schaik⁷⁷ hat auf Veranlassung von van den Bosch einen Brief an die Aku geschrieben, der für Korsten sehr wertvoll sein wird. Aber zunächst kann er Schwierigkeiten bekommen.

12. April 1946

Von der Einheit Deutschlands sind wir weiter entfernt denn je. Rußland sowjetisiert seine Zone. Die Franzosen fordern hartnäckig dauernde Besetzung des Rheinlands und politische Abtrennung des Ruhrgebiets. Es ist nicht abzusehen, wann dafür eine Lösung gefunden werden kann, die Deutschland heißt.

Durch die Verschlechterung der Ernährungslage – nur noch 6.400 Gramm Brot für vier Wochen gegenüber 12.000 Gramm im Winter – und das völlige Stagnieren der industriellen Produktion (Rückgang der Kohleversorgung, aufgebrauchte Vorräte, kein Interzonenhandel) breitet sich auch in der amerikanischen Zone wieder ein tiefer Pessimismus aus.

13. April 1946

Geißler⁷⁸ ist aus München zurückgekommen. Selbst die Beschaffung der für den ganz beschränkten Betrieb erforderlichen Rohstoffe und Betriebsmittel wird immer schwieriger. Bis jetzt erfolgen noch alle Lieferungen aus der Substanz. Es gibt keine nennenswerte neue Produktion. Alle Bemühungen, den Tauschhandel einzuschränken, müssen am objektiven Mangel scheitern. Die Besorgnis ist allgemein, daß sich die wirtschaftliche Lage noch weiter verschlechtern wird.

14. April 1946

Die Arbeitsmoral kann sich erst bessern, wenn die noch vorhandenen Geldreserven aufgebraucht sind. Die hohen Steuern werden dazu beitragen. Aber solange der Warenmangel andauert, erlaubt der Schwarzhandel vielen das Ausweichen vor geregelter Arbeit.

16. April 1946

Jung⁷⁹ ist von einem 5wöchigen Aufenthalt in der russischen Zone zurückgekehrt. Er stammt von dort. Es ist nur schwer möglich, ein zuverlässiges Bild von den Verhältnissen zu erhalten.

Die industriellen Kreise und das Bürgertum leiden sehr unter den politischen Verhältnissen – einseitige KPD Herrschaft mit autoritären Methoden, „NSDKP“! Die anderen Parteien haben praktisch keinen Einfluß. Zugehörigkeit zu irgendeiner Partei ist aber Voraussetzung für irgendeine wesentliche Tätigkeit. Die Kommunisten haben keine Mehrheit, aber sie erfahren keinen Widerspruch. Die industrielle Produktion wird weitgehendst für russische Reparationsforderungen verwendet. Aber etwas bleibt doch für die Deutschen, und es gibt ausreichend Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten. Für den einfachen Mann sollen die Umstände besser sein als hier. Die Lebensmittelrationen sind im Durchschnitt etwa gleich. Aber es gibt mehr zu kaufen, weil die Russen die industrielle Produktion stärker fördern.

Durch die Festsetzung hoher Steuern ohne Rücksicht auf Gewinne und die Verweisung auf den öffentlichen Kredit soll die Sozialisierung auf kaltem Weg gefördert werden. Autarkische Unabhängigkeit von den Westzonen! Die Russen versuchen, in der Besatzungszeit ihr System so zu festigen, daß es sich später allein durchsetzt. Jung hat die Hoffnung der Menschen, mit denen er dort zusammen war, auf den Westen angesichts der schlechten wirtschaftlichen Lage hier stark trüben müssen.

Dresden ist wegen des Ausmaßes der Zerstörung die traurigste deutsche Stadt – Jung: „Barbarismus der Westmächte“. Jung hat, wie viele, starke Zweifel an der Leistungsfähigkeit der Demokratie, besonders unter den deutschen Voraussetzungen, und glaubt, daß Deutschland später doch einem autoritären System, d.h. dann dem sowjetischen System, zufallen müsse. Die alte Losung der Nationalsozialisten gegenüber den deutschen Demokraten wirkt noch nach: „Zu viel Reden, zu wenig Taten“. Die industrielle Aktivität in der Ostzone hat ihn beeindruckt. Aber die deutsche „Aktivität an sich“ ist dort offenbar in Gefahr, ganz für fremde Interessen eingespannt zu werden.

Jung zeigt auf einem Schulatlas die Grenzen Deutschlands um das Jahr 1000. Die Ostgrenze zu Polen entsprach mit der Oder-Neiße-Linie genau der auf der Potsdamer Konferenz festgelegten Grenze des jetzigen polnischen Verwaltungsgebiets. Der nun russisch gewordene Teil Ostpreußens gehörte auch damals zu dem nun russischen Litauen. Aber zum Deutschen Reich gehörten damals West-Holland, Lothringen, Burgund und im Süden Oberitalien und Österreich. Das Ergebnis des „Tausendjährigen Reiches“!

21. April 1946

„Erwartet wenig und hofft alles“ – lautete das Leitwort von Dolf Sternberger in einem Vortrag über „die Enttäuschungen dieser Zeit“. Wir sind nicht „befreit“, wir sind besetzt, aber es kann glücklicherweise keine Dolchstoß-Legende mehr geben. Wir sind kein Reich, sondern leben am Rande eines Chaos. Wir müssen uns erst wieder auf uns selbst besinnen, um dann erst etwas Neues bauen zu können. Der Kommunismus bemüht sich, sich der Leere zu bemächtigen, aber der Deutsche ist nicht nur Mensch der Pflicht im Sinn der Bindung im Kollektiv, sondern bis in unterste Schichten, besonders in Süddeutschland, auch Individualist. Wir brauchen die Synthese, und wir haben vielleicht eine Chance, sie zu finden, wenn nicht von außen die Entscheidung nach einer Seite doch noch erzwungen wird.

23. April 1946

Ein Telegramm aus Gießen, Vater ist schwer erkrankt. Damit ist bei seinem Alter die Entscheidung, ob ich nach Gießen gehen soll, endgültig gefallen. Die Einarbeitung in das neue Gebiet ist nicht ohne seine aktive Unterstützung möglich. Nur wenn die weitere Arbeit hier wirklich unmöglich würde, wäre auch ein so mühseliger Weg in Kauf zu nehmen. Ich halte mich an die Hoffnung, wenn es sein muß mit jeder Lage irgendwie fertig zu werden, wenn die Gesundheit erhalten bleibt.

24. April 1946

In Friedberg fuhr ein Salonzug durch, zwei erstklassige Lokomotiven, 10 Pullmann- und D-Zug-Wagen, Richtung Berlin, mit nur etwa 40 alliierten Militärpersonen besetzt.

Die Grenzkontrolle im Norden der amerikanischen Zone zur britischen Zone hin wird sehr streng gehandhabt, vor allem von den Amerikanern sollen Zuwanderungen aus Gründen der Ernährungssicherung in der US-Zone möglichst unterbunden werden. Die Menschen nehmen auch da schon den Weg über die „grüne Grenze“.

Eisenbahner kommen aus der britischen Zone, um Kartoffeln zu hamstern. Sie können ohne Schwierigkeiten in ihrer Dienstuniform auf den Güterzügen mitfahren und dort die Säcke verstauen. Ich helfe in Friedberg beim Aufladen.

26. April 1946

Die Rückführung der Evakuierten aus der französischen und britischen Zone ist im Anlaufen. Glückliche haben ganze Waggons erwischt. Nun fahren sie mit zu-

sammengelegtem „Behelfsheim“, die häusliche Habe aufeinander getürmt, in den Güterzügen mit, z. T. mit qualmendem Öfchen, obenauf die Blumenkästen mit dem schon gepflanzten Grün und ausgegrabenen blühenden Johannisbeersträuchern. Die anderen dürfen nur 100 kg Gepäck mitnehmen. Ihre sonstige Habe, vor allem Möbel, soll bei den Gemeinden bis zu einer späteren Transportmöglichkeit sichergestellt werden. Aber kein Mensch glaubt daran. Die Erbitterung über diese Maßnahmen bei den Betroffenen ist grenzenlos. Zur Regelung der Bevölkerungszahl wäre es ein Leichtes, den Zahlenausgleich durch Umlenkung der Flüchtlingstransporte aus dem Osten vorzunehmen. Die Menschen von dort müssen in jedem Fall von vorn in einer neuen Umgebung anfangen. Für sie bedeutet es nichts, ob dies in Bayern oder irgendwo in Westfalen oder Hannover sein wird. Die Menschen hier, die während des Krieges unter den Bombenangriffen im Westen ihre Heimat verloren und teils in der neuen Heimat Wurzeln geschlagen haben, sollte man dort lassen. Aber viele wollen auch zurück. Da und dort versucht ein verständiger Bürgermeister, bei alten Leuten usw. auszugleichen. Aber meist wird der „Befehl“ stur ausgeführt und das Chaos künstlich vergrößert.

28. April 1946

Kreistagswahl in der amerikanischen Zone. Ergebnis: 50% Christlich-Soziale. Wesner war KPD-Kandidat für den Kreis Obernburg.

Auch für unsere Verwaltung ist die Frage des Bleibens noch nicht restlos geregelt. Schmekel wird in den nächsten Tagen mit dem Wirtschaftsminister in München darüber sprechen. Nachdem Erhard gegenüber Vits in München die Notwendigkeit einer Beibehaltung eines Teils der Konzernverwaltung in Bayern betont hat⁸⁰, glauben wir nicht, daß eine Umsiedlung erzwungen wird; wenn doch, wäre das verhängnisvoll. Die Dezentralisierung der Verwaltung für die amerikanische und die britische Zone ist unter den heutigen politischen Verhältnissen unvermeidlich. Außerdem ist eine Unterbringung von 200 Menschen in Elberfeld einfach nicht zu schaffen.

Meyerling, ein Angestellter, dem wegen Diebstahls gekündigt worden war, hat eine Großaktion gestartet. Nach der Ablehnung seines Einspruchs durch das Arbeitsamt hat er in München bei dem kommunistischen Sonderminister für politische Befreiung eine Anzeige über Nazi-Politik bei VGF erstattet. Das Arbeitsamt Aschaffenburg muß einen Sofortbericht liefern. Der Betriebsrat erhält die Aufforderung, die Fragebogen aller leitenden Angestellten und Betriebsratsmitglieder einzureichen. Schmekel und Gammert fahren mit Wesner nach München.

29. April 1946

Gestern ist der Beraterausschuß der Militärregierung in Obernburg zum letzten Mal in formeller Sitzung zusammengekommen. Seine Aufgaben seien jetzt weitgehend auf die deutsche Verwaltung übergegangen. Die Mitglieder sollen aber weiter mit der Militärregierung persönlich Fühlung halten.

30. April 1946

Die neuen Meldebogen aufgrund des deutschen Gesetzes über Denazifizierung wurden heute abgegeben. Zugehörigkeit zum „SA-Reitersturm“ ist nach Mitteilung aus Kelsterbach auch anzugeben. Also habe ich es erwähnt. Wir sind gespannt, wie die ganze Aktion weiter verläuft.

2. Mai 1946

Nachdem sich die Rohstoffanlieferung in der zweiten Aprilhälfte geringfügig gebessert hat, wurde heute die Produktion im Werk wieder mit 5 Tagestonnen aufgenommen, hauptsächlich für Reifenseide.

5. Mai 1946

Schmekel hat in München in der Frage der Rückführung der Evakuierten bei der Regierung in München wenig Entgegenkommen gefunden. Es handele sich um einen Beschluß des Ministerrates. Die sozialen Folgen interessieren nicht.

Die Währungsreform wird für Herbst erwartet, wenn die Ernte eingebracht ist und mit neuem Geld eine erhöhte Ablieferung erwartet werden kann.

6. Mai 1946

Mit Funcke nach München. Wir halten in Rothenburg o. d. Tauber. Das Hotel „Eisenhut“ ist wieder in „friedensmäßigem“ Betrieb. Nur die Rationen sind mit der Briefwaage gewogen. Eine Vorkriegshotelumgebung, die fast geisterhaft anmutet. Die Menschen sind wie Schemen aus einer anderen Zeit.

Die Desorganisation in den Ämtern in München ist erschreckend. Sehr viele Nichtbayern – Berliner Ämterdiplomaten –, zum Teil in Äplertracht (Loden mit grünem Besatz und rotgefütterten Taschen) mit unverkennbar norddeutscher Sprache. Dazwischen durchaus anspruchsvoll, aber im Grunde hilflos, einige Urbayern. Viel Gerede, wenig wirkliche Arbeit. Eine Personalpolitik ist nicht zu erkennen.

Die amerikanischen Stellen ziehen sich von dem Kontakt mit den Privatfirmen zurück. Der Ersatz des Militärs durch Zivilpersonen ist im Fortschreiten. Doch war wieder deutlich, daß die wesentlichen Entscheidungen nach wie vor bei der Militärregierung liegen, allerdings in Sphären, die immer schwerer zugänglich sind.

Der für uns zuständige Sachbearbeiter im Wirtschaftsministerium beschwerte sich über die Einzelaktionen der Industrie bei Rohstoffverhandlungen in der französischen Zone. Wir könnten nur erklären, daß es der Industrie gleichgültig sein muß, in welche Zone geliefert wird, wenn nur produziert werden kann und Rohstoffe beschafft werden. Wenn die Ämter nicht wirklich handeln können, bleibt der Industrie nur die Selbsthilfe. Der Unsinn der Länder- und Zonen-Wirtschaft wird immer deutlicher.

Bei herrlich aufklarendem Wetter auf der Autobahn nach Ingolstadt durch das Land der weißen Bauernhäuser, kleinen Kirchen, grünen Wälder und satten Felder zwischen München und der Donau.

13. Mai 1946

Gammert ist von der Leipziger Messe zurück. Potemkinsche Dörfer! Die ausgestellten Modelle von der letzten Messe, Statistiken, Zahlen. Versorgung und Unterbringung sind glänzend organisiert. Ein wirkliches Warenangebot gibt es nicht.

Die Rationen werden noch kleiner Das Gespenst der Rückführung Die Praxis der Denazifizierung

16. Mai 1946

Die Kartoffelzüge im Essener Bezirk werden regelmäßig überfallen und geplündert. Die allgemeinen Lebensmittelrationen werden in der nächsten Periode weiter heruntergesetzt – nur noch 1.000 g Brot in der Woche. Wir werden versuchen müssen, uns weiter mit Kartoffeln zu helfen, aber selbst für uns hier wird es sehr schwierig werden. Wir sind ja leider solche Vielesser. Es ist nicht zu begreifen, daß man bei dieser Vorratslage im Winter das Dreifache an Brot ausgegeben hatte.

17. Mai 1946

In der US-Zone wurde ein deutscher Sonderbevollmächtigter für Ernährung bestellt: Dr. Dietrich, vor 1933 Reichsfinanzminister.

Die Rationen in der britischen und US-Zone sollen künftig gleich sein. Stalin hat eine Beteiligung der Ostzone abgelehnt.

Die Außenministerkonferenz über einen Friedensvertrag zwischen Italien und Österreich wurde ergebnislos vertagt. Es war keine Einigung über Triest möglich. Das gilt auch für alle anderen Fragen, wie die Räumung Österreichs, die Aufhebung der Zonengrenzen in Deutschland usw. Es ist nicht abzusehen, wohin die Entwicklung geht, für uns wahrscheinlich bis zur endgültigen – vorläufigen? – Aufteilung Deutschlands. Die Interessen der Westmächte und Rußlands stehen sich so unversöhnlich gegenüber, daß eine Verständigung unwahrscheinlich ist.

Immer mehr Menschen kritisieren die Besatzung und rücken ab. Aber keiner weiß, was werden soll. Wirtschaftlich stagniert fast alles. Die Behörden sind schlecht organisiert und haben wenig Macht. Wo sich etwas bessert, kommen sofort politische Verdächtigungen auf.

19. Mai 1946

Ein herrlicher Weg zur Paradeismühle und über den Hoberg zurück. Die Wiesen sind so bunt wie ich es nur im Alpenvorland gesehen habe.

Kurt Enßlin⁸¹ glaubt, daß eine westliche Demokratie in Deutschland niemals verwurzelt werden kann und daß ein deutscher Kommunismus, der die Intelligenz mit einschließt, die Lösung sein muß. Ich wende ein, daß die damit unvermeidlich verbundene Diktatur mit den nur allzu bekannten Folgen noch zu frisch in unserer Erinnerung lebt.

21. Mai 1946

Vits ist tief pessimistisch. Die englische Methode, nach und nach alle wirtschaftlich wichtigen Positionen abzulösen, schafft eine lastende Atmosphäre dauernder Ungewißheit. Dazu kommen die Bestrebungen von Col. Davis, VGF möglichst auszuschalten und stattdessen Köln⁸² zu fördern und auszubauen. Baumgürtel, unser technischer Leiter im noch stillliegenden Werk Oberbruch wurde wegen angeblicher Nazi-Zugehörigkeit vorübergehend abgesetzt. K. Frowein muß auch endgültig gehen. Beide sind über ihren Kampf für das Arbeits-„Permit“ für ihre Betriebe gefallen. In den englischen Blättern wird im eklatanten Gegensatz zu dieser Praxis der britischen Militärregierung die Notwendigkeit des Wiederaufbaus der deutschen Industrie fortlaufend betont.

23. Mai 1946

Cpt. Dumic erklärt, daß noch in fast allen Häusern in Obernburg Glanzstoff-Seide zu finden sei. Aber auch die Gutwilligen scheuen die Ablieferung, weil sie sich nicht öffentlich zu erkennen geben wollen. Bei einem Strickereibetrieb in der Nähe von Aschaffenburg haben wir einen größeren Posten beschlagnahmen lassen. Es gibt mehrere solcher kleinen Betriebe in der Umgebung. Um wenigstens den Geldwert des gestohlenen Gutes zurückzubekommen, lassen wir sie die ihnen laufend angebotenen Posten Seide weiter annehmen, verlangen aber Zahlung des Wertes für uns. Die Plünderer und Hehler behalten den Sachwert und lassen aus dem Garn für sich Textilwaren primitiver Art herstellen. Cpt. Dumichat die Veröffentlichung dieses Angebotes im Obernburger Amtsblatt genehmigt. Es bleibt uns nichts anderes übrig, wenn wir überhaupt einen Wertersatz für unser Eigentum zurückhaben wollen. Ich fahre mit dem Rad über Land, um die Aktion zu organisieren.

27. Mai 1946

Inge tauscht gegen eine blaue Arbeitsjacke nochmals 1½ Zentner Kartoffeln. So werden es 24 Ztr., die wir in diesem Winter und Frühjahr zu vieren verzehren.

28. Mai 1946

Es ist manchmal nicht zu verstehen, wo so viel Arbeit für uns herkommt, da doch nur so wenig produziert wird. Der Umtrieb unter den Menschen ist umso stärker. Jeder hat Nöte und will etwas. An den verantwortlichen Stellen drängt sich das zusammen. Von überall her müssen Einzelheiten zusammengetragen werden, um überhaupt etwas Überblick und Urteil zu erhalten.

30. Mai 1946

Wir sind mit den Kindern und Enßlins nach Heimbuchental gefahren und von dort nach Mespelbrunn gelaufen. Nach einer Gewitter- und Regennacht hellt es auf und wird ein schöner Wandertag im Spessartwald. Zu Mittag marschieren wir auf der Straße im Waldtal und singen seit langem wieder einmal alte Wandervogellieder. „Das Wandern ist des Müllers Lust“ schmettert Eckemar dazwischen – voll

Eifer, daß auch er ein Lied kann, auch wenn er noch nicht versteht, es in den Marschrhythmus einzupassen und immer einen halben Schritt zu früh beginnt!

Zu Mittag gelingt es nach Bestellung in einem von früher bekannten Gasthaus in Hobbach, noch etwas zu essen zu bekommen. Da für jeden nur zwei Scheiben Brot mitgenommen werden konnten – Wochenration 1.000 g – haben wir schon mit einigen trockenen Haferflocken den Hunger zu vertreiben versucht. Aber Brot, auch auf Marken, will man uns nicht geben. Sie müssen noch Getreide abgeben. An einen kurzen Ferienaufenthalt im Juli oder August dort, wie wir es uns vorgestellt hatten, ist nicht zu denken. Alle Räume sind mit Flüchtlingen belegt. Wir wissen wieder, was wir an unserem kleinen Siedlungshaus haben, mit dem Kartoffelvorrat und der regelmäßigen Zuteilung des auf Karten Erhältlichen.

1. Juni 1946

Enßlins haben zwei Zimmer in der Siedlung bekommen⁸³. Was für ein Reichtum bedeutet schon eine solche Küche-Wohnschlafzimmer-„Wohnung“, zumal wenn es gelingt, mit zwei Bettcouches ein gemütliches Eck-über-Eck zu schaffen.

In der Lage, in der wir sind, ist es ausschlaggebend, einen Zusammenhang mit einem Sachwerte schaffenden Hintergrund zu haben.

Glanzstoff kann für Sachwerte Gegenwerte erhalten und wer dazugehört, kann daran teilnehmen, wer nicht, ist der normale Zeitbürger, dem nur durch Zufall oder unter endloser Mühe Kleinigkeiten zukommen⁸⁴.

2. Juni 1946

Eine Sendung „Komm güldner Friede“ bringt Dichtung und Musik aus der Zeit des 30jährigen Krieges. Wie nahe klingt uns Andreas Gryphius' Vision über den Untergang der Stadt Breisach – in einer Stunde sank in Feuer und Brand dahin, was Generationen aufgebaut – Würzburg nur ein Beispiel heute!

Wir sind beinahe erstaunt, so leidenschaftlich bewegte Klageworte zu hören. So stumpf, so hart, so gleichgültig haben wir uns verkapselt gegen das Erlebnis der Vernichtung der letzten Jahre. Es wird viel Zeit vergehen müssen, bis wir überhaupt Worte darüber hören und begreifen werden. Es ist eine Hilfe für den Menschen, daß an einer bestimmten Grenze die Möglichkeit, mitzufühlen, überhaupt aufhört und daß nach der Anstrengung, die wir aushalten mußten, die Entspannung möglichst nur darin besteht, nicht daran zu denken – einen grünen Garten lieben und sich im kleinen täglichen Tun betäuben!

4. Juni 1946

Eine Reise mit Funcke nach München führt wieder über Kelheim und Weltenburg am Donaudurchbruch. Ein starker Eindruck, wie der schnellströmende Fluß seit undenklicher Zeit die mit dunkelgrünen Bäumen überbauten Felsentore passiert.

Mit der prächtig geschmückten Barockkirche von Asam ein weltferner Ort in verzauberter Ruhe.

Die amtliche Szene in München ist unverändert. Viele Menschen treiben ohne Halt um. Ein altes Schlemmerlokal (Schwarzwälder) ruft Erinnerung an Lebensart von früher wach. Aber man fühlt sich nicht wohl dort – nicht nur, weil die Marken-

abgabe für den Nichtbevorzugten außerhalb normaler Möglichkeiten liegt. Die Menschen, die unter Kennwort Einlaß begehren, gehören einer unerfreulichen Sphäre an, die in dieser Zeit überall sich ausbreitet.

Ein freier Wartenachmittag am Tegernsee. Wir steigen durch Bergwald steil zu einem Aussichtspunkt. Ein abendlicher Spaziergang am Ufer des Sees entlang. Im hinteren Teil am Wasser ein oberbayerisches Idyll mit Bauernhäusern und Bergen. Nach Westen ziehen auf dem vergoldeten Spiegel des Sees viele kleine Boote hin – aber überall gehen und stehen Kriegsversehrte ohne Arm oder Bein und die so offenbare Ärmlichkeit der Menschen steht in schmerzlichem Gegensatz zu der Schönheit der Szene.

5. Juni 1946

Der Quartiermeister der amerikanischen Armee hat den Vorschlag gemacht, auch die Forschung auf dem Fasergebiet neu zu organisieren. Das vorhandene Geistesgut soll nutzbar gemacht werden.

Die Schwefelkohlenstoff-Herstellung in Heufeld⁸⁵ ist angelaufen. Auch Schwefelsäure ist in absehbarer Zeit von dort zu erwarten, so daß als entscheidender Engpaß der Zellstoff bleibt. Eine Besserung wird von Waldhof demnächst erhofft. Da Fichtenholz in ausreichendem Umfang fehlt, muß die Fabrik doch auf Buchenholzverarbeitung übergehen und damit von Papier- auf Kunstfaser-Zellstoff⁸⁶. Die Einfuhr skandinavischen Spezial-Zellstoffs für die Reifenseideerzeugung soll versucht werden. Die Aussichten für unsere Industrie erscheinen etwas freundlicher.

7. Juni 1946

Wieder Besuch von zwei amerikanischen Kunstseidenfachleuten im Werk. Sie sind die Vorläufer einer neuen Kommission, die zu einer eingehenden Besichtigung eintreffen wird. Man will sich technisch besonders interessierende Details ansehen. Die Amerikaner hoffen, einen Teil des japanischen und auch deutschen Exportmarktes übernehmen zu können⁸⁷.

9. Juni 1946

Nach dem Scheitern der Außenminister-Konferenz in Paris mehren sich die Gerüchte, wonach die Aufteilung in Ost und West in Deutschland zur Dauer werden soll. Von der neuen Konferenz⁸⁸ werden wohl Entscheidungen zu erwarten sein.

12. Juni 1946

Bahnfahrt nach Wuppertal. Der D-Zug ist stark überfüllt. Das Abstandnehmen von der Besatzung jeder Art ist allenthalben zu spüren. Ab und zu findet sich ein Propagandist für die russische Zone, der aber bei den Mitreisenden auch wenig Vertrauen findet. Das Essen ist das alle wirklich interessierende Thema.

13. Juni 1946

Die Verwaltung in Wuppertal ist in Erwartung der Beschlüsse des städtischen Denazifizierungsausschusses.

15. Juni 1946

Kein Brot in Wuppertal, vor allen Bäckereien lange Schlangen, keine Nahrungsmittel.

Bei der Rückfahrt in Witten kein Zuganschluß. Der vorgesehene Zug nach Gießen ist ohne Ankündigung ausgefallen. Ein halbausgebranntes Hotel nimmt wieder Gäste auf, fordert viele Essensmarken und bietet wenig. Junge Schauspieler sind mit am Tisch, die Abendmahlzeit besteht aus zwei Scheiben trockenem Brot, einem Teller Salat oder einem Teller Suppe. Ich habe noch etwas Kartoffelsalat als Reiseproviant dabei.

16. Juni 1946

„Hallo – ein Junge“ anschließend im Wittener Theater war eine fröhliche Angelegenheit. Der junge Nachwuchs des Ensembles war zwar noch unbeholfen, aber zwei erfahrene Männer „vom Bau“ reißen das Stück heraus. Man hatte es bei der Eröffnung des Theaters im April mit „Leonce und Lena“ von Büchner versucht. Es war kein Erfolg. Die Stadt ist ohne Theatererziehung. „Faust“ Erster Teil, war gerade noch volkstümlich genug. Ein junger Schauspieler, er hat ein Bein im Krieg verloren, ist aber dem Beruf von beiden Eltern her verhaftet, erzählt mir nach der Aufführung als Zimmergenosse im Hotel davon.

Im Zug Studenten auf der Fahrt nach Karlsruhe und Tübingen, fröhlich, hungrig, mit viel Galgenhumor und wenig konkreter Hoffnung. Es müssen immer mehrere zusammenleben, damit sie sich bei der Nahrungsbeschaffung und den Vorlesungen abwechseln können. Liebschaften mit „nahrhaften“ Bürgertöchtern (Metzger usw.) werden als Sport betrieben.

17. Juni 1946

Der Minister für Sonderaufgaben in München fordert Fragebogen für die von Meyerling benannten Namen – darunter für mich⁸⁹. Die Rückführung der aus der britischen Zone Evakuierten steht im Hintergrund⁹⁰.

24. Juni 1946

Wir wissen noch nicht, was aus uns wird. Die Maßnahmen sind so unsinnig, daß ich immer noch nicht an eine zwangsweise Durchsetzung glaube. Aber es ist alles möglich und so muß sich der Verstand damit beschäftigen, für uns selbst und für die anderen „Wuppertaler“ hier. Wer nicht in einem einflußreichen Verbund lebt, ist hoffnungslos der gedankenlosen Schwerfälligkeit und Härte des Behördenapparats ausgeliefert. Wer ausscheidet – und sei es vorübergehend (Denazifizierung!) – muß mit daran glauben. Sollte es dahin kommen, wird es vielleicht doch noch der Anlaß sein, nach Gießen zu gehen.

25. Juni 1946

Beim Russisch-Unterricht gibt es immer wieder Perioden, in denen kein Fortschritt mehr erkennbar ist. Plötzlich wird die Hürde überwunden. Diesmal brachte ein Wechsel in der Methode die Lösung. Wir haben begonnen, eine kleine Ge-

schichte von Turgenjew durchzuarbeiten. Im plastischen Zusammenhang eines interessierenden Textes haften plötzlich auch die Worte, die beim Versuch abstrakten Auswendiglernens immer wieder entgleiten.

26. Juni 1946

Auch Aretz lernt während eines Krankenhausaufenthaltes Russisch. Er meint, sein Englisch reiche aus für den praktischen Gebrauch. Es sei wichtiger, weitere Anstrengungen auf die andere Seite zu konzentrieren! Man kann es auch etwas weniger praktisch ausdrücken: Es gibt zwei Weltsprachen im nächsten Jahrhundert: Englisch und Russisch.

In der amerikanischen Zone sind jetzt auch Untertreuhänder für die Betriebe von VGF bestellt worden, Schmekel und Funcke für das Werk Obernburg, Aretz für Kelsterbach und Reimann für Kassel. Vits wird zwar als von den Engländern in Wuppertal bestellter Custodian für VGF als Gesamtunternehmen angesehen. Es fehlt aber an klaren Abgrenzungen der Befugnisse und Verantwortungen. Tatsächliche Unterschiede der Verhältnisse bei den einzelnen Werken und die Notwendigkeit, vor Ort selbständig zu handeln, aber auch das natürliche Streben, den vorhandenen Freiraum zu nutzen, kollidieren mit dem Bemühen des Vorstands, das Unternehmen zusammenzuhalten. Unklarheiten und Kompromisse sind die Folge. Ein Ende ist nicht abzusehen.

27. Juni 1946

Die Äußerungen Speers in Nürnberg über die Unwahrhaftigkeit Hitlers auch seinen nächsten Mitarbeitern gegenüber bestätigen die Darstellungen der Feindseite über die bewußte Lüge des Regimes als ständige Methode in der Innen- und Außenpolitik. Welcher Abgrund zwischen kältester Berechnung und Verschlagenheit des „Führers“ und dem tiefen Gefühl des Vertrauens, das er bei vielen Deutschen, nicht zuletzt bei den Frauen, zu erwecken gewußt hat.

28. Juni 1946

Bei Heinz Weitzel⁹¹ in Wiesbaden. Seit Anfang Mai ist er stellvertretender Leiter des Landeswirtschaftsamtes Wiesbaden. Er ist sehr pessimistisch bezüglich der wirtschaftlichen Entwicklung. Die Kohleförderung geht zurück bei steigenden Ansprüchen für Reparationsforderungen. Es fehlen – vor allem auch wegen der Denazifizierung – fähige Beamte. Die vorhandenen Mittel sind allenthalben unzureichend, keine Kohle für die Eisenherstellung, kein Eisen für landwirtschaftliche Maschinen, keine Nahrungsmittel für die Bergleute, keine Düngemittel für die Landwirtschaft, keine Schuhe für die Bergleute in den Kaligruben. Man scheut davor zurück, drastische Maßnahmen zu ergreifen. Die Pumpe zieht nicht, weil der Apparat unzureichend und der Spiegel zu niedrig ist. Der Ausgleich vollzieht sich außerhalb der amtlichen Einwirkung. Wer nichts zu kompensieren hat, geht leer aus. Die Bestechlichkeit in den Ämtern ist entsprechend – wie wohl noch nie in Deutschland!

29. Juni 1946

Einige moderne Doppelzwirnmaschinen aus dem Textillaboratorium wurden wegen ihres technischen Interesses für die amerikanische Reifen- und Textilindustrie durch eine Spezialabteilung des US-Hauptquartiers beschlagnahmt. Die örtliche Militärregierung ist mit dem Abtransport beauftragt. Die Beschlagnahmeverfügung stammte schon vom 22. Dezember vorigen Jahres. Wenige Tage vorher hatte aber nochmals eine eingehende Betriebsbesichtigung durch Fachleute amerikanischer und englischer Konkurrenten stattgefunden⁹².

30. Juni 1946

Captain Dumic geht nun auch. Politische Intrigen, seine Ungewandtheit im Führen und seine geistige Schwerfälligkeit ließen die Dinge dahin treiben, wo Willkür und Cliquenwirtschaft seiner ehrgeizigen Dolmetscherin sie hinlenkte.

3. Juli 1946

Ich bin mit Ulrich⁹³ nach Gießen gefahren, um Mutter zu einem zweiwöchigen Aufenthalt nach Erlenbach zu holen. Gerda versorgt dort inzwischen Vater, der damit auch die Möglichkeit zu etwas Ruhe und Erholung bekommt. Es ist ja fast ausgeschlossen, irgendwo ein anderes Unterkommen für einen Erholungsaufenthalt zu finden. Alle freien Räume sind mit Flüchtlingen belegt, dazu das Ernährungsproblem (zwei Pfund Brot in der Woche) und auch hier knapp werdende Kartoffel.

4. Juli 1946

Der Ankläger der Spruchkammer hat mitgeteilt, daß alle Arbeitsgenehmigungen der Militärregierung bis zum 31. 7. verfallen. Es ist vorgesehen, das Spruchkammerverfahren bis dahin für die leitenden Leute bei VGF durchzuführen. Die Organisation der Spruchkammern in der Idee so richtig stellt sich in der Durchführung doch als sehr schwierig heraus. Leute mit sachlich abgewogenem Urteil ohne persönliche oder parteipolitische Ziele sind für diese Tätigkeit nur schwer zu finden⁹⁴. So droht eine Entwicklung, bei der die radikalen Kräfte die Führung an sich reißen. Sie versuchen, unter dem Motto „Die Großen hängen und die Kleinen laufen lassen“ nicht die großen Nazis auszuschalten, sondern die leitenden Positionen als solche aufzurollen und damit das eigene politische Programm voranzutreiben. Die formelle NS-Zugehörigkeit wird bei dem, der getroffen werden soll, schon als ausreichend für seine Entfernung bezeichnet. Mit dem Nutznießerparagraph ist alles zu machen⁹⁵. Wenn dann noch, wie hier bei uns, die Rückführung der Evakuierten für alle zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht in lebenswichtiger Beschäftigung Stehende im Hintergrund gehalten wird – eine Nervenprobe!

6. Juli 1946

Mit Funcke beim neuen Kommandanten der Militärregierung Captain Jaeger aus Milwaukee, Wisconsin. Energisch, zielbewußt, einfach, intelligent, von untersetzter, gut genährter Statur und nicht unsympathisch. Die Möglichkeit der ungehin-

dernten Aussprache durch Funcke in Englisch ergibt einen schnellen Kontakt, so daß wir glauben, weiter gute Beziehungen entwickeln zu können.

8. Juli 1946

Vits ist sehr zuversichtlich wegen der Denazifizierungsentscheidung für ihn in Wuppertal⁹⁶.

10. Juli 1946

Die Woche ist ausgefüllt mit der Vorbereitung der Unterlagen für die Spruchkammerverfahren in eigener und fremder Sache. Godo Remszhard⁹⁷ hat eine sehr brauchbare Erklärung geschickt. Wie durch glücklichen Zufall wird mir von einer Dolmetscherin der Militärregierung Aschaffenburg jetzt ein Brief von van den Bosch an Captain Varda auf meine Anfrage vom März zugeschickt, der eine klare Bestätigung für meine Hilfeaktionen für die Holländer unter der deutschen Besatzung enthält⁹⁸.

13. Juli 1946

Schmekel ist wie immer in für ihn unangenehmen Dingen Vogel Strauß. Seine Erklärung für die Spruchkammer ist noch im ersten Entwurf. Der „Nutznießer“-paragraph ist für ihn der kritischste Punkt⁹⁹.

Am ganzen Sonnabend Gartenarbeit! Sie nimmt mich neben dem Beruf und dem russischen Unterricht so in Anspruch, daß für Bücherlesen oder Gespräche nichts bleibt. Jeden Abend falle ich todmüde aufs Lager. Aber es ist doch kein schlechtes Leben. Wir sind über die Maßen froh, mit den eigenen Frühkartoffeln jetzt den Anschluß an die Vorräte zu finden.

14. Juli 1946

Auf einem Wurm-pulver-Rezept der IG-Farben – die Salat-Esserei aus den mit Jauche gedüngten Gärten führt immer wieder zu entsprechenden Folgen – eine Diät-Anordnung: „Schlackenarme Kost, morgens nur Weißbrot, Butter und Honig“ usw. Wir essen morgens Kartoffeln, um satt zu werden.

21. Juli 1946

Mit Godo Remszhard habe ich wieder zwei Stunden in seinem bücher- und zeitschriftenüberfüllten Zimmer im kleinen schwiegerelterlichen Haus in Frankfurt debattiert. Ich behaupte, daß die auch von ihm in Anspruch genommene „Humanitas“ Toleranz einschließen muß und daß sich bei der Frage, welche Art von Sozialismus eine Zukunftslösung sein könnte, die Geister daran notfalls zu scheiden haben. Er möchte auf die taktischen Notwendigkeiten der Zeit ausweichen. Aber zunächst muß doch ein klares Ziel festgestellt werden, ehe Taktik und Opportunismus zum Zuge kommen. Godo gibt mir ein altes Reclam-Bändchen „Väter und Söhne“ von Turgenjew mit. Da ich im Russisch-Unterricht eine kleine Geschichte von Turgenjew lese, fesselt mich dieser bekannteste Roman von ihm sehr. Er überwindet die Väter und die Söhne, und der Nihilist Bagaroff mit seinem glänzenden

Intellekt und der stolzen Seele erfährt im Sterben letzte Wirklichkeit. Eindrucksvoll die warme Schilderung der Einzelheiten russischen Lebens um die Mitte des letzten Jahrhunderts.

Ich bin sehr froh, die Verbindung zu Godo wieder gefunden zu haben. Jedes Zusammensein mit ihm bringt eine Fülle geistiger Anregung, und der Gegensatz der politischen Anschauung an einem besonders aktuellen und die Zukunft entscheidenden Punkt stößt an zum ernsteren Nachdenken und zur Klärung der eigenen Position.

24. Juli 1946

Mit dem Spruchkammerverfahren ist es in dieser Woche nichts geworden. Die nur bis zum Monatsende gültigen Arbeitsgenehmigungen sind zunächst bis zur Entscheidung verlängert. Der öffentliche Kläger gefällt sich in der Rolle des undurchsichtigen Großinquisitors. Es ist noch ganz unklar, was das Ergebnis sein wird. Der Vorsitzende der Spruchkammer, Pfarrer Fäth, hat acht Fälle aus unserer Hauptverwaltung – darunter meinen – als einwandfrei „Mitläufer“ bezeichnet. Der Ankläger Janssen will Gammert, der nur ein Jahr NSKK-Mann war¹⁰⁰, in Klasse II einstufen (1 Punkt NSKK, 1 Punkt Ortswechsel, 1 Punkt UK-Stellung, 1 Punkt Nutznießer = 4 Punkte). Wenn es zu einer mündlichen Verhandlung kommt, wird alles sehr sorgfältig vorbereitet werden müssen. Vielleicht sollte ich doch noch einen Anwalt zuziehen, obwohl es mir eigentlich nicht liegt. Aretz rät dazu¹⁰¹.

Mit Aretz in Wiesbaden bei Weitzel und Reuss. Dr. Reuss beim Hessischen Wirtschaftsministerium ist eine erfreuliche Erscheinung unter heutigen Beamten. Er war früher Referent der Reichsgruppe Industrie, ein wirklicher Sachkenner mit vielseitiger Erfahrung und durch und durch sachlicher Einstellung. Er hat alle Arbeitsliteratur eingeübt und ist froh, von Aretz Ausgaben eigener Bücher wiederbekommen zu können. Wir sprachen lange über die Änderungsbestrebungen in der Sozialversicherung. Die vorgesehene überbetriebliche Zentralisierung würde die besondere Leistungsmöglichkeit sachgebundener Organisationen, wie Betriebskrankenkassen, Berufsgenossenschaftliche Unfallversicherung vernichten.

Aretz hat in Kelsterbach ein Sachprämien-System eingeführt, um die sich katastrophal auswirkende Arbeitsunlust und Versäumnis zu bekämpfen. Die Behörden sehen ohne offizielle Kenntnissnahme zu¹⁰².

25. Juli 1946

Weitzel teilte uns gestern mit, daß die Verhandlungen zwischen der amerikanischen und der britischen Militärregierung über eine wirtschaftliche Zusammenfassung der beiden Zonen schon sehr weit fortgeschritten sind und bald mit konkreten Maßnahmen zu rechnen ist.

Nachdem der Flüchtlingskommissar in Obernburg entschieden hat, daß Maßnahmen gegen Betriebsangehörige von VGF vorerst unterbleiben sollen und eine Neuregelung angekündigt ist, sind wir wieder optimistischer. Die Einzelbestimmungen für vorgesehene Rückevakuierung sind zwar noch nicht veröffentlicht, Zwang wird aber offenbar kaum noch in Betracht kommen. Damit ist die große

Sorge behoben, bei einer etwaigen Entlassung als Nazi – sei es auch nur vorübergehend – als entbehrlich abgeschoben zu werden. Der Bürgermeister von Erlenbach hatte sich – unter Hinweis auf die bevorstehende Rückführung – bereits geweigert, den für die Rückevakuierung in Betracht Kommenden noch irgendwelche Leistungen seitens der Gemeinde, insbesondere Holz, zukommen zu lassen.

26. Juli 1946

Die Konzernentflechtung wird nur sehr langsam weitergetrieben. Ein Dr. Bauer, früher für den tschechischen Petschek-Konzern tätig, bearbeitet für Länderrat und Militärregierung diese Frage zunächst nur auf dem Kohlegebiet. Die KPD fordert für das Werk Obernburg die Verstaatlichung als Konzernbesitz. Dahinter steht ein rein machtpolitisches Kalkül. Der erneute Zusammenschluß der enteigneten Betriebe – nur mit anderen Figuren in den leitenden Funktionen – wäre schon aus wirtschaftlichen Notwendigkeiten wie bei den sozialisierten Unternehmungen in der russischen Zone später selbstverständlich.

28. Juli 1946

Von Zeit zu Zeit grassieren Darminfektionen. Dauernde Unruhe, Sorge, unzureichende Ernährung, der Körper ohne Reserven. Jeder Zwischenfall greift ungewöhnlich an.

Ich will 14 Tage Ferien nehmen – soweit es geht. Obwohl „zu Haus“ bin ich praktisch dann doch immer zur Hand.

29. Juli 1946

Drei Mitläufer-Bescheide hat die Spruchkammer bis jetzt erlassen. Die auferlegten Geldbußen von dreihundert bis siebenhundert Mark für wohlbeleumdete Parteigenossen von 1940 werden angesichts der niedrigen Einkommen der Betroffenen in PG-Kreisen als ziemlich schwer empfunden.

30. Juli 1946

Die Prüfung in Wuppertal hat sämtliche Vorstandsmitglieder bestätigt. Das ist ein entscheidender Schritt weiter. Der Zerfall der Führung wurde vermieden. Daß Vits bei seiner formalen Ämterbelastung durchkommen würde, hatte ich manchmal nicht mehr geglaubt. Alle Einsichtigen unter uns sind überzeugt, daß nur er in der Lage ist, das Unternehmen – wenn überhaupt – zusammenzuhalten.

3. August 1946

Wieder in Gießen, um Jan-Eberhard¹⁰³ für zwei Wochen zu uns zu holen. Jeder Esser ist eine Belastung in der genauen Einteilung alles Verfügbaren, aber wenn nicht wenigstens im engsten Familienkreis die Bereitschaft zur Hilfe auch unter Opfern wirksam wird, dann versinkt das ganze Dasein nur in dem auf den Augenblick ausgerichteten Kampf um das tägliche Brot und die möglichst nicht gestörte Sicherheit des kleinsten Bereichs.

4. August 1946

Zwei „Frankfurter Hefte“, die mir Godo Remszhard geschickt hat, erscheinen mir immer mehr als die wertvollste Darstellung unserer Aufgabe, die aktive Gestaltung einer neuen Lebensform, die Christentum, Humanismus und Sozialismus als tragende Werte zusammenfaßt. Aber noch kommt der Wille zum Neuaufbau nur zögernd auf in dem erschöpften Land, dessen Menschen zum weit überwiegenden Teil von den Nationalsozialisten in irgendeiner Beziehung erfaßt waren und sei es in der nur patriotischen Indienststellung für den „Kampf ums Vaterland“. Nach Enttäuschung und Zerfall brauchen sie zuerst eine Besinnung, um langsam einen neuen Weg abtasten zu können. Die Ungeduld der wenigen neuen Führungskräfte stößt auf eine weitgehend stumpfe Masse, die erst langsam zu einem neuen Wollen, über das Tägliche hinaus, erwachen muß.

Wo wie in der sowjetischen Zone äußere Gewalt die politische Neuorganisation vorwärts treibt, entsteht eine Scheinordnung. Daß dabei die gleichen Mittel angewandt werden wie im gerade Vergangenen, macht die Annahme dieser Ordnung für den geistig bewußt Lebenden unmöglich, wenn nicht, wie bei Godo, alte Bindung an ein kommunistisches Ideal oder vollkommener Opportunismus die Hemmung kompensieren. Ob die Masse – wie die Führung drüben es offenbar will – trotzdem in fast unmerklichem Hinübergleiten zu einer lebendigen politischen Kraft geformt werden kann, muß die Zukunft erweisen. Man vertraut offenbar auf den preußischen Typ in der nationalsozialistischen Entwicklung zum Massenmenschen und bedient sich fast zynisch all der bewährten Requisiten. Ein deutscher Beitrag ist so nicht denkbar. Die russische Form wird da, wo sie sich einrichten kann, auf lange bestimmend sein. Sie wird echte Eigenart nicht dulden. So geht in der Tat mitten durch Deutschland die Naht zwischen westlicher und östlicher Lebensform. Die deutsche Aufgabe – wenn es eine solche gibt – wäre die selbständige Synthese, aber erst zu einem Zeitpunkt, der wieder eine eigene deutsche Leistung zuläßt. Die fremde Macht, von woher sie auch kommt, müßte dabei auf den bestimmenden Einfluß Verzicht leisten. Es wird noch lange Zeit brauchen bis dahin, und wir haben nur zu hoffen, daß bis dahin überhaupt noch Voraussetzungen für eine eigene Gestaltung übrig geblieben sind.

6. August 1946

Immer häufiger sieht man auch in den Dörfern die Gestalten und Trachten der Auslandsdeutschen, Menschen, die den Bauern von vor 200 Jahren in vielem heute noch darstellen, weil sie in der Fremde das Erbgut viel zäher und geschlossener bewahrt haben. Eine Sudetendeutsche erzählt im Zug, wie sie einen Teil ihrer Habe vor der Ausweisung von jenseits der deutschen Grenze bei Nacht ins Bayerische zu Deutschen gebracht hatte. Aber dann verweigerten diese deutschen Bauern die Herausgabe ihres Eigentums unter leeren Ausflüchten – „nicht mehr da, geplündert, abgeliefert an deutsche und amerikanische Polizei“. Nicht einmal das Kopfteil der Nähmaschine, die sie als Schneiderin für eine neue Existenz braucht, wird ihr zurückgegeben.

11. August 1946

Der Urlaub ist zu Ende. Vieles in Haus und Garten ist getan. Die Wintergemüse sind nun fast alle gepflanzt, die Hühner beschafft, auch Futter dazu – und etwas Erholung erreicht, soviel, daß „eigentlich“ nun die wirkliche Erholung einsetzen könnte. Aber Schmekel ist schon ungeduldig, und es geht nun wieder weiter.

Die Spruchkammern improvisieren noch je nach Können, Geltungsbedürfnis und Einsicht ihrer aktiven Exponenten. Das Ministerium scheint bemüht, eine objektive Ordnung an die Stelle der politischen Leidenschaft radikaler Elemente zu setzen¹⁰⁴. Wer weiß, wie viel Tradition, Routine und Vorbildung zum Funktionieren einer Gerichtsorganisation gehört, wird die Möglichkeiten für wirkliche Ordnung und Gerechtigkeit nicht überschätzen.

12. August 1946

Wir versuchen immer wieder, so etwas wie ein „normales“ Leben aufzubauen, die Zerstörung und die den Verstand überkommende Hoffnungslosigkeit gegenüber der Zukunft zu ignorieren. Wir vermeiden es, von „Not“ zu sprechen, solange es uns selbst angeht, und erst wenn das Schicksal der Zeit uns aus den ausgemergelten Gesichtern vieler Mitmenschen anspricht, gestehen wir uns für einen Augenblick, wie nahe dauernd die Verzweiflung, der Untergang im Physischen mitmarschieren.

14. August 1946

Besuch bei der Finance Investigation Branch in Frankfurt. Anstelle des früheren Betriebs mit Stößen von Akten und dem Gewimmel deutscher Hilfskräfte nun ein repräsentativer Empfang. Die Besucher dürfen sich nur in Begleitung von Ordonanzen bewegen, die weiß behandschuht, mit weißseidenen Halstüchern zur „air-born“ Elitetruppe gehören und auf Herrengefühle gegenüber allem Deutschen dressiert sind. Der Empfang im übrigen war sachlich höflich, verschlossen, etwas wichtigtuend. Dieser Aufzug überzeugt nicht ganz, wenn man, als dem Amerikaner wesentlich, eine für uns oft reichlich großzügige Formlosigkeit erlebt und in manchem Bereich gerade als erneuernd schätzen gelernt hat. Dieser Formalismus wirkt nicht selbstsicher wie der englische, eher angelernt, wenn auch äußerlich gut studiert.

16. August 1946

Ein erstes größeres Werk über den Nationalsozialismus aus der Nachkriegsperspektive „Führer und Verführte“ von Hans Windisch ist ein Versuch¹⁰⁵. Der Abstand genügt noch nicht. Das Bemühen um die ungeheure Vielfalt der Details drängt das Wesentliche zur Seite. Für die große historische Darstellung ist es noch zu früh. Aber einiges wird doch klarer: Das Versagen der geistigen Elite, der Rückfall in die Barbarei und das Ausgeliefertsein an die Massentriebe – „die herrschende Horde“. Hitler als dämonische Verwirklichung von Geltungsdrang und Massenverführung – Besessener. Das Bild ist noch unklar – das Fehlen der geistigen Elite oder ihre Degeneration –, aber die Folgen sind unabsehbar. Es kann kein neues

Deutschland geben ohne Bildung einer neuen Elite. Wo sind die Möglichkeiten dafür? Windisch gibt wesentliche Teilerkenntnisse.

18. August 1946

Die Russen haben in ihrer Zone begonnen, die größeren Industrierwerke in Kombinat unter russischer Leitung zusammenzufassen, die nur für den russischen Reparationsbedarf arbeiten. Das bedeutet die konsequente Ausschöpfung aller Möglichkeiten dieses Teils Deutschlands für rein russische Zwecke. Der zweite Geldüberhang entsteht nun aus der Bezahlung der Löhne und Lieferungen mit neuem Papiergeld ohne Verbrauchsgüter als Kompensation.

Die Aufteilung Deutschlands erscheint endgültig. Die schon für die nächste Zukunft vorgesehene Aufhebung der wirtschaftlichen Schranken zwischen der englischen und amerikanischen Zone ist nur ein Symptom für eine schon längst vollzogene Entwicklung. Die Trennung zwischen der Ost- und den Westzonen, hervorgerufen durch die völlig verschiedene innenpolitische Entwicklung, muß mit Riesenschritten zu einer völligen Entfremdung der Deutschen selbst in den beiden Teilen führen. Schwierig wird es auf die Dauer für die Propaganda der KPD, die auf der Einheit aufgebaut war, solange den Russen die innenpolitische Eroberung ganz Deutschlands durch die kommunistische Idee möglich erschien. Das wird nun immer unwahrscheinlicher. Damit entfällt der Rest russischer Zurückhaltung. Stattdessen schreitet die unverhüllte Eingliederung der tatsächlich beherrschten Zone in den russischen Raum in wirtschaftlicher und politischer Beziehung rasch voran. Das Ziel ist die SED als Monopolpartei und die völlige Sozialisierung unter russischer Führung. Die Propaganda der KPD beginnt bereits umzuschwenken und den Westmächten die Schuld an der Verhinderung der Einheit durch die Beseitigung der Zonengrenzen in Westdeutschland zuzuschieben.

21. August 1946

Der Ankläger bei der Spruchkammer Obernburg wird nun doch abberufen – zwei Vorstrafen wegen Unterschlagung mit sechs Monaten verbüßter Gefängnisstrafe wurden nachgewiesen. Er ist ein mit SPD getarnter Kommunist, dessen Ziel für VGF die möglichst weitgehende Beseitigung der Führungsschicht unter der Flagge der „Denazifizierung“ war. Die Spruchkammern waren für 10 Tage zur Schulung der Vorsitzenden und Ankläger stillgelegt. Es ist eine fast unmögliche Aufgabe, ein kompliziertes, politisches Gesetz durch juristisch nicht vorgebildete Laien in einer solchen Zeit politischer Unruhe objektiv durchzuführen.

22. August 1946

Hinter der Suche nach einem Verständnis der Erscheinung Hitlers steht die Frage nach der Ursache des Geschehens, das uns in den jetzigen Abgrund geschleudert hat. Daher das fast leidenschaftliche Interesse, Bücher zu finden, die diese Person und dieses Geschehen zu erklären versuchen.

Die Darstellung von Windisch entspricht wohl unserem eigenen Erleben in der Charakterisierung der Person. Ein Besessener des Machtwillens aus enttäuschem

und unfähigem Künstlerwollen, der seine „Weltanschauung“ aus allen Zeitgedanken zusammenstellt, an das Grundsätzliche davon wahrscheinlich selbst glaubt und in seiner Besessenheit darüber hinaus alle Mittel des Betrugs und der Volksverführung genial-dämonisch seinem Ziel nutzbar zu machen wußte. Sein System im Grunde Verfallsprodukt westlicher Kultur unter Verwendung der besonderen deutschen Situation, erst später Nationalismus ohne Zeit zur Reife, Wagner und Nietzsche als geistige Vorbereiter. Viel sowjetische Technik in der Durchführung des Plans.

Die Verstrickung des durchschnittlichen Intellektuellen kann ich am eigenen Erleben ablesen. Zunächst stärkste Zurückhaltung und Ablehnung, die Parolen für den Verstand widerspruchsvoll und ohne Überzeugungskraft, die Form der Propaganda abstoßend. Der persönliche Eindruck einer Rede Hitlers 1932 in Gießen war völlig negativ. Person und Aufzug waren fremd, kein Funke des Gemeinsamen. Für den bisher rechts stehenden „nationalen“ deutschen Intellektuellen oder Gebildeten änderte sich das bald nach der Machtergreifung. Die dabei angewandte Technik verlieh die Legitimität der Obrigkeit. Der völlige Mangel echten politischen Bewußtseins und die Unkenntnis der Techniken der Macht ließ deren Demonstration als eigene Bewußtseinserrungenschaft erscheinen und überzeugte auch den deutschen Bürger entscheidend. Charakter und Erziehung des Deutschen zum Subalternen waren wohl die wichtigsten Voraussetzungen dieser Entwicklung auch beim Gebildeten, zumal in geschickter Propaganda aus dem Mosaik der Weltanschauung für jeden „etwas“ Erstrebenswertes übrig blieb. Das Entscheidende für den Einzelnen war der Augenblick, in dem früh oder nach vielfacher Hemmung der Funke des Gemeinschaftserlebnisses in irgendeiner Form übersprang, als Glaube an die Idee, als Vertrauen zum Führer oder als Erwartung nationalen Aufstiegs. Dieses „Gefühl“ zu erzeugen, war letztes Ziel aller NS-Propaganda. In der Eingliederung in das Massenbewußtsein, in der Unterwerfung unter die Suggestion lag der letzte Schlüssel für das psychologische Geschehen.

26. August 1946

Der Umfang der Rückevakuierung von früheren Einwohnern der britischen Zone ist jetzt zwar durch ein 15 Punkte-Programm des Länderrats mit Zustimmung der US-Militärregierung wesentlich eingeschränkt worden. Die bayerische Militärregierung versucht aber in der Praxis, die offiziell in Aussicht gestellten Milderungen der zwangsweisen Rückführung möglichst einzuengen, um Platz für die einströmenden polnischen Juden zu schaffen. Kontrolloffiziere der Bayerischen Militärregierung nehmen entsprechenden Einfluß auf die Flüchtlingskommissare. 60 bis 70% der Flüchtlinge aus der britischen Zone sollen zurückgeführt werden (in Bayern insgesamt 200.000), dazu auch die Flüchtlinge aus der russischen Zone.

Den Ausgleich durch eine Umdisposition von Ostflüchtlingen herbeizuführen, ist nicht möglich, weil es sich bei den festgelegten Zahlenverhältnissen um einen Kontrollratsbeschluß handelt. Darum müssen Hunderttausende erneut ins Elend getrieben werden. Es gibt kein drastischeres Beispiel für unsere Unterwerfung unter einen bzw. vier fremde Willen, denen die Objekte ihrer Politik wenig bedeuten.

28. August 1946

Mutters siebzigster Geburtstag in Gießen. Es geht beiden Eltern erträglich. Eine Hilfskraft ist glücklich auch da und das Zimmer dafür vorerst gerettet.

31. August 1946

Prof. Lieser erschien heute im Werk. Er hatte in den letzten Kriegsjahren eine Spionage-Organisation aufgezogen und war nach dem Einmarsch der Amerikaner drei Monate Oberbürgermeister von Halle. Er behielt den Posten nach der Besetzung Halles durch die Russen. Da er sich zur CDU bekannte, wurde er unter anderem Vorwand nach einiger Zeit von den Russen verhaftet und aufgefordert, entweder der SED beizutreten oder als Chemiker nach Rußland zu gehen. Er floh nach Berlin und kam von da nach Darmstadt. Nun sucht er eine neue Tätigkeit und kommt zu uns.

Nach seinem Bericht hat die SED die Lage in der Ostzone fest in der Hand. Wer an maßgebender Stelle nicht mitmacht, wird mit Gewalt ausgeschaltet. Die „führenden“ Leute der beiden anderen Parteien sind nur Puppen, die keinen eigenen Willen äußern können. Die Haltung des Durchschnitts entspricht der von 1933. Sie werden Mitläufer. Die charakterliche Erziehung durch den Nationalsozialismus erleichtert die Handhabung der gleichen Methoden. Leute, die anderer Meinung sind, machen nach außen mit, weil sie keine Lust haben, für eine zwecklose Opposition die Konsequenzen zu tragen. Lieser wartet auf eine Auseinandersetzung mit den USA und glaubt, daß die Ostzone in zwei Jahren ein festgefügtter Rätestaat sein wird, wenn nicht Gewalt von außen eine Änderung bringt. Ich habe ihm gesagt, daß ich nicht an eine Bereitschaft dazu in den USA glaube. Lieser meint, es genüge, wenn die USA den unbedingten Willen zur Durchsetzung ihres Standpunktes erkennen lasse. Die Russen würden davor zurückweichen, da sie sich noch nicht stark genug fühlten. Das mag stimmen – auch daß es sie in fünf Jahren vielleicht darauf ankommen lassen und wahrscheinlich sogar weiter fortschreiten werden. Das Niederdrückende solcher Diskussionen ist die Hoffnungslosigkeit unserer eigenen Lage zwischen diesen Kräften als Objekt ihrer Politik.

Der Krieg zwischen USA, England und Rußland bedeutet den Krieg in Deutschland und damit unser endgültiges Ende. So versuche ich mich daran zu klammern, daß die Westmächte die jetzige Linie unter allen Umständen – in Frieden – halten und uns hier eine Chance geben werden, in langsamer zäher Kleinarbeit eine Lebensmöglichkeit für die Zukunft aufzubauen, die ohne kommunistische Diktatur und ohne die Vernichtung unserer geistigen Tradition künftigen Generationen in Mitteleuropa ein Leben in eigener Kraft und Würde erlaubt, wenn auch mit beschränkter Wirkung nach außen. Die Gesetze des Lebens und der Geschichte scheinen dagegen zu stehen. Der Untergang des Abendlandes droht immer noch als Gespenst hinter all unserem täglichen Mühen um den Aufbau eines neuen Lebens. Die Lösung liegt weitgehend in der Hand der USA. Die Unberechenbarkeit ihrer Reaktionen, die widersprechende Haltung ihrer Vertreter lassen immer wieder die Befürchtung aufkommen, daß sie sich nach einiger Zeit aus Enttäuschung über die mangelnde Wirkung ihrer Erziehungs- und Ge-

staltungsbemühungen aus diesem Europa und erst recht aus Deutschland zurückziehen werden. Das Gesetz der nunmehr gewonnenen Stellung läßt andererseits einen solchen Verzicht unwahrscheinlich erscheinen. Er würde am Ende die Selbstaufgabe auch für die USA bedeuten. Denn die völlige Entmachtung Englands wäre die erste zwingende Konsequenz und damit à la longue der Zusammenbruch der angelsächsischen Position überhaupt. Die gegenwärtige amerikanische Außenpolitik scheint aus dieser Erkenntnis zu handeln. Welche Möglichkeiten zur Wahrung dieser Position auf die Dauer ohne die Auseinandersetzung mit Rußland bestehen – und das erscheint als die echte Hoffnung zur Zeit noch in USA und für uns – ist die drückende Frage, und wie eine solche Auseinandersetzung etwa in fünf oder zehn Jahren aussehen und ausgehen würde.

5. September 1946

Schmekel hat mit dem Flüchtlingskommissar für Unterfranken in Würzburg gesprochen. Die Durchführungsbestimmungen sollen auf Anweisung der Militärregierung für Bayern nun doch möglichst eng ausgelegt werden. Es muß noch weiter über die hier verbleibenden Kräfte der Hauptverwaltung verhandelt werden. Ich kann immerhin anführen, daß ich in der US-Zone geboren bin und dort mehr als fünfundzwanzig Jahre gelebt habe¹⁰⁶.

17. September 1946

Nachdem die Spruchkammer-Urteile für VGF eine Zeitlang im Rahmen des Erwarteten ausgefallen waren, kam nun ein „schwarzer Dienstag“: zweimal Gruppe II mit zwei Jahren Bewährung, dreimal 6.000,- RM Sühne für Mitläufer und z.T. Sachwertabgabe. Auch für mich sind 6.000,- RM festgesetzt worden. Aufgrund meiner Zeugnisse aus Holland hatte ich nicht mit einer überdurchschnittlichen Belastung gerechnet. Ein sonderbares Verfahren ist es jedenfalls, mitten in den Verhandlungen die Höchstgrenze für die Sühnegelder von 2.000,- auf 6.000,- RM zu erhöhen, so daß der Zufall entscheidet, wer vorher oder nachher davon betroffen wird.

Nach fast vier Monaten wieder einmal eine Reise nach Wuppertal. Immer wieder beeindruckt die niedergeschlagenen, ausgemergelten Menschen in der Großstadt des Westens. Während unterwegs Zeichen des Wiederaufbaus vielfach zu erkennen sind und man hoffen kann, daß auch schwerbeschädigte kleinere Orte in wenigen Jahren ziemlich hergestellt sein werden, ist in der Großstadt fast kein Fortschritt zu sehen. Da und dort wurde ein Laden oder eine Wohnung wieder hergerichtet, aber im ganzen ist das Trümmerbild unverändert. Die Aufgabe ist zu riesig, und es gibt zu wenig Fachkräfte und Baustoffe dafür.

Dr. Friedrich aus Schwarza¹⁰⁷ war bei Vits. Er wagte nicht, irgendetwas über die Verhältnisse in der Ostzone zu sagen, warnte aber vor Erwartungen auf Aufrechterhaltung des Zusammenhangs mit Elsterberg. Es wird dort kein Unternehmen in Privathand geben. Höchstens eine Geldentschädigung an die Holländer als Eigentümer von VGF wäre denkbar. Die Leitung der von den Russen übernommenen großen Industriekomplexe ist in qualifizierten russischen Händen, die frei dirigie-

ren. Die Leitungen der landeseigenen Zusammenschlüsse arbeiten noch sehr mangelhaft. In vielen Betrieben werden russische Fachleute für Spezialaufgaben trainiert und dann wieder abgezogen.

Auch in Wuppertal zeigt sich die im Chaos der Bewirtschaftung allenthalben entstandene Tendenz, in Großbetrieben, die über geeignete Tauschwaren verfügen, Autarkie zur Versorgung der eigenen Betriebsangehörigen zu betreiben. Kartoffeln und Kohle gegen Textilien! Die Behörden schließen die Augen. Das Treiben ist fast offiziell. In der russischen Zone soll es ebenso sein.

23. September 1946

Die Praxis der Spruchkammer Obernburg ist sonderbar großzügig geworden. In nachträglichen persönlichen Verhandlungen sind viele der zunächst drastischen Entscheidungen vom 17. September geändert worden. Ein offizielles Verfahren gibt es dafür nicht. Es wird formlos verhandelt, vom Standpunkt der Gerechtigkeit mehr als anfechtbar. Ich hatte zunächst nicht vor, etwas zu unternehmen, aber ich mußte mir unter solchen Umständen sagen, daß das falscher Stolz wäre. Der Ankläger Lenk kam ohnehin ins Werk. Eine von Esser¹⁰⁸ arrangierte Besprechung ergab, daß meine holländischen Unterlagen überhaupt nicht ausgewertet worden waren. Lenk erklärte, daß danach fast Entlastung in Betracht käme – die ich nicht ernsthaft anstrebe. Die hohen Sühnebeträge seien auf eine neue Münchner Weisung zurückzuführen, wonach mehr Geld hereinkommen müsse. Ein sonderbares Verfahren! Ich betone, daß die im Vergleich zu anderen hohe Geldstrafe nach außen den Eindruck einer entsprechenden politischen Belastung machen muß, der durch die Tatsachen aber nicht gerechtfertigt ist. Lenk verspricht Rücksprache mit Pfarrer Fäth, dem Vorsitzenden der Spruchkammer.

26. September 1946

Die erste Werksleitersitzung nach dem Krieg findet in Obernburg statt. Ich bin diesmal nicht dabei. Da die Teilnahme von Walter vom Vorstand abgelehnt wurde, kann auch ich keine formale Berechtigung geltend machen¹⁰⁹. Ich empfinde die Änderung trotzdem schmerzlich. Der Rückschritt, vom Vorstand akzeptiert, bedeutet für das Geltungsbedürfnis einen empfindlichen Verzicht.

Aretz entwickelt wieder Ideen für eine paritätische Unternehmensleitung. Ich wende ein, daß bei formaler Parität zwischen Eigentümern und Mitarbeitern eine effiziente Unternehmensleitung zu sehr vom Zufall geeigneter Persönlichkeiten abhängig sein würde. Vits sieht diese Gefahr ebenfalls sehr deutlich, hält aber Zugeständnisse für erforderlich. Wesentlich wird sein, sich eine etwaige Entwicklung nicht nur abringen zu lassen, sondern für notwendig Erkanntes freiwillig zu gestalten. Darin stimme ich auch mit Aretz ganz überein.

29. September 1946

Wir hatten noch herrlich warme Spätsommertage. Ein Sonntag im Wald brachte reichlich Pilze und Bucheckern sowie ein gesundes Gefühl körperlicher Müdigkeit. Zu Mittag haben wir wieder in der Pfanne Kartoffeln, Nudeln und Blutwurst gebraten.

30. September 1946

Die Schulverhältnisse für Eckemar sind denkbar schwierig. Ein über den anderen Tag um halbsieben morgens mit dem Zug nach Aschaffenburg, keine Bücher! Die Stunden vergehen mit Diktieren des Lehrstoffs in unzureichende Hefte – dann plötzlich schriftliche Klassenarbeiten ohne ausreichende Vorbereitung. Die Ergebnisse sind natürlich bei allen verheerend. Ob man sich das genügend überlegt hat?

2. Oktober 1946

Nachdem eine Woche nichts von der Spruchkammer kam, habe ich mich gemeldet. Es wäre sonst nichts geschehen. Es ist den Beteiligten unangenehm, einen bereits an die verschiedenen Stellen gegebenen Bescheid noch einmal zu ändern. Aber nun läßt Lenk nach zweideutigem Zögern und Wartenlassen die beiden Beisitzer doch nochmals zum nächsten Dienstag.

Inge ist mit Gisela nach Itzehoe abgefahren, um nach drei Jahren die Eltern wiederzusehen.

Verfassungsentwürfe – Sozialisierungstendenzen – Der Winter 1946/47

4. Oktober 1946

Die Diskussionen über die Vorbereitung der Verfassungen in den Ländern sind überall in Gang. Zunächst stehen vor allem formelle Fragen im Vordergrund. Soll es Staatspräsidenten geben? Wird das Zweikammersystem in den Ländern eingeführt? Im Grunde geht es um die Entscheidung Zentralisierung oder Föderalismus – Parteienherrschaft oder Ausgleich der Einflüsse über eine zweite Kammer.

Das Volk ist an allem wenig beteiligt. Man begreift noch nicht, daß es sich um eigene Interessen handelt und überläßt die Behandlung den dafür Bestellten. Die Demokratie hat in Deutschland noch einen langen Weg vor sich.

Zu der im Hintergrund stehenden Frage einer künftigen Sozialisierung der Wirtschaft enthalten die Verfassungsentwürfe nur undeutliche Kann-Bestimmungen und weichen der Entscheidung aus¹¹⁰. Zumindest bei der CDU handelt es sich weitgehend um Lippenbekenntnisse mit innerem Vorbehalt. Besonders in Bayern wirken bis weit in die SPD die Eigentümerinteressen der Landwirtschaft und des mittleren Gewerbes. Entscheidend für breite Schichten ist die Sorge vor dem Bolschewismus. Ein deutscher Sozialismus ist in praktisch konkreten Vorstellungen noch nicht entwickelt. Jeder Schritt in diese Richtung führt in den gewaltigen Sog des sowjetischen Vorbilds. Auch sind die moralischen Kräfte zum Neuen nach dem völligen Zusammenbruch in der Masse nicht stark genug. Alles konzentriert sich auf die drückenden Tagessorgen – Ernährung, Wohnung, Kleidung – und überläßt das weitere dem, der es tun will. Das bedeutet eine riesige Gefahr. Noch führt die Militärregierung die Zügel. Aber was kommt später? Am deutlichsten wird empfunden, was man nicht will. Die konservative Beharrung im Täglichen bestimmt auch im öffentlichen Leben und die Propaganda der Nationalsozialisten gegen das „bolschewistische Chaos“ wirkt noch im Untergrund nach. Die konservative Grundhaltung ist jetzt vielleicht noch unser stärkster Schutz. Aber sie wird zur Gefahr, wenn nicht die allenthalben drängenden Probleme aus wirklicher innerer Beteiligung wesentlicher Teile des Volkes eine vorwärtsweisende Gestaltung erfahren.

Gespräch mit Aretz. Zu gewissen Zeiten drängen Ideen zur Gestaltung, unabhängig von Vernunft und Zweckmäßigkeit – einst das Christentum, jetzt der sozialistische Gedanke. Ich erwidere: Es ist die Aufgabe der Vernunft, die Kräfte so zu lenken, daß die endgültige Gestaltung lebensfähig ist und von Bestand sein kann. Deshalb gilt es immer wieder, die Schlagworte zu durchleuchten und die abstrakten Ideen zu organischen Formen zu entwickeln. Nicht auf das Schema kommt es an, sondern darauf, die Wirklichkeit auf Dauer zu formen.

10. Oktober 1946

Wieder Rücksprache mit dem Regierungs-Flüchtlingskommissar. Er verlangt die Rückführung mindestens eines Teils der aus Wuppertal seinerzeit Zugewanderten. Der Einwand, daß damit die Betroffenen – noch dazu die sozial am schlechtesten Gestellten – nicht nur die Wohnung, sondern auch den Arbeitsplatz verlieren, bleibt ohne Wirkung. Man sieht alles ein, erklärt aber, zunächst für die eigenen Leute und die zugewiesenen Flüchtlinge sorgen zu müssen. Andere Bezirke, die die Rückevakuierten aufzunehmen haben, sollen auch einen Teil der Sorgen übernehmen. Die Rückführung soll nach Maßgabe der vom Arbeitsamt zuzuweisenden Ersatzkräfte – arbeitslose Flüchtlinge – erfolgen.

24. Oktober 1946

Wir haben auch Flüchtlinge ins Haus bekommen, ein älteres Ehepaar mit vierundzwanzigjähriger Tochter. Sie hatten ein kleines Anwesen 500 m unterhalb der Schneekoppe im Riesengebirge auf der tschechischen Seite, vier Kühe und zwölf Fremdenbetten, bescheidene, arbeitsgewohnte Leute, die glücklich sind, als wir ihnen bei der Ausstattung des kleinen Zimmers in unserem Dachgeschoß helfen. Sie haben nur die Sorge, nicht zur Last zu fallen. Wir glauben, ein gutes Los mit ihnen gezogen zu haben, und wissen, daß der Erfolg eines erträglichen, wenn nicht guten Zusammenlebens nun auch weitgehend von uns abhängt. Lenchen wird uns im Haus und Garten helfen. Der Mann will im Wald arbeiten. Ich kann ihm über ein Holzprojekt bei Glanzstoff vorübergehend helfen. Ob sie sich auf die Dauer so ernähren können oder nicht doch das Mädchen anderwärts arbeiten muß und die Mutter uns hilft, muß sich zeigen.

So tragen wir auch an dieser Frage im Nachkriegsdeutschland nun selbst mit, wie wir hoffen können, noch erträglich – wie auch sonst, wenn man rundum schaut.

29. Oktober 1946

Volkszählung in ganz Deutschland. Der Bürgermeister hat mich aufgefordert, für Erlench die Zählung zu leiten. Die Durchsicht der über 500 Haushaltslisten ist eine große Belastung. Am Ende zeigt sich wieder, daß es leichtfertig ist, sich bei solchen Dingen auf die primitivste Vorarbeit anderer zu verlassen. Ein Teil der Kontrolllisten – ich hatte nicht nachaddiert – war falsch zusammengezählt. Die amtliche Meldung mußte berichtigt werden.

31. Oktober 1946

Unsere Flüchtlinge wehren sich dagegen, nicht endgültig als deutsche Staatsangehörige bezeichnet zu werden. Das amtliche „ungeklärt“ wird als unerträgliche Schikane empfunden. Verständlich, man will endlich irgendwohin gehören.

1. November 1946

Die Rückführung der Evakuierten in die britische Zone ist zusammengebrochen und jetzt auch offiziell abgeblasen. Ein Transport von 12.000 früheren Einwohnern

von Essen mußte nach Bayern zurückgeleitet werden, weil in Essen keine Aufnahmemöglichkeit war. Keine Aktion zeigt mehr als diese die hoffnungslose Verfahrenheit unserer Organisation und den Egoismus aller – unverhüllt selbst im innerstaatlichen Ausgleich dringendster Notlagen.

3. November 1946

Wir haben wieder im Spessart Bucheckern gesammelt, um die Fettversorgung für den Winter zu verbessern. Die Aussicht auf das Ergebnis und der schöne Herbstwald versöhnen mit der Mühsal.

5. November 1946

Amerikanische Offiziere kamen zur Planungsbesprechung. Die Transportkrise fordert höhere Reifenherstellung. Dafür muß mehr Reifengarn hergestellt werden. Aber es fehlt an Kohle, Zellstoff und Fetten für die Avivage¹¹¹.

Die Amerikaner haben keine ordentlich arbeitende Organisation mehr. Durch die weiter mit Nachdruck betriebene Demobilisierung der amerikanischen Armee wechseln die Menschen dauernd. Jeder ist anders unterrichtet. Richtige Ergebnisse sind so immer nur Zufallstreffer.

8. November 1946

Unsere Flüchtlinge erhalten keine Kartoffeln. Auf die Zuteilung wird nichts ausgegeben. Auch die Bauern weisen ihnen die Tür: „Ihr hättet Euch ja mit den Tschechen vertragen können.“ Schließlich hilft ihnen der Pfarrer von Erlenbach und ein anderer Sudetendeutscher mit einer kleinen Menge. So hoffen sie, eine Woche weiterzukommen. Das Gefühl, vor dem Nichts zu stehen, nach einem Leben mühseliger Vorsorge in der verlorenen Heimat, treibt sie fast in die Verzweiflung.

14. November 1946

Wittert van Hoogland als Abgesandter der Aku war da¹¹². In seinem Auftreten nur auf Hilfestellung bedacht. Wieweit diese Haltung endgültig ist, wird sich zeigen, wenn die Holländer das Heft in der Hand zu haben glauben. Jetzt warten sie wie wir noch auf die Entscheidung der interalliierten Kommission über das Schicksal des Gesamtkonzerns. Der Anteil der deutschen Aktionäre an der Aku soll in irgendeiner Weise zwischen Holland und den Alliierten abgegolten werden, ob durch prozentuale Beteiligung der Engländer und Amerikaner am Ganzen oder Teilabgaben bleibt abzuwarten¹¹³.

Erfreulich war für mich die Feststellung, daß die Holländer aus meiner Tätigkeit bei der Aku während des Krieges keine Ressentiments gegen mich haben, und, wenn sie damals auch manchmal in Opposition stehen mußten, meine Haltung, nicht zuletzt im Menschlichen, zu schätzen wußten.

23. November 1946

Ein Nachmittag bei Holters und abends zusammen im Kino in Obernburg. Bewunderswert immer wieder, wie selbstverständlich und ohne Klagen das Schicksal

von ihnen getragen wird. Vor zwei Jahren noch ein großes Gut in Schlesien und alles an Wohlhabenheit eines ostdeutschen Gutsbesitzerlebens, heute ein kleines Zimmer mit Bett und Couch für Mutter und Tochter, fremde Möbel, alles ohne eigenen Besitz. Nun ist die Mutter krank. Die Tochter muß da sein, um im Notfall zu helfen.

Der Film am Abend war wie ein Märchen aus der Zeit vor dem Krieg – ein reiches Haus im zwanzigsten Jahrhundert. Zuletzt sahen wir das nur in amerikanischen Filmen.

24. November 1946

Wir haben noch einmal Bucheckern gesammelt. Die Leistung steigert sich mit jedem Mal. Nun sind wir dazu übergegangen, nach Bauernart mit Besen den Waldboden zu kehren. Zu Hause am Tisch kann die Feinauslese nachgeholt werden. Auch ein Tag angestrengter Arbeit im Freien bringt doch eine willkommene Erholung der Nerven und für den Wochenbeginn wieder mehr innere Ruhe. Zu Hause eine Tasse guten Tee – „nur“ 50 RM das Viertelpfund – ein Gefühl schönen Lebensgenusses.

28. November 1946

Wieder nach Wuppertal. Der Anblick der Trümmer, die fürchterliche Wahrheit der Zerstörung. Je größer der Abstand wird, umso mehr verliert sich im Gedächtnis das frühere Bild der Stadt, das noch lange den trostlosen Eindruck der Ruinen nicht bis ins Innerste dringen ließ. Das Wegräumen des Schutts von den Straßen macht die totale Zerstörung endgültig.

Die Menschen grau und verbittert. Die feuchten, dunklen Novembertage lassen noch dazu keinen Lichtblick aufkommen. Die Ordnung der Versorgung ist unter dem Druck des absoluten Mangels im Angesicht des unmittelbaren Hungers weitgehend zerfallen. Die Behörden erklären öffentlich: „Das Versorgungssystem ist zusammengebrochen.“

Jeder organisiert, schiebt, besorgt. Wer es am besten versteht, die besten Tauschartikel bieten kann, lebt nicht schlecht. Die allzu vielen, die es nicht können, nichts haben, leben am Rand des Nichts. Krankheiten finden umso leichter ihre Opfer. Die englische Militärbürokratie verwaltet mit gefühlloser Schwerfälligkeit und Unbeteiligtheit. Es gibt kaum noch jemanden, der an die Zusicherungen und den guten Willen der Besetzer glaubt. „Sie wollen nicht.“

Die Holländer versuchen, sich unter dem Motto „Alliierte Interessen“ für die Inbetriebnahme des Werkes Oberbruch einzusetzen. Eine Besprechung bei Property Control Düsseldorf mit den holländischen Verbindungsoffizieren läßt erwarten, daß Oberbruch das Permit bald erhält. Was aber aus dem Konzern wird, ob die Holländer VGF wieder in die Hand bekommen werden, weiß noch niemand. Sie fühlen sich selbst noch nicht sicher, suchen offenbar noch.

Bei der Rückfahrt im „D-Zug“ nach Gießen schreckliche Fülle. Von Hagen ab ist niemand mehr dazu zu pressen. Bei der Einfahrt in Gießen fährt neben uns der amerikanische Schlafwagenzug nach Berlin ein. Im Speisewagen noch wenige

Gäste unter den Tischlampen. Andere lesen in ihrem Abteil auf dem Polster. So war es vor drei Jahren noch bei meinen Fahrten von Amsterdam nach Berlin!

1. Dezember 1946

Mit Vater habe ich in Gießen in den alten Büchern gekramt und für Eckemar einiges zusammengesucht. Leider ist für sofort nichts dabei, eine lateinische Anfangsgrammatik oder ähnliches. Meine juristischen Lehrbücher habe ich auch wiedergefunden. Vielleicht brauche ich sie noch einmal, wenn ich etwa doch noch wieder als Anwalt anfangen muß.

2. Dezember 1946

Dr. Jung ist wieder einmal aus der russischen Zone zurück. Er ist von der Veränderung der Situation seit dem Frühjahr tief beeindruckt. Die Ausplünderung des Landes durch restlose Erfassung aller Produktion für russische Reparationen hat katastrophale Ausmaße angenommen. Dazu gehen die Demontagen vermehrt weiter. Der Abtransport von Fachkräften nach Rußland und die Registrierung der noch verbleibenden, die halbmonatige persönliche Meldung aller gewesenen Offiziere usw. haben ein Gefühl völliger Unsicherheit der Person und allgemeine Hoffnungslosigkeit hervorgerufen. Auch auf dem Land kommt der Mangel immer mehr zum Durchbruch. Die Ablieferungspflicht wird dauernd höher geschraubt, so daß auch das Saatgetreide bei den Bauern teilweise schon nicht mehr vorhanden ist. Man glaubt, daß nach dieser Epoche wirtschaftlicher Ausplünderung die Russen eventuell der wirtschaftlichen Zonenvereinigung zustimmen werden, da die russische Zone dann nur noch als Empfänger von Lieferungen aus dem Westen in Betracht kommen kann. Zur Zeit steht der Interzonenhandel nur auf dem Papier, da die Russen Ausfuhren nicht zulassen.

3. Dezember 1946

Bei der ersten Landtagswahl in Hessen wurde die SPD stärkste Partei, in Bayern mit erheblich größerem Vorsprung die CSU – trotz der bedeutenden inneren Spannungen dieser bürgerlich-religiösen Sammelpartei, die sich in den Personalkämpfen innerhalb der Führung ausdrücken. Die KPD hat in Bayern nur 6% und nicht einen Landtagsabgeordneten erzielt, in Hessen dagegen 11%. Der Sozialisierungsartikel der hessischen Verfassung, der gesondert zur Abstimmung gestellt war, wurde mit erheblicher Mehrheit angenommen. Gewichtige Stimmen haben darauf hingewiesen, daß es überhaupt sinnlos ist, jetzt in dieser Zeit des Übergangs und der Besatzung über eine Verfassung abzustimmen. Andererseits ist nicht abzusehen, wann überhaupt die Zeit für eine wirkliche Ordnungsgebung kommen soll. Ein wenn auch weitgehend theoretisches Instrument könnte doch als Stabilisierungsfaktor wirken und im Gebrauch zum Leben gelangen.

8. Dezember 1946

Wir haben zum letzten Mal mit Enßlins Bucheckern gesammelt. Aber es ist zu kalt, um sie einzeln aufzunehmen. So haben wir wieder nur gekehrt und nach gro-

bem Sieben haben Kurt und ich jeder 40 Pfund Walderde nach Hause getragen. Der Sack ragte aus dem Rucksack über den Kopf. Dann haben Inge und Lenchen zu Hause im Laufe der Woche sechs Pfund Bucheckern herausgeklaut. Immerhin wieder ein kleiner Liter Öl!

9. Dezember 1946

Für drei Tage in Wuppertal. Immer wieder bedrückend, wie hier in der britischen Zone noch weit mehr als bei uns die moralische Ordnung infolge der noch größeren Not zerbrochen ist und eine geordnete Bewirtschaftung auf keinem Gebiet mehr existiert.

Ein Interview des holsteinischen Ministerpräsidenten in der „Zeit“ hält mit erfreulicher Klarheit den Engländern den Spiegel des Versagens vor. Man hat englische Verwaltungstradition erwartet und ist enttäuscht über den kleinlichen und starren Bürokratismus der Unzahl sich in alles einmischender, landfremder Beamter. Das amerikanische Beispiel wird den Engländern vorgehalten, die sich zuvor soviel auf ihre bessere Tradition zugute taten. Die Amerikaner sind gelegentlich rau, naiv, aber insgesamt – abgesehen von der schematischen, missionsbehafteten Denazifizierung – großzügig und aufbauwillig.

11. Dezember 1946

Wegner¹¹⁴ berichtet aus Berlin, daß die Russen einen Ausweg gegenüber der holländischen Forderung auf Elsterberg gefunden haben. Sie wollen Aku-Aktien aus dem Besitz der Gold Diskontbank Berlin zum Tausch bieten¹¹⁵. Die nicht russischen Zonen Berlins sind vom umgebenden Land jetzt fast ganz abgeschnitten. Die Ernährung ist demgemäß sehr schwierig. Wegner ist noch schmaler und durchsichtiger geworden, aber er will doch nicht weg, denn er ist selbständig und hat Verantwortung. Hilger¹¹⁶ war auch da – als Baumwollhändler, wohlgenährt, selbstbewußt. Aber die Sorge, daß alle früheren Industriellen nun die Ostzone verlassen, lastet auch auf denen, die dort inzwischen in einer weniger beleuchteten Ecke einen wärmenden Platz gefunden haben.

12. Dezember 1946

Der Bahnhof Frankfurt am Abend ist ein grausiges Erlebnis. Horden verkommener Halbwüchsiger, die sich mit irgendwelchem Schwarzhandel herumtreiben – alte Schuhe, Zigaretten... – Ausländer aller Arten, abgerissene, hohläugige Mädchen dazwischen.

Der „Dienstzug“ von Essen nach Frankfurt¹¹⁷ – Polster, Licht, geheizt. Im krassen Gegensatz dazu die Menschen, frühere deutsche Elite in abgerissener Kleidung mit grauen, eingefallenen Gesichtern. Dann wieder Reste früherer Wohlhabenheit, auch mit Nahrungsmitteln wohlversehen – Butter, Wurst, Käse fingerdick, Wein, Zigarren und englische Zigaretten – gelackte Mädchen. Auf dem Bahnsteig in Deutz im Regen ohne Dach ein armseliges Menschengedränge mit Sack und Pack.

1. Januar 1947

Im Dezemberheft der „Gegenwart“ ist eine Sammlung von Dokumenten aus dem Nürnberger Prozeß veröffentlicht. Sie zeigen noch einmal die Verlogenheit der Propaganda des Nationalsozialismus, das Spiel mit dem Krieg und am Ende die Angst vor der Konsequenz des eigenen Handelns und der anmaßenden Worte, das Pathologische und Demagogische im Wesen Hitlers.

Vor dem Haus steht ein Flüchtling in der schneidenden Kälte mit der Milchkanne am Arm. Er bittet um Milch. Er kommt umsonst. Holzschuhe, den Rockkragen hochgeschlagen, verfroren – warum dieses Elend? Wie kann das leichtfertige, gewissenlose Handeln von Abenteurern für 80 Millionen Menschen so viel Jammer und Not verursachen? Wie nahe wohnen echte und falsche Größe nebeneinander und was sind schließlich die Maßstäbe? Wären sie groß gewesen, wenn sie Glück gehabt hätten? Hätten sie überhaupt Glück haben können? Ist nicht das vorausdenkende Erfassen und Umspannen des zu Gestaltenden, das Abwägen aller wirkenden Faktoren das, woraus der Erfolg erwächst?

Eine solche Kenntnis der Wirklichkeit hätte ein anderes Handeln befohlen. An Stelle einer überheblichen und in den Voraussetzungen falschen Einschätzung der Möglichkeiten des deutschen Volkes in dieser Zeit hätte eine echte Chance für eine deutsche Mitwirkung an der Neugestaltung des europäischen Daseins zwischen den durch die Technik des Jahrhunderts zwangsläufig bestimmend wirkenden neuen Faktoren Amerika und Rußland erwachsen können. Bleibt nur die noch nie so wie jetzt im Zeitalter der Atombombe menscheitsbestimmende Frage, ob sich jemals große Entwicklungen unter Menschen mit ihrem Machttrieb ohne das Mittel der letzten Gewalt verwirklichen können. Wir leben in dieser Verstrickung, und jedem ist die Aufgabe gestellt, die Verantwortung des Handelns für sich und für die Mitmenschen zu tragen, auf deren Dasein er Einfluß nimmt.

Jeder Versuch, sich Klarheit zu verschaffen über die Grundlagen unserer Zeit, ihre Aufgaben und unsere Haltung dazu scheint zum Scheitern verurteilt. Es ist zuviel vor unseren Augen zerbrochen.

Alle Fragen laufen in kurzem immer wieder auf das für uns unlösbare Rätsel des Geschehens dieser Jahre hinaus. Fast könnten wir sagen, wir hätten zuviel erfahren, um Fragen noch ernst zu nehmen. Jede Existenz auch im Geistigen ist so auf das Minimum der Lebensbedürfnisse zurückgeführt, daß es weithin keine Diskussion von einem festen Standpunkt aus gibt, außer dem der nackten Existenz. Dahinter steht die Gefahr der völligen Stumpfheit und Apathie, eines bloß vegetierenden Daseins im Kampf um das Heute und Morgen.

Auch erschwert das Bewußtsein, bei all dem doch nur Objekt fremder Mächte zu sein – früher der Herren des Dritten Reiches, heute der Sieger und ihrer Kraftmessungen untereinander – das Finden eines eigenen geistigen Standpunkts. Sind wir zu verbraucht in unseren ideellen Kräften oder ist es nur eine Atempause, ein Wartestand im rein gegenständlichen Leben, bevor geistiges Leben, die den Menschen ergreifende Aussprache jenseits der Fragen nach Brot und Wohnung und Heizmaterial wieder möglich ist? Ich fürchte, wir werden die Beute dessen sein, der wirklich will. Oder ist es uns noch vergönnt, längere Zeit im Raum zwischen

den Mächten zu leben bis eine neue Generation aus uns heraus wieder die Kraft zum eigenen geistigen Gestalten hervorbringt und es dann noch einmal gelingt, in Deutschland Idee und Tat in einer Mitte zu verbinden und eine dauerhafte Gestalt dafür zu finden?

13. Januar 1947

Vits hat von den Engländern den Auftrag erhalten, als Adviser des britischen Coal Board für den Ruhrbergbau tätig zu werden. Das ist überraschend im Blick auf seine früheren Aufgaben als Vorsitzender der Reichsgruppe Chemische Fasern – verständlich wegen seiner Kenntnis und Erfahrung auf solchen Organisationsgebieten als Vorstandsmitglied der Treuarbeit. Er handelt sicher richtig, wenn er versucht, die Aufgabe wieder abzugeben, um nicht – in dieser Position erneut exponiert – einem innenpolitischen Angriff zu erliegen und von den Engländern doch fallen gelassen zu werden – dann für alles! Die gegenwärtige Position bei VGF ist das Äußerste, was er sich für die absehbare Zukunft an Wirkungsmöglichkeit wünschen kann. Die Engländer rechnen vielleicht damit, ihn in solcher Lage als fähiges, aber kontrollierbares Instrument in der Hand zu halten. Wenn er den vorgesehenen Weg einhalten kann, bedeutet diese Position allerdings eine erfreuliche Festigung seines Prestiges nach innen und außen.

19. Januar 1947

Operetten-Gastspiel aus Düsseldorf in der früheren „Gefolgschaftshalle“ der IG, neben der Stadthalle dem einzigen größeren Saal in Wuppertal. „Ein Walzertraum“ – dürrt die Spieler, dürrt die Aufmachung, in der Statisterie bis zum Pauver-Gewöhnlichen. Die Not von 1947 in Gestalt und Kleidung als Hintergrund eines Illusionsspiels aus dem Wien der Jahrhundertwende ist schwer erträglich. Doch der Saal ist überfüllt, es wird alles angesehen und bei manchen ist noch für alles Geld da.

22. Januar 1947

Eine Sitzung des Aktienrechtausschusses der Vereinigten Handelskammern der Nordrheinprovinz zeigt noch manche überlegenen Köpfe; daneben das Übel der Deutschen, praktische Fragen auch da ins Grundsätzliche zu verkehren, wo kein Sinn mehr darin liegt – und dann nicht mehr den Rückweg zu finden. Neu für mich war die mutige Haltung zum Einheitsstaat und zum Privatkapitalismus. Das erste ist in der amerikanischen Zone, insbesondere in Bayern, keineswegs selbstverständlich. Dort besteht eher die umgekehrte Tendenz. Das Bekenntnis zu einer privatkapitalistischen Wirtschaft war wohl aus der Zusammensetzung des Kreises zu erklären, der sich um Gegenmaßnahmen gegen das Sozialisierungsprogramm der englischen Militärregierung und der deutschen Sozialdemokratie bemühte. Bezeichnend war, daß auch von denen, die vielleicht eine stärkere Entwicklung in diese Richtung für notwendig erkannt haben oder zumindest unvermeidbar hielten, ein Widerspruch gegen die moralische Führung des Vorsitzenden nicht laut wurde. Wenn die auf deutscher Seite Beteiligten in ihrer Meinungsäußerung

nicht durch die Besatzungsmacht gebunden wären, würde die Auseinandersetzung auch in der Öffentlichkeit härter geführt werden. Insgesamt ist es eine nationale Beschämung, aber eine Wahrheit: Deutschland wäre in seinem jetzigen Zustand nicht fähig, sich selbst zu regieren. Die Selbstzerfleischung im Bürgerkrieg wäre eine reale Gefahr.

24. Januar 1947

Erster Besuch in Oberbruch nach vielen Jahren. Die große Fabrik liegt noch still, doch die Menschen haben etwas Hoffnung, daß die Arbeit bald wieder beginnt.

Grauensvoll ist die Verwüstung im Land ringsum, dem Kampfgebiet im Herbst und Winter 1944/45. Kein Dorf ohne schweren Schaden, die einzelnen Höfe meist ganz zerstört. Jülich ein einziger Trümmerhaufen. Es wundert nur, daß das Land schon wieder so bestellt wird – von wem und von wo aus? Wieviel geborgener leben wir doch demgegenüber trotz Flüchtlingszustrom in unserem außerhalb der Städte fast unbeschädigten Land am Main!

Abends im Schnellzug von Köln nach Frankfurt stehend, dann im Wartesaal in Frankfurt bis zum ersten Zug nach Darmstadt um halb vier Uhr morgens. Was für Menschen sind unterwegs! Das deutsche Elend zeigt sich immer wieder nirgends so drastisch wie auf der Bahn und in den Wartesälen.

26. Januar 1947

Eckemar hat den ersten Band „Karl May“ mitgebracht. Ich habe ihn in der Mitte angefangen und mit Spannung bis zu Ende gelesen: „Durch die Wüste“. Die Fantasie des Schreibers, sein plastischer Ausdruck und die Ich-Bezogenheit im erfolgreichen Bestehen all der bunten Abenteuer ziehen immer noch in den Bann. Was hat dieser Mensch zusammengelesen an fremder Geografie und Sprachbrocken, um die Szenerie so lebendig gestalten zu können! Die katholische Kirche hat mit Recht die erzieherische Bedeutung seiner menschlichen Tugendvorbilder zum Anlaß amtlicher Empfehlung genommen. Aber alles spielt sich nur in der einen Dimension des tätigen Abenteurers ab, die Entwicklungsstufe der 12- bis 14-jährigen, deren Abgott Karl May geworden ist.

31. Januar 1947

Wir versuchen selbst, Öl aus unseren mit so viel Mühe gesammelten Bucheckern zu pressen. Aber die Mühle, die dafür mit großer Mühe beschafft wurde, will nicht arbeiten. So heißt es wieder, weite Wege zu machen, um die Ursache beim Kenner zu erfragen.

3. Februar 1947

In Wiesbaden und Frankfurt. Die Sozialisierung in Hessen soll nicht in staatskapitalistischer Form durchgeführt werden. Der neue sozialdemokratische Wirtschaftsminister Koch war früher Syndikus der zum Flick-Konzern gehörenden „Maximilian-Hütte“. Er gehört seit einem Jahr der SPD an.

Auf eine Annonce nach einem jungen Mann mit guter Allgemeinbildung habe ich etwa fünfzig Antworten erhalten. Es sind erfreuliche Bewerber darunter, zehn

davon sind zur persönlichen Vorstellung aufgefordert. Aber im ganzen ist das Bild der Ungewißheit und Ratlosigkeit all dieser aus dem Krieg zurückgekehrten Soldaten erschreckend. Sie kämpfen um eine Zukunft. Die meisten sind ohne Verbindung zur Familie oder dem, was geblieben ist, um jeden Preis bemüht, eine Tätigkeit zu finden, die ihrer Ausbildung und ihrem früheren Berufsziel entspricht. Und doch verlieren sie langsam die Hoffnung. Es wird noch viel zerbrechen an Erwartung und Zukunftsstreben, bis all diese Menschen wieder einen Platz gefunden haben, und es wird mancher verderben. Die Rückwirkung auf die politische Entwicklung ist noch nicht abzuschätzen.

4. Februar 1947

Zu Weihnachten haben wir von VGF ein Paar Schuhe bekommen. Da Eckemar am dringendsten neue braucht, habe ich sie für ihn umgetauscht. Als ich sie heute abend mitbrachte, verschlug es ihm die Rede mitten im heftigsten Schimpfen in irgendeinem Streit mit der jüngeren Schwester. Mit einem Freudenschrei nahm er Besitz von der neuen Errungenschaft. Die Schuhnot ist bei den Kindern am schlimmsten. Viele können deshalb im Winter nicht zur Schule gehen.

5. Februar 1947

Ein neues Bombenattentat auf die Spruchkammer in Nürnberg, wo der Fall Papen verhandelt wird, ruft leidenschaftlichen Protest bei SPD, KPD und der linken Presse hervor mit Androhung neuer Repressalien gegen alle früheren Mitglieder der NSDAP – Entzug von Sonderzuteilungen, Wohnungswegnahme usw. Ein weiterer Beweis, wie wenig die politischen Leidenschaften noch gezügelt sind! Solche Attentate werden nur von einem sehr kleinen Kreis jugendlicher Aktivisten getragen, die durch Repressalien nicht zu beeindrucken sind. Die Folgen könnten nur in dem bestehen, was man bisher vermeiden wollte, der Schaffung politischer Märtyrer mit allen Konsequenzen für eine künftige demokratische Stabilisierung.

6. Februar 1947

Nach vorübergehender Milderung setzt erneut schärferer Frost ein. Der Dezember und Januar waren schon ungewöhnlich kalt. Die Rückwirkungen auf die kümmerliche, gerade angelaufene Industrieproduktion sind katastrophal. Auch das Werk Obernburg muß morgen wegen Kohlenmangel wieder stilllegen, obwohl die Produktion in unserem Industriesektor jetzt allererste Priorität hat. Wir verbringen die kalte Zeit aufeinander gedrängt in unserer kleinen Achtquadratmeter-Küche. Aber da haben wir es wenigstens warm und für nachts genug Bettzeug. Wieviele können weder das eine noch das andere von sich sagen. Besonders unter den Flüchtlingen ist die körperliche und seelische Not zum Teil unbeschreiblich.

Auf dem Obernburger Bahnhof stehen über 40 Waggon Kohle, die uns aber nicht zugeteilt werden, weil unsere Priorität nicht hoch genug ist¹¹⁸.

Die Verwaltungsstellen in München erlassen neue Bewirtschaftungsanordnungen. Sie sollen der Entbürokratisierung dienen und bewirken das Gegenteil. In Presse und Radioreden wird der Übermut der Bürokratie angeprangert und die

„Entmachtung der Landesstellen“ gefordert. Was wird getan, den vollständigen Zusammenbruch zu vermeiden? In der Wirtschaft wird immer dringender die Forderung erhoben, die Verantwortung, die letzten Wirtschaftsquellen auszunutzen, den Betrieben zu überlassen. Je weniger Vorschriften, desto weniger Vergehen! Im Beirat der Landesstelle Chemie hat Balke¹¹⁹ zu Protokoll erklärt: „Heute ist es einem Betrieb unmöglich zu arbeiten, ohne gesetzliche Vorschriften zu übertreten.“ Die geforderte Bewirtschaftung sämtlicher Erzeugnisse der Wirtschaft nach dem Muster der Landwirtschaft ist undurchführbar.

9. Februar 1947

Am 8. 2. morgens bin ich nach München gefahren. Die Bahnfahrt im überfüllten, verschmutzten, primitiv umgebauten ehemaligen zweiter Klassewagen war erträglich, nachdem es gelang, schon in Gemünden eine Sitzcke auf einer geraden Holzbank zu bekommen. Wiederholt liefen Neger-MPs durch den Zug, teils wichtig offiziell, teils kindlich-lärmend.

München ganz im Schnee, die Pension natürlich ungeheizt. Aber ein Zimmer bekam ich glücklich noch. Am Abend mußte ich den halbstündigen Weg von der Pension in Schwabing zum Bahnhof dreimal machen, um mir eine Fahrkarte nach Garmisch für den nächsten Morgen zu sichern. Die Straßenbahn war überfüllt.

Wie schauerlich sind im Wintermatsch die zerschlagenen Hallen des Münchner Bahnhofs. In Bretterbuden verstreut befinden sich die meisten Büros und Schalter. – Nur ein Automatenbuffet in einem abgedichteten Seitenraum beweist die Möglichkeit tüchtiger privater Organisation. Die Menschen zwischendrin meist heimatlos, frierend, vom Zufall lebend, die letzten Stücke einer übriggebliebenen gefärbten Montur auf dem Leib.

Es ist ein unerhörtes Vorhaben in dieser Nachkriegszeit, die sonst nur mit den Sorgen der nackten Existenz angefüllt ist, „in Erholung“ zu fahren! Die Schwierigkeiten, die mit Reisen und Unterkommen verbunden sind, lassen am nachdrücklichsten die Not und das Behelfsmäßige unseres ganzen Lebens fühlen. Wie primitiv ist alles, nur auf das Elementare der Beförderung abgestellt, einerlei wie, stehend oder sitzend, im Wagen, auf den Trittbrettern und Puffern. Wie gehetzt und von der Not gezeichnet sind alle Menschen. Wie fast unmöglich ist es, ein Unterkommen zu finden, wenn nicht – wie in meinem Fall bei den Verwandten in Partenkirchen¹²⁰ – persönliche Beziehung oder geschäftliche Gegenleistung die Tür öffnen.

12. Februar 1947

Die ersten Stunden in Partenkirchen am Sonntagmorgen waren wie ein Märchen. Sonne und Berge im Schnee, alles in einem Schimmer von Weiß, Blau und Gold im leichten Föhnwind. Nach dem Frühstück mit Onkel und Tante ging ich mit Hermann Otto hinaus und genoß voller Behagen das Freiheitsgefühl des ersten Winterurlaubs seit vielen Jahren. Am Nachmittag dann zum ersten Mal wieder auf den Brettern in leichtem Gelände.

13. Februar 1947

Hermann Otto spricht über seine Pläne und Sorgen in seiner noch so unregelmäßigen Situation. Das Leben mit den Alten im Zeichen des Mangels bringt manche Schwierigkeit, dazu die erzwungene Unselbstständigkeit. Es ist schön, daß er in dem nun schon erfolgreich ausgebauten Kunsthandel eine Möglichkeit zu eigener Leistung und zur Anwendung von Fähigkeiten hat, die sonst dort selten sind. Nachdem nur wir beide von den vier Brüdern noch leben, haben wir umso mehr das Bedürfnis nach enger Fühlung und Verbundenheit. Wir haben manches zusammen unternommen. Die Hinweise und Anregungen aus seinen Kunstvorräten waren für mich eine Bereicherung. Ich habe mir einige schöne Stücke ausgesucht.

18. Februar 1947

Eine Eisrevue im Eisstadion von Garmisch war das Publikumserlebnis im kalten Schneetreiben eines windigen, verfrorenen Sonntagnachmittags. Die Mitteltribüne nur für Amerikaner, die Referenzen des Balletts und die Kniebeuge der Stars nur nach dieser Seite erweckten dort lebhaftes Klatschen und bei den Deutschen schweigende Zurückhaltung, ebenso wie eine Schaustellung des Leiters, eines amerikanischen Captain, der in Uniform eine Extranummer bestritt. Der Abstand zu den Amerikanern in ihrer Herrenpose ist überhaupt bezeichnend hier und allgemein. Nur eine Zwischenschicht von Interessenten – vor allem weiblichen Geschlechts – schafft eine Verbindung. Sie haben keinen Teil an unserer Not und damit keinen Anteil an uns. Dazu kommt, daß die menschliche Qualität der hiergebliebenen Amerikaner so wenig anziehend ist. Bei der günstigen Beschäftigungsmöglichkeit in USA ist für die Armee zu Teilen nur eine negative Auslese übrig geblieben. Die unvermeidlichen Dauerwirkungen jeder militärischen Besatzung – dazu mit ihren Rückwirkungen in der Inanspruchnahme von so dringend gebrauchttem Wohnraum – erschweren das Verständnis. Eine vermehrt auflebende nationale Propaganda – an öffentlichen Orten, insbesondere in der Eisenbahn konsequent betrieben – vertieft die Gegensätze. Garmisch mit seinen großzügigeren Hotels ist von der Besetzung durch die Amerikaner geprägt; das ländlichere Partenkirchen ist angenehmer.

21. Februar 1947

Die Möglichkeit, bei Onkel und Tante zu wohnen, verschafft mir einen warmen, gemütlichen Aufenthalt. Das Essen in den nach einiger Erfahrung ermittelten Randgaststätten ist in der Quantität erstaunlich und auch in der Art des Gebotenen durchaus erträglich. Das besser ernährte Bayern gibt Möglichkeiten, die anderwärts, besonders im Westen, undenkbar wären.

Der Clou auf der Heimreise ist ein Besuch im Bauerndorf an der Amper, wo ich mit Rathert schon einmal vor Monaten auf einer Rückfahrt von München in kritischer Lage untergekommen war. Die Pfannkuchen, die die Bauersfrau zu Mittag dem Gast aufischt – der Mann bekommt Schmarrn mit Milch, alle anderen Knödel mit Kartoffelsuppe – sind nach Fett und Konsistenz kaum zu bewältigen. Allerdings folgten 20 km Rückmarsch im Schnee und Regen, zwei Stunden Warten

durchnäßt bis zum Zug, einem unwahrscheinlich überfüllten Zug, der nur auf der Plattform ein gewaltsames Eindringen von oben ermöglicht. Die Hälfte bleibt zurück, so wie in Würzburg auf der Hinfahrt schon.

27. Februar 1947

Dieser endlose Winter bringt die schlimmste Belastung für uns in dieser im ganzen so trostlosen Nachkriegszeit. Der Pessimismus ergreift nach und nach auch die Widerstandsfähigsten.

Wiederholt wurde ich während der Urlaubsreise gefragt, wie die Dinge denn weitergehen sollen. Eine einigermaßen zuversichtliche Äußerung erregte Erstaunen und Zweifel. Wenn ich auf die Hoffnung hinwies, die wir in der Kunstseiden-Industrie für die Zukunft haben, erwiderte jeder, es handele sich doch offenbar um eine ganz ungewöhnliche Ausnahme. Und manchmal möchte man dann selbst den Mut verlieren. Wie unendlich arm sind wir geworden mit unseren so völlig zerstörten Städten. Wie nahe vegetieren wir am Rande der Hungersnot hin, wie unheimbar herrscht allenthalben übelste Korruption. Fast keine Leistung bei Behörden und im Privatleben geschieht noch ohne materielle Gegenleistung. Welche Unfähigkeit herrscht bei den Ämtern und in der Politik, wie wenig Aussicht besteht, daß im ganzen öffentlichen Leben wieder einmal ein Niveau erreicht wird, bei dem sachliche Leistung, uneigennütziger Dienst am Ganzen, großzügiges Denken und Können das Handeln leiten.

Wie kümmerlich ist das Gezanke allenthalben und das Geraffe hinter den Kulissen oder großenteils schamlos ohne Hülle. Wie lange wird es dauern, bis überhaupt wieder echte Impulse unser politisches Leben bewegen und Menschen zum Handeln bringen; die Gestaltungskraft und Führungsvermögen besitzen? Und wie sollen wir eine uns selbst tragende Wirtschaft aufbauen, wenn allenthalben wieder die Hemmschuhe angelegt werden, aus der Angst, es würde zu schnell mit uns gehen, wie würden uns wirklich wieder selbst helfen können und die Unterstützung von draußen nicht mehr brauchen? Hier fallen Worte und Taten gerade auch der Besatzungsmächte weit auseinander, am meisten wohl bei den Engländern, denen der Vorwurf der Heuchelei auch diesmal nicht erspart bleiben kann. Noch dazu erscheint bei ihnen diese Haltung am unverständlichsten, denn in ihren wirtschaftlichen Nöten bedeutet jede Leistung für Deutschland eine Belastung für sie selbst, und es wäre so naheliegend, wenn sie wirklich täten, was sie mit Worten vorgeben zu wollen: uns arbeiten zu lassen, um sich selbst zu entlasten und damit zugleich ein politisches Desaster zu vermeiden.

Bei den Amerikanern stimmen politische Richtlinien und beanspruchtes Wollen weit mehr mit dem tatsächlichen Handeln überein. Denn die wirtschaftliche Freiheit ist in unserer Zone am größten, und es gibt gelegentlich eine wirkliche Unterstützung. Hier belasten neben dem, was eine militärische Besetzung materiell und psychologisch unvermeidlich mit sich bringt, am meisten die menschlichen Mängel eines großen Teils des verbliebenen Personals. Die wirklich guten Kräfte haben offenbar in dem gegenwärtigen wirtschaftlichen Aufschwung in den USA ein anziehenderes Betätigungsfeld gefunden als in der Verwaltung dieses verwüsteten Landes. Jedenfalls sitzt viel unfähige, gleichgültige Bürokratie in den

Ämtern der Militärregierungen, die – soweit sie überhaupt etwas tut – Formalien betreibt und Papierberge sammelt. Dazwischen treibt die große Zahl der dunklen Geschäftemacher ihr Unwesen. Die Mengen verschobenen amerikanischen Heeresgutes müssen ungeheuerlich sein. Die Einstellung der Amerikaner zu diesen Dingen mag aus den großzügigeren Verhältnissen ihres Landes eine andere sein als bei uns. Aber dieses Vorbild ist nicht geeignet, ihr moralisches Ansehen zu steigern. Wir wissen meist noch um das Anfechtbare solcher Haltung, auch wenn sie in der Not unseres Daseins so weitgehend geübt wird. Aber wir erwarten etwas anderes von dem, der es sich leisten kann. Daß darum der Missions- und Erziehungskomplex der Amerikaner in seinen noch dazu häufig für uns naiv erscheinenden Äußerungen auf Mißtrauen, wenn nicht spöttische Abwehr stößt, ist nur zu verständlich. Der Deutsche auf seiner ewigen Suche nach dem Grundsätzlichen, dem Ideal, ist besonders empfindlich für die Unterschiede zwischen Anspruch und tatsächlichem Vorbild. Reste einer an idealistischen Schlagworten ausgerichteten Nazi-Erziehung, durch unterirdische Parolen gestärkt, tun ein übriges. Wie sehr kommt es gerade beim Vorbild auf den einzelnen an!

Die Methoden der Franzosen sind viel rücksichtsloser und härter. Aber es gelingt vielen von ihnen, durch persönlichen Charme die unerfreuliche Sache menschlich erträglicher einzukleiden. Jedenfalls wird es von vielen, die dort die Entwicklung kennen, berichtet. Aber was soll aus Deutschland werden, was können wir noch für uns und unsere Kinder erhoffen? Wir dürfen nicht daran denken, denn es ist nicht zu fassen, was uns verloren ging, was verspielt wurde in verantwortungsloser Besessenheit und hemmungslosem Machtrausch. Immer wieder bleibt nur, eine Wand um sich zu ziehen, eine Decke über sich zu schlagen, nur das Nächstliegende ins Auge zu fassen – die Arbeit von heute, das Essen für morgen. Ein Sonnenstrahl oder ein schöner Ausblick, ein Bild, hinter allem eine vage, durch nichts begründete Hoffnung auf das Übermorgen, auch der Wille, es um jeden Preis immer wieder zu versuchen. Der Verstand vermag es nicht zu meistern.

Die Atmosphäre von Liberalismus, die die Amerikaner zu verbreiten suchen, ist für viele in Deutschland, die in der Ablehnung des Autoritären bewußt, in der Vorstellung künftiger Gestalt dagegen ohne festen Halt sind, eine große Gefahr. Denn sie erweckt den Glauben, als ob eine solche Form hier in Europa und gar im Deutschland der Not und des Mangels zur gültigen Lebensmöglichkeit werden könnte. Sie hindert damit zugleich die Einsicht in die Notwendigkeit einer Neugestaltung, die nur in einer Synthese von Ost und West, in einem ausgewogenen Mittel von wirtschaftlicher Planung des Staates, verantwortungsbewußtem Ausgleich der Mitbestimmungsrechte aller und einem Maximum an persönlicher Freiheit gefunden werden kann. Sollten wir dazu die Kraft und die Einsicht als Volk nicht mehr aufbringen, dann werden wir – abgesehen von allen machtpolitischen Abhängigkeiten, die vielleicht unsere Zukunft bestimmen werden – keine wirkliche politische Form mehr finden, jedem fremden Einfluß willenlos preisgegeben sein. Noch sollte es eine Hoffnung geben, daß über den im Grunde auch jetzt noch ungebrochenen Arbeitswillen des Deutschen hinaus aus allen schweren Erfahrungen ein neuer politischer Wille entsteht.

11. März 1947

Wieder eine Reise nach Wuppertal. Der Winter ist noch nicht zu Ende. Oben im Siegerland droht der Wagen im Neuschnee stecken zu bleiben und im Oberbergischen zwang das Glatteis infolge einsetzenden Regens zu mühsamem Schieben und Abwärtsgleiten im Schnecken tempo.

13. März 1947

In der Oper „Manon“ in der Stadthalle gibt es schon wieder gute Kostüme, aber die Kulissen sind behelfsmäßig und oft geschmacklos. Ich benutze solche Tage in Wuppertal, um Kulturgenüsse zu hamstern, und bin nicht enttäuscht, auch wenn höhere Ansprüche nicht erfüllt werden.

15. März 1947

Mit dem Personenzug nach Gießen. Der einzige Schnellzug von Essen nach Frankfurt war überfüllt.

Ich bin immer wieder froh, daß die Eltern ernährungsgemäß so gut zurecht kommen, weil Vaters alte Geschäftsfreunde für ihn sorgen. Daß er als „Nicht-PG“ ihr Treuhänder in der Property Control¹²¹ wurde, ist die Basis einer an sich ungesunden, aber zeitnotwendigen Beziehung. So versteht er nicht, wie man 60,- oder 80,- RM für Lebensmittelmarken ausgeben kann, die zum Bezug eines Kilogramms Fleisch berechtigen. Wie schwer muß es werden, die deutsche Ordnung und Anständigkeit aus diesem Meer von Korruption wieder zurückzuholen. Wird es genügen, wenn wenigstens das Lebensnotwendige wieder zu haben sein wird? Oder wird diese Lehrzeit dem Deutschen ein Stück „Idealismus“ austreiben, ihn „lebensnäher“ machen? Das Abgleiten ins Haltlose ist die vielleicht größere Gefahr.

16. März 1947

Das Alter in seiner Hilflosigkeit und seiner pessimistischen Schau aller Umstände, in der Betrachtung nur von der Vergangenheit aus wurde mir bei dem Besuch in Gießen wieder deutlich. Vater und ich waren am Sonntag morgen seit langem einmal wieder auf dem Schiffenberg. Wie ist der Wald dahin verwüstet durch die Ausholzungen für den Truppenübungsplatz, der dann doch keiner wurde! Es würde mir nicht leicht fallen, heute in Gießen wieder eine Heimat zu finden. Es ist alles so trostlos geworden durch die Zerstörungen. Was Erinnerung an die Jugend sein könnte, die Bilder eines vertrauten Lebens, findet keinen Bezug mehr.

Es geht wohl nicht allen so mit ihrer zerstörten Heimat. Die in diesem Krieg erstmals entdeckte Heimmattreue der Großstädter, die auch unter schwierigsten Umständen sich in ihrem angestammten Quartier wieder eine Bleibe erkämpfen – und sei es im Keller oder im Behelfsheim daneben –, ist nicht nur eine Rückwirkung der Schwierigkeiten, die am Evakuierungsort zu bewältigen waren. Sie ist eine echte Bindung an „die Stadt“ und ihr typisches, wenn auch nur noch in der Erinnerung vorhandenes Gepräge.

18. März 1947

Eine Werksleitertagung in Kelsterbach. Zum ersten Mal waren in größerem Kreis zahlreiche Mitglieder der „Glanzstoff-Familie“ da, und wir fühlten uns so.

21. März 1947

Wieder mit dem Wagen nach Wuppertal. In Frankfurt kurz bei Dr. Rudolf Mueller, im ersten Jahr nach der Besetzung hessischer Wirtschaftsminister. Als Leiter des neuen Bizonen-Verwaltungsamts für Wirtschaft in Minden vorgesehen, wurde er nach Einführung der Bizonenverwaltung auf Beschluß der sämtlich sozialdemokratischen Wirtschaftsminister durch Dr. Agartz ersetzt¹²². Er saß ohne Heizung in eine Decke gehüllt, frierend, in einem kaum hergerichteten Büro, fast ohne Möbel. Das Telefon irgendwo im Haus. Alte getäfelte Wände, schadhafte Decke, Bauschmutz, Behelf, Wiederbeginn! Er will uns als neu zugelassener Anwalt in der Dekartellisierung¹²³ beraten. Als ehemaliger Princeton-Schüler, mit einer Amerikanerin verheiratet, hat er gute Verbindungen.

22. März 1947

Wegen meines Antrags auf Wiedenzulassung als Syndikusanwalt war ich vor den Unterausschuß Justiz des Denazifizierungsausschusses Wuppertal geladen. Fünf Männer in einem kleinen Zimmer des Amtsgerichts um einen Tisch, ein Stuhl davor, ohne Gruß, aggressive Fragen: „Wir verstehen nicht, daß Sie angeben, noch 1933 SPD gewählt zu haben und dann sofort in eine Nazi-Organisation eingetreten sind“ – „Sie wohnen doch gar nicht hier“ – „Sie haben aber doch sehr viel Geld verdient in jungen Jahren“ – „Warum sind Sie später nicht wieder ausgetreten?“ Es liegt etwas Erniedrigendes in einer solchen Prozedur. Der Vorsitzende, ein Amtsgerichtsrat, wenig objektive Verhandlungsführung. Suggestivfragen mit negativer Tendenz! Langsam gelingt es mir, wenigstens gleichzuziehen, jedenfalls scheint es mir so. Am Schluß jedenfalls nur mehr ein väterliches Grollen des Beisitzers aus dem Kreis der Justizsekretäre: „Es ist doch furchtbar, wie die Intelligenz überall versagt hat!“ Allein der junge Vertreter der Anwaltschaft wollte offenbar helfen. Ich erlebte wieder, wie schwer es ist, Anwalt in eigener Sache zu sein, zumindest bis Befangenheit und Erregung bezwungen sind.

Der Spinnfaserprozeß

Die Verhaftungen

24. März 1947

Die Fahrt mit dem Wagen von Wuppertal über Witten, Dortmund, Paderborn nach Kassel führt von einer zerstörten Stadt in die andere. Das alte, ehrwürdige Paderborn schmerzt besonders. Wie schön war damals der kurze Aufenthalt dort nach den Tagen in Horn mit Inge, Ostern 1933, erste April-Tage, aufbrechende Kastanienknospen, Weiden im zarten Grün am Wasser und die alten Kirchen. Jetzt stehen nur noch Ruinen. Aber die Menschen, die mit zahlreichen Priestern vom Gottesdienst kommen, waren sich des Niederdrückenden ihrer Umgebung offenbar kaum bewußt. Sie waren an das Bild gewöhnt, strömten ihrer Wohnung zu. Es war eben doch Sonntagmorgen.

Kassel ist fürchterlich. Mit Mühe erkannte ich den Königsplatz wieder an einigen Fassaden, um mich von da aus zu orientieren. Es gibt wenig Städte, die auf weiten Flächen so vollständig jede Erinnerung an ihr früheres Bild verloren haben. An den Fuldaufem, in ausgebranntem Gemäuer, in Schutt und verbogenem Stahl wird die Verbindung zwischen zwei Straßenbahnstrecken durch ein hin und her pendelndes Fahrenpaar hergestellt. Gespenstisches Hasten der Menschen dazwischen.

26. März 1947

Am Vormittag in der Fabrik eine Abteilungsleiterbesprechung über „Kompensationen“. Ein Behördenreferent, dem Stoffe für die Beschaffung von Benzin in etwas auffallendem Verhältnis zur Verfügung gestellt worden waren, ist in eine Untersuchung geraten. Der Leiter der Prüfung, ein KPD-Mitglied, hat Aufklärung verlangt. Die politischen Aspekte komplizieren den Fall und lassen eine grundsätzliche Festlegung des „Möglichen“ auch für die weitere Praxis erwünscht erscheinen. Als Ergebnis bleibt nur, daß Kompensationsgeschäfte¹²⁴ nur mit „soliden“ Partnern geschlossen werden sollten und die Einbeziehung von Behördenangehörigen jedenfalls vermieden werden muß. Es werden laufend 40% Geschäfte mit Eigeninteressenten, 40% mit soliden Vermittlern und 20% mit bisher unbekannten Anbietern gemacht. Aber auch ein Rucksack voll Glühbirnen muß unter Umständen gegen hohe Gegenleistung in Kauf genommen werden. Der Fortbestand des Betriebes und die Produktion sind oberstes Gebot. Die Korruption hat balkanesishe Ausmaße angenommen.

28. März 1947

Die Personenzüge nach Frankfurt und Aschaffenburg sind unvorstellbar überfüllt,

meist Hamsterfahrer, insbesondere nach Bayern, aus dem Ruhrgebiet und dem Siegerland, beladen mit Tauschwaren aus der Kleineisenindustrie: Eimer, Sägen, Schaufeln, Gabeln, Sensen. In den Säcken sollen Kartoffeln und Korn zurückkommen. Es gibt keine Kontrolle mehr an der Zonengrenze in Dillenburg und der Frost ist vorüber. So strömen die Scharen, gehemmt nur durch das Fassungsvermögen der wenigen Züge. Von Hanau bis Aschaffenburg war auch auf den Trittbrettern kaum noch ein Platz zum Festhalten.

29. März 1947

Prof. Lieser¹²⁵ scheint im Hintergrund mit politischen Waffen für den Kampf um eine Führungsposition bei VGF zu rüsten. Erste Vorbereitungen dringen durch. Seine kurze Tätigkeit als Oberbürgermeister von Halle scheint ihm Appetit auf die Macht gemacht zu haben. Funcke als neuer technischer Werksleiter in Obernburg fühlt sich – wohl mit Recht – als erstes Angriffsobjekt.

Ich habe zum ersten Mal einen Nachmittag im Garten gearbeitet. Es macht langsam wieder Freude, zumal ich in Lenchen, unserem Flüchtlingsmädchen, eine wirkliche Hilfe habe. Wie spät ist aber alles in diesem Jahr! Die Gemüsenot ist schon jetzt groß und die allgemeine Ernährungslage wie im Vorjahr zu Beginn der guten Jahreszeit beängstigend.

2. April 1947

Hungerdemonstrationen im Rheinland und Ruhrgebiet haben zu Ausschreitungen gegen die englische Besatzung geführt. Wo Volkswagen aus der neuen Produktion – durchweg von Engländern benutzt – auftauchten, wurden sie umgestürzt, in Düsseldorf englische Insassen in den Rhein geworfen!

Die Amerikaner erregen sich über das Verhalten der Bergleute, die trotz 4000-Kalorien-Zuteilung und Punkteprogramm streiken. Aber was nutzen die Sonderzuteilungen auf der Zeche, wenn die Familien zu Hause nicht das Brot auf die gekürzten normalen Zuteilungen kaufen können! Auch bei uns werden von den offiziellen 10.000 g Brot für vier Wochen – 1550 Kalorienstandard – nur 6.000 g tatsächlich ausgegeben. Das ist bei 50 g Fett und 150 g Fleisch pro Woche völlig unzureichend, wenn nicht schwarz besorgte Kartoffeln auffüllen können – drei Zentner gegen ein Paar Schuhe von Siegfried. Aber das Hafermahlen ist durch die Sperrung der Mühle problematisch geworden. So geht der Kampf um eine neue Quelle los. Gegen zwei Bettücher und Kopfkissen hat Inge wieder zwei Legehühner bekommen, die wir durch Frost und Diebstahl eingebüßt hatten. Ich hatte es vorher in der Nähe von Würzburg versucht, aber ohne Erfolg.

3. April 1947

Es herrscht viel Verbitterung auch unter den kleinen Bauern. Die Wintersaat ist in dem strengen Frost erfroren, und sie erhalten kein Saatgetreide – nur die Bemerkung: „Warum habt Ihr abgeliefert?“ Täglich werden sie um Lebensmittel überlaufen – auch von jungem Volk. Trotzdem herrscht Mangel an Arbeitskräften, weil das

Hamstern und der Schwarzhandel für viele zum leichteren und einträglicheren Beruf geworden ist. Die letzten moralischen Reserven sind im Hinschmelzen. Die Bürokratie versagt weitgehend. Die nach der Denazifizierung verbliebenen Kräfte sind den Aufgaben nicht gewachsen und die überall durch die Not der Zeit veranlaßte Korruption tut ein übriges. Es besteht wenig Aussicht, daß das Volk aus sich in absehbarer Zeit zu einer selbsttragenden politischen Organisation kommen wird. So bleibt weiter nur die Besatzung als Ordnungsmacht – darüber hinaus noch keine Aussicht!

4. April 1947

Im Ruhrgebiet haben die Hungerstreiks große Ausmaße angenommen – am 1. und 2. 4. ist der gesamte Steinkohlenbergbau im Ausstand. Die Brotzufuhr ist völlig unzureichend, kein Fleisch, kein Fett, kaum Nahrungsmittel und keine Kartoffeln oder Gemüse. Dieser Sommer scheint eine noch krassere Wiederholung der Ernährungslage vom letzten Jahr bringen zu sollen.

5. April 1947

Reimann wurde in Kassel verhaftet. Die Hintergründe sind noch nicht klar. Durch Vermittlung eines Beamten der Kasseler Preisprüfstelle waren 500 l Benzin gegen Stoffe im Wert von mehreren 1000 RM getauscht worden. Die Stoffe wurden in Frankfurt auf dem Schwarzen Markt festgestellt und der Weg zur Spinnfaser zurückverfolgt. Der Leiter der Kasseler Außenstelle des Landeswirtschaftsamts, der die Angelegenheit betreibt, ist Mitglied der KPD. Auf seine Veranlassung hat die Polizei bei sämtlichen leitenden Angestellten der Spinnfaser Haussuchungen nach Textilien durchgeführt. Wieweit die dabei gefallenen Aussagen kleinlichen Besitzneides, politisch motiviert oder nur der Zeitnot entsprungen sind, ist noch nicht klar.

Mit Funcke in Wiesbaden bei Col. Taylor, mit dem Funcke in laufender Verbindung steht¹²⁶ und der über Property Control die Freilassung Reimans als von der US-Militärregierung bestellter Custodian der Spinnfaser AG erwirken will. Wir aßen mit ihm in der Offiziersmesse der Militärregierung – für uns jedesmal eine andere Welt mit ihrem selbstverständlichen Komfort und Wohleben. Weitzel, den wir als stellvertretenden Leiter des Landeswirtschaftsamts in seiner Wohnung in Frankfurt aufsuchten, wußte schon von dem Vorfall. Nach seiner Unterrichtung gilt als entscheidende Belastung die Tatsache, daß das Benzin gestohlen war, was sicher keiner bei der Spinnfaser wußte, insbesondere nicht Reiman. Hinter seiner Verhaftung stehen offenbar noch andere Absichten.

Anschließend dann noch bei Dr. Mueller in Darmstadt¹²⁷, der mit einem jüdischen Freund in abendlichem Gespräch der Vorostertage zusammen war, „Staatssekretär“ Strauß – seltsam, welche Titel und Formen im Miniaturwirkungskreis deutscher Provinzstaatlichkeit wieder zu wachsen beginnen¹²⁸!

Der Tag war schön in der Vielfalt der Eindrücke und unter dem Antrieb einer Aufgabe. Es wurde mir wieder einmal deutlich, wie sehr die volle Kraft doch erst

aus der Verantwortung zum eigenen Tun erwächst. Mein Leben verläuft ja in dieser Zeit meist nur in der Rolle des Beraters und des Bearbeiters im breiten Verband. Eine Wartezeit durch die Situation gegeben, aber doch mit dem Willen zu späterer Ablösung durch eigene Verantwortung. Aber ich glaube noch Zeit zu haben und kann die Gegenwart kaum besser verbringen – im Täglichen leidlich gesichert, mitgetragen von der großen Organisation der Firma, ohne die Risiken eigener politischer Entscheidung in dieser so ganz dem Vorübergehenden ausgelieferten Zwischenperiode. Was würde ich eintauschen, wenn ich jetzt etwa als Anwalt in Gießen anfinde, „Mietmaul“ in kleinen und kleinsten Alltagsstreitigkeiten nach so ganz anderer Gewöhnung im breiten Rahmen des wirklich großen internationalen Industrieunternehmens. Es könnte nur eine Existenzmöglichkeit unter dem Zwang von Umständen sein, aber kein Ziel eines freien Entschlusses.

8. April 1947

Die Ostertage waren völlig verregnet. Wir hatten seit langem wieder einmal Funkkes bei uns. Die Gespräche Erinnerungen an früheres Leben als Europäer und Versuch der Deutung unserer Wirrnis. Die brennende Frage gerade dieser Tage, in denen in Moskau die erste Friedenskonferenz über Deutschland abgehalten wird, ist, ob Deutschland wieder als eine Einheit zustande kommt oder ob die Entwicklung der letzten beiden Jahre die Aufteilung in eine östliche und eine westliche Hälfte endgültig besiegelt. Auch Col. Taylor erwartet eher das letztere – entsprechend der offenbar schon weitgehend vorweggenommenen Erwartung der Amerikaner, zumindest in Deutschland. Roosevelt hatte geglaubt, mit Stalin am Ende auch fertig zu werden. Er starb, wie Taylor sagte, „im rechten Augenblick“.

Hitler lebte in dem Wahn, mit den Mitteln des 19. Jahrhunderts die weltgeschichtliche Entwicklung der Unterordnung Europas unter die neuen Weltmächte verhindern und ins Gegenteil umkehren zu können. Bei kluger Nutzung des tatsächlich Erreichbaren hätte er dem Kontinent noch auf lange die entscheidende Mittlerrolle erhalten können. Die Entwicklung ist wieder ein Beweis dafür, wie absterbende Daseinskomplexe aus dem Zerfall ihrer Substanz sich selbst das Ende bereiten. Es ist wenig wahrscheinlich, daß aus den aus so langer Geschichte erwachsenen europäischen Staaten, ihrem Nationalitätsbewußtsein, den tiefgehenden Unterschieden in Sprache und Kultur der europäischen Völker überhaupt ein einheitliches europäisches Bewußtsein entstehen kann, wie es von außen gesehen als selbstverständlich erscheinen mag. Es ist wie mit den Gliedern einer alten Familie, die im Verhältnis zueinander nur ihre Besonderheiten und Rivalitäten sehen und sich zerstreiten, obwohl sie für die Welt um sie herum nur die Zweige eines Baumes sind. Unter Völkern brauchen solche Zustände nicht endgültig zu sein. Hätte eine kluge Führung deshalb eine Chance gehabt? War es geschichtlicher Zwang oder war es menschliche Fehlentscheidung geschichtlichen Ausmaßes – diese Frage beherrscht alles Suchen nach der Wahrheit dieser letzten Jahre.

11. April 1947

Die Feststellungen in Kassel haben bestätigt, daß die KPD die Gelegenheit eines

nicht ganz zu rechtfertigenden Benzin-Geschäfts der Spinnfaser benutzt hat, um daraus größtmögliches politisches Kapital zu schlagen. Sie war dazu in der Lage, weil der gesamte Prüfungsdienst des Landeswirtschaftsamts unter kommunistischer Leitung steht und der Leiter der Außenstelle Kassel, Humburg, ein aktiver kommunistischer Agitator ist¹²⁹. Sein Plan nach wochenlanger Vorarbeit: Haus-suchungen in der Osterwoche, Verhaftung Reimanns am Gründonnerstag, der Haftrichter – am Karfreitag wie üblich nur ein Vertreter – erläßt Haftbefehl wegen Fluchtversuchs und Verdunkelungsgefahr¹³⁰. Die Akten kommen nicht vor Osterdienstag zur Staatsanwaltschaft. Eine Rundfunkbesprechung wird zusammen mit Humburgs KPD-Parteigenossen, dem Redakteur beim Rundfunk in Bad Nauheim, organisiert, daraufhin Presseanfragen, die den Oberstaatsanwalt zu einer Presse-Besprechung veranlassen, dabei Nachschieben pikanter Details (Textil-funde bei vereinzelt untergeordneten Angestellten)¹³¹. Der Justizminister, der zu Ostern in seiner Heimatstadt Kassel weilte¹³², wird durch einseitige Schilderung beeinflußt. Von ihm wird dann wieder die Staatsanwaltschaft scharf gemacht. Die Praxis der Kompensationsgeschäfte ist den Justizbehörden nicht geläufig und wird noch nach dem Wortlaut des § 1a der Kriegswirtschaftsverordnung als „verbotene Tauschgeschäfte mit Kriegsstrafandrohung (Verbrechen)“ bezeichnet.

Daß für die Durchführung solcher Geschäfte die generelle Genehmigung seitens der Fachreferate des Landeswirtschaftsamtes an gewisse Firmen erteilt war, mußte die Prüfstelle des Amtes wissen und hat es wahrscheinlich gewußt. Es war aber ein Leichtes, nach außen den Eindruck eines schweren Verstoßes gegen Bewirtschaftungsbestimmungen zu erwecken. Das geschah dann auch nach Kräften. Humburg hatte damit gerechnet, daß nach der Verhaftung Reimanns kein handlungsfähiges Vorstandsmitglied mehr da sein würde, und hatte durch einen Mittelsmann versucht, einen ehrgeizigen Angestellten, der schon seit längerem aus Anlaß seiner Denazifizierung (Pg von 1933) Verbindung mit der KPD aufgenommen hatte, zum stellvertretenden Treuhänder bestellen zu lassen und damit vollendete Tatsachen für die Leitung des Betriebes zu schaffen. Glücklicherweise konnte Ritzauer als Vorstandsmitglied der Spinnfaser AG – allerdings bisher ohne praktische Tätigkeit am Ort – rechtlich in die Bresche springen¹³³. Er wurde zum stellvertretenden Treuhänder bestellt, nachdem die Amerikaner den Eingriff in ein deutsches Verfahren abgelehnt hatten. Die Bemühungen der Gegenseite, den kommunistischen Betriebsratsvorsitzenden der Spinnfaser einzuschalten, scheiterten an dessen Interesse an einer Weiterführung der bisherigen Textilausgaben an die Belegschaft. So kam es auch nicht zu der von Humburg für seine propagandistischen Interessen gewünschten Betriebsversammlung.

Wesentlich für die Richtigstellung der ersten, durch Humburg inszenierten Presseäußerung war, daß Frau Dr. Selbert, eine SPD-Abgeordnete, die Verteidigung von Reimann übernommen hat. Unsere sachliche Gegenaktion setzte natürlich beim Landeswirtschaftsamt Wiesbaden ein, das erfreulicherweise die bisher nur mündlich erteilten Genehmigungen zur Vornahme von betriebswichtigen Tauschgeschäften auch gegenüber der Staatsanwaltschaft bestätigte. Von Bedeutung war auch, daß wir für die Haftentlassungsbeschwerde eine große Anzahl schriftlicher Eingaben vorlegen konnten, in denen Reimann bei den hessischen

Wirtschaftsbehörden schon seit längerem die Unzulänglichkeit der bisherigen behördlichen Regelung dieses umstrittenen Komplexes beklagt hatte¹³⁴.

Der absolute Mangel an Verbrauchsgütern aller Art hat zu einer völligen Durchlöcherung der Bewirtschaftung geführt. Neben dem eigentlichen Schwarzen Markt hat sich ein Grauer Markt entwickelt mit der Folge einer Sonderversorgung der in wirtschaftlich stärkerer Position Befindlichen (Produzenten, Händler), und zwar mit Duldung durch die Wirtschaftsbehörden. Zweck ist die Produktionsförderung durch Bereitstellung des Notwendigen an der zunächst entscheidenden Stelle, dem Produzenten. Eine Nebenfolge ist allerdings die bessere Versorgung Einzelner und selbstverständlich auch von Privatpersonen, die mit den Dingen zu tun haben. Die KPD muß die Stimmung der zunächst leer ausgehenden Massen ausnutzen. Der Plan bestand, wie sich herausstellte, seit langem, ursprünglich gegen Kelsterbach erdacht. Die zufälligen Zusammenhänge in Kassel boten dann den besseren Ansatzpunkt.

In dieser Angelegenheit war es für mich zum ersten Mal notwendig, persönlich eine Position im derzeitigen politischen Kampf zu beziehen¹³⁵. Es gibt gerade unter der Intelligenz viele, die das heute zu vermeiden suchen, um bei einer doch noch befürchteten russischen Entwicklung nicht vorbelastet zu sein. Hier liegt zusammen mit den Aussichten für Ehrgeizige, die auf eine solche Entwicklung setzen, zur Zeit die stärkste psychologische Macht des Kommunismus. Wenn wir aber selbst unser Schicksal beeinflussen wollen, sind persönliche Entscheidung und Einsatzbereitschaft des Einzelnen die ersten Voraussetzungen. „Objektivität“, d. h. in Wirklichkeit Opportunismus um jeden Preis bedeutet für unsere Schicht die Selbstaufgabe von vornherein. Eine Weiterarbeit in einer „Konzernleitung“ ist ohnehin ohne eine solche innere Entscheidung mit allen äußeren Konsequenzen unvermeidlich, ein Zögern nur Schwäche.

17. April 1947

Reimann ist aus der Haft entlassen. Begründung: In grundsätzlichen Fragen ist § 1a der Kriegswirtschaftsverordnung¹³⁶ durch Genehmigungen des Landeswirtschaftsamts abgedeckt, Verfehlungen einzelner Angestellter begründen keine persönliche Verantwortung für ihn; er hat sich persönlich nicht bereichert. Sein alsbaldiger Versuch einer Fühlungnahme mit dem Landeswirtschaftsamt war sein gutes Recht und nicht, wie zunächst von der Staatsanwaltschaft behauptet worden war, eine zulässige Begründung für eine Verdunkelungsgefahr.

Daß eine solche Feststellung überhaupt getroffen werden mußte, beweist wieder, wie wenig Rechtsbewußtsein allgemein vorhanden ist, wie die moralischen Zerstörungen des Nationalsozialismus nachwirken, wie jedes Mittel zum Zweck berechtigt erscheint – die gleiche Mentalität, die die KPD entwickelt hat und betätigt.

18. April 1947

Rückreise von Kassel im „Behördendienstzug“ Bielefeld – Stuttgart, einem der Dieseltriebwagen, wie sie vor dem Krieg als FDT auf den großen Strecken einge-

setzt waren. Unerhörtes Gefühl ‚normalen‘ Reisens, ohne Überfüllung, ohne Verspätung, ohne Elendsgestalten – wenngleich das Äußere der in diesem Zug reisenden „Behördenvertreter“ die Spuren der Zeit nicht verheimlicht.

19. April 1947

Die Moskauer Konferenz über die Friedensregelung für Deutschland und Österreich wurde ergebnislos abgebrochen. Die Amerikaner sind nicht bereit, Lebensmittel nach Deutschland zu liefern, um den Russen Entnahmen aus der laufenden Produktion für Reparationen zu ermöglichen. Sie verlangen, daß mögliche deutsche Ausfuhren zunächst zur Bezahlung der Lebensmitteleinfuhren verwendet werden. Die USA hatten mit harten Verhandlungen gerechnet, aber eine Einigung über Österreich erhofft. Diese scheiterte an der Weigerung der Russen, die beschlagnahmten Werke in ihrer Zone herauszugeben, die sie als deutsches Eigentum beanspruchen, obwohl sie erst nach dem Anschluß in deutsche Hände überführt worden waren. Da es sich um wesentliche Grundlagen der österreichischen industriellen Produktion handelt, würden die Russen in der österreichischen Wirtschaft die entscheidende Position mit allen politischen Rückwirkungen behalten – Satellitenstaat.

25. April 1947

Mit Ritzauer beim Präsidenten des Landeswirtschaftsamts in Wiesbaden. Das Amt war über die Aktion der Gewerkschaften im Anschluß an die Veröffentlichung des Kontrollratsgesetzes Nr. 50 noch nicht unterrichtet. Das Ziel dieser Aktion war, eine völlige Unterbindung von Kompensationsgeschäften und auch von Sachprämien zu erreichen, weil zu Ungunsten einer Bevölkerungsschicht die andere bevorzugt würde. Die Gewerkschaften stellten es sich zur Aufgabe, soziale Gerechtigkeit zu pflegen. Aus Gründen sozialer Gerechtigkeit aber müßten diese Geschäfte unterbleiben.

Das Landeswirtschaftsamt ist jedoch bereit, aufgrund einer vom hessischen Wirtschaftsminister gegebenen Ermächtigung wie bisher den Abschluß von Kompensationsgeschäften zur Aufrechterhaltung und Leistungssteigerung der Betriebe grundsätzlich zu genehmigen. Bedenken bestehen insofern noch, als das gesetzliche Verbot für die Durchführung von Tauschgeschäften gem. § 1a Kriegswirtschaftsverordnung von einem Landeswirtschaftsamt bzw. Wirtschaftsminister nicht ohne besondere gesetzliche Grundlage aufgehoben werden kann. Tauschgeschäfte wären demnach im Sinne des Art. 1 des Gesetzes nach wie vor als unerlaubt anzusehen. Im streng juristischen Sinn würden eventuell sogar die Behördenvertreter als „bei der Verwaltung rationierter Waren beschäftigter Personen“ durch die Genehmigung solcher Geschäfte straffällig. Man glaubt jedoch, sich angesichts der Gesamtsituation über solche Bedenken hinwegsetzen zu können. In einem Schreiben, das wir mitnehmen können, wird die der Spinnfaser früher bereits erteilte allgemeine Ermächtigung zur Durchführung von Kompensationen erneut bestätigt. Es wird aber darauf hingewiesen, daß es sich bei Abgabe von Fertigerzeugnissen aus dem sogenannten Versuchskontingent um wirkliche Tragever-

suche handeln muß und daß Kompensationsgeschäfte im Rahmen der zehnprozentigen Freiquote lediglich zur Beschaffung von Rohstoffen und Betriebsmitteln abgeschlossen werden dürfen.

Auch die Abgabe von Sachwertprämien an die Belegschaft soll – auch ohne die in Hessen noch fehlende offizielle Ermächtigung des Landeswirtschaftsamts – weiter zulässig sein. Es wird aber daran festgehalten, daß Kompensationsgeschäfte für Kantinenbedarf nicht genehmigt werden können. Auch dürfe Benzin nur auf Grund behördlicher Zuteilung bezogen werden. Hinsichtlich der Weitergabe von im Kompensationsweg erworbener Ware an Dritte wächst die Erkenntnis, daß der bisher in dieser Frage bezogene Standpunkt in der Praxis nicht haltbar ist. Man wird endgültig damit rechnen müssen, daß neben dem amtlich bewirtschafteten Markt ein gewisser freier Sektor für an sich bewirtschaftete Waren besteht. Nur auf diese Weise wird eine Steigerung der Versorgung auch im eigentlichen Bewirtschaftungsbereich erzielt werden.

12. Mai 1947

Wittert van Hoogland ist nun doch – drei Monate nach der Ankündigung – als „Representative“ der Aku in Erscheinung getreten. Die formalen Hindernisse, von den Besatzungsbehörden gewollt oder natürliche Folge englisch-internationaler Militärbürokratie, waren nicht schneller zu überwinden. Wittert, gewandt, diplomatisch, mit freundlichen Umgangsformen, ist für uns eine akzeptable Erscheinung. Es mag allerdings sein, daß die ungeklärten Besitzrechte die Holländer zunächst noch zu einer größeren Zurückhaltung veranlassen.

Wittert weiß wenig vom eigentlichen Geschäft und wird sich dafür wohl auch nie ernsthaft interessieren.

14. Mai 1947

Ich fahre nach Kassel über Meschede, um von Kurt Enßlins Schwiegermutter die fünf Flaschen Bucheckernöl in Empfang zu nehmen, die sie dort aus unserem Sammelergebnis vom letzten Herbst hat herstellen lassen. Am nächsten Tag, nach einer kurzen Besprechung im Werk, ein Maimorgen im Park von Schloß Wilhelmshöhe. Strahlende Sonne am tiefblauen Himmel, die wunderbaren Baumbestände, die Durchblicke über Wiesen, die Luft voller Vogelstimmen, ein Erlebnis außerhalb unserer so kärglichen und sorgengehetzten Zeit.

Nachmittags im Zug nach Gießen wieder Bavink „Grundlagen und Ergebnisse der Naturwissenschaften“¹³⁷. Die theoretische Erkenntnis auf dem Gebiet der Physik und der Chemie ist zu einem Stadium durchgedrungen, in dem die uneingeschränkte Gültigkeit der Gesetze mechanischer Kausalität erschüttert ist und einer umfassenderen Betrachtung Platz gemacht hat. Diese Entwicklung weiter zu vertiefen und ihre Ergebnisse zum Bestandteil unserer allgemeinen Bildung zu machen, erscheint als Aufgabe unserer Zeit. Auf einer höheren Ebene menschlichen Bildungsstrebens muß es möglich sein, die Ergebnisse der Naturwissenschaften und damit der Technik, die zum beherrschenden Faktor unseres äußeren Lebens geworden sind, mit den Erfahrungen der menschlichen Kultur in eine

Übereinstimmung zu bringen. Es gilt, die Spaltung der Bildung in Technik und allgemeine Lebensgesetzlichkeit wieder zu überwinden. Menschen, die nach ihrer Stellung in der Bildungshierarchie, das geistige und kulturelle Bild ihrer Zeit gestalten sollen, dürfen nicht nur Spezialisten ihres Faches sein, denen das lebendige Bewußtsein der Lebensgesetze und ihrer Anwendung auf die sie umgebende Wirklichkeit abgeht. Sie werden sonst nur zu leicht das Opfer einseitiger, pseudo-intellektueller Einflüsse, denen sie aus allgemeinem Wissen um die Gesetze des menschlichen Zusammenlebens kein überzeugtes Bewußtsein andersartiger Notwendigkeiten entgegensetzen haben. Es gilt die Nahtstelle aufzuzeigen und bewußt zu machen, wo sich naturwissenschaftliche und menschliche Anschauung berühren und auf einer höheren Ebene zu einer Wahrheit zusammenfließen.

16. Mai 1947

Vor dem Entnazifizierungsausschuß Wuppertal. Der Vorsitzende der Abteilung V, Ginkel (KPD), ist der von K. Frowein entlassene frühere Betriebsratsvorsitzende von Bemberg, der natürlich Glanzstoff-Leuten mit besonderem Mißtrauen gegenübersteht. So bin ich erheblich in Spannung, so etwas wie Vorexamens-Stimmung! Als ich dann um 10.00 Uhr morgens hinkam, war Ginkel nicht da und die anderen wollten ohne ihn meine Sache nicht verhandeln. Man war sonst sehr höflich, aber man hat mich vor den Höflichen gewarnt – „verwendet die eigenen Worte des Betreffenden zu seiner Belastung“; das Verfahren in der britischen Zone ist ja geheim, es gibt auf diese Weise keine Verantwortung. Ich erlebe in diesen Tagen, wie sehr die unentschiedene Existenzfrage die Nerven belastet. Kühle, objektive Betrachtung kann in eigenen Angelegenheiten nicht vom Willen oder Verstand erzwungen werden.

20. Mai 1947

Vits ist zum zweitenmal in Wuppertal entnazifiziert. Seine Tätigkeit für die Engländer bei der Planung der Sozialisierung des Kohlenbergbaus hat die KPD auf den Plan gerufen, nachdem mit der SPD nach anfänglichem Widerstand – Agartz wollte das selbst machen – ein modus vivendi gefunden worden war. Die Presseangriffe – als solche, nicht etwa der Inhalt, der nicht neu war – galten als neues Tatsachenmaterial für die Wiederaufnahme. So wurde vor dem Vollausschuß mit 20 Mitgliedern nochmals verhandelt. Das Ergebnis: Kategorie IV, Mitläufer. Ob das nun endgültig ist? Jedenfalls ist er wieder ein erhebliches Stück weiter. Ich war davon nicht immer überzeugt. Für uns ist es ein großes Glück, denn keiner sonst im Vorstand hat genug Führungsqualität nach innen und außen und die auseinanderstrebenden Kräfte sind natürlich jetzt ohnehin überall am Werk.

25. Mai 1947

Zu Pfingsten ist Vater gekommen, mit Brot aus hessischer Mehrzuteilung auf unsere US-Zonen-Marken, Suppenerzeugnissen, Handkäse usw. schwerbeladen. Sein wirkliches Gepäck wäre in einer kleinen Aktentasche bequem untergekommen. Ein Zeichen der Zeit!

26. Mai 1947

Wir haben bei schönstem Frühsommerwetter einen Weg am Main entlang nach Röllfeld und dann über den Berg nach Heubach gemacht. Vater ist wieder erstaunlich rüstig.

27. Mai 1947

Im Schnellzug am Rhein entlang nach Wuppertal. Ich ziehe diese Fahrt dem Auto bei weitem vor. Bei Zügen durch die französische Zone sind die Wagen nicht überfüllt. Es haben nur wenige Reisende die erforderlichen Pässe. Wichtig ist natürlich, daß ich mit dem Auto nach Frankfurt gebracht und in Köln abgeholt werde. Sonst wäre der Zeitaufwand dreifach.

28. Mai 1947

Heute endlich die Verhandlung vor Ginkel und noch einem Mitglied des Entnazifizierungsausschusses Wuppertal. Ich war nach allem Vorhergegangenen abgestumpft und gefaßt. Die Gründe meines Eintritts in die Reiter-SA interessierten nochmals und dann vor allem Fragen über meine Tätigkeit in Holland. Ob ich nicht bei der Plünderung von Arnheim beteiligt gewesen sei; wie es überhaupt möglich war, ohne intensiven Einsatz für die Ziele der deutschen Besatzung etwas für die Holländer zu tun; warum die Holländer mich wegen der geleisteten Dienste jetzt nicht hier an die Spitze gestellt hätten? – Ich glaubte am Schluß, mit Erfolg bestanden zu haben. Das Ergebnis muß sich noch zeigen.

30. Mai 1947

Abs war in Wuppertal. Wittert hatte die Überbringung von Richtlinien aus Arnheim in Aussicht gestellt. Es wurde ihm bedeutet, man werde sich diese „als Empfehlung dienen lassen“¹³⁸. Vits hat ihm auch sonst die beanspruchte Unabhängigkeit klar zu machen versucht.

31. Mai 1947

Ritzauer ist in einiger Aufregung. Er ist in Kassel wegen des Kompensationsverfahrens vernommen worden und befürchtet, als Vorstandsmitglied der Spinnfaser AG verantwortlich gemacht zu werden. Aus dem Verfahren Reimann könnte ein Verfahren Ritzauer u. Gen. werden.

5. Juni 1947

Bei Weitzel in Frankfurt, um Vorschläge für die Personen der Verteidiger in dem in Kassel nun doch kommenden Prozeß zu besprechen, dann mit Rechtsanwalt Scherf, dem Justitiar der Degussa – ein klardenkender Jurist mit praktischer Einstellung – dasselbe Thema. Es bleibt bei dem vorgesehenen Dr. Berndt¹³⁹.

24. Juni 1947

Die Vorbereitungen des Kasseler Prozesses bringen viel Unruhe. Aus dem Blick-

punkt der britischen Zone, wo besonders im Rheinland die Bewirtschaftung fast vollständig zusammengebrochen ist, erscheint es vielen in Wuppertal als ein Versagen der Verteidigung, daß eine Beilegung des Verfahrens vor Eröffnung der Hauptverhandlung nicht möglich sein soll. Die Angriffe konzentrieren sich auf mich. Aktionistische Vorschläge aus dem eigenen Haus finden natürlich ein offenes Ohr bei denen, die sich in Bedrängnis fühlen. Ich glaube, es ist eine typische Situation. Noch gibt es keine Möglichkeit zur sachlichen Entscheidung, denn ich kann nicht beweisen, was ich zu wissen glaube, daß nämlich die Staatsanwaltschaft auf keinen Fall – so wie die Dinge in Kassel liegen – auf das Strafverfahren verzichten kann und wird. Also kann meine Verteidigung nur eine moralische sein. Ich bin meiner Sache sicher. Es kommt zu einem Zusammenstoß mit Vits, der sich in die Aktion der mir latent mißgünstig Gegenüberstehenden hineinziehen ließ. Aber ich halte stand.

30. Juni 1947

Meynen und Wittert in Elberfeld. Die erste grundsätzliche Besprechung über das Verhältnis Aku/VGF. Nach Auffassung der Holländer sind die Verträge mit den Deutschen durch die holländische Regierung aufgehoben. Also sei nur das Beteiligungsverhältnis (99%) maßgebend. Selbst wenn die Aku-Verwaltung die früheren Abmachungen über eine gemeinsame holländisch-deutsche Verwaltung des Gesamtkonzerns von sich aus als Gentlemen Agreement anerkennen wollte, würde sie durch den holländischen Staat daran gehindert werden¹⁴⁰. Vits besteht auf der Selbständigkeit der deutschen VGF-Verwaltung. Für ihn ist die Verteidigung dieser Position die eigentliche Aufgabe für die weitere Zukunft. Er weiß, daß keiner sonst im Vorstand ihr gewachsen ist. Meynen hat sich heute verständiger gezeigt, als zunächst zu erwarten war.

Ein Zwischenfall wie aus den ersten Monaten der Besetzung. Ein Mr. Hollaender, der fünfte Sachbearbeiter von OMGUS Berlin für den Aku/VGF-Komplex und die schlechteste Erscheinung unter allen – andere hatten wenigstens Format in ihren Investigationsmethoden –, verlangte Akten über Einkäufe der Holländer in Deutschland, über Ausfuhrvereinbarungen mit Holland usw. – grob und honigsüß im dauernden Wechsel, wühlte er in allen Akten. Als er an die Privatakten von Vits ging, kam es zum Zusammenstoß und Beschwerde bei Mr. Gage¹⁴¹ – Falschspiel – scheinbarer Rückzug. Am nächsten Tag wurde in Kinds Zimmer im 3. Stock Hollaenders Aktentasche gestohlen¹⁴², angeblich mit wichtigsten Dokumenten. Das gab ihm Veranlassung oder Vorwand, sämtliche Schränke und Schreibtische im ganzen Haus zu erbrechen und durchzuwühlen. Manöver, Wirklichkeit? In jedem Fall sehr unerfreulich.

6. Juli 1947

Ein Besuch mit Vits und Reimann im Büro der Frankfurter Anwälte Dr. Mertens/ Dr. Berndt gibt neues Wasser auf die Mühle des Mißtrauens und des mehr oder weniger ausgesprochenen Vorwurfs gegen mich, den schwierigen Fall doch wohl nicht optimal zu bearbeiten. Der „persönliche Eindruck“, den beide Anwälte auf

Vits und Reimann machen, wird – für Mertens berechtigt – als denkbar ungünstig bezeichnet, die Antwort auf mein Gegenhalten 10 Tage vorher. Für Reimann ist das verständlich, denn die etwas schnoddrige Art von Berndt ist für ihn – Vorstand der Spinnfaser AG – nicht restlos erfreulich. Ich muß weiter den Nacken steif halten, denn noch ist unbestimmt, ob Berndt wegen des IG-Prozesses überhaupt für den Termin zur Verfügung stehen wird, und dann ist die Verteidigerfrage wieder ganz offen.

8. Juli 1947

Mit Schmekel nach Kassel. Die Anklageschrift liegt jetzt vor. Ritzauer ist mit angeklagt. Die Staatsanwaltschaft versucht, möglichst vom Allgemeinen wegzukommen. Sie erkennt die Zulässigkeit von Kompensationsgeschäften grundsätzlich an, erhebt aber den Vorwurf des Mißbrauchs. Alles ist auf den gesetzlichen Tatbestand der Kriegswirtschaftsverordnung und Verbrauchsregelungstrafverordnung abgestellt.

9. Juli 1947

Reimann von neuem verhaftet, dazu Ritzauer! Die Staatsanwaltschaft hatte den Plan offenbar schon lange. Die Begründung der Strafkammer lautet erneut „Verdunklungsgefahr“. Ein Textil-Ingenieur der Spinnfaser AG, der die Gelegenheit benutzen wollte, sich für seine Entlassung zu rächen, hatte offene Ohren für seine Zuträgereien gefunden. Zu Beginn der Ermittlungen glaubte er die Situation gekommen, um sich an die Spitze zu spielen. Schritt für Schritt hatte er die kommunistischen Prüfer mit Material versorgt und versuchte das Verhältnis zwischen Leitung, Betriebsrat und leitenden Angestellten zu vergiften. Dann kam der Rückschlag. Er wurde wegen ständiger Störung des Betriebsfriedens entlassen. Man war bereit, ihm durch das Angebot einer Position bei der Lehrspinnerei Denkerdorf noch eine Brücke zu bauen. Als sich das zu zerschlagen drohte, bekam er es mit der Angst und nutzte seine Beziehungen zu Linkskreisen, die er für seine Entnazifizierung in Anspruch genommen hatte, um die Staatsanwaltschaft und den Vorsitzenden der Strafkammer in seinem Sinne zu informieren. Kern der Begründung für die angebliche Verdunklungsgefahr und damit für die Verhaftung von Reimann und Ritzauer war diesmal die Behauptung, beide würden sich sonst bemühen, Angestellte der Spinnfaser, die im kommenden Verfahren in Betracht kamen, für sich zu beeinflussen. Die Strafkammer war sehr stolz auf ihre juristische Konstruktion.

11. Juli 1947

Es war ein mühsames Stück Arbeit, das alles wieder umzuwerfen. Tage vergingen, bis das Material zusammengetragen war. Erklärungen von Betriebsratsmitgliedern und von mehreren Angestellten waren zu sammeln und das juristische Gegengebäude aufzuführen. Der Betriebsrat nahm eine erfreulich klare Haltung zu den krankhaften Ambitionen des „Gauners“ ein. Das Ergebnis schien uns recht überzeugend zu sein.

12. Juli 1947

In Wuppertal sind alle Puppen am tanzen! Vits hat Wind gesät und Sturm geerntet. Die Familie Ritzauer mit ausgedehntem Anhang ist in größter Unruhe. Die ersten Anwälte sollen angesetzt werden, um die Freilassung zu erreichen, – aber woher nehmen? Eine „Kanone“ in Köln sagt ab. Vits muß beruhigen und sich nun auch selbst auf die Qualitäten der Kasseler Kampftruppe zurückziehen.

13. Juli 1947

Ein Sonntag zu Hause in der Siedlung in Erlenbach ist nur Hetze mit ständigem Telefonieren im Kramladen gegenüber. Einer unserer Verkaufsleiter er bietet sich als Schweizer Staatsangehöriger, im Untersuchungsgefängnis aufzukreuzen. Er gibt zahlreiche Päckchen in Schweizer Rote-Kreuz-Verpackung ab, dazu zwei Flaschen Wein aus Klingenberg. Aus Wuppertal war schon ein ganzer Koffer „mit allem“ gekommen – Sonderkurier! Ich fahre abends mit Schmekel nach Kassel. Auf dem Weg dorthin sind wir noch eine Stunde bei Dr. Berndt in Frankfurt. Schmekel ist ganz positiv von ihm beeindruckt. Berndt war früher Generalstaatsanwalt, vielerfahren und ein Kämpfer, dazu ein repräsentativer Weißkopf mit klugem Gesicht. So beginnt die Rehabilitierung für mich.

14. Juli 1947

Eine fiebrige Halsentzündung kommt mir dazwischen, aber ich kann mich aufrechterhalten. Man sorgt für Tabletten und Priesnitzumschlag.

Im Zuchthaus ist alles korrupt. Der Frühwärter findet sich bei uns ein, um für Ritzauer Brot und Rauchfleisch, Schnaps und Tabakwaren incognito abzuholen. „Für Geld ist hier alles zu haben“, sagt ein Schließer schon am zweiten Tag zu Ritzauer. Nur die Preise, insbesondere für Brot, sind teurer als draußen (zwei Zigaretten für eine Scheibe Brot) „Hunger!“ tönt es abends monoton durch die Gänge. Verbotene Grenzgänger müssen in großer Zahl acht Tage absitzen, Polen und Ukrainer mit schwerem Strafregister, abgeglittene Jugendliche, dazwischen ein siebenfacher Lustmörder.

Raemisch¹⁴³ gelingt es, Ritzauer und Reimann zu sprechen. Wir arbeiten alle fieberhaft, Lennerts – das Chauffeurehepaar, bei dem wir in Kassel wohnen, – sind vorbildlich in ihrem Einsatz, Tag und Nacht.

Das Abschreiben der Strafakten – 250 Blatt in 36 Stunden – ist eine Meisterleistung von vier Sekretärinnen in zwei Nächten und einem Tag in dem kleinen Holzhaus von Assessor Vogt¹⁴⁴, dem treuen, klugen und unermüdlichen Helfer draußen im Wilhelmshöher Wald.

17. Juli 1947

Kampftag. Ich werde als erster Zeuge vernommen. Der Vorsitzende Dr. Erich Lewinski, Jude, früherer Kasseler Anwalt, vor 1933 KPD-Agitator, von 1935–1947 als Emigrant durch die ganze Welt gezogen, seit drei Monaten Vorsitzender der Strafkammer beim Landgericht Kassel. Die Informationen Vogts über seine „unternehmerfeindliche Einstellung“ sind offenbar richtig. Wir kämpfen gegen

dauernde Suggestivfragen. Schritt für Schritt muß er vor den Zeugen zurückweichen. Als der Belastungszeuge¹⁴⁵ auf drei Fragen nicht antworten kann und den Staatsanwalt desavouiert, sind die Beisitzer gewonnen. Der Staatsanwalt versucht noch einmal beschwörend, die Situation für sich zu retten. Er beantragt neuen Haftbefehl. Wir zweifeln noch – aber dann haben wir gewonnen. Beide werden noch am Abend frei. Der sympathische Berichterstatter der Strafkammer nimmt mich am Arm: „Das hätten Sie sich ersparen können“ – wenn wir nämlich den Belastungszeugen nicht entlassen hätten. Doch er irrt, wir brauchen dieses erfolgreiche Vorgefecht für die Hauptverhandlung.

18. Juli 1947

Den ganzen Freitag im Auto unterwegs durch die Sommerlandschaft mit den ertoreiften Feldern und den dunklen Wäldern des Hessenlandes. Weitzel will aus seiner Stellung als Leiter des Landeswirtschaftsamts Wiesbaden ausscheiden. Er hat das ewige Dilemma in der Behörde satt. Dr. Rudolf Mueller möchte ihn als Sozjus – pièce de résistance – für sein neues Wirtschaftsankwaltsbüro gewinnen. Mueller ist wie immer voll neuer politischer Pläne.

21. Juli 1947

Am Samstag große Anwaltsbesprechung in Kassel. Vits ist da, Mueller betont meine ausschlaggebende Rolle. Mein Planreferat macht Eindruck. Es ist ein großer Erfolg für mich geworden. Aber die Anstrengungen der letzten 14 Tage haben mich völlig erschöpft. So verbringe ich den Regensonntag fast nur auf der Couch und bin auch am nächsten Tag noch wie zerschlagen.

Wegen der ständigen Arbeitsverpflichtungen in der russischen Zone kommen ständig tausende junger Männer über die Grenzen der amerikanischen und britischen Zone. Sie kommen in Lager oder Gefängnisse (8 Tage) und melden sich zahlreich zum Bergbau. Er bedeutet hier wenigstens nicht die Übergangsstufe zu Sibirien wie drüben in der russischen Zone.

22. Juli 1947

Nun geht die Reise wieder von neuem los: Wiesbaden – Wuppertal – Kassel und zum Samstag hoffentlich zurück.

Die Fahrt nach Wuppertal war zeitgemäß. An einem glühendheißen Sommertage – sie wollen in diesem Jahr kein Ende nehmen und beängstigen uns in der Auswirkung auf die Ernte – im Holzgenerator-Wagen von morgens sieben bis abends halbf. Bremsschaden und stundenlanges Abkühlenlassen der Reifen, von denen wir nicht wußten, ob sie überhaupt noch bis Wuppertal halten, waren Ursache der Verzögerung.

Wittert war – zwischen Tür und Angel – wieder einmal da. Abends Einladung bei Ritzauer als Anerkennung für die Mitwirkung bei der Haftentlassung. Die Familie ist noch zurückhaltend. Sie hatten sich während der Haft zu leidenschaftlich mit Mißtrauen erfüllen lassen. Die Abgrenzung der Verantwortlichkeiten für die einzelnen Tatbestände der Anklage gelingt langsam. Wenn es ernst wird, ist die Ver-

suchung für jeden zu groß, erst einmal den eigenen Kopf aus der gemeinsamen Schlinge ziehen zu wollen.

24. Juli 1947

Die Entnazifizierung in Wuppertal ist nun mit Erfolg beendet. Ich habe mir den Schein mit dem Vermerk „politisch unbelastet“ abgeholt. Das entspricht der Bezeichnung „Mitläufer“ in der amerikanischen Zone. Die Entscheidung ist rechtskräftig. Das gibt nun doch ein Gefühl größerer Sicherheit nach außen. Ich habe auch für entsprechende Verbreitung gesorgt.

25. Juli 1947

Mit Kurt Frowein nach Kassel. Er ist angefüllt mit seinen eigenen Entnazifizierungssorgen und erhofft zum Herbst Gruppe III b, d. h. Beschäftigungsmöglichkeit. Dann schwebt ihm eine Art Delegierter des Aufsichtsrats bei Bernberg vor. Da er offenbar weiß, daß mein Name für einen Vorstandsposten dort zur Erörterung steht, wollte er das Terrain erkunden. Ich habe mich zurückgehalten und zunächst die Abgrenzung unter Hinweis auf seine dynamische Persönlichkeit als schwierig bezeichnet. Das wäre es wohl auch, wenn auch vielleicht nicht unlösbar. Er ist immerhin 63 und für den Anfang hätte seine Mitwirkung auch viele Vorteile. Aber noch ist es nicht so weit und ich selbst bin noch nicht klar, was ich anstreben soll. Es wird alles sich von selbst entwickeln müssen. Etwas anderes will ich auch nicht, zumal Schmekel mir in diesen Tagen erstmals erklärt hat, daß er am liebsten nicht mehr allzu lange aktiv sein will. Es eilt nichts für mich und z. Zt. besteht zwischen Vits und mir ein stiller Kampf um die Anerkennung als selbständige Person. Er hat sich nun Dr. Schirmer von der Treuarbeit als Juristen zur persönlichen Mitarbeit geholt. Ich habe dem nur zugestimmt. Es ist vielleicht etwas leichtsinnig – aber ich glaube damit durchzukommen. Es geht um Grundsätzliches.

27. Juli 1947

Wieder in Kassel. Reimann war gefaßt und doch brach durch die Haltung hin und wieder die Spannung und Unsicherheit vor der kommenden Entscheidung, zumal er die Gegenkräfte allenthalben spürt. Es ist nicht leicht, in einem Strafverfahren unter der Anklage eines Vergehens zu stehen, das immerhin zu einer Freiheitsstrafe führen kann. Wie viel weniger bedeuten demgegenüber die Entnazifizierungssorgen der letzten Monate und wie stark habe ich doch auch sie empfunden. Es ist gut, von Zeit zu Zeit selbst eine Not zu spüren, um nicht für andere das Verständnis zu verlieren.

28. Juli 1947

Auf der Rückfahrt von Kassel am Samstag mit dem nun wieder wohlbereiften „Buick“ hatten wir einen anderen schweren Schaden und blieben bei Butzbach auf der Autobahn liegen. Abschleppen des Wagens bis zur Abzweigung Butzbach kostete nach manchen vergeblichen Versuchen den Rest meines Tabakvorrats. Die Unterbringung des Wagens bis zum Montag im Dorf mit einiger Gewähr, daß

wir nicht nachher nur ein ausgeplündertes Wrack vorfinden, war nur durch das Versprechen zu erkaufen, ein Paar Strümpfe für die Frau des nach Kriegsende als Fuhrunternehmer hier hängengebliebenen Düsseldorfer Autospezialisten nachzuliefern. Glücklicherweise konnten wir von Obernburg abgeholt werden. Die Fahrt im offenen kleinen Wagen im Mondschein durch die Dörfer war noch schön, warme Sommernacht, heimkehrende Liebespaare an den Dorfeingängen, da und dort Lampen auf dem Balkon – ein friedliches Bild.

30. Juli 1947

Bei Rechtsanwalt Kappus, dem Schwager von Scherf, in Frankfurt. Wir haben juristische Fragen zum Kasseler Prozeß besprochen. Ich lerne ihn schätzen. Ein jüngerer Mann mit offenem Blick.

Dr. Mueller hatte eine Teestunde vorbereitet. Unsere Ansichten zur politischen Gegenwart stimmen weithin überein. Er hat jedes Mal neue Pläne und verbindet praktischen Idealismus mit einer Art Verschwörertum gewisser Politiker. Ich halte gern diese Verbindung zur Abstimmung und Anregung. Er hat mir den „Bavink“ neu geliehen.

1. August 1947

Den ganzen Tag mit Ritzauer und Schmekel Prozeßvorbereitung. Ritzauer ist erfreulich fest und sicher. Er steht auch nicht dauernd in der gespannten Kasseler Atmosphäre wie Reimann.

Am Abend wieder einmal Russisch. Nach einigem Vorbereiten kommt auch das Sprechen wieder. Ich komme jetzt nur noch ab und zu dazu. Aber aufgeben möchte ich nicht an der Stelle, die ich erreicht habe.

2. August 1947

Reimann erneut verhaftet – zum dritten Mal! Auf Beschwerde der Staatsanwaltschaft hat das Oberlandesgericht den Strafkammerbeschuß aufgehoben. Es wird langsam zuviel für ihn, und diesmal wird es kaum möglich sein, vor der Verhandlung noch eine Freilassung zu erreichen. Es gibt keine Instanz mehr. Eine Anfrage der KPD im Hessischen Landtag und deren Rückwirkung auf den ohnehin festgelegten Justizminister haben wohl ihren Anteil an dieser Entwicklung.

3. August 1947

Es ist immer noch fast unerträglich heiß und trocken. Gestern Abend haben wir mit Funckes in unserem Garten verbracht.

Nachts schellt es, ein deutscher Kriegsgefangener steht vor der Tür. Der Sohn eines Pförtners im Werk kommt aus Rußland, aus dem Ural, und sucht seine Angehörigen. Entlassung wegen Wasser in den Beinen, jahrelang nur von Brennesselsuppe ernährt. Wir zeigen ihm das Haus in der Siedlung, wo seine Eltern wohnen. Seine Mutter kann es kaum fassen und ertragen, als sie nachts aus dem Schlaf gerissen plötzlich ihren Sohn vor sich sieht – in abgetragener Montur mit einem alten Gesicht.

16. August 1947

Vorbesprechung für den Kasseler Prozeß in Treysa. Auf Rat von Dr. Berndt entschließt sich Ritzauer zu erneuter Haftstellung zur Vermeidung eines Steckbriefes.

17. August 1947

Die Trockenheit und Dürre in diesem Jahr ist erschreckend. Woche um Woche brennt die Sonne in ganz Westeuropa und besonders im mittleren Deutschland, fast kein Regen, von ganz seltenen Gewitterschauern abgesehen. Das Land ist braun und versengt. Kartoffelernte, Grünfutter, Rüben und Kohl sind weitgehend vernichtet. Die Sorge über die Ernährung im nächsten Jahr schiebt sich drohend vor. Denn es besteht keine Aussicht auf ausreichende ausländische Hilfe. Die Einfuhrzahlen liegen fest. Bei guter Ernte hätten sie uns für die Westzonen wohl eine etwas auskömmlichere Nahrung als im vergangenen Jahr gesichert. Bei schlechter Ernte – die Mindererträge werden teilweise 40–50% betragen – werden wir mit dem Verbleibenden ebenfalls auskommen müssen.

Ganz Europa stößt den gleichen Hilferuf an die USA aus. Auf der Pariser Konferenz zur Vorbereitung des Marshall-Plans wurden Forderungen von 20–30 Mrd. \$ als Einfuhrkredit für West- und Nordeuropa errechnet. Deutschland kann als besiegtes Land nur an letzter Stelle auf Berücksichtigung hoffen. Wenn nicht alle anderen auf die Ruhrkohle und damit die Herstellung einigermaßen erträglicher Verhältnisse in diesem Bereich angewiesen wären, würden die Aussichten für uns wohl noch ungünstiger.

Die Schlachthäuser sind überfüllt, weil die Bauern das Vieh nicht mehr ernähren können. Die Abschachtungen gefährden aber zugleich die künftige Fettversorgung, die zu einem entscheidenden Teil auf der Buttererzeugung beruht.

Die Hauptverhandlung

22. August 1947

Wir sind zur Vorbereitung der endgültigen Verhandlung im „Spinnfaser-Prozeß“ nach Kassel gefahren. Die letzten Wochen waren sehr anstrengend, zumal die eigentliche Prozeßvorbereitung immer wieder durch die Verhaftungen und die Notwendigkeit der Bearbeitung der Haftverfahren unterbrochen und verhindert worden war. Aber es ist wieder einmal eine Aufgabe, die ganz in Anspruch nimmt – „mitten im Zeitgeschehen“. Es ist „der“ Wirtschaftsprozeß der Nachkriegswirtschaft. Die Vorbereitung der Öffentlichkeit durch Zeitung, Rundfunk und die ständigen neuen Verhaftungsnachrichten ist ungewöhnlich intensiv und die politischen Leidenschaften sind stärkstens beteiligt. Die KPD sucht Propagandastoff, die SPD wagt nicht zurückzustehen. Man hat sich aus ideologischen Gründen – „Planwirtschaft“ – gegen Kompensationen festgelegt, obwohl der der SPD angehörende hessische Wirtschaftsminister Koch die erforderlichen Ausnahme-genehmigungen erneut bestätigt hat.

24. August 1947

Heute, Sonntag nachmittag, hatten wir eine letzte „Generalstabsbesprechung“ der Verteidigung. Dr. Berndt, erfahrener Forense als Ritzauers Verteidiger, sein Sozios Kappus, sympathischer, gründlicher Arbeiter zusammen mit Assessor Vogt vom Büro Dr. Mueller bilden mit mir als „Generalstabschef“ die Arbeitsgarde. Dr. Klefisch, alter angesehener Strafverteidiger aus Köln, neben der SPD-Landtagsabgeordneten Frau Selbert¹⁴⁶ Verteidiger für Reimann, Rechtsanwalt Kalsbach aus Barmen, geschickter Psychologe, Verteidiger für Koecke¹⁴⁷.

Eine wertvolle Ergänzung aus Kassel ist noch der dortige beste Strafverteidiger Isele – alle zusammen ein gutes Team, das sich in seinen Qualitäten gegenseitig ergänzt und das es gilt, nun zu einer Einheit zusammenzuschweißen. Die Aufgabe ist zunächst schwierig, weil die Anwälte von draußen erst im Lauf der Verhandlung wirklich in den Stoff hineinwachsen. Auch müssen sie dahin gebracht werden, über die Einzelmandate hinaus jeder für das Ganze zu stehen und zu handeln.

26. August 1947

Reimann gelang es gestern morgen, in seiner Vernehmung als Angeklagter die Öffentlichkeit für sich zu gewinnen. Die Verhandlung erreichte in Frage und Antwort zwischen ihm und dem Vorsitzenden Lewinski zeitweise wirtschaftspolitisches Niveau. Zum ersten Mal wurde der Öffentlichkeit klar, daß es sich nicht um persönliche Vorteile handelt, sondern darum, was zur Wiederingangsetzung und Steigerung der Produktion an Kompensationen als erlaubt angesehen werden kann. Der Vorsitzende agiert zunächst als reiner Positivist – „aber die gesetzlichen Vorschriften müssen beachtet werden; womit soll der Straßenbahnschaffner kompensieren; mit den Kompensationen fängt es an und mit dem Schwarzen Markt und den Jugendlichen, die wir dann hier bestrafen müssen, endet es“. Er hat von einem idealen Standpunkt in vielem recht, aber es ist offenbar, daß er – erst vor drei Monaten aus der Emigration zurückgekehrt – von der deutschen Nachkriegswirklichkeit viel zu wenig weiß. Langsam von Zeuge zu Zeuge und dann entscheidend mit den Sachverständigen, dem Leiter des Landeswirtschaftsamts Wiesbaden, Kassner, und dem früheren hessischen Wirtschaftsminister Dr. Mueller gelingt es, dem Gericht und der Öffentlichkeit klar zu machen, daß es in den letzten beiden Jahren eine funktionierende Wirtschaftslenkung überhaupt nicht gab und nicht geben konnte, weil alle Voraussetzungen dafür fehlten. Der Lenkungsapparat des Dritten Reiches war zerschlagen, seine Basis – der ideelle und tatsächliche Zwang der Kriegswirtschaft – war weggefallen, die letzten Reserven, die jede funktionierende Verteilung als Puffer braucht, aufgezehrt, nichts zu verteilen und keine Menschen, keine Räume, keine Mittel, nicht einmal Geld, um die Veröffentlichungen von Vorschriften in der dafür Bezahlung verlangenden Tagespresse durchzuführen. Die Referenten in den Ämtern hatten selbst nicht einmal von der Kriegswirtschaftsverordnung gehört, geschweige denn den Text gesehen. Sie gaben zu, daß die Anordnungen, auf die sich die Anklage stützt, weitgehend gar nicht gehandhabt werden konnten, und es ergab sich vor allem, daß der Begriff „Kompensation“ in dieser ganzen Zeit kein rechtlicher Begriff mit festumrissenen Abgrenzungen

war, sondern eine zwangsläufige Erscheinung der Wirklichkeit, die leben wollte und leben mußte auch dann, wenn Vorschriften und Bestimmungen nur nachhinken konnten und das Gewordene erst hinterher eine Deutung und Abgrenzung erfuhr¹⁴⁸.

30. August 1947

Am Samstag nachmittag mit Berndt und Kappus „Ariadne auf Naxos“ in einer ausgezeichneten Aufführung des in der Nazizeit von Göring als Bühne seiner Frau Emmi nachdrücklich geförderten Kasseler Staatstheaters.

31. August 1947

Der Sonntag ist wieder ganz der Arbeit gewidmet. Fragen an Sachverständige sind noch vorzubereiten. Die Einteilung der Plädoyers ist noch offen. Rechtsfragen sind zu klären. Die hilfsweise zugezogene Akte Humburg, des KPD-Initiators des ganzen Verfahrens, enthält noch wertvolles Material.

An den Prozeßtagen hat sich ein fester Ritus herausgebildet. Verhandlung von 9-11 Uhr, dann Stehpause im Garten des Wirtshaus-Tanzsaals, der – gerade fertiggestellt – neben dem Theater als derzeit größter Saal in Kassel Schauplatz der Verhandlung ist. Danach bis 13 Uhr Fortsetzung der Verhandlung, dann Pause für das Mittagessen, das für den Spinnfaser-Anhang von dem tüchtigen Kantinenbewirtschafter in einem reservierten Nebenraum des Gasthauses „Wilhelmshöher Hof“ aus den Wärmebehältern der Spinnfaser-Küche serviert wird. Dann bis 16 Uhr erneut Verhandlung und sofort danach in der Wohnung Reimann mit starkem Kaffee oft bis nach 18 Uhr Besprechung des Tagesergebnisses mit allen Anwälten und Angeklagten sowie Planung für den nächsten Tag. Diese Abstimmung und Zusammenfassung ist von unschätzbarem Wert für das gemeinsame Handeln und die Vorbereitung der Angeklagten. Abends Sonderarbeiten, Fragen vorbereiten. Berndt, als auswärtiger Anwalt dem Gericht gegenüber frei,

Klefisch, tiefgründig erfahrener Jurist, immer wieder das Grundsätzliche anrührend, leider gesundheitlich nicht mehr voll leistungsfähig,

Kappus, Vogt und ich die Arbeitsbienen.

Frau Selbert – in der örtlichen SPD angesehen – wird eingepaukt und Kalsbach bemüht sich, aus seinem Mandanten Koecke, „der Krähe“ – er war als Leiter des Zellwollverkaufs manchmal etwas zu unbekümmert in seinen Kompensationsmethoden – einen „Kanarienvogel“ zu machen.

Isele bringt das „Salz“, die Kenntnis des Milieus und der Personen.

3. September 1947

Am Mittwoch nach Ende der Beweisaufnahme bin ich völlig erschöpft wie zuletzt nur im Schiedsgerichtsprozeß Blüthgen¹⁴⁹. Aber damals – 1937 – war ich nur Hilfsarbeiter und diesmal trage ich entscheidende Verantwortung.

4. September 1947

Bei den Anträgen des Staatsanwalts: Reimann 3 Jahre Gefängnis usw. – tiefes Er-

schrecken! Es war als habe man fast nichts vergessen und fast nichts dazu gelernt. Oder bedeutete der Antrag nur Fassade zur Wahrung des Gesichts der Staatsanwaltschaft nach allem Vorhergegangenen? Jedenfalls gefährlich als Ausgangspunkt für das Gericht – das alte Verfahren des Handels zwischen Staatsanwalt und Gericht?

5. September 1947

Die Plädoyers der Verteidigung leisten Entscheidendes. Frau Selbert war für alle überraschend gefaßt und gut. Sie wußte, daß sie im grellsten Rampenlicht stand; Klefisch mit allen Registern des erfahrenen Verteidigers, von der glänzenden Lachsalve über trockenste und etwas abwegige Jurisprudenz bis hin zu tiefer menschlicher Rührung;

Berndt war als früherer Generalstaatsanwalt, gefürchteter Kämpfe und Kenner der Interna mit dem Antrag der Staatsanwaltschaft auf Außerverfolgungsetzung für Ritzauer zu seinem Leidwesen für den Auftritt in der Verhandlung außer Gefecht gesetzt worden.

Kappus und Vogt tüchtige Lanzenbrecher;

Isele – eine glänzende Schlußapothese, die dem Vorsitzenden Lewinski, dem etwas eitlen Idealisten, mit allen Hilfsmitteln der Rechtsphilosophie – gewagt aber erfolgreich – die Brücke zum königlichen Richter baute. Es war die Psychologie, die dem Verfahren von uns zu Grunde gelegt worden war und die durch alle Tiefen des Positivismus – tagelang über Weckuhren, Büstenhalter, Kochtöpfe, Schmierpäckchen des fröhlichen Wanderburschen Grünhaupt, Koeckes Gehilfen – Isele dann doch zur Höhe führte: „Es gab einmal eine Zeit, da hatte Kassel ein berühmtes Gericht, den Oberappellationshof, und dieses Gericht hatte einen über die Grenzen Hessens weit hinaus bekannten Vorsitzenden Eccius. Er pflegte zu sagen: Zuerst stellen Sie fest, wo sitzt der Schweinehund und wenn Sie ihn haben, suchen Sie es juristisch zu begründen. Wir alle sind uns in gemeinsamer Arbeit vieler Tage durch mancherlei Irrtümer darüber klar geworden, daß hier unter diesen Angeklagten sich kein Schweinehund befindet. Meine Herren Richter, suchen Sie es zu begründen.“

Der Prozeß hat im ganzen Konzern viel Unruhe hervorgerufen. Endlich können wir glaubwürdig gegensteuern¹⁵⁰.

6. September 1947

Der Betriebsrat und die Vertrauensleute der Gewerkschaft haben sich in einer „Resolution“ mit Reimann solidarisch erklärt und das Gericht ersucht, „zu einem gerechten Urteilsspruch zu gelangen“¹⁵¹.

8. September 1947

Das Urteil:

Reimann – 20.000,- RM Geldstrafe.

Koecke – sechs Monate Haft – er war zu leichtfertig bei der Auswahl seiner Abnehmer und von Anfang an unser Sorgenkind.

Ritzauer und Bartsch freigesprochen.

Grünhaupt sollte nun doch etwas bekommen für diese Benzin-Affäre, die den Ausgangspunkt gebildet hatte, also 3.000,- RM.

Der Einsatz war lohnend. Ich war froh, in diesem Kampf, bei dem es immer auch um mein Ansehen ging, oben geblieben zu sein.

9. September 1947

Nachts stehend nach Frankfurt – scheußlich, die Stunden vorher auf dem Kasseler Bahnhof, das übliche Bild der wartenden, auf Bündeln hockenden Menschen, das dauernde Kämpfen mit dem Schlaf.

10. September 1947

Nochmals nach Wuppertal im Kriegsschnellzugwagen – nur an den Seiten längs je eine Holzbank, in der Mitte liegt alles dichtgedrängt durcheinander.

Ein Junge aus Düsseldorf fängt an, auf der Mundharmonika zu spielen und fast alle singen oder summen mit. Das unbeschwerte Leben drängt durch. Ein großes Verlangen kommt über die Menschen, einmal unbeschwert, losgelöst, nur fröhlich sein zu können – ein Fest zu feiern wie früher. Doch bald verstummt es wieder, das Abgehärmte, Müde, die verbissene Hast und Anspannung, die sture Gleichgültigkeit gewinnen wieder die Oberhand. Versöhnlich ist nur, daß es so wenig Streit gibt unter den zusammengepferchten Menschen. Es lohnt sich wohl nicht mehr. Sie haben gelernt, daß sie sich damit selbst keinen Dienst tun und sind nüchtern genug, danach zu handeln.

22. September 1947

Urlaub zu Hause, schlafen und in Ruhe etwas lesen, Äpfel zusammenholen und Dinge erledigen, die schon lange anstanden.

23. September 1947

Es hat endlich geregnet, und es ist stiller Herbstnebel gekommen.

24. September 1947

Die Art, wie der Heimkehrer Klein wieder in das Leben der Heimat aufgenommen wurde, zeigt mehr als alles andere, was heute Deutschland ist. Es dauerte fast 14 Tage, bis er über Flüchtlingskommissar und Landratsamt eine Zuzugsgenehmigung und damit Lebensmittelkarten erhielt. Solange mußten ihn Eltern und Schwester mit durchschleppen, die selbst nichts zu essen haben. Der Arzt erklärte Frau Klein: „Geben Sie ihm gut zu essen, sonst geht er Ihnen ein. Eigentlich müßte er in ein Krankenhaus!“ Aber die Zulagekarten gibt es nur, wenn man im Besitz einer Kennkarte ist und eine Kennkarte kann nur ausgestellt werden, wenn ein Paßbild vorhanden ist. Es gibt keinen Fotografen, der Filme oder Papier hat, weder in Erlenbach, noch in Obernburg, noch in Aschaffenburg. Sie haben wohl alle noch irgendeinen Rest, aber der wird für einen Flüchtling oder Heimkehrer, der nichts zur Gegenleistung hat, nicht hergegeben. Endlich gelang es ihm nach vier Wochen, in Miltenberg ein Paßbild zu erhalten und dann nach einer weiteren Woche

die Kennkarte. Damit waren wenigstens die bürokratischen Voraussetzungen für die Ausgabe der Zulagekarten geschaffen, deren Aushändigung dann wiederum Wochen erfordert, am 20. September – ich schreibe dies am vierundzwanzigsten – waren sie noch nicht ausgestellt.

Der Grund für das alles – die Menschen sind abgestumpft bis zur völligen Gefühllosigkeit. Durch die Entfernung aller irgendwie formell dem Nationalsozialismus Zugerechneten ist eine geübte und fachlich leistungsfähige Verwaltung kaum noch da. Überall weniger als Mittelmaß, ohne Erfahrung, einem Netz von sich widersprechenden oder unendlich umständlichen Anordnungen unterworfen.

Die Unfähigkeit geht von oben nach unten. Oben wirkt sie sich natürlich noch vernichtender aus. Parteipolitik bestimmt die Besetzung der Stellen. Aber woraus bestehen diese Parteien, die nun ihre Leute für alle möglichen Stellungen nominieren? Es ist nur eine ganz kleine Schicht aus der Zeit vor 1933 übrig gebliebener Politiker. Der Mitgliederbestand ist verschwindend gering. Es will ja niemand noch einmal den Fehler machen, einer Partei beizutreten. Die allgemeine Gleichgültigkeit und der Kampf um die dringendsten Bedürfnisse der Existenzerhaltung lassen weder Kraft noch Antrieb übrig für ein öffentliches Interesse – über das „Nehmen“ hinaus!

Die Wahlbeteiligung von 70-80% gibt ein falsches Bild. Sie zeigt nur die passive Seite, die Regierten, die bei dieser Gelegenheit einer allgemeinen Grundeinstellung Ausdruck geben. Sie wollen keinen Kommunismus, keine Diktatur nach NS-Muster mehr, auch keine Diktatur der Arbeiterklasse, jedenfalls soweit es sich um Menschen bürgerlicher Herkunft oder Einstellung handelt. Arbeiter, die nicht Kommunisten sind, auch Teile des früheren Bürgertums wählen SPD, weil sie Sozialisierung und Planwirtschaft wollen. Eine der wesentlichsten Unklarheiten der SPD ist die „Planwirtschaft“. Wie ist sie möglich, ohne die mit Zwang gesteuerte Staatsmaschine zentraler Prägung und wie soll sie sich mit dem Bekenntnis zur demokratischen Freiheit vertragen, die doch den entscheidenden Unterschied zum kommunistischen Programm ausmacht! Der österreichische Nationalökonom von Hayek – seit 1932 in London – hat dieses Dilemma in seinem Buch „Der Weg zur Knechtschaft“ überzeugend angesprochen.

Die Sozialisten werden den Weg zur „gelenkten“ Wirtschaft in einer organischen Form finden müssen, wenn es einen anderen Sozialismus als den bolschewistischen geben soll. Der Hang des Deutschen zum Absoluten wird auf diesem Weg das schwerste Hindernis sein. Unsere politische Unselbständigkeit und die Einflüsse der Besatzungsmächte können uns vielleicht vor der eigenen Gründlichkeit bewahren. Überhaupt ist der erzwungene Unterricht in der auf Schritt und Tritt fast als unerträglich empfundenen Unzulänglichkeit eine nützliche Schule für den Teil der Deutschen, der immer noch das Ideale als das – wie er meint – allein Erstrebenswerte erkämpfen will, anstatt sich mit dem Möglichen – und damit dem wirklich „Politischen“ – vertraut zu machen und es mit Vernunft zu handhaben.

So stehen wir immer wieder vor der Frage: Befinden wir uns in einer Prüfung oder ist das, was uns umgibt, Zeichen endgültigen Verfalls und Niedergangs. Die Antwort kann nicht der Verstand geben. Nur der der Menschennatur mitgegebene

Wille zu überleben, dieses ständige „Dennoch“ gegenüber der so häufig fast hoffnungslosen Widerwärtigkeit trägt uns noch. Ob es genug Menschen unter uns geben wird, die diesen Mut nicht verlieren – weil sie ihn aus noch vorhandener Kraft nicht verlieren können – wird unsere Zukunft entscheiden, soweit sie nicht von außen durch einen Krieg, der uns zerreibt oder durch den Osten, der über uns kommt, entschieden wird.

26. September 1947

Nun mußte ich den Urlaub doch schon wieder abbrechen. Wittert wird am Mittwoch in Wuppertal erwartet mit wichtigen Mitteilungen. Vits legt Wert darauf, daß ich da bin. Also heißt es fahren. Die Aussicht auf eine ruhige Woche zu Hause hatte als eine schöne Verheißung vor mir gestanden.

29. September 1947

Die Holländer wollen ein technisches Vorstandsmitglied nach Wuppertal entsenden, van Halewijn. Meynen hielt es für ausreichend, diesen Entschluß Vits kurzerhand in einem Brief mitzuteilen. Vits ist mit Wittert zu Abs gefahren, der allerdings gerade zu Vernehmungen für den IG-Prozeß in Nürnberg nach Badenweiler geladen war. Wittert wurde eine Mitteilung für van Vlissingen mitgegeben, eine so grundlegende Maßnahme könne nur mündlich besprochen werden.

Die Berufung der Holländer auf die Anordnung der holländischen Regierung über die Einziehung feindlichen Vermögens und damit der in deutschem Besitz befindlichen Aktien und Prioritätsaktien der Aku bedeutet noch nicht, daß damit auch die Verträge kurzerhand erloschen sind. Nach unserer Auffassung sind sie nach internationalem Recht zu beurteilen. Eine Anrufung des Schiedsgerichts der internationalen Handelskammer in Paris bietet uns allerdings in absehbarer Zeit noch wenig Chancen. Nach dem Vertrag von 1929 soll „im Zweifel“ holländisches Recht maßgebend sein. Würden sich in der psychologischen Situation der Nachkriegsjahre ausländische Schiedsrichter finden, die mit Nachdruck für deutsche Interessen eintreten? Wir werden jedenfalls versuchen, uns deutsche politische Unterstützung zu sichern. Prof. Geiler¹⁵² wird ein Rechtsgutachten abgeben.

Offenbar handelt es sich in Arnheim auch mehr um die persönliche Politik von Meynen. Wittert ließ auf meine Frage, wie Kamphuisen als maßgebender Jurist der Aku und van Vlissingen vom Standpunkt der Gesamtpolitik dazu stehen, entfahren: „Sie sind nicht gefragt worden“. Vlissingen überlasse das den Herren in Arnheim – und die probierten es eben.

4. Oktober 1947

Weitzel hat bei Dr. Mueller als Sozios angefangen, fühlt sich aber noch nicht ganz sattelfest – verständlich! „Vor 20 Jahren Meisterprüfung, dann in der Konfektion und nun plötzlich in einem Modosalon in der Tauentzienstraße“¹⁵³. So die Beurteilung seiner Lage!

Das Zusammensein mit Godo Remszhard war diesmal eine Enttäuschung. Er hatte sich erst am späten Abend zu Hause eingefunden. Wir waren beide müde

und abgespannt. Selbst bei ihm, dem freiesten Geist, dem ich bisher begegnet bin, scheint durch die Bindung an das Brot – in diesem Fall die Frankfurter Rundschau – aus dem, was bisher nur eine Sympathie war, nun auch die ideologische Bindung zu werden. Seine Schwabennatur hatte ihn bisher eine Position im Spiel des Lebens noch nicht beziehen lassen. Nachdem er Familie hat, ist der Zwang zur bürgerlichen Existenz unabweisbar, und er sucht sie natürlich da, wo sie ihm am nächsten liegt. Der erwachende Kampfgeist treibt dann unwillkürlich weiter in die Exponierung und damit in die Verengung eines konkreten politischen Ziels. Wir werden einmal viel Zeit haben müssen, um im Gespräch den Weg zurück und die Klärung miteinander zu finden.

6. Oktober 1947

Nach der Unterbrechung sind es dann doch noch ein paar Urlaubstage geworden. An zwei Tagen bin ich hinausgelaufen, einmal auf die Spessarthöhe und dann auf die andere Talseite in den Odenwald. Anders als früher gelang es mir, das Maß zu finden und nicht nur immer weiter zu eilen. Immer wieder habe ich eine Stunde zwischendrin in der Sonne gelegen, geschlafen, geträumt und die schöne Herbstnatur und die noch ungewöhnlich warmen Sonnentage genossen. So war auch das Alleinsein eigentlich zum ersten Mal eine rechte Erholung. Die Landschaft um den Main ist so unerhört abwechslungsreich, von der Lieblichkeit und Reife des Tales bis zur großartigen Mittelgebirgsgliederung in den Seitentälern des Spessart.

9. Oktober 1947

Bis dann wieder der unvorgesehene Abruf nach Wuppertal und Kassel kam zu Besprechung unserer Revisionsbegründung mit den Anwälten. Ob es gelingt, das weitere Verfahren beizulegen, ist noch ungewiß. Politische Hemmungen im Ministerium treffen sich mit enttäuschem Prestige bei der Staatsanwaltschaft. Die Angst der SPD-Minister vor der kommunistischen Interpellation wird vielleicht den Ausschlag dafür geben, anstelle eigener Entscheidungen lieber auf den gesetzlichen Gang des Verfahrens zu verweisen.

Klefisch kommt in der Revisionsinstanz besonders zum Zuge mit seinem juristischen Können und seiner Erfahrung. Es hatte einige Zeit gebraucht, bis er in der Sache warm wurde. Nun hat ihn fast sportlicher Ergeiz gepackt, das Feld siegreich zu behaupten. Er kämpft mit überlegener Klarheit und Ruhe. Für mich ist es ein Erlebnis, wieder einmal einer guten juristischen Konstruktion in knapper, prägnanter Diktion zu begegnen. Wir verlieren im Umtrieb des Tatsächlichen, in der abwägenden, einhüllenden, Umwege gehenden Diplomatie leicht diese andere Qualität.

12. Oktober 1947

Am Sonntag nachmittag ein australischer Film. Die Geschichte eines Viehtrecks aus Nord-Australien nach dem Südosten: „Das große Treiben“. Neben dieser für uns so fremden Landschaft war das wesentliche die angelsächsische Pioniermentalität. Die nüchterne, wortkarge Härte im Entschluß und Handeln, die Kühnheit

im Vorsatz und die Zähigkeit bis zum letzten in der Ausführung, „Fair Play“, aber ohne Sentimentalität. Der Held wäre in einem deutschen Film undenkbar gewesen. Man wäre nicht auf den Gedanken gekommen, ihn dazu zu machen. Künstlerisch war das Ganze zu breit und fast banal. Aber es blieben starke menschliche Eindrücke.

13. Oktober 1947

Von Wuppertal nach Kassel, die Fenster der Schnellzugwagen noch nicht alle verglast. Die Hälfte der Reisenden wie in allen Zügen auf längere Entfernungen heute Hamsterer. Es geht um Kartoffeln. „Wer sich nicht jetzt etwas beschafft, der kann im Winter die Tapete von den Wänden fressen“ – allerdings in waschechtem Kölsch. In Hagen wird am Zug „Lektüre“ angeboten, Kriminalgeschichten, vier Blatt für eine Reichsmark. Sie werden gekauft, gelesen und dann „was zum Qualmen“. Amizigaretten werden zu sieben RM das Stück angeboten. Ein Arbeiter nimmt zwei. Sein Nettoarbeitslohn am Tag beträgt nicht mehr als fünf RM. Wie leben diese Menschen eigentlich?

Rechtsanwalt Isele in Kassel hat unser Honorarangebot mit 6000 RM beanstandet. Er verstehe Klefisch nicht, der als berühmter Nestor nicht mehr als 8000 RM gefordert habe. Was soll er dann in den kleineren Fällen verlangen? Wir hatten geglaubt, daß ihm der Barbetrag mit Rücksicht auf die Steuerbelastung – nur 5000 RM verbleiben im Höchstfall bei Einkommen über 24000 RM jährlich – gleichgültig sein würde und verweisen auf die Sachleistung, für die er dann auch eine gepfeferte Wunschliste überreicht. Er lebt mit sechs Töchtern in zwei Behelfsheimen in Marburg, 30 km von Kassel und fährt jeden Tag hin und her. Sein Büro ist eine Art Baubude in den Trümmern eines zerbombten Hotels am Kasseler Bahnhof, kaum verputzt, noch ohne Licht und z. T. ohne Türen, in drei Räumen mit knapp 30 qm arbeiten 16 Angestellte in Schichten, um mit dem Platz auszukommen. Strafpraxis, Steuerpraxis, Notariat. Er müht sich unglaublich ab. Warum, wenn der Ertrag so zweifelhaft ist? – wohl wie mancher heute aus der Überlegung „nach der Geldumstellung kommt es darauf an, eine sichere Stelle, eine fundierte Praxis zu haben“. Zu einem guten Teil ist es aber bei allen auch der ewige Deutsche, die Arbeit und das Pflichtgefühl.

17. Oktober 1947

Durch die Dürre ist die Kartoffelernte in diesem Jahr besonders gering, im Sand des Maintals so kümmerlich, daß viele kaum mehr als die Aussaat zurückbekommen. Auch uns ist es im Garten so ergangen. Die Zuteilung für den Winter soll einen Zentner Einkellerungskartoffeln betragen. Die laufenden Lieferungen – vier Pfund pro Kopf und Woche – sind seit sechs Wochen im Rückstand. Wenn wir nicht auf dem Tauschweg etwas vorweg besorgt hätten und Inge nicht auf die Karte für werdende Mütter mehr Nahrungsmittel bekäme, müßten wir wirklich hungern. Ein Geschäftsfreund auf der anderen Talseite, wo der Boden lehmig und ertragreicher ist, hat Hilfe angeboten und Tauschquellen erschlossen. Als Hausierer mit Stoffen aus der „Textilprämie“ des Werkes, die wir auch als Mitglieder der Hauptverwaltung erhalten, muß ich mit den Bauersfrauen handeln. In den Familien, in

denen die Frau herrscht, sind Textilien am meisten begehrt. Sechs bis sieben Zentner werden mir zugesagt. Wir können hoffen, mit der Zuteilung auf zwölf zu kommen – die Hälfte von dem, was wir im letzten Winter mit vier Personen verbraucht haben.

Dann kommt der Abtransport – zweizentnerweise in einem niedrigen klobigen Handwagen mit handtellergroßen, gußeisernen Rädern, ebenfalls im Schwarzhandel erworben. Mit Eckemar an der Deichsel acht km hin, dann schwerbeladen die gleiche Strecke zurück, das letzte Stück des Weges im Dunkeln hinter der Siedlung auf grundlosen Sandwegen. Der Junge weint vor Erschöpfung. Aus dem Industriegebiet fährt man hunderte von Kilometern mit der Bahn, um die Hälfte oder weniger heimzuschaffen. Wir können also nicht klagen.

Beim Bauern geht die Tür auf, ein junger Mann aus dem Ruhrgebiet: „Brauchen Sie Damenstrümpfe, Büchsendeckel?“ Für zwei Paar Strümpfe erhält er 1½ Pfund Fett. Für die Deckel wird ihm eine andere Adresse empfohlen. Er fragt auch nach für die Bauern als Selbstversorger entbehrlichen Lebensmittelmarken. Strümpfe sind vor allem begehrt. Die Strumpffabriken von früher liegen alle in der russischen Zone.

19. Oktober 1947

Ein anderer Bauer will Fett und Mehl im Tauschweg liefern. Ich sitze einen ganzen Nachmittag in Aschaffenburg bei Mittelsleuten. Als er endlich kommt, bietet er mehrere Pfund Butter gegen Stoff für ein Hochzeitskleid. Ich habe den Stoff nicht und weiß auch nicht, ob und wie ich ihn bekommen kann. Aber ich greife zu, weil ich dann denn Eltern in Gießen etwas Butter bringen kann. Mit anderen Lebensmitteln sind sie durch Vaters Treuhänderschaft (property control) für einen frühen Parteigenossen versorgt, aber sie leiden als alte Menschen Mangel an Fett. Unsere Kinder und auch wir können das noch mit anderem ausgleichen.

Viele Menschen verstehen diese Zeit nicht mehr. Leidenschaftlich fordern sie von den Behörden die Beseitigung des Tausch- und Schwarzhandels. Es sind moralisch oft die Besten und dann – nur zu verständlich – diejenigen, die aus dem Kreis der Sachwertbesitzer und Sachwertbezieher ausgeschlossen sind. Politische Parteien, insbesondere natürlich die KPD, machen sich das zunutze und so wird die Auseinandersetzung allenthalben mit Erbitterung geführt. Der Mangel hat einen Punkt erreicht, bei dem auch vollständige Verteilung den dringendsten Bedarf nicht decken würde. So kämpft jeder für sich um das zufällig Erreichbare. Die Behörden sind durch die politische Umschichtung in Gefüge und Bestand erschüttert. Der moralische Verfall nach einem solchen Krieg, nach einer solchen Niederlage bewirkt den Rest. Der Strom hat die Deiche durchbrochen und sucht sich selbst einen Weg.

Anders als die Briten, die alles selbst machen und in engster Beschränkung halten wollen, haben die Amerikaner mit etwas mehr Elastizität und Freiheit eher noch geholfen, Ordnungen zu bewahren. Die Bewirtschaftung ist deshalb hier auch im Bewußtsein der Menge viel länger erhalten geblieben. Auch waren in der britischen Zone die Menge der Menschen größer und die Hilfsmittel und Zufuhren geringer, war der Mangel noch krasser.

22. Oktober 1947

Die endgültigen Demontage-Listen der amerikanischen und britischen Militärregierungen wurden jetzt veröffentlicht. Im Grunde mehr eine Fassaden-Aktion aus der Pariser Länder-Außenminister-Konferenz, die aber zu einer erheblichen Resonanz in der deutschen Öffentlichkeit geführt hat – ein Beweis für die von den Verantwortlichen bereits befürchtete wachsende Opposition gegen die Besatzung. In Wirklichkeit handelt es sich in vielem um wirkliche Rüstungsbetriebe, zum Teil sogar um bereits demontierte Anlagen. Wenn es überhaupt einen wirksamen Aufbau geben sollte, werden ohnehin neue und vielleicht modernere Maschinen an die Stelle der zu demontierenden treten. Vorerst können wir nicht einmal das Verbleibende voll ausnutzen.

25. Oktober 1947

Bei Prof. Geiler, um über das von ihm in Aussicht gestellte Gutachten in der Akusache zu sprechen. Herrschaftlich modernes Haus, hoch auf dem Berg, sehr leer und wenig ausgefüllt auch aus unserem Dasein. Ich bin etwas enttäuscht, hatte mir ihn stärker, würdiger vorgestellt. Stattdessen wirkt er gesellschaftlich, konventionell, fast glatt und nicht sehr tief bei aller gründlichen Bildung¹⁵⁴.

26. Oktober 1947

Mueller war menschlich besonders aufgeschlossen. Er gab mir die Essays von Francis Bacon mit. Mit der Verlegung des Wirtschaftsrats nach Frankfurt¹⁵⁵ sitzt er jetzt noch mehr mitten im politischen Geschehen – sympathisch, vielseitig interessiert. Seine Hoffnung – wie ich glaube wishful thinking – geht dahin, daß die USA die Russen in China für eine Freigabe West- und Mitteleuropas entschädigen.

29. Oktober 1947

Immer wieder steht die bange Frage vor uns, was aus Europa werden soll. Ist es wahr, daß nur der Marxismus eine Lösung für die Zukunft enthält? Daß er fortschrittlich ist, nur weil er gegenüber der Zerrüttung des alten Europa unvermeidlich sein soll? Ich wehre mich wie viele andere gegen einen solchen angeblichen geschichtlichen Zwang. Aber aufbauende Kräfte anderer Art sind kaum zu erkennen. Fast alle fürchten eine nochmalige Unfreiheit in der Diktatur nach dem Erlebnis des Nationalsozialismus und seiner Folgen. Aber es fehlt an der Bereitschaft zu gemeinsamem zielbewußtem Handeln gegenüber der zynischen Entschlossenheit des sowjetischen Kommunismus.

31. Oktober 1947

Mit Eckemar noch einmal zum Kartoffelholen mit dem Handwagen, wieder zweimal acht km hin und zurück, um 2½ Zentner nach Hause zu bringen. Wir sind am Ende beide wieder ganz erschöpft und froh, die Tour in diesem Herbst wohl zum letzten Mal gemacht zu haben. Acht Meter Bettuchstoff für die Kartoffeln, einen Liter Öl sowie 25 Pfund Weizen mit einem Mahlschein zum Selbsteinlösen in der Mühle, die wegen Wassermangel nur selten Weizenmehl ausliefert.

1. November 1947

Unsere Stärke ist allein die Hoffnung, daß wir zwischen dem Gleichgewicht des amerikanischen und sowjetischen Macht- und Behauptungswillens Zeit finden werden, zwischen Ost und West langsam eigene Art wieder gesunden lassen. Eine schwache Hoffnung, die häufig nur in das *carpe diem* ausmündet – ein wie bescheidener Tag dazu!

2. November 1947

Diesmal kommen die Langstrecken-Hamsterer des Industriegebiets mit ihren Kartoffelsäcken auch aus dem Württembergischen. Nordbayern ist durch die Dürre fast selbst zum Zuschußgebiet geworden. Der Zug aus Karlsruhe, den ich in Wiesbaden erreiche, ist auch am Sonntag überfüllt – ein zulassungsfreier Eilzug, in den ich nur durch das Fenster einsteigen kann – ein Heerlager auf Säcken und Kisten hockender Menschen und immer wieder quetscht sich noch irgendwo einer dazwischen. Bei dem Eintritt in die französische Zone bei Lorch am Rhein Kontrolle durch die deutsche Grenzzonepolizei: „Alles heraus“ – aber wie jetzt üblich ist es nur eine proforma-Kontrolle, wenn auch mit großen Scheinwerfern. Alle Kartoffelsäcke passieren ungehindert. Nur Zigaretten-Schwarzhändler mit größeren Mengen amerikanischer Ware werden herausgegriffen. Welche Wohltat, von Köln aus wenigstens das letzte Stück in einem Wagen zu fahren, den man mir von Wuppertal geschickt hatte.

3. November 1947

Kamphuisen, Meynen und Wittert in Elberfeld, um die deutsche Tochtergesellschaft unter Kontrolle zu nehmen. Vits kämpft mit Abs um die Selbständigkeit von VGF. Die Reserven sind schwach. Die Holländer „probieren“, wie weit sie kommen mit Anspruch und Auftreten. Man einigt sich schließlich auf van Halewijn, den früheren Betriebsleiter der Zellwolle-Fabrik in Arnheim als holländisches Vorstandsmitglied bei VGF, jedoch ohne Exekutive.

Vits sieht in dieser Auseinandersetzung seine historische Aufgabe bei VGF. Seine inzwischen gefestigte politische Situation – der Kohleauftrag der britischen Militärregierung in Essen – und der materielle Rückhalt im Schwelmer Eisenwerk, dem schwiegerelterlichen Betrieb, erlauben den vollen persönlichen Einsatz. Das entscheidende Ringen geht um die Besetzung des Aufsichtsrats. Die Holländer verlangen vier zu drei, um nach außen – wie sie sagen – den alliierten Besitz dokumentieren zu können. Abs wird als Vorsitzender akzeptiert. Die Entscheidung wird auf den 11. 11. vertagt.

6. November 1947

Zweiter Besuch bei Geiler. Er rät zum Kompromiß vier zu vier¹⁵⁶.

Godo Remszhard ist nicht zu Hause. Seine Frau schüttet ihr Herz aus. Sie leidet unter seinem Eigensinn. Er kennt keinen Zeitbegriff und keine Einteilung im Täglichen. Sie begreift nicht, warum der sonst so Nachdenkliche und Gewissenhafte leidenschaftlich-hartnäckig dem russischen Kommunismus anhängt und keine

Kritik anerkennt. Es ist dasselbe, was ich selbst beim letzten Zusammensein empfunden habe. Er ist völlig festgefahren. Jede kritische Äußerung treibt ihn nur weiter in die Einseitigkeit.

Bei Kappus in Frankfurt eine Stunde zu Hause. Wir sprechen über Bücher, die er in repräsentativen Reihen noch erfreulich besitzt, darunter eine pergamentgebundene Faustausgabe in drei Bänden, bei der auf jeder Seite nur 10 bis 15 Zeilen in großen schönen Buchstaben den Gehalt der Worte wundervoll einprägsam erscheinen lassen. Eine Flasche Wein, er hat sie gerade erhalten. Er gibt mir Seife mit für unser kommendes Baby. Sie bringt Gummiband und Strümpfe für die Kinder, die zeitgemäße Umrahmung menschlicher Bindung.

Dr. Mueller glaubt, daß schon jetzt genügend Unterstützung zu finden sein wird, um das deutsche Interesse an der Aku/VGF-Regelung mit Aussicht auf Widerhall vertreten zu können.

8. November 1947

Weitzel ist an einer Gehirnhautentzündung lebensgefährlich erkrankt. Er ist seit langem chronisch unterernährt und ohne Widerstandskraft.

9. November 1947

Inge war gestern mit in Frankfurt, das letzte Mal wohl vor dem Kind. Die im Stadel wieder ausgestellten Bilder waren ein großer Eindruck für sie. Ich kam aus Zeitmangel nicht mehr dazu. Auf dem Rückweg setzten wir Dr. Mueller zu Hause in Darmstadt ab. Eine schöne Fahrt durch den Herbstwald, zauberhaft und so noch nie erlebt das goldene, von Sonne matt durchschimmernde Blätterdach im Kranichsteiner Park.

11. November 1947

Die zweite Unterhaltung mit den Holländern in Wuppertal brachte den Lohn für die Festigkeit gegenüber dem ersten Ansturm. Sie verzichteten auf die holländische Mehrheit im Aufsichtsrat von VGF und überlassen uns die Benennung der vier Deutschen. „Es war alles nicht so gemeint“. Wie vermutet, schätzen sie in Wahrheit die eigene Position nicht so stark ein, wie der Anspruch zeigen sollte. Für uns ist die Parole von Abs „Zeitgewinnen, wir können nur stärker werden“ sicher richtig. Ich bewundere seine überlegene Taktik – eine glänzende Ergänzung zu Vits' energiegeladener, gefühlsbetonter Kampfarmt. Halewijn ist mitgekommen, noch ungeübt auf dem Parkett, aber viel guter Wille.

13. November 1947

Ich habe unendlich viel Arbeit und spüre allenthalben, wie meine wachsende Position von denen, die sich zeitig erwarteten Entwicklungen anpassen, gewürdigt, von anderen mit Mißtrauen betrachtet wird. Vor einigen Tagen hatte Vits seit langem wieder von dem Plan einer baldigen Berufung in den Vorstand gesprochen, zunächst stellvertretend, wenn Schmekel nochmals für 2-3 Jahre weiter bleiben sollte. Schmekel wird im Januar 1948 sechzig und schwankt selbst noch zwischen dem

Wunsch nach einem freieren Leben und dem zähen Willen zur Behauptung am erkämpften Platz. Ich habe Zeit, aber das Bewußtsein einer festen Aussicht läßt mich die Aufgaben wacher sehen. Auf Greifbares warten bedeutet anderes, als im Ungewissen mit Möglichkeiten spielen. Aber es gibt noch viel bis dahin.

14. November 1947

Eine Fahrt von Wuppertal nach Gießen im überfüllten Zug wieder nur mit Längsbänken, auf einem kleinen Koffer hockend. Als es dunkel wurde, fing einer mit einem Lied an. Und dann wurde durch Stunden ein Lied nach dem anderen gesungen, immer wieder neu, die Capri-Fischer „Bella, bella, bella Marie“ gar dreimal. Manchmal war ein Vorsänger da mit einer stärkeren Stimme, die anderen sangen den Refrain mit und alle gehörten zueinander. Es waren meist Langstreckenhamsterer auf dem Weg vom Ruhrgebiet nach Bayern, dazu eine Artistengruppe aus Düsseldorf, die „zum Einsatz“ nach Gunzenhausen auf dem Weg war.

15. November 1947

Francis Bacon Essays – men of great place geben die Freiheit hin für die Macht. Der Versuchung der Korruption hat Bacon selbst nicht widerstanden und auch dem Freunde Essex nicht die Treue gehalten. Aber am Ende der englischen Betrachtung, mit der der Band eingeleitet ist, lautet das Fazit seines Lebens dann doch: „Sehet, ein Mann!“ Seine Irrungen und Wirrungen sind notwendige Teile des Gesamtbildes. Deutsche hätten im Blick auf das Ideal eher die Mängel seines Charakters herausgearbeitet!

In Gießen mit den Eltern auf dem Friedhof. Eine Gedenktafel für Theo auf dem Familiengrab bringt die Erinnerung erschütternd nahe. Im Tage leben wir darüberhin. Aber in solchen Augenblicken schmerzt die Wunde wie damals.

16. November 1947

Vorbesprechung der Verteidiger in Kassel für den Revisionstermin im Spinnfaserprozeß vor dem Oberlandesgericht am 27.11. Die Taktik wird besprochen und den Beteiligten der Stoff nochmals nahegebracht.

Isele klagt über den Alltag des Provinzanwalts, der die kleinen Dinge betreiben muß, die bei ihm nun einmal den Ertrag bringen. Sein Wunsch darüber hinaus zu kommen, wird sich kaum noch erfüllen. Zu lange schon hat er in diesem Umkreis gelebt und ist zu fest darin gebunden, auch durch die große Familie.

20. November 1947

Ritzauer ist erfreulich klar geblieben in dem Wunsch, sich von der Verantwortung für die Tagesgeschäfte zu entlasten und gibt Zahn¹⁵⁷ Einblick und Raum für eine künftige Arbeit als Verkaufsleiter unter dem Vorstand. Die bis dahin sich selbständig fühlenden Verkaufsleiter haben überraschend erfahren, daß es auch dort einmal nicht nur bei Worten geblieben ist und sehen ihre Positionen bedroht. Die Erkenntnis – Verbesserungen sind nur gegen Widerstände der bisherigen Nutznießer möglich.

23. November 1947

Nachmittags wieder einmal bei Funckes. Sie hatten Inge schon am Sonntag davor besucht. Er hat recht, die Gelegenheit zu freundschaftlicher Aussprache bedarf bewußter Pflege. Wir sind darin zögernder, weil wir uns leichter mit uns selbst begnügen. Inge fühlt sich erfreulich gut zwei Wochen vor dem erwarteten Ereignis.

25. November 1947

Bei Mueller in Frankfurt und anschließend mit Vits bei Geiler. Sein Haus in Wiesbaden ist äußerst repräsentativ. Geiler ist kein idealer Berater, denn er stimmt den eigenen Vorschlägen immer zu. Ganz oben dabei sein wollen, aber gar kein Führer! Nach Köln will er nicht übersiedeln und hat deshalb das Amt des Präsidenten eines neuen Reichsgerichts abgelehnt.

26. November 1947

In Kassel war zum ersten Mal nach dem Kriegsende eine Teilausstellung der alten Bilderbestände zu sehen. Rembrandt war wieder ein neues Erlebnis. Die Menschen schweben in der Mitte des Seins. Bei van Dijk sind sie Realität, bei Rubens gemalte Oberfläche.

27. November 1947

Revisionstermin vor dem Oberlandesgericht. Eine frühere Villa war für die Berufungsspruchkammer hergerichtet worden. Sie wird nun vom Oberlandesgericht gastweise mitbenutzt. Es ist kaum auszudenken, daß solche Räume wirklich zu bewohnen vor 10 Jahren nicht außerhalb der Möglichkeiten gelegen hatte. Der Generalstaatsanwalt aus Frankfurt war selbst gekommen, ein früherer Breslauer Anwalt, erfahrener Fechter mit höchstem intellektuellen Niveau und brillanter Suada, schonungslos und gefährlich. Er spricht von Klassenjustiz und Rechtssprechung im Dienst des Kapitalismus – sein Auftrag aus Wiesbaden! Wenn die Begründung des Landgerichts zur Rechtfertigung der Kompensationsgeschäfte (Naturrecht) Schule mache – Anzeichen dafür lägen vor – sei das Ansehen der Justiz besonders unter den heutigen Umständen aufs äußerste gefährdet. Das Gericht, beste deutsche Richtertradition, insbesondere der Senatspräsident Aufarth, ein Greis mit durchgeistigtem Kopf und Händen in fast unbeweglicher Ruhe beim Anhören der 10 Stunden dauernden Plädoyers, nur an wenigen Stellen die Ansicht des Gerichts mit einigen klaren Sätzen formulierend.

Unsere Anwälte – vor allem Altmeister Klefisch aus Köln – mit breit angelegter Darlegung aller juristischen Aspekte, Kalsbach, unser Wuppertaler Starverteidiger, viel wirkungsvoller als in der ersten Instanz, schwungvoll, aber zugleich eindringlich und prägnant. Frau Selbert, die SPD-Landtagsabgeordnete, in der ersten Instanz auch als politische Repräsentanz von besonderer Bedeutung, war diesmal der Situation nicht voll gewachsen. Isele hatte das Pech, am Schluß auf Ermüdung beim Gericht zu stoßen. Sein in der ersten Instanz so gelungener rechts-

philosophisch-wissenschaftlicher Vortrag scheiterte an der juristischen Grundsatzfestigkeit des Vorsitzenden, dieses alten Könners. An einem kritischen Punkt, in der Frage nach dem Verhältnis des positiven Rechts zu einer darüberstehenden Gerechtigkeit, erfuhr Isele eine ärgerliche Zurückweisung, was seinen gerade in diesem Prozeß aus der Provinzpraxis herausstrebenden Ehrgeiz aufs tiefste traf. Das Urteil war ein überlegenes, nüchternes Abwägen der Situation, in den Hinweisen auf das Subjektive von leicht verborgenem Wohlwollen für Reimann getragen. Es lautete auf Zurückverweisung an die Strafkammer auf Grund der beiderseitigen Revision. Lewinski, der Vorsitzende der ersten Instanz, wird alles daran setzen, materiell bei seiner Erkenntnis zu bleiben.

Die Strafkammer hatte ihr Urteil vom 8.9.1947 im Sinne der Darlegungen der Verteidigung insbesondere Iseles, im wesentlichen darauf gestützt, daß die Bestimmungen der Kriegswirtschaftsverordnung in der ganz anders gelagerten Nachkriegssituation nicht mehr angewandt werden könnten. Es liege „hier der extreme Fall vor, in dem ausnahmsweise das Gesetz hinter der Idee der Gerechtigkeit zurücktritt“. Die Kriegswirtschaftsverordnung enthalte Zweckmäßigkeitsregeln, die insoweit als sie die Tatbestände der unbedingt notwendigen Kompensation erfassen, ungerecht geworden seien. Das Oberlandesgericht ging demgegenüber von der Weitergeltung der Kriegswirtschaftsverordnung aus. Im Gegensatz zum Landgericht räumte es aber den Bewirtschaftungsstellen die Befugnis ein, Ausnahmen zuzulassen. Der hessische Wirtschaftsminister habe sich in seinen am 6. 5. 1947 erlassenen Richtlinien für die Genehmigung von Kompensationsgeschäften entschieden. (Der Erlaß dieser Richtlinien war wesentlich durch den inzwischen angelaufenen Spinnfaserprozeß veranlaßt.) Aus der allmählichen Entwicklung und Erweiterung der Lenkungsmaßnahmen erkläre sich, daß die Strafbestimmungen nicht in einem einzigen Gesetz, sondern in nach und nach entstandenen Gesetzen und Verordnungen niedergelegt seien. Dazu gehöre auch das Kontrollratsgesetz Nr. 50. Da dieses Gesetz in Hessen erst im Frühjahr 1947 veröffentlicht worden war, war es bisher im Prozeß nicht zur Sprache gekommen. Erst am Tag vor der Revisionsverhandlung hatte die Staatsanwaltschaft auch noch auf dieses Gesetz hingewiesen. Seine wörtliche Anwendung hätte weitreichende Folgen haben können. Das Oberlandesgericht vertrat aber den Standpunkt, daß alle diese Vorschriften nicht aus dem Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Lenkungsmaßnahmen herausgenommen werden könnten. Nur so sei es möglich, daß das gesetzte Recht sich den mit der Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse notwendig wechselnden Bedürfnissen der Wirtschaft anpaßt und seine ihm zugedachte Aufgabe des Schutzes dieser Wirtschaft erfüllt. Einer Heranziehung des Naturrechts oder des übergesetzlichen Notstandes bedürfe es nicht. Die Kontrolle der Durchführung eines genehmigten Kompensationsgeschäftes bleibe der eigenen Regelung durch die Lenkungsbehörden überlassen. Diese Rechtsauffassung sichere auch die volle Berücksichtigung sozialer Gesichtspunkte unter Ausschluß der Eigenmächtigkeit einzelner Wirtschaftskreise. In dieser Hinsicht fehlten im Urteil des Landgerichts noch einige tatsächlichen Feststellungen. Deshalb sei unter Aufhebung des Urteils vom 8.9.1947 die Zurückverweisung an die erste Instanz erforderlich¹⁵⁸.

30. November 1947

Am 26. 11. hat in London die zweite Friedenskonferenz für Deutschland begonnen¹⁵⁹. Der Gegensatz zwischen USA und Sowjetunion ist so tiefgehend, daß niemand sich vorstellen kann, wie eine Einigung zustande kommen soll. Alle wissen, daß der Einfluß auf Deutschland entscheidend ist für einen Einfluß auf Europa im Ganzen und keiner kann und will ihn dem anderen überlassen. So kann es kommen, daß als Ergebnis nur die Teilung bleibt, das nationale Unglück für uns auf unabsehbare Zeit. In USA scheinen die führenden Kräfte ganz zuletzt davon wieder abzurücken und die Situation lieber offen halten zu wollen.

Sie erwarten wohl, daß es ihnen doch noch gelingen wird, die russische Macht langsam wieder zurückzudrängen, wenn die noch verbliebene Verzahnung mit dem Osten gehalten und weitmöglichst aktiviert wird. Vielleicht denken die Russen ebenso in umgekehrter Richtung, und so mag ein non liquet das Ergebnis sein. Also wird Ungewißheit in allem und jedem fortbestehen. Die Russen versuchen gerade jetzt mit allen Kräften, unter Überspringung Süd- und Westdeutschlands in Frankreich und Italien durch die KPD die staatliche Ordnung in Frage zu stellen und die USA auf diese Weise auszumanövrieren. Der Erfolg ist immerhin, daß die politische Notwendigkeit des Marshall-Plans nunmehr auch bei den aus wirtschaftlichen Gründen noch zögernden Kreisen des US-Kongresses gesehen wird. Aber wo wird der Weg endgültig hingehen? Werden die „demokratischen Kräfte“ im Westsinn in Europa auf die Dauer stark genug sein, sich selbst zu erhalten? Die bisherigen Erfahrungen in diesem alten Kontinent weisen eher auf das Gegenteil hin. Wird ein gemilderter Neofaschismus, ein halbautoritäres Regime der Bürgerreste auf dem Boden der Tradition des alten Europa nach den Vorstellungen de Gaulles die Ordnung erhalten? Auch für Deutschland wäre ähnliches wohl auf die Dauer zu wünschen. Unseren geistigen Grundlagen entsprechende Kräfte des Sozialismus hätten entscheidend mitzuwirken. Oder werden die Russen uns doch eines Tages überrennen und in ihr Schema einschmelzen? Es wäre das wirkliche Ende Europas.

Wir können an der Entscheidung nur in dem Maße mitwirken, als es uns gelingt, das Vakuum zu gestalten, das jetzt zwischen den Fronten besteht – solange das noch schwebende Gleichgewicht der Weltmächte es zuläßt. Der Weg ist weit und die Gefahr des Einbruchs von außen riesengroß. So können wir nur den Fortbestand dieses Gleichgewichts wünschen. Er ist unsere einzige Lebenschance. Eine Verschiebung selbst zugunsten der USA würde den Krieg mit Rußland zur Folge haben und der würde schon aus technischen Gründen weitgehend unser physisches Ende bringen – potentieller Kriegs- oder Besatzungsraum zwischen den Mühlsteinen.

4. Dezember 1947

Drei arbeitsreiche Tage in Wuppertal. Nachdem die Grundorganisation von VGF – zentrale Exekutive in Einkauf und Verkauf für alle Werke – durch den Zusammenbruch und die Aufspaltung der staatlichen und wirtschaftlichen Organisationen in Zonen und Länder seit zwei Jahren in Wegfall gekommen ist, wurde die

Entwicklung nur durch die lose gesteuerten Notwendigkeiten des Augenblicks bestimmt¹⁶⁰. Eine Zusammenfassung ist unumgänglich geworden, wenn von einer einheitlichen Unternehmensführung künftig überhaupt noch die Rede sein soll. Daß die gesamte Leitung sich in diesen Tagen vollständigen politischen Umbruchs – im Vergleich zu der Entwicklung rundum fast ein Wunder – halten konnte, wurde ganz wesentlich durch das Gewährenlassen derjenigen erkaufte, die als frühere Nicht-Parteigenossen und politisch Verfolgte in Positionen drängten. Nachdem die Kategorisierungen der Parteigenossen jetzt soweit abgeschlossen sind, daß schwere Erschütterungen durch politische Denunziationen und Intrigen nicht mehr unmittelbar zu befürchten sind, muß die dringend notwendige Reorganisation, die Anpassung der Organisation an die veränderten Verhältnisse erfolgen, wenn nicht das Gesamtunternehmen schweren Schaden leiden soll.

Erstaunlich ist, daß Ritzauer, der doch politisch völlig unbehindert war, es nicht geschafft hat, seine Sparte, den Verkauf, in Ordnung zu halten. Das Mißtrauen gegen diejenigen, die in dieser Zeit über Ware verfügen, tut ein übriges¹⁶¹. Bei Rathert, dem als technischem Vorstandsmitglied als Erbe von seinem Vorgänger auch der Einkauf untersteht, zeigt sich, daß noch so gut gemeinte Aktivität allein nicht den Erfordernissen eines ihm doch wesensfremden kaufmännischen Arbeitsgebietes gerecht werden kann¹⁶².

Im ganzen liegt der Grund für das Desaster wesentlich auch darin, daß eine große Organisation wie die unsere nicht genug vielseitige Erziehung und Auslese zustandebringt, daß in den Zeiten der ständigen Ausdehnung zu viele eng begrenzte Spezialisten ohne echte Bewährungsprobe auf einer breiteren Basis in die weiteren Stufen aufgewachsen sind. Der Einzelne wird getragen und gehalten von dem Rahmen des Ganzen. Erst wenn dieser Rahmen wegfällt, zeigt sich, wie wenig Halt und Kraft viele aus sich heraus haben. Wir brauchen gerade im Kaufmännischen wieder Menschen, die anpassungsfähig und doch verantwortungsbewußt handeln können. Es liegt ein großer Wert in der Tradition und dem Zusammengehörigkeitsgefühl einer Gruppe von Menschen, die in einer gemeinsamen Aufgabe auf- und zusammengewachsen ist. Aber es besteht auch eine große Gefahr, wenn nicht mehr die durch die Aufgabe geforderte Qualifikation, sondern nur das Vorhandensein eines angemessenen Anwärters die Besetzung einer Stelle bestimmt. Wenn die Gesetze der Auslese dann – gar im Hinblick auf bald erwartetes eigenes Nachlassen – nur mit Zögern beachtet werden, müssen sich nachteilige Folgen ergeben. Wir sind nun auf dem Weg, dem zuvorzukommen – unter Erschütterungen selbstverständlich!

8. Dezember 1947

Probleme des internationalen Rechts beschäftigen uns für die Weitergeltung unserer Verträge mit Holland und England – aber auch gegenüber Demontagen und Dekartellisierung. Gibt es ein internationales Recht gegenüber der souveränen Macht des Siegers, der die Tatsachen nach eigenem Interesse und aus politischem Ressentiment gestaltet? Den Regeln einer früheren, inzwischen weitgehend aus

den Fugen geratenen Völkergemeinschaft im europäischen Gleichgewicht kommt wohl auch heute noch, wenigstens im zivilisatorischen Bewußtsein des Westens, ein Rest von Bedeutung zu. Und der Unterlegene muß nach jedem Mittel greifen, um zu versuchen, seine Lage zu erleichtern, auch wenn es noch so schwach erscheint.

15. Dezember 1947

Die Londoner Konferenz ist heute so zu Ende gegangen, wie es von uns erwartet und befürchtet wurde. Die Russen wollten keine Entscheidung, die eine Änderung des Status quo, nämlich die Zurückdrängung ihres Einflusses in der Ostzone, hätte bedeuten können. So haben sie flammende Propagandareden gegen die Westmächte „zum Fenster hinaus“ gehalten und taten am Ende noch erstaunt, als die anderen ihnen erklärten, daß das nun auch keinen Zweck mehr habe und man dann lieber auf unbestimmte Zeit auseinander gehen wolle. Der nächste Schritt sind die Verhandlungen USA und England mit Frankreich über den Anschluß der französischen Zone an die Bizone zur Trizone. Frankreich wird dabei noch eine Mitwirkung im Ruhrgebiet auszuhandeln versuchen. Die USA haben die Beteiligung an den Zuschüssen zur britischen Zone im Verhältnis 3:1 für die Doppelzone übernommen und sich dafür einen verstärkten Einfluß in allen wirtschaftlichen Fragen des Gesamtgebiets gesichert.

Die Soforthilfen zur Vorbereitung des Marshall-Plans sind von den beiden Häusern des amerikanischen Parlaments mit überwältigender Mehrheit genehmigt worden. Nachdem die großen Streiks, die die Russen durch ihre kommunistischen Parteifreunde zur Unterstreichung ihrer Politik in Frankreich und Italien in Szene gesetzt hatten, mit einem Prestigeverlust der kommunistischen Partei zu Ende gekommen sind, ist Sowjetrußland endgültig für diesen Bereich in der Defensive. Es kommt jetzt alles darauf an, ob es gelingt, das Ziel des Marshall-Plans, die wirtschaftliche Stabilisierung West-Europas, zu erreichen und damit Europa wieder eine echte politische Existenz zu sichern, die als ausgleichender Faktor selbständig in dem politischen Spiel mitwirken und zu einem gesunden Gleichgewicht zwischen Ost und West beitragen kann. Diese Auslegung des Marshall-Plans, wie sie Lippmann, der berühmte Kommentator amerikanischer Außenpolitik in der New York Herald Tribune gab, hat eine Aussicht, mehr zu schaffen – wenigstens auf lange Sicht – als eine amerikanische Kolonie in Europa. Voraussetzung ist, daß die geistigen Kräfte des „alten Europa“ noch stark genug sein werden, um zu einer Neugestaltung in einer europäischen Union zu kommen und die Verkrustungen überkommener Nationalstaatlichkeit im Zwergenformat abzuschütteln. Es ist das die Frage, um die Europas Hoffnung und unsere tiefe Skepsis sich wechselnd bewegen.

Inzwischen wird der Eiserne Vorhang mitten durch Deutschland immer dichter geschlossen werden, zumindest im Politischen, denn wirtschaftlich erzwingen die Notwendigkeiten des Austauschs zwischen den beiden früher zusammengehörenden Hälften gebieterisch eine Durchlöcherung dieses Prinzips, wenn nicht auch die Ostzone und damit die Wünsche des Russen auf Reparationen aus dieser

Zone ernsthaft beeinträchtigt werden sollen. Zögern würden die Russen nur, wenn sich ihnen – wie es im Hintergrund aller Einheitspropaganda der SED steht – eine Chance zur kommunistischen Durchdringung und Umgestaltung ganz Deutschlands böte. Entfällt aber diese Möglichkeit, weil sich entgegen der russischen Spekulation à la baisse West-Europa und West-Deutschland unter amerikanischem Einfluß lebenskräftig reorganisieren, dann soll nach der russischen Absicht der Osten doch soweit sowjetisiert sein, daß schon durch das Eigeninteresse der inzwischen dort zur Herrschaft Gekommenen die Anziehungskraft eines „bürgerlichen“ Wohlstands im Westen ausgeglichen wird.

Für Deutschland als Ganzes bedeutet das die Teilung auf Dauer, so lange, bis eines der großen Systeme durch Gewalt zur Aufgabe der Position gezwungen wird – oder irgendein Handel im Rahmen der Weltpolitik doch noch einmal die Russen zu einer Rückgabe veranlaßt. Eine wenig wahrscheinliche Hoffnung und eine große Sorge sind so zur Voraussetzung einer deutschen Wiedervereinigung geworden. Die Russen haben konsequenterweise bereits begonnen, die ihnen in ihrem Bereich widerstrebenden Kräfte entweder in die „Einheitsfront“ ihrer politischen Fassade zu pressen oder wie bei der erzwungenen Änderung in der Führung der Ostzonen-CDU – Abberufung von Kaiser und Lemmer – aus dem politischen Geschehen zu verdrängen.

21. Dezember 1947

Die Entwicklung VGF/Aku ist in ein neues Stadium eingetreten. Ein in der „Welt“ erschienener Artikel über die bestehenden Meinungsverschiedenheiten hat bei den Holländern offenbar den Eindruck erweckt, als ob wir die vorläufige Verständigung nun doch nicht einhalten würden. Die Beteuerung von Vits, daß der Artikel nicht von ihm inspiriert sei, wird von den Holländern nach dem Inhalt nicht geglaubt. Daß der Artikel nach der inzwischen erreichten Verständigung noch in dieser Form erschienen ist, war auch von Vits sicher nicht gewollt, auch wenn frühere Informationen zu Grunde gelegen haben. Unsere Unterrichtung des US-Decartellization Office über den Briefwechsel zum Eintritt von van Halewijn in den VGF-Vorstand und zu der Forderung der Aku auf Einschaltung in den VGF-Export taten ein übriges. So kam die Bemerkung, es genüge ja erst einmal, wenn neben Abs und Carp noch Wohlthat in den Aufsichtsrat von VGF eintrete. Die vier vorgesehenen Holländer hätten dann die Majorität. Bedauerlich ist für uns, daß die sachlichen Forderungen van Halewijns auf Straffung der Leitung gegenüber den Werken auch ganz in der Linie einer gesunden VGF-Politik liegen müssen – nur nicht mit dem Sammelpunkt Arnheim – und daß der VGF-Vorstand bisher aus politischen und personellen Gründen zu schwach war, diese Notwendigkeiten im eigenen Bereich nach dem Zusammenbruch durchzusetzen.

In dieser Situation heißt es, sich ernsthaft auf den Rückhalt zu besinnen, über den wir verfügen. Eine selbständige deutsche Glanzstoff-Gruppe der Aku, entsprechend den Verträgen von 1929, ist ein an sich verständliches nationales Ziel. Aber was die Verträge von 1929 und 1939 noch wert sind, wird erst der Friedensvertrag zeigen. Die Durchsetzung irgendwelcher Ansprüche, wenn sie überhaupt

bestehen bleiben sollten, vor einem internationalen Schiedsgericht ist nach der Einziehung der in deutschem Besitz gewesenen Prioritätsaktien der Aku durch den holländischen Staat eine problematische, wenn nicht hoffnungslose Aufgabe. Es bleibt daneben die Frage nach einer möglichen politischen Hilfe durch Amerikaner, Engländer oder Deutsche. Die Letzteren werden auf lange nichts Entscheidendes zu sagen haben, und der bereits in Aussicht gestellte Schachzug, Beseitigung der Verwaltung von 1939 durch andere genehmere Deutsche, würde einer Aktion von dieser Seite den Wind aus den Segeln nehmen.

Die Dekartellisierung wird zumindest von den Amerikanern offenbar als eine ernste Aufgabe betrachtet. Noch sind wir nicht in Zeitnot. Solange die VGF-Aktien im Girosammeldepot in Berlin wegen der Blockierung durch die Russen nicht zur Verfügung stehen – und es ist noch nicht abzusehen, wann das der Fall sein wird –, kann keine Hauptversammlung einberufen werden und keine Neuwahl des Aufsichtsrats mit etwaiger holländischer Majorität erfolgen. Solange kann aber auch der Vorstand nicht abberufen werden. Wie steht es aber dann mit der eigenen Position? Die Holländer werden versuchen, einen Keil zu treiben. Nach allen Anzeichen würde man mir keine Schwierigkeiten bereiten – vielleicht das Gegenteil. Ich bin entschlossen, mit auszuseiden, wenn sich nach dem Beschluß der Werksleiter vom 4. November wirklich so viele an dieses Vorhaben halten, daß eine eindrucksvolle Demonstration möglich ist¹⁶³. Ich will mich auch nicht aktiv einspannen lassen, in einer holländischen Neuordnung eine führende Rolle zu spielen, wenn es zu einer solchen Demonstration nicht kommt. Es bleibt abzuwarten, was dazwischen noch für Möglichkeiten liegen. Der Aufbau einer Anwaltspraxis in Wuppertal bleibt eine denkbare Lösung, wenngleich die Schwierigkeiten rein praktisch – Räume, Wohnung – enorm sein würden. Auch würde ich aus Neigung in einem solchen Fall lieber in Frankfurt bleiben.

30. Dezember 1947

Ich habe mit Funcke gesprochen. Vielleicht würde nach dem Grundsatz „der Zar ist weit“ die Zentralisierung aller wirklichen Macht in Arnheim für die Werksleiter vorübergehend eine Ausweitung ihrer Position bringen. Das deutsche Nationalbewußtsein ist durch den Ausgang dieses Krieges soweit zerstört, daß vor dem eigenen Gewissen die Ausrede schnell bereit liegt: „Was bedeutet das alles schon gegenüber dem nationalen Desaster, das wir im Ganzen erlebt haben und ständig weiter erleben?“

31. Dezember 1947

Die Weihnachtstage standen unter dem Zeichen der erwarteten Geburt des Kleinen – seit 14 Tagen ist das Ereignis überfällig, aber noch müssen wir weiter warten. Inge tut mir oft leid. Sie hatte sich nach ihrer sonstigen guten Konstitution so ganz auf einen normalen Ablauf eingestellt. Die Verzögerung muß nun umso mehr Unruhe schaffen. Glücklicherweise, daß wir das Weihnachtsfest noch miteinander zu Hause erleben konnten.

Frl. Klompé¹⁶⁴ hatte aus gutem Herzen ein Weihnachtspaket zusammengepackt, ein Paar Nylonstrümpfe von der Tante in New York, 2 Päckchen Zigaretten,

Schokolade von vergessener Qualität und auf meine Bitte „Griechische Sagen“ auf Holländisch für Eckemar. Sie haben in der Schule ja nur so unzureichende Hilfsmittel für den Unterricht. Die Sagen waren nur einmal vorerzählt worden. Namen und Geschehnisse schwirrten in den Köpfen durcheinander. Nun muß ich zwar das Holländische übersetzen, und es geht manche halbe Stunde dafür hin. Aber es macht ihm und mir viel Freude.

Was würde geschehen, wenn unsere Ordnung in dieser Zeitwende der europäischen Kultur doch noch zusammenbrechen sollte? Müßte man sich nicht einfach auf den Weg machen, irgendwohin, um dem Zwang der Unterwerfung zu entgehen? Würde es ein solches Entrinnen geben und wohin könnte es führen angesichts der täglichen Frage nach der nackten Existenz? Was soll mit Familie und Kindern geschehen? – Seltsam, wie solche Fragen unter dem Schleier täglichen geordneten Daseins immer wieder hochsteigen! – Kennzeichen unserer wahren Lage in diesem in seinen Grundlagen erschütterten Europa!

Daneben dann ein Buch wie Thomas Mann „Lotte in Weimar“! Ganz Reminiszenz und Versuch der Wiedererweckung des genialen Weimar. Goethe darin eine fast zwischen menschenferner Geistesgröße und menschlichem Dasein irrlichternde Erscheinung. Gut ist die Wahl der Blickpunkte, gut – wie immer – die Sprache bei Thomas Mann. Aber ich bin nicht ganz sicher, ob es eine wirkliche Neuschöpfung eines Großen oder ein Sicherschöpfen in einem Großen ist – in jedem Fall hat es mich sehr angeregt, wieder nach Goethe zu greifen und damit die wirkliche Atmosphäre zu suchen, die Thomas Mann aus dem Gefühl unserer Zeit mit ihren psychologischen Problemen durchleuchtet und umbildet.

*Januar 1948*¹⁶⁵

Die Tage nach Weihnachten waren belastet durch das Warten auf die Geburt des Jungen. Als durch den nicht endenden Regen das Hochwasser einsetzte, war eine neue Gefahr entstanden. Würde es gelingen, beim Eintritt der Wehen rechtzeitig über den Main in das Obernburger Krankenhaus zu kommen? Der Umweg über Aschaffenburg erfordert beim Ausfall der Fähre über eine Stunde auf schlechtesten Straße. Würde überhaupt ein Wagen heranzuholen sein, wenn – wie bereits vor einigen Tagen – die Telefonverbindungen durch Wasserschäden unterbrochen oder ständig überlastet sind. Auf dringendes Anraten von Funcke ist Inge dann am 2. 1. abends in das Krankenhaus Obernburg übergesiedelt, um dort das Ereignis abzuwarten. Der Arzt aus Erlenbach, ein erst vor kurzem aus Aschaffenburg übergesiedelter Spezialist, empfahl dringend die Einleitung der Geburt mit Spritzen. Im Krankenhaus lehnte man ab und verwies auf den natürlichen Weg – als Zugeständnis Bohnenkaffee oder ein heißes Bad. Und so gelang es am 5. Januar. Frl. Holters hatte den Kaffee beschafft. Nachts begannen die Wehen, und in drei Stunden war der Kleine da. Wie glücklich und froh waren wir beide, daß diese schwere Belastung überwunden war, ein Gefühl schwerelosen Schwebens nach dem Druck der letzten Wochen! Wie nahmen die Kinder, insbesondere Gisela, an dem Geschehen Anteil.

Vor der Währungsreform

4. Januar 1948

Die seit langem erwartete Währungsreform steht seit Anfang Dezember wieder im Mittelpunkt der Erörterungen. Angeblich sollen die Besatzungsmächte überraschend ohne deutsche Mitwirkung nach dem „Colm-Dodge-Goldsmith-Plan“ handeln wollen, d.h. Abwertung aller Guthaben und Forderungen auf 10%, Entschädigung von Kriegsschäden und Währungsverlusten durch Zertifikate aus einer fünfzigprozentigen Belastung, dazu eine Vermögensabgabe vom dann verbleibenden Rest für alle, progressiv gestaffelt 10-90%. Zunächst wollen die Amerikaner aber nochmals eine Verständigung mit den Russen suchen. Sie befürchten das völlige, endgültige Auseinanderfallen der Ost- und Westzonen als Folge einseitiger wirtschaftlicher Maßnahmen. Auch erwarten sie eine russische Sabotage der Währungsneuregelung durch Einpumpen von Notenbeständen aus der Ostzone in den Umtausch.

6. Januar 1948

Ein ganzer Feiertag mit Rathert und seinem Stab in der Diskussion über die Entwicklung der Continuemaschine und der Herstellung ausgeschrunpfter Seide. Am Nachmittag Besprechung mit Kiefer, dem Inhaber einer Konstruktions- und Apparatefirma für Trockenverfahren, ein klar rechnender, kaufmännisch und technisch gleichermaßen versierter Unternehmer, der sich in seiner Kraft und seinem Selbstbewußtsein nachdrücklich abhebt von dem Kreis angestellter Spezialisten aus dem Konzern. Es geht um die Entwicklung des kontinuierlichen Spinnverfahrens für unsere Kunstseide. Ein Bild aus den vergangenen zwei Jahren bietet die Schilderung seiner Erfahrungen mit amerikanischer Industriespionage. Nach der Besetzung erschien in seinem Betrieb Baron Cohorn, ein früher aus Deutschland emigrierter jüdischer Konkurrent¹⁶⁶. Mit drei Mitarbeitern in amerikanischer Uniform. Mit freundlich-teilnahmsvoller Geste kündigte er den nochmaligen Besuch von zwei Mitarbeitern für den nächsten Tag an, die dann ganz nüchtern und geschäftsmäßig die Herausgabe sämtlicher Zeichnungen und Unterlagen der wichtigsten, in den letzten Jahren gebauten Trockenmaschinen forderten. Eine Bitte um Bedenkzeit wurde mit dem Hinweis auf ein mitgebrachtes Formular beantwortet. Inhalt: Anforderung eines Lastwagens mit kompletter Mikrofilmapparatur und Militärpolizei zur Sicherstellung der gesamten Unterlagen des Betriebes mit allen Kalkulationen, Entwürfen usw. zur Veröffentlichung durch das State Department. Die Durchführung dieser Operation würde die kostenlose Benutzung aller Erfahrungen des Betriebes durch alle Konkurrenten in der Welt zur Folge haben. Als Anreiz für Kiefer, sich diese Konsequenz zu ersparen, wurde alternativ ein anderes Formular vorgelegt. Danach waren die sauberen

Vertreter der von der Besatzungsmacht angeordneten Untersuchung bereit, sich in dem Bericht an die auftraggebende Stelle mit der Erklärung zu begnügen „Besuch bei Kiefer, Datum . . ., Ergebnis: keine Feststellungen von besonderem Interesse“ – um dann hohnlachend mit ihrem Raub über alle Berge zu gehen. Wir haben verlernt, uns zu erregen. Aber angesichts der Fülle moralischer Belehrung, die für uns laufend über den Ozean dringt, ist ein solcher Fall immerhin erwähnenswert¹⁶⁷.

11. Januar 1948

Fahrt durch die französische Zone am Rhein entlang nach Wuppertal. Im Personenzug von Frankfurt nach Koblenz zweieinhalb Jahre nach Kriegsende noch kein Abteil mit intakten Fenstern, unmögliche Wagen zusammengestoppelt. In Koblenz werden im D-Zug Lindau-Köln, in den ich umsteigen muß, fünf Wagen für französische Transporte geräumt. Die verbleibenden drei Wagen sind so vollgepfropft, daß eine große Anzahl Menschen zurückbleiben muß. Neben uns wird noch dazu ein Abteil durch Militärposten für Franzosen geräumt.

In Bingen waren viele frühere deutsche Kriegsgefangene eingestiegen, die aus Frankreich vier Wochen auf Urlaub fahren. Viele von ihnen wollen drüben bleiben und auch die Frauen holen, weil das Leben dort für Spezialarbeiter so viel bessere Chancen bietet. Ihre moralische Haltung ist so überzeugend, daß einem plötzlich wieder deutlich wird, wie die Not, die Enge und die Jagd um die Selbsterhaltung, der Kampf aller gegen alle die Menschen in Deutschland verändert haben. Es sind die Jahrgänge um 30, die hier so bitter fehlen.

13. Januar 1948

Wegner ist endlich aus Berlin nach Elberfeld umgesiedelt. Wir sind uns klar darüber, daß wir gemeinsam viel tun können, um in der Verwaltung wieder eine Ordnung aufzubauen. Das Fehlen eines handelnden Unterbaus läßt dort kaum noch eine zielbewußte Arbeit zustandekommen. Die Beschlüsse des Vorstands – wenn sie nach langem Verhandeln von vier, jetzt sogar fünf nebeneinander tätigen Vorstandsmitgliedern endlich gefaßt werden – bleiben unausgeführt, weil niemand da ist, der sich für die Durchführung verantwortlich fühlt.

Ritzauer hat mich erneut für den Bernberg-Vorstand vorgeschlagen, aber Vits hat mit Blick auf die künftige Bestellung bei VGF abgelehnt.

21. Januar 1948

Ein russischer Farbfilm, sehr malerisch, auch technisch hervorragend. Eindrucksvoll für mich die Volksszenen aus der Zeit vor 100 Jahren, das Milieu aus Turgenjews Erzählungen, die ich mit Frl. Ulrich gelesen hatte. Das „weltanschauliche“ Zugeständnis spürbar in der Darstellung des Gutsherrn, aber nicht aufdringlich in diesem Märchenfilm. Die russische Sprache war für mich natürlich ein besonderer Eindruck; mit Hilfe des darunter geschriebenen deutschen Textes habe ich doch eine Menge verstanden, ein starker Anreiz, das Russische weiter zu betreiben, nachdem ich einmal so weit bin.

26. Januar 1948

Abends mit Schmekel bei Korsten. Die Freude der Rheinländer an der Geselligkeit schafft auch die äußeren Möglichkeiten „zur Erbsensuppe aber mit Speck dabei“. Dazu gibt es noch Tee, eine Bowle und Zigarren, größtenteils aus lang gehüteten Vorräten. Aber irgendwie wird doch auch immer wieder noch etwas beschafft.

29. Januar 1948

Van Schaik und Daniels¹⁶⁸ waren zum ersten Mal mit Meynen in Elberfeld. Ich war sehr unruhig, was diese große Besetzung bedeuten würde. Es war dann mehr ein Höflichkeitsbesuch zur Besprechung laufender Fragen. Daniels versuchte zwar, seine Idee eines Exportmonopols der Aku für VGF-Erzeugnisse weiterzutreiben. Aber die anderen mußten einsehen, daß eine Lösung dieses Problems im Sinne der Holländer nicht möglich ist, solange die Militärregierung maßgebenden Einfluß darauf nimmt, was, wohin und zu welchen Bedingungen exportiert wird und erfahrungsgemäß dabei vor allem amerikanische Interessen berücksichtigt werden. Dazu kommt, daß Holland uns nicht zu den gleichen Bedingungen Rohstoffe oder gar Lebensmittel gegenliefern kann, denn der holländische Staat nimmt aus Devisengründen von allen Transitlieferungen ebenfalls nochmals 10-15% für sich in Anspruch.

Das Verhältnis Vits/Meynen ist leicht gespannt. Zwei impulsive Naturen mit starkem Machtbewußtsein.

Auf Antrag der Aku hat der holländische Staat jetzt die Verträge von 1929 und 1939 als weiterbestehend anerkannt und sich aber an Stelle der Deutschen aufgrund der Beschlagnahme als Feindvermögen als Partner dieser Verträge bezeichnet. Damit wird wenigstens der Fortbestand vorerst auch von der Gegenseite anerkannt, und es kommt nun darauf an, wer der Träger der in Deutschland auszuübenden Rechte ist. Diese können keinesfalls als Feindvermögen in Holland beschlagnahmt werden. Es bleibt abzuwarten, ob nicht durch den Friedensvertrag eine formelle Aufhebung dieser Verträge erfolgt. Aber wann wird ein Friedensvertrag überhaupt geschlossen werden? Bei der jetzt immer weiter zunehmenden Spannung zwischen Rußland und den Weststaaten ist nicht bald damit zu rechnen.

Van Schaik war gemessen an seiner immer zurückhaltenden Art sehr positiv in seiner Haltung zu mir.

1. Februar 1948

In Gießen bei den Eltern. Vater ist erstaunlich in seiner Frische. Die Tatsache, daß er im vergangenen Jahr in seinem Beruf mit 79 Jahren noch mit Erfolg arbeiten konnte, erfüllte ihn mit Stolz und hat ihm neuen Auftrieb gegeben. Mutter ist weniger gut daran. Ihr ganzer Eifer ist, dem Sohn aus Küche und Keller auch in dieser Zeit etwas Gutes zu tun.

2. Februar 1948

Die offizielle englische Politik ist nun mit einer großen Rede Bevins zur Idee des

Westblocks als wirtschaftliches und militärisches Instrument gegenüber den russischen Expansionswünschen übergegangen. Damit ist die von Churchill bereits vor Jahren herausgestellte Paneuropa-Idee in einer beschränkteren Fassung auch bei der Labour-Regierung legitimiert und das europäische Gegenstück zum Marshall-Plan in Szene gesetzt worden. Die Frage ist, was das Ende dieser Entwicklung sein wird. Eine Beruhigung liegt wohl darin, daß auch Rußland in absehbarer Zeit keinen Krieg will. Aber niemand weiß, was in drei, fünf oder zehn Jahren sein wird und wie Europa dann in einer solchen Auseinandersetzung bestehen wird.

3. Februar 1948

Schmekel bezieht schon die Möglichkeit einer Atombombe auf das Ruhrgebiet in die praktischen Überlegungen für die Umsiedlung nach Elberfeld ein. Er denkt wohl daran, daß er nach zwei Jahren vielleicht ohnehin nicht weiter bei VGF tätig sein wird. Für mich können solche Befürchtungen nicht ausschlaggebend sein. Je mehr sich wieder die Aufgaben in Elberfeld konzentrieren, umso unabweislicher wird der dauernde Aufenthalt dort. Eine Wohnmöglichkeit wird es ohnehin erst im nächsten Jahr geben. Wir hoffen, daß bis dahin auch die Ernährungslage etwas entspannt sein wird.

4. Februar 1948

Eugen Kogon gibt im Januar in den „Frankfurter Heften“ einen Rückblick über die Jahre nach dem Ende des Krieges. Er meint, es seien die Jahre der Vorbereitung gewesen und spricht von 1948 als dem Jahr der Entscheidungen.

[Im Original-Tagebuch folgen hier umfangreiche Auszüge aus Kogons Artikel: Das Jahr der Entscheidungen, Frankfurter Hefte 3.Jg., 1948/Heft 1, S. 16-28].

8. Februar 1948

Mit Cpt. Varda bei Mr. Grainer, dem Legal Officer der Militärregierung in Wiesbaden. Es geht um die Auslegung des Kontrollratsgesetzes 50. Mein Englisch ist mangels Übung schlechter geworden.

Bei Dr. Mueller in Frankfurt. Der Fall Semler zeigt wieder einmal die Unzulänglichkeit der Schicht, die heute die deutsche politische Führung darstellt. Man glaubt, im vertrauten Kreise zu sprechen, aber es sind Journalisten dabei – man greift die Militärregierung in schärfster Weise an, mit der man zusammenarbeitet, aber hat nicht einmal das Belegmaterial¹⁶⁹.

9. Februar 1948

In Kelsterbach gab es für einen kleinen Kreis Care-Pakete aus dem Exportgeschäft¹⁷⁰. So bekommen wir auch einmal einige amerikanische Büchsen, das heiß begehrte Ziel so vieler.

Bei der Rückfahrt in jedem Ort, in jeder Stadt Menschen, die in irgendwelchen Verkleidungen zum Rosenmontagsball streben. Es ist auffallend, wie stark in diesem Jahr überall der Drang ist, wieder einmal Feste zu feiern, das Leben zu genie-

ßen, auch einmal etwas zu haben in der dauernden Misere. Natürlich gibt es viel Enttäuschung, wenn sich dann herausstellt, daß die Voraussetzungen so ganz und gar fehlen, für die Mädchen die Männer, für alle das festliche Zubehör, Speise und Trank. So wird es oft eine etwas verkrampfte Lustigkeit. Man hat es ja auch gelernt, Feste zu feiern. Doch die Kinder haben ihre Freude. Gisela war – von Frau Clostermann¹⁷¹ mit Eifer als Tirolerbub hergerichtet – ganz dabei, ein Wirbelwind unter ihren Kumpaninnen.

11. Februar 1948

Dr. Mueller bat mich, ihn in einem Ausschuß des Vereins für gewerblichen Rechtsschutz in Frankfurt zu vertreten. Wir waren zu fünf. Die Themen: Abwehr gegen die Wegnahme der Patente im künftigen Friedensvertrag, die Behandlung der Patentinhaber der Ostzone bei dem künftigen bizonalen Patentamt in Köln, Anerkennung der Sozialisierungen und ihrer Rechtsfolgen bei uns.

Die Teilnehmer, frühere bewährte Kämpfer ihres Fachgebietes, heute durch die Zeit und ihre Schrecknisse zerrupfte alte Männer! Die ausgebombte Großstadt und der Hunger haben ihnen den Stempel aufgedrückt. Wie sehr leben wir doch immer noch auf der besseren Seite des deutschen Daseins! Aber wieviel mehr leiden unter den Ereignissen gerade die älteren Menschen, die nicht mehr die Fähigkeit haben, eine neue Aufgabe zu finden. Die Zwischenschicht der Männer „im besten Alter“ muß das Leben tragen. Sie ist dünn geworden. Zu viele sind gefallen oder fürs erste ausgeschaltet. Aber wenn auch jede Gewißheit des Erfolges fehlt und nur vage Hoffnung hinter diesem bisweilen schon fast ruhelosen Tätigsein steht. Es gibt keinen anderen Weg herauszukommen, wenn es überhaupt ein „Heraus“ geben wird.

13. Februar 1948

Wittert behauptet, daß sich in Italien die Verhältnisse deutlich konsolidieren. Amerikanische Einfuhren beginnen sich auszuwirken. Die Sozialisten in England ringen um den weiteren Ausbau der staatlichen Planung. Ist der staatliche Lohnstopp der nächste Schritt auf dem Weg in einen neuen Totalitarismus oder gibt es einen Mittelweg zwischen wirtschaftlicher Freiheit und Staatswirtschaft – eine in der Praxis noch nicht erprobte staatliche Lenkung?

14. Februar 1948

Am Mittwochabend bei Godo erneut das sonderbare Erlebnis, daß dieser im Grunde seines Wesens jeder Ordnung Entgegengesetzte, unbändig Freiheitsbedürftige nun sich so ganz in einen Betrieb eingefügt hat, noch dazu in den einer Zeitung, der von seinem Ablauf her fast die größten Anforderungen an Zeiteinteilung und Termingebundenheit stellt. Er kann nun vieles ausströmen, was sich bei ihm in den Jahren des Wartens und Suchens angestaut hat und die Kulturredaktion der „Frankfurter Rundschau“, für die er nun ganz verantwortlich ist, ist ein politischer Ort, der ihm entspricht. Es ist eine historische, gefühlsmäßige Bindung, die ihn zu den Russen treibt und ihn blind macht gegen die Auswirkungen dieses Systems, vor dem wir uns fürchten.

Wir sprechen wieder einmal wie vor fünfzehn, zwanzig Jahren bis fast zum Morgen, über Bücher, Kunst, Freiheit, und Freiheit wofür... Ich will mit ihm streiten, aber er läßt sich nicht darauf ein. Er will nicht Rede stehen für seinen alten Glauben, für den er vielleicht selbst fürchtet, wenn er ihn rational verteidigen müßte. Aber das Ausweichen ist zugleich Freundschaft.

15. Februar 1948

Eine Ausstellung über Rudolf Kirchner, den verstorbenen Schweizer Expressionisten, hinterläßt starke Eindrücke. Wieviel näher sind wir dem aus der Vorahnung des Zeitgeistes Geschaffenen inzwischen gekommen, die alte Erfahrung, wie der wirkliche Künstler oft seiner Zeit vorauslebt und erst erkannt wird, wenn sein Schaffen vorüber ist.

19. Februar 1948

Dr. Kleine - IG - ist da, um wegen der Übernahme der Perlonarbeiten zu verhandeln¹⁷². Seine Forderungen gehen weit, aber er hat auch viel zu bringen, sehr viel, und weiß darum. Eindrucksvoll für uns wieder zu erfahren, welche umfangreiche, fast luxuriöse Forschungsausstattung der IG früher zur Verfügung stand.

Für Funcke ist es eine herbe Enttäuschung, die Führung in der Entwicklung der vollsynthetischen Fasern nun aufgeben zu müssen. Er hat die Linie bis dahin mit Großzügigkeit, Klarheit und Geschick vertreten und findet nun weniger Anerkennung, als er zu verdienen glaubt. Er hat zu einem Teil Recht damit, und auch für den Nichtbeteiligten ist daraus wieder zu erfahren, daß es in Politik und Geschäft keine Dankbarkeit zu erwarten gibt. Er selbst zieht daraus die vernünftige Konsequenz, sich mit dem Erreichten zu begnügen und den noch erlaubten Genuß des Lebens anzustreben.

22. Februar 1948

Am Freitag, dem kältesten Tag dieses Winters, war ich mit dem Wagen in Heidelberg. Ich hatte Eckemar mitgenommen. Wir waren auf der Hinfahrt tüchtig durchgefroren. Aber es lohnte sich doch auch für den Jungen. Wir fuhren gegen Abend noch einmal zum Schloß hinauf mit dem Blick auf die schöne, unzerstörte Stadt, ein unwahrscheinliches Bild für unsere trümmergewohnten Augen. Wunderbar ist auch jedesmal die Fahrt durch das altbebaute Neckartal bis hinauf nach Eberbach und dann quer durch den Odenwald zum Main, am Erbacher Schloß und am Michelstädter Rathaus vorbei.

23. Februar 1948

Nach Wuppertal - Die „Schnellzüge“ haben in der Bizone wieder richtige Schnellzugwagen, die Fenster Glasscheiben. Anders ist es noch in der französischen Zone, wo - soweit die Fenster überhaupt geschlossen werden - noch laufend Bretterverschalungen mit Dezimeter großen, quadratischen, offenen Licht- und Gucklöchern angebracht werden - offenbar aus der Einstellung, die Deutschen nicht vorzeitig zu verwöhnen. Alles in dieser Zone ist noch wie unter einer lastenden

Hand – im Großen, im Kleinen vermag man manchmal auch die Deutschen leben zu lassen.

24. Februar 1948

Minnie Kothe¹⁷³ hat nach über drei Jahren auf einen Brief freundschaftlich geantwortet und Pakete angeboten, wenn eine Möglichkeit bestehen sollte, sie aus Holland zu transportieren. Es war nicht der Zweck meiner Ansprache. Aber auch wenn das Angebot zur Zeit nicht zu verwirklichen ist, war es ein schönes Zeichen menschlicher Verbundenheit und Anteilnahme. Aus Arnheim soll auch etwas kommen. Dort besonders bei Frä. Klompé wirkliche Herzenswärme!

Durch die mancherlei Beschaffungsaktionen dieses Winters geht es uns jetzt im Notwendigsten erstaunlich gut, wenn auch ohne jeden Luxus. Es ist eine Beruhigung, für kommende schlechtere Zeiten einen Rückhalt zu wissen.

26. Februar 1948

Wegner hat einen Vorstoß unternommen. Er will das Sekretariat in Elberfeld vorläufig übernehmen. In der Konsequenz unter Umständen eine Einennung für mich. Ich habe Vits im Gegenangriff klar gemacht, daß der Mangel Nummer eins in der Organisation der Zentrale die mangelnde Zusammenarbeit der Vorstandsmitglieder untereinander ist und daß regelmäßige Vorstandssitzungen mit bindenden und protokollierten Beschlüssen sowie eine klare Festlegung der Exekutive notwendig sind¹⁷⁴. Ich habe mich bereit erklärt, Protokolle und Organisation zu übernehmen, nicht aber eine Verantwortung als Prügelknabe zwischen den nebeneinander herlaufenden Gewalten. Diese offene Kritik war für Vits etwas bitter, aber er hat die Berechtigung eingesehen. Ich glaube, einen Vorstoß zugleich in die Regulierung der Vorstandssphäre vorbereitet zu haben mit eventuell entscheidenden Auswirkungen. Als zuverlässigen Zwischenposten möchte ich Wicht¹⁷⁵ ins Sekretariat nach Elberfeld schicken. Hoffentlich akzeptiert ihn Vits. Er kennt Wicht noch nicht, für den der erfolgreiche Anfang auf dem Parkett in Elberfeld eine ungewöhnlich schwierige, aber lohnende Aufgabe würde.

29. Februar 1948

Der kommunistische Staatsstreich in der Tschechoslowakei hat zur vollständigen Eingliederung dieses bisherigen Übergangslandes zwischen Ost und West in den sowjetischen Machtkreis geführt. Die fast unheimliche Konsequenz des russischen Vorgehens – als nächster Schritt wird der Abschluß eines sogenannten Bündnisvertrags mit Finnland betrieben – hat zu einer weiteren tiefen Beunruhigung des Westens geführt. In Deutschland geht, wie seit drei Jahren üblich, sofort wieder das Kriegsgerücht um. Dabei geht es vielen um eine Art primitiver Hoffnung, durch eine Änderung auch eine Besserung des eigenen Zustands zu erreichen. Aber auch wenn man dieser Zweckhysterie nüchtern gegenübersteht, so wächst doch für jeden die Sorge, daß die Entwicklung irgendwann zu einem Zusammenstoß führen muß, dem wirklichen „Weltkrieg“, den Molotow anläßlich der Londoner Konferenz gesprächsweise, wenn auch erst nach frühestens fünf Jahren,

als unvermeidlich bezeichnet haben soll. Bis dahin versuchen die Russen, den strategischen Gürtel und damit die Ausgangsposition soweit wie irgend möglich vorzuschieben. Offenbar besteht die Erwartung, daß die Westmächte zu einem konsequenten Handeln doch nicht kommen. In der Tat sind die realen Aussichten für eine geschlossene, als Einheit ins Gewicht fallende westeuropäische Allianz nicht sehr groß, wenn auch England dieses Ziel neuerdings anstrebt. Ob aber der durch die Jahrhunderte gewachsene europäische Partikularismus sich selbst überwinden kann, ist mehr als fraglich. Dazu gehört die Frage, ob nicht der Kommunismus durch seine innenpolitischen Positionen in West- und Südeuropa in der Lage ist, ein wirkliches Handeln gegen den Ostblock zu paralysieren. Wahrscheinlich sind dies die Schicksalsfragen für Europa, für uns alle. Wir Deutsche vermögen nur, uns um eine klare Sicht zu bemühen, den Blick frei und klar zu halten – und zu hoffen – für uns und unsere Kinder.

4. März 1948

Die Ereignisse in der Tschechoslowakei haben hier eine außerordentliche Resonanz. Die darin zum Ausdruck kommende Zielstrebigkeit der russischen Politik hat erneut alle Sorge vor einer Ausweitung dieser Politik auch auf Deutschland lebendig werden lassen. Im Betrieb sind diese psychologischen Rückwirkungen besonders zu spüren, – „Der Russe kommt ja doch noch“ – und mancher denkt wieder einmal daran, sich rechtzeitig darauf einzustellen. Radikale Elemente versuchen, Kapital daraus zu schlagen und sei es nur, um diejenigen einzuschüchtern, die mit der Diebstahlskontrolle beauftragt sind – eines der ernstesten Probleme der täglichen Betriebspraxis. Der traditionelle Weg des Bolschewismus zeichnet sich auch hier wieder ab. Über die Anarchie zum totalitären Zwang. Am Ende sind dann die Anarchisten zumeist doch die Betrogenen. Aber sie sind auch diesmal so blind wie immer.

Es bleibt die ernste Frage, wie der russischen Initiative überhaupt wirksam begegnet werden kann. Eine westliche Besatzung wird in Westdeutschland wohl erst beendet werden können, wenn die Abgrenzung zu Rußland endgültig geworden ist – in friedlicher Entwicklung oder nach der so häufig in banger Erwartung vorausgesehenen gewaltsamen Auseinandersetzung, dem Krieg um Europa und in Europa, den wir kaum noch einmal überleben können.

11. März 1948

Auf dem Weg nach Partenkirchen in den Winterurlaub. Inge kann wieder nicht mitkommen wegen des Kleinen. Ich will mir die Tage frei nehmen. Es gibt ja nach dem Krieg wieder so etwas wie einen Urlaubsanspruch. In Partenkirchen kann ich wieder bei Onkel und Tante unterkommen. Es wäre unvernünftig, die Möglichkeit nicht zu nutzen.

Der Schnellzug Frankfurt-München ist nur mäßig besetzt. Es gibt schon in Aschaffenburg einen Sitzplatz. Ist es der strenge Zulassungszwang für Schnellzüge oder – was noch wahrscheinlicher ist – der doch jetzt vielfach aufkommende Geldmangel, der das teure Bahnfahren beschränkt und sogar auf dieser Hamsterstrecke nach Südbayern den Andrang mäßigt?

In Nürnberg steigt ein Mann im halben Soldatendress ein – dem Anzug nach ein Kriegsgefangenenheimkehrer. Er kommt – wie sich später herausstellt – aus dem Nazi-Internierungslager in Langwasser und fährt zu einem kurzen Familienurlaub. Er spricht mich auf meine Lektüre an: Alfred Weber „Kulturgeschichte als Kulturosoziologie“. Wir kommen schnell in ein Gespräch. Offenbar war er früher Historiker in der Universitätslaufbahn. Seine Nazi-Belastung wird nicht klar. Wir kommen zu Planck, Bavinck und den Problemen der Kausalität. Es ist ein besonderes Erlebnis, mit einem Fremden nach wenigen Worten solche Themen zu besprechen. Das ist Deutschland und die Zeit, die uns alles geraubt, doch innerlich so frei gemacht hat.

Eindrucksvoll das Bekenntnis, daß die Jahre der Besinnung im Lager von einem Menschen, der innerlich ehrlich ist, als Gewinn empfunden wurden – als gerechte Strafe – doch daß nun die Möglichkeit zur Bewährung gefordert wird anstelle der für dauernd drohenden Verfemung. Die kann nur zur Verbitterung oder gar in die Verschönerung führen. Es war im gleichen Abteil noch ein anderer dabei – mit dem gleichen Erlebnis –, der schon auf diesen Weg drängte.

15. März 1948

Frühlingstage im Schnee, Tage mit strahlender Sonne und fast südlich blauem Himmel. Ich fuhr oder ging mit den Skiern hinauf bis dahin, wo es am schönsten war, wo der Schnee noch lag, wo der Übergang in den kommenden Frühling schon spürbar war, wo die Tannen warm und dunkel in der goldenen Sonne standen und wenig unterhalb schon die Blumen blühten.

Eine Bildhauerin hat Hermann Ottos Kopf modelliert, Gräfin Schulenburg, eine Verwandte des früheren Moskauer Botschafters¹⁷⁶. Es ist sein Kopf aus der Zeit der Anspannung, der Ungewißheit und des Kampfes um eine neue Existenz. Ich sehe den Bruder lieber nicht so, aber ich glaube, das Abbild ist gut. Im Gespräch mit der Künstlerin an einem langen Regenabend wurde mir wieder der Unterschied deutlich zwischen Erkennen und schöpferischem Tun – das erste mein Teil, die Suche nach der Wirklichkeit des unmittelbaren Seins in seinem Wesen und seiner Erscheinung. Es ist weniger als das andere – von der Gesamtheit des Lebens her –, aber ich spüre es immer deutlicher als meinen innersten Antrieb. Ein Erlebnis, wie im Laufe eines Abends das Verständnis für das Schaffen der Künstlerin plötzlich dazu kam, wie Flächen lebendig wurden, Personen greifbar und nahe. Hermann Otto will ein Buch über ihre Arbeiten herausgeben.

23. März 1948

Das Tagebuch Ulrich v. Hassells über die Jahre vor dem Kriegsausbruch bis zum 20.7.1944 läßt noch einmal wie im Film die Menschen und Ereignisse dieser schicksalsschweren Jahre lebendig werden. Wie unendlich leichtfertig und ohne Wissen um Maß und „Wirklichkeit“ ist da von den Verführern der Deutschen gehandelt worden und wie gelang diese Verführung, die die empfindlichsten Stellen mit genialem Geschick zu nutzen verstand. War das ein historisch gesetzmäßiger Prozeß – wie ihn Spengler vorausgesagt hat? Oder geht es hier um Schuld aus

falscher Entscheidung? Gorkis „Nachtasyl“ in seiner russischen Tiefe und Menschlichkeit trotz mittelmäßiger Besetzung auf der einheimischen Bühne ein nachwirkendes Erlebnis.

25. März 1948

Rückfahrt nach Hause mit dem Wagen. Funcke hatte eine Reise nach München darauf eingerichtet. So konnten wir wieder einmal durch das Land fahren, um Schönheit zu suchen.

Der Abschied von den Bergen war schwer gemacht durch den an diesem Morgen wieder strahlend blau gewordenen Himmel. Immer wieder ging der Blick zurück auf die weißen Spitzen oder auf das dichte Grün der Matten gegen dunkelblau da, wo die Sonne es am intensivsten beleuchtete.

Ettal, Linderhof, Wies, Steingaden. Die Wallfahrtskirche in der Wies wurde der stärkste Eindruck dieses Tages, ein Sinnbild der Eleganz und des verfeinerten Geschmacks. Da ist kein Christentum mehr, wenn nicht als Gleichnis himmlischer Vollendung auf Erden, Malerei und Architektur aufgelöst in einem vollkommenen Gefühl des Schönen.

In Landsberg sind wir noch ausgestiegen und dann in Nördlingen, Dinkelsbühl, Feuchtwangen und Rothenburg – zuletzt schon im Abendlicht. Besonders eindrucksvoll war in Landsberg das alte Bürgertor und ein Orgelspiel in der weiträumigen, nach all dem Barock so solide und beruhigend wirkenden Pfarrkirche.

In Feuchtwangen zum Gründonnerstag abend ein Bürgergottesdienst, die Männer alle im Zylinder – ein Bild vergangener Zeit, ein romanischer Kreuzgang und einige alte Steinarbeiten in Späteres eingebaut, auch im Teil ein Ruf aus der Vergangenheit.

28. März 1948

Ostertage zu Hause – Übergang vor dem Alltag – aber hier noch ohne die frühen Blumen der Bergwiesen.

29. März 1948

Funcke hat ein Angebot als Produktionsleiter einer Kunstseide- und Zellwolle-Fabrik in Matanzas auf Cuba, 60 Meilen von Havanna, bekommen. Sein früherer Chef aus Elizabethtown (NARC), Charles Wolff, würde der Leiter sein. Eine schwere Entscheidung! Einerseits verlockend für ihn, aus dem verarmten, zerstörten Deutschland wieder hinaus in die freiere Welt, aus dem von politischen Sorgen geschüttelten Europa noch einmal in ein besseres Leben zu kommen. Aber er ist schon über fünfzig. Sein hier erdienter Rückhalt würde verlorengehen. Die für seine Art zu leben so wesentliche Umgebung europäischer Kultur müßte er aufgeben. Dazu die Klimafrage, 25 Grad Jahresdurchschnittstemperaturen. Er ist eingeladen, zunächst zu einer Besprechung nach Cuba zu kommen, und das ist für sich schon ein bedeutendes Ereignis¹⁷⁷.

31. März 1948

Die amerikanisch-britische Import-Export-Agentur JEIA erteilt die Genehmigung zur Ausreise nur, wenn der größte Teil des ausländischen Gehalts an die JEIA fließt. Der Deutsche, der draußen arbeitet, soll nur einen kleinen Teil für seinen eigenen Verbrauch behalten. Das wird doch den Drang, das Land zu verlassen, bei vielen dämpfen. Aber dieser Drang ist allenthalben lebendig bei jungen aktiven Menschen, denen das Vaterland als Ideal durch Irreführung und Enttäuschung der vergangenen Jahre zerbrochen ist. In Partenkirchen saßen mir abends im Gasthaus zwei Baustudenten gegenüber, Brüder, von denen der eine nach Beendigung des Studiums unter Mitnahme möglichst gründlicher Erfahrungen in der deutschen Wasserbauverwaltung für immer nach Argentinien auswandern wollte. Der Bruder will nach Australien, um dort Bauerfahrungen und Fortschritte der Welt kennen zu lernen, die er dann später zu Hause nutzbar machen will. Aber hinaus aus dem Gefängnis! Das ist das Gefühl der Jungen schlechthin.

1. April 1948

Xaver Fuhr: Eine Mappe mit Reproduktionen aus einer Folge „Kunst des 20. Jahrhunderts“. Die fast willkürlichen Farbkompositionen haben nichts mehr mit der Wiedergabe der Gegenstände zu tun, aber sie packen, wie bei Kirchner, den ich vor Wochen in Frankfurt sah. Nicht anders ist es mit der manchmal bizarren Form. Das Problem dieser neuen Kunst: Ist der subjektive Ausdruck noch für eine größere Zahl Mitmenschen verständlich, wenn ein gemeinsamer Ausgangspunkt im Dargestellten selbst nicht mehr vorhanden ist? Es kommt zwar nicht auf die Ähnlichkeit an, aber doch auf Erkennbarkeit, etwas Typisches. Form und Farbe können sich nur im Gegenstand manifestieren. Es mag da viele noch offene Wege geben, aber es gibt gewiß auch eine Grenze. Bei Paul Klee und Picasso scheint sie erreicht. Was bedeutet diese Auflösung? Das Ende einer Kulturepoche und den Übergang zu Neuem?

2. April 1948

Der Kampf mit den Holländern um die Selbständigkeit der Glanzstoff-Verwaltung hat wieder einmal einen Höhepunkt erreicht. Meynen zeigt sich immer mehr als die treibende Kraft einer vollständigen Leitung von Arnheim aus. Wittert entwickelt sich erkennbar zum Exponenten seiner Politik, wahrscheinlich mit Versprechungen für eine künftige Position im VGF-Vorstand.

Abs empfiehlt mit Recht, jetzt doch möglichst bald eine Hauptversammlung abzuhalten und den neuen Aufsichtsrat wählen zu lassen, um einen Puffer zwischen Arnheim und den VGF-Vorstand zu schieben. Vits ist sich über die möglichen Konsequenzen seiner Politik im klaren. Die anderen wissen, daß sie ohne ihn von den Holländern nichts zu erwarten haben, so daß jetzt eine erfreuliche Einmütigkeit im Vorstand besteht.

Das Ergebnis dieser Entwicklung ist nicht abzusehen. Zunächst wurde auf einen geschickten Brief des VGF-Vorstands von der holländischen Seite mündlich wieder das Vertrauen ausgesprochen. Ein von der Aku inspirierter Artikel im

„Wirtschaftsspiegel“ vom Januar hatte coram publico noch die gegenteilige Feststellung enthalten.

4. April 1948

Der Film aus der Nachkriegszeit in Wuppertal „Menschen in Gottes Hand“ war ein erfreulicher Beweis ernsthafter künstlerischer Arbeit. Das Problem der durch den Krieg aus der Bahn geworfenen jungen Menschen, nüchtern in der Darstellung unserer Zeit, aber gerade dadurch packend, vielleicht etwas zu zielstrebig in der Moral der Geschichte, aber sonst glaubhaft aufgebaut. Es gibt also in Deutschland wieder eine Leistung aus uns selbst heraus, und es sind junge Menschen da, die sie verwirklichen – es waren lauter neue, im Film bisher unbekannte Gesichter.

7. April 1948

Tagebuch! Es ist mir inzwischen zur inneren Notwendigkeit geworden, diese Rechenschaft abzulegen, und in der Vorbereitung darauf ordnen sich die Gedanken noch bewußter.

8. April 1948

Odrich¹⁷⁸ traf ich nach fast einem halben Jahr wieder in Wuppertal. Es ist offenbar alles sehr mühsam für ihn, ganz aus dem Nichts in Stuttgart ein Unternehmen wieder aufzubauen, und er gehört – bei aller Geschicklichkeit – im Grunde nicht zu der Art von Menschen, denen heute solche Aufgaben gelingen können. Er war nicht müde, aber angespannt – wissensdurstig wie immer, informiert, auch erfreut, es zeigen zu können. Aber schmerzlich für ihn im Grunde doch der Besuch an der Stätte seines größten Wirkens früher.

9. April 1948

Oberbruch – Patentbesprechung mit der Werksleitung. Mittagessen wie in der Vorkriegszeit in der Hinterstube eines ländlichen Gasthofes. Erzählungen aus dem Leben auf dem Balkan früher, wo Henrich aufgewachsen ist und Schieck einige Jahre als Ingenieur gearbeitet hat¹⁷⁹. Wo ist diese Freizügigkeit und Großzügigkeit des Lebens für uns hingekommen? Geblieben nur die Erfahrung, daß der Deutsche, wenn er als technischer Spezialist ins Ausland geht, immer besorgt sein muß, nach Einvernahme seiner Kenntnisse den Stuhl vor die Tür gesetzt zu erhalten.

10. April 1948

Alfred Weber „Kulturgeschichte als Kultursoziologie“, fesselt mich ungewöhnlich. Die Kontraktion des Geschichtsstoffes von Jahrhunderten jeweils auf die Wesenszüge einer Epoche ist ihm in vielen Kapiteln überzeugend gelungen. Die Darstellung des Griechentums voll lebendiger Unmittelbarkeit, während die Leistungen Roms daneben offenbar doch zu kurz kommen. Bei all dem werden Probleme unserer Zeit, die Probleme des einzelnen Ichs, auf ein Maß zurückgeführt, das Abstand und Ruhe vermittelt.

14. April 1948

Mit Schmekel bei Dr. Mueller in Frankfurt. Er war gerade von einem Vortrag aus den USA zurück, den Clay vermittelt hatte, den er übrigens als fähig und klar auch im Willen, Westdeutschland zur Gesundung zu führen, schildert. Das Gegenteil war oft behauptet worden. Dagegen seien die politischen Verhältnisse in USA verworren und ohne erkennbare Linie. Die Fassade täusche mehr vor, als an politischem Gestaltungswillen im Weltrahmen von dort zu erwarten sei – bei der zielbewußten Linie der russischen Führung eine düstere Erkenntnis. Auch die neue Bizonen-Verwaltung wird von Dr. Mueller als wenig effizient bezeichnet.

Bei Abs, der um den Posten als Vorsitzender der Landeszentralbank in Frankfurt verhandelt.

16. April 1948

Mit Aretz in Wuppertal. Die Holländer haben ihn als „Agent“ für die „Decontrol“ des in der US-Zone belegenen Vermögens vorgesehen¹⁸⁰. Er ist sich nicht klar, was damit bezweckt wird. Soll zwischen ihm und dem Vorstand ein Keil getrieben werden? Soll die beschleunigte Entlassung aus der Property Control die Rechtsstellung der Aku verbessern? Wird Aretz bei dieser Gelegenheit seine Idee vorantreiben, im Property-Control-Verfahren die Streitfrage um das deutsch-holländische Verhältnis zum Austrag zu bringen? Das wäre der falsche Ort und die falsche Zeit. Es ist viel zu früh für ein objektives Urteil. Wir würden dem Zufall der persönlichen Entscheidung irgendeines Control Officers preisgegeben.

17. April 1948

Der Erwerb einer Lederaktentasche und einer schönen Einkaufstasche für Inge aus Kelsterbacher Beständen (Kompensation Seide gegen Offenbacher Exportlederartikel)¹⁸¹ ist ein Ereignis. Wird man sich damit überhaupt sehen lassen können?

18. April 1948

Die Demokratie in Deutschland – die junge alte, denn es sind fast nur alte Männer aus der Weimarer Zeit, die bereit sind, mitzuspielen. Alles andere steht dem politischen „Betrieb“ abwartend, uninteressiert oder ablehnend gegenüber. Wie weit sind wir von der amerikanischen Anteilnahme des einzelnen an dem öffentlichen Geschehen entfernt! Aber wird so etwas überhaupt wachsen können in diesem Volk, das den Kompromiß nicht will – den „faulen“ Kompromiß – und nun dazu vom vorgepredigten Ideal so gründlich enttäuscht worden ist, daß überhaupt die Bereitschaft zum Glauben fehlt – an irgendetwas. Es braucht wohl Zeit und eine Führung aus neuen Männern, die den Nationalsozialismus wirklich durchlebt und innerlich überwunden haben. Auch braucht es in Europa die Klärung dessen, was Sozialismus wirklich sein soll – keine Doktrin ohne reale Gestalt, keine Diktatur des Proletariats, sondern eine Form des Gemeinschaftslebens, die einigermaßen jedem das Seine zu geben weiß.

21. April 1948

Die Wahl in Italien am vergangenen Sonntag mit einem beträchtlichen Übergewicht der Christlich-Sozialen hat einen Alpdruck von Europa und der Welt genommen. Die Umklammerung durch einen militanten Kommunismus war nach den Prager Ereignissen wenige Wochen zuvor überall als unmittelbar gegenwärtig empfunden worden. Nun werden die „Demokratien“ wohl weiter Mut fassen zur Gestaltung dessen, was von Europa geblieben ist. Die Russen werden versuchen, in Berlin den Eisernen Vorhang wieder ein Stück weiter nach Westen zu schieben, um damit im Nervenkrieg um das Prestige einen Pluspunkt zu gewinnen.

22. April 1948

In einem Konzert mit zwei Brahms-Quartetten in ausgezeichnete Besetzung merke ich, wie die Erlebnisfähigkeit auch in der Musik – ähnlich wie in der Malerei – über die Klassik hinausgewachsen ist, so daß sie fast nicht mehr genügt, bei aller Schönheit herkömmlich erscheint. Vielleicht spricht mit, daß nun drei Jahre nach dem Krieg das äußere Leben für uns doch in vielem ruhiger geworden ist. Es gibt keine Bomben, keine unmittelbare Lebensgefahr mehr, keine Toten und keine Schreckensnachrichten. Damals war eine Mozart-Melodie die Sprache aus einer anderen Welt. Gerade die Geschlossenheit der Form, die reine Melodik waren seelische Gegengewichte gegen die Auflösung und Zerstörung ringsum, Inseln der Fassung und Besinnung. Nun will das Problem schon wieder in der Kunst erlebt werden, und das Geschehen der Vergangenheit hat die Sinne empfänglicher gemacht.

25. April 1948

Wir genießen die Schönheit und den Zauber des Frühlings in diesem Jahr wieder in vollen Zügen. Ist schon etwas Wehmut und Abschiedsstimmung vor der Rückkehr in die Großstadt im nächsten Jahr dabei? Oder ist es die Freude und das Aufatmen in der Hoffnung auf bessere Zukunft, die doch in diesem Jahr lebendig ist – Marshall-Plan, Währungsreform, Verheißungen, auch Sorgen, aber alles doch anders und neu und deshalb besser als erwartet.

26. April 1948

Wir – Schmekel, Aretz und ich – sprechen über den Massenmenschen, darüber daß es darauf ankommt, dem einzelnen wieder ein Bewußtsein vom Wert und den Anforderungen gelernter und gekannter Arbeit zu geben und damit die geistige Verarmung zu bekämpfen, die aus der Monotonie des Handgriffs ebenso erwächst wie aus der Unbildung des Spezialisten, der keinen Überblick mehr über das Leben als Ganzes und seine Aufgaben hat.

27. April 1948

Auch bei anderen ist in diesem Jahr die Frühlingshoffnung lebendiger als sonst – die Sehnsucht, aus den Sorgen und der ständigen Ungewißheit wieder in eine größere Ruhe und Sicherheit zu gelangen. Wie schön ist diese Vergeßlichkeit des

Menschen, die es erlaubt, auch mit 40 Jahren das Frühlingserlebnis so neu und rein zu spüren – weniger drängend vielleicht als in früheren Jahren, aber vielleicht noch reicher in der Fülle der Eindrücke und bewußter auskostend. Die weiten Fahrten durch das Land an Rhein und Main bringen besondere Erlebnisse. Die Straße über den hohen Westerwald läßt Erinnerungen an die Jugendfahrten dort oben vor 25 Jahren wieder wach werden, auf den kargen Heideflächen mit Weiden, Steinen und einzelnen Bäumen. Weilburg an der Lahn, eine zauberhafte Kulisse, Schloß über der Lahn mit dem so ganz erhaltenen Hof, Wald ringsum, ein Märchenbild aus der Vergangenheit. Die Augen wollen es nicht glauben, wenn dann auf einem Altan sich plötzlich eine Tür öffnet und doch ein Mensch unserer Tage in Geschäften herunterkommt – ein Mensch, etwas versauert, arm geworden in der seelischen Not unserer Zeit, die dort erst recht alles Leben abgetötet zu haben scheint.

30. April 1948

Von Wuppertal nach Gießen durch regenverhangenes Land. Die beiden alten Eltern dort in der Misere ohne Hilfe. Immer mehr wird mir klar, wie das Alter zu einem Nachlassen der Reaktionsmöglichkeiten führt, die Anpassung an die unvermeidlichen Veränderungen verloren geht. Es ist sinnlos zu raten, und es bleibt nur die Hoffnung, daß sie sich doch noch wieder irgendwie durchschlagen. Vater klagt über G.¹⁸²: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan“. Ich kann etwas zum Kompensieren mitbringen. So fließt der Brunnen doch wieder reichlich, fast zu viel zum Tragen.

1. Mai 1948

Ein Aufsatz in den „Frankfurter Heften“ über das Element der Wiederholung in der Propaganda rührt an das weite Feld der Psychologie und insbesondere der Massenpsychologie, auf dem mir wesentliche wissenschaftliche Aufgaben für die weitere Zukunft zu liegen scheinen. Wir müssen mit dem Problem der Massen fertig werden, wenn die Menschheit künftig überhaupt mit sich selbst noch fertig werden soll. Eine großartige Verknüpfung zu den Erkenntnissen der modernen Physik über die Bedeutung des statistischen Gesetzes im Mikrokosmos bietet sich an. Gibt es nicht ein System, das in ähnlicher Weise menschliches Verhalten mit einbeziehen und verständlich machen würde? Fast drängt es mich, auf diesem Gebiet selbst einmal zu wirken – nur besser, als jetzt möglich wäre.

Max Planck „Reden und Vorträge“ – eine Fundgrube wertvoller Erkenntnisse gegenüber den grundsätzlichen Fragen unserer Zeit.

Wie überlegen wirkt die These Plancks gegenüber dem „Scheinproblem“ Kausalität und Willensfreiheit, das mich so intensiv beschäftigt hat und wie einfach und zugleich großartig: die Kausalität als objektive Grundlage alles Geschehens – Determinismus –, aber daneben ganz unabhängig die subjektive Notwendigkeit der eigenen Entscheidung, die frei sein muß, weil es außerhalb der menschlichen Möglichkeit liegt, die wahre, dahinterstehende Kausalität im Augenblick der Entscheidung zu erkennen und einzubeziehen. Diese Verschiedenheit der Ebenen,

auf denen die Begriffe Kausalität und Willensfreiheit liegen, läßt für das menschliche Handeln die ethischen Verpflichtungen erst recht als Elemente des Gesetzmäßigen, weil Lebenserhaltenden, verbindlich erscheinen. Immer wieder beeindruckend ist die Bescheidenheit des großen Wissenschaftlers und Menschen gegenüber Weltall und Leben neben der Unbedingtheit seines Wahrheitswillens.

4. Mai 1948

Fahrt nach Wuppertal über Wiesbaden, Unterhaltung mit Aretz über die Möglichkeiten, unsere Kenntnisse und Wünsche für eine vernunftgemäße und aussichtsvolle „Betriebsdemokratie“ aus der Enge unserer eigenen Überlegungen hinauszutragen. Er ist auf die absoluten Lösungen ausgerichtet, will das Ziel im Großen durchsetzen. Ich würde eine Mitwirkung im praktischen Experiment schon für einen Erfolg halten.

Es ist richtig, daß die Masse zuerst das Argument aus dem Gefühl verlangt und daß deshalb ein Handeln aus Vernunft nicht leicht auf Massenwirkung hoffen kann. Aber bei den Führern der Masse, die schließlich auch aus der Vernunft handeln müssen, wenn das Gewollte Bestand haben soll, wäre der Ansatzpunkt zu suchen. Richtig erscheint mir sein Vorschlag, dieser Aufgabe durch lokal zu organisierende Aussprachen und Arbeitsgemeinschaften näher zu kommen.

6. Mai 1948

Seit langem wieder einmal die neunte Sinfonie von Beethoven! Das Städtische Orchester Wuppertal spielte in geschultem Zusammenklang, der Chor im Finale war wie immer ein Problem. Die von Beethoven gewollte Einheit der Wirkung habe ich noch nie erleben können. Diesmal kam hinzu, daß der Männerteil im Chor wegen der Kriegsausfälle nicht über die Kräfte verfügte, die die Aufgabe erfordert – aber noch lange klingen sie nach, die so oft gehörten und wirklich zum Besitz gewordenen Hauptmotive dieser großartigen Musik.

7. Mai 1948

Vits soll in Nürnberg für die angeklagten IG-Vorstandsmitglieder als Zeuge auftreten, eine undankbare Aufgabe, die für ihn selbst wegen des damit verbundenen Rampenlichts voller Gefahren ist. Anerkennenswert ist seine menschliche Bereitschaft zu helfen und der Corpsgeist – andere kneifen!

8. Mai 1948

Von Zeit zu Zeit schwirren phantastische Gerüchte wie Lauffeuer durch das Land. Ab Herbst sollen Kartoffeln und Brot nicht mehr rationiert sein – sinnlose Hoffnungen gehetzter Menschen, deren Gedanken sich in der Sorge um die Nahrung in der Zukunft erschöpfen, auch wenn die des Tages einigermaßen gesichert ist. Richtig ist nur, daß es etwas mehr Fett geben wird, 400g im Monat. Auf einmal waren Einfuhren möglich – Lockerung der politischen Hungerauflage!

11. Mai 1948

Die Zeugenvernehmung von Vits in Nürnberg ist gut verlaufen. Eindrucksvoll war für ihn der technisch hervorragende Apparat mit den Übersetzern und die angelsächsisch reservierte Haltung des Gerichts. Der Ankläger versuchte wie erwartet, die Person von Vits durch Fragen nach seinen Positionen im Dritten Reich zu diskreditieren, aber es scheint dies gegenüber seiner sachlichen Darstellung wenig Wirkung gehabt zu haben. Nach Vits kam als Zeuge ein Häftling, der über die Haft- und Vernehmungsmethoden der Amerikaner aussagte, um den Wert der in der Haft von den IG-Vorstandsmitgliedern abgelegten Geständnisse zu erschüttern. Es sind wenig erfreuliche Vorgänge psychischer Quälerei dabei zur Sprache gekommen, die den Richtenden nicht angenehm in den Ohren geklungen haben mögen, wenn es – wie in diesem Prozeß – um Verbrechen gegen die Menschlichkeit geht.

13. Mai 1948

Hermann Otto war auf der Durchreise wieder einmal da. Wie sehr ist er innerlich wieder sicherer geworden, nachdem seine politische Überprüfung beendet ist. Er wird sich bemühen, antiquarische Bücher für mich zu kaufen.

14. Mai 1948

Vortrag des FDP-Vorsitzenden Blücher in Wuppertal, eine kluge und aktive Persönlichkeit mit weitem Horizont. Keine nur individualistische Reaktion, wie ich sie von dieser Seite immer befürchtet habe, sondern der Appell an die persönliche Initiative und Verantwortung als Voraussetzung jeder freiheitlichen Gestaltung. Auf die Menschen selbst und ihre Einsatzbereitschaft kommt es an, wenn die Entwicklung sich nach ihnen richten soll.

17. Mai 1948

Bei herrlichem Frühsommerwetter von Miltenberg nach Amorbach mit den Kindern und Ensslins. Die Kirche hat mich diesmal etwas enttäuscht. Der Eindruck der „Wies“ war noch zu nahe. In Miltenberg haben wir dann noch im Main gebadet und sind im Hochgefühl eines ausgefüllten Tages nach Haus gefahren.

19. Mai 1948

Mit Dr. Mueller und Aretz in Wiesbaden. Ein amerikanischer Chief Decartellization Officer, Mr. Meyer, von Cpt. Varda seit langem über das Problem Aku/VGF informiert, hatte gefragt, ob nicht im Zuge einer Dekartellisierung eine Trennung zwischen Holland und Deutschland durchzuführen wäre. Solche Gedanken sind ein nützliches Gegengewicht gegen die Überlegungen der Holländer, die Dekartellisierung zur Zerschlagung der VGF-Einheit zu benutzen und die einzelnen Werke von Holland aus dann ungehindert zu beherrschen¹⁸³. Aber alles ist in einem unverbindlichen Stadium, und die Amerikaner, an die wir herankommen, sind fünfte und sechste Garnitur – ohne Entscheidungsbefugnis, deshalb Zurückhaltung!

21. Mai 1948

In Heidelberg und Ludwigshafen bei der IG. Es fällt auf, wie die Menschen in der französischen Zone noch bedrückter und verbitterter sind als bei uns. Jeder weiß von sinnlosen Schikanen der Besatzung zu berichten – eine Atmosphäre ohne Optimismus und Vorwärtssicht. Aber es sind noch die alten geschulten Kräfte da. Wenn sie sich auch jetzt mit den Mühsalen der gegenseitigen Fehden zerreiben, wieder ausgerichtet zu freier Arbeit angesetzt, wertvollster Besitz für eine Aufwärtsentwicklung.

Inge war mitgekommen, eine schöne Fahrt durch Odenwald und Neckartal. Aber sie war doch enttäuscht von der Stadt Heidelberg und dem Leben der Menschen dort. Wenn auch die mancherlei Veranstaltungen, Musik, Theater, Vorträge, in den deutschen Städten durchweg wieder ein erfreuliches Niveau erreicht haben, lohnt es sich trotz der geistigen Anregung, die das alles bedeutet, doch nicht, in der Stadt zu leben, selbst nicht in einer unzerstörten, wie es Heidelberg als eine der ganz wenigen ist. Auf dem Land gleicht die Natur das Elend irgendwie aus, umhüllt es. In der Stadt tritt es so unmittelbar entgegen, und die wenigen Ausnahmen – meist Ausländer mit ihren blitzenden Wagen und tadellosen Garderoben – machen den Gegensatz zu all den vielen nur noch drastischer.

23. Mai 1948

Es ist schon wieder zu trocken, und wir wollen nicht hoffen, daß es den Beginn einer Dürre wie im vorigen Jahr bedeutet. Die Winterfrucht steht gut, und wir können auf eine gute Ernte hoffen.

Die Eltern Fock aus Itzehoe sind gekommen, um unser Dasein in Erlenbach doch noch einmal vor dem erwarteten Umzug nach Wuppertal in Augenschein zu nehmen, dazu den neuen kleinen Enkel, der auch ihre ganze Freude ist.

25. Mai 1948

Im Zug von Frankfurt nach Köln wieder Restaurationsbetrieb – ein ungewöhnliches Ereignis. Wenn 50g Fleischmarken für ein belegtes Brot verlangt werden, so ist das an sich nicht zu viel, bei einer monatlichen Fleischration von 100 Gramm aber unmöglich auszugeben. Natürlich gibt es keine Gläser oder Becher zu den Mineralwasser- und Bierflaschen. Auch der Inhalt scheint nicht ganz befriedigend zu sein. Manche Flasche wird halbvoll wieder zurückgegeben. Immerhin, der Ruf ertönt, seit Jahren nicht gehört: „Kaffee, Bier, belegte Brote!“

26. Mai 1948

In Wuppertal „Film ohne Titel“ – der Versuch einer Komödie aus unserer Zeit. Eine gelungene Mischung von Ernst und Leichtigkeit. Söhnker ist erfreulich reifer geworden, Fritsch alternd, eine weniger ansprechende Reminiszenz¹⁸⁴. Frisch und stark war eine neue junge Schauspielerin, Hildegard Knef. Auch hier das Gefühl, daß eine deutsche Filmkunst wieder im Werden ist, die zwar noch keinen eigenen Stil hat, aber die Besonderheit menschlicher Reife aus den grausigen Erfahrungen der Überlebenden.

27. Mai 1948

Besuch Meynens in Wuppertal, der typische Exponent des Machtstrebens. Ein Glück ist, daß er in Vits einen so vollwertigen Gegenspieler hat. Seine beste Waffe ist seine rücksichtslose Offenheit. Sie zwingt den Angreifer, seine Ziele zu verschleiern. So kommen dann doch immer wieder Kompromisse zustande, die uns erlauben, weiter auf Zeitgewinn zu setzen. Dabei ist die Position in der englischen Kohleverwaltung für Vits immer wieder ein wertvoller Rückhalt, der den anderen zur Vorsicht zwingt. Ich kann in der gemeinsamen Besprechung mit in die Verhandlungen eingreifen. Abs mustert mich durchdringend. Vits bereitet weiter die Position für mich vor.

29. Mai 1948

Diebstahl auf Kohlezügen, das übliche Bild im Revier. Wo immer sich eine Gelegenheit bietet, springen Kinder und Halbwüchsige auf die Waggons, werfen herab, andere lesen auf. Der Verlust der so allenthalben entsteht, muß beträchtlich sein. Eine der vielen Formen der Selbsthilfe, wie sie in Deutschland gang und gäbe geworden sind. Polizei, die in der Nähe ist, sieht darüber hinweg. Niemand findet mehr etwas dabei.

Ami-Zigaretten kosten in Frankfurt vier bis fünf, in Köln sieben bis acht RM. Zwischenhändler leben von der Arbitrage in regelmäßigem Pendelverkehr, man spricht im Zug ganz selbstverständlich darüber.

30. Mai 1948

Nun ist das Wetter umgeschlagen und die erste Juni-Hälfte soll weiter den ersehnten Regen bringen. Wir sind alle abhängig von diesem Naturgeschehen, denn unsere tägliche Nahrung wird weitgehend dadurch bestimmt. Wer, wie wir, einen Garten bebaut, wird noch unmittelbarer darauf hingewiesen.

Bei Bernhardt habe ich den aus Rußland heimgekehrten Mann gesprochen. Er hat es offenbar nicht so schwergehabt wie andere, zuletzt im Bergwerk. Auch er wurde schließlich nur wegen Arbeitsunfähigkeit entlassen. Alle haben das Wissen um die russische Wirklichkeit mitgebracht, ihre Primitivität, das Schema und die vielfachen Mittel, durch Scheinleistung seine Erfüllung vorzutäuschen, dazu die Verschwendung dessen, was doch nur einem unpersönlichen Kollektiv gehört.

31. Mai 1948

Ein paar Tage zu Hause. Die Arbeit abends im Garten ist eine schöne Entspannung, zumal ich nur nachzusehen und nachzuarbeiten brauche und unser tüchtiges Mädchen Lenchen¹⁸⁵ das Laufende mit Eifer und Freude betreibt. Schön in der Dämmerung noch ein Gang mit Inge durch die Kornfelder gleich hinter dem Haus, zwischen Wald und Wiesen nicht weit der Fluß mit der dunklen Waldwand auf dem anderen Ufer. Wie werden wir später wohl noch oft an diese Abendwege und die Schönheit dieses Flußtales zurückdenken!

2. Juni 1948

Schmekel war bei Arno Breker in Wemding am Ries zum Modellieren seiner Büste – Geschenk des Vorstands zu seinem 60. Geburtstag.

4. Juni 1948

Sommerfest bei Glanzstoff, das erste seit vielen Jahren, und so war die Stimmung gelöst und freudehungrig wie selten. Wir haben bis zur Morgenhelle getanzt und uns dem Rhythmus und dem Trubel hingegeben, ohne den Druck, der in den Kriegsjahren hinter jeder Freude dieser Art stand, und doch auch etwas von der Hoffnung erfüllt, daß eine bessere Zeit beginnen würde. Unsere kompensationskräftige Firma hatte für Speis und Trank sorgen können, wesentliche Voraussetzungen des Wohlbefindens nach dem Mangel der letzten Jahre. Am nächsten Tag ohne Schlaf mit Kaffeeaufmunterung wieder intensiv durchgearbeitet – ein erfreuliches Gefühl „es geht noch!“.

6. Juni 1948

In der letzten Ausgabe der „Zeit“ waren Auszüge aus dem Tagebuch Carl Burckhardts, des Völkerbundskommissars in Danzig in den Jahren 1938 und 1939 abgedruckt. Sie enthalten die ergreifende Erkenntnis der Wirklichkeit und der zu erwartenden Folgen bereits zu einer Zeit, in der wir nun im dumpfen Zwang des Schicksals uns dem Auferlegten beugten.

8. Juni 1948

Mitgliederversammlung einer wirtschaftlichen Vereinigung ostdeutscher Flüchtlinge in Düsseldorf, Menschen, die führende Aufgaben hatten, durchweg von Leid, Kampf und Sorge gezeichnet. Anklage und tiefer Pessimismus vermischt mit kämpferischem Willen, das Schicksal doch noch zu meistern. Sie fühlen sich verlassen und ausgestoßen und kämpfen um eine neue Existenz. Doch nur die Tüchtigsten werden sie in einer Form erringen, die ihrer Vorstellung aus der Vergangenheit in etwa entspricht. Dieser Teil der deutschen Gegenwart ist uns, die wir in einer so viel gesicherteren Position leben, schon fast verloren gegangen. Wie schnell kann man auch in allgemeiner Not zum beatus possidens werden.

10. Juni 1948

Strahlende Sommerhitze – im offenen Wagen nach Köln, dann weiter mit dem Zug „Hoek van Holland-Basel“, dem einige Wagen für Deutsche angehängt sind. Sie unterscheiden sich nachhaltig von den internationalen Waggons des Zuganfangs. Aber man kann am offenen Fenster sich den Wind um die Ohren brausen lassen. Von der Plattform aus zieht der Rhein im Sommersonnenlicht vorbei, das schöne vertraute Bild, die Krönung dann im Rheingau, dieser alten, im wirklichen Sinne vollständigen Landschaft.

11. Juni 1948

Die Haltung zum Leben, wie ist sie immer wieder innerlich zu erkämpfen und nach außen klar zu machen! Schmekel ist aus Anlaß der Londoner Sechs-Mächte-Konferenz über die Zukunft Westdeutschlands wieder voller Pessimismus. Ist es das fortgeschrittene Lebensalter, das diese Einstellung bestimmt? Es ist fast hoffnungslos, im Vorstand darüber zu sprechen. Der Wille zur Zukunft müßte doch gerade hier die Meinungen bestimmen, an eine Gesundung zu glauben und einfach danach zu handeln. Ist das nicht die allein mögliche Haltung, wenn es überhaupt eine Aussicht für uns geben soll, das Chaos und das Elend zu überwinden? Wie – wir wissen es nicht in den Einzelheiten, wann – wir wissen es noch weniger, ob – wir können nur daran glauben und danach handeln. Das ist keine Frage der Objektivität. Wenn uns die letzten 30 Jahre mit allen ihren Entwicklungen und Erlebnissen etwas gesagt haben, dann ist es doch das Wissen um die Unberechenbarkeit des Lebens. Mag dahinter auch ein Zweifel am Erfolg bleiben. Er läßt die Rückschläge leichter ertragen und gelassener hinnehmen. Aber er darf nicht den Willen lähmen, es zu versuchen, und die Hoffnung zerstören, daß es vielleicht doch gelingt. Das ist wohl auch die einzige Antwort auf Funckes Frage nach den Aussichten des Lebens hier gegenüber der Möglichkeit der Auswanderung nach Cuba.

13. Juni 1948

Als Sachverständiger aus der Industrie in Stuttgart zu einer Tagung des Büros für Friedensfragen, eine Gründung der drei Ministerpräsidenten der US-Zone, bisher die einzige Stelle in Deutschland, die systematisch Material zur Vorbereitung eines deutschen Friedensvertrages sammelt. Ein wenig homogener Kreis von juristischen Spezialisten, insbesondere des Völkerrechts, und Behördenvertretern, ein Ansatzpunkt, aber auf noch viel zu schmaler Basis und ohne Ausrichtung auf die großen realen Interessen, die doch schließlich für die Zielsetzung maßgebend sein müssen. So bleibt die Arbeit bisher weitgehend begriffsjuristisch. Es müßte eine im Wesen politische Aktion daraus werden, wenn eine solche Bemühung Sinn haben soll – politisch im nationalen Sinn. Theoretisch weiß man das dort auch, aber es fehlen noch die dafür notwendigen Kräfte. Es wird wohl noch eine lange Zeit vergehen, bis einmal wirkliche Verhandlungen kommen.

14. Juni 1948

Abends bei Odrich in Obertürkheim. Die Familie wohnt in einer Holzbaracke – ein Raum – im Fabrikhof der dortigen Radialwerke. Unmittelbar vor dem Fenster Berge von Fässern und Kisten, wenige Meter weiter die Hauptstrecke Stuttgart-Eßlingen, auf der alle fünf Minuten ein Zug vorbeifährt, der Raum nur durch Möbel in Küche, Schlaf- und Wohnkoje aufgeteilt. Manches von den alten Sachen wurde gerettet. Aber wie wenig ist von dem Großbürgerhaus einst in Wuppertal und auch später noch in Berlin übriggeblieben. Die alte Mutter ist die Seele des praktischen Lebens. Er angespannt, aber zäh mit dem Leben und seinen harten Forderungen kämpfend.

15. Juni 1948

Am nächsten Morgen auf der Autobahn nach München.

16. Juni 1948

Im „Haus der deutschen Kunst“ sind Bilder aus den Beständen der Pinakothek ausgestellt. Sie sind wie liebe alte Bekannte. Stärkster Eindruck ist diesmal eine ganz nordische Madonna von Raffael! Es war wohl die innige Mütterlichkeit, die mich aus dem nahen Erlebnis in der eigenen Familie diesmal so besonders ansprach, dazu ein Selbstbildnis von Marées in älteren Jahren, Caspar David Friedrichs „Riesengebirgslandschaft“ – die brauenden Nebel aus den Tälern, die herbe Reinheit der Abstraktion bei allem Naturalismus, und daneben Waldmüllers Innerlichkeit und Lebensdichte, die mich trotz ihrer manchmal allzu naturnahen Gegenständlichkeit tief berührte. Er ist einer der Deutschen, insoweit mit Thoma vergleichbar. Im ganzen habe ich in meiner Einstellung zur Kunst auf allen Gebieten Abstand gewonnen. Es sind Fragen aufgekommen gegenüber der früher so selbstverständlich angenommenen Gültigkeit der klassischen Kunst, das Relative der Stile ist deutlicher geworden, das Erlebnis weniger naiv und nicht nur vom unbewußten Eindruck bestimmt. Die Wende zu den Vierziger Jahren bringt eine Weiterentwicklung, die ich als Gewinn empfinde.

Die Wende

18. Juni 1948

Tag der Verkündung der Währungsreform!¹⁸⁶ Endlich löst sich die Spannung, die sich in den letzten Tagen und Wochen nach jahrelanger Ungewißheit, ständigen Ankündigungen und nachfolgenden Dementis unerträglich angestaut und zuletzt zu einer völligen Lähmung des normalen Wirtschaftslebens geführt hatte. Noch weiß niemand, was die Auswirkungen sein werden. Doch daß eine grundsätzliche Änderung unseres täglichen Wirtschaftens damit verbunden sein wird und erhebliche Beschränkungen in der Verwendung des bisher so bedenkenlos ausgegebenen Geldes kommen, ist fast allen klar. Für die meisten verbindet sich damit eine Hoffnung. Aber nun stehen wir vor der Frage, ob diese Hoffnung sich erfüllen wird. Letztlich geht es um das Problem, wie ohne Ostdeutschland, nur aus dem in der ganzen Welt schwieriger werdenden Export, die 50 Millionen Menschen ernährt werden sollen, die in den drei Westzonen zusammengedrängt sind. Denn daß die Russen ihre Zone räumen werden, ist nicht zu erwarten. Was soll politisch aus diesem geteilten Deutschland werden, um das als Ganzes sich die beiden großen Weltmächte politisch bemühen, doch zugleich mit dem Willen, seine Macht niederzuhalten.

20. Juni 1948

Am Samstag mittag mit Inge beim evangelischen Pfarrer in Hofstetten, um die Taufe für Roland zu besprechen. Er ist Flüchtling aus dem Osten mit einer jungen Frau und drei kleinen Kindern, ein Mensch, der glaubt und aus seinem Glauben handelt. Er hat in dieser katholischen Gegend vierzehn Gemeinden von Mömmlingen im Odenwald bis Volkersbrunn im inneren Spessart zu betreuen.

Dann bei Scherer in Großwallstadt, einem Dorfbürger, Händler, Handwerksmeister und Gartenfreund, Patriarch, als solcher außerhalb der Zeit und doch ein Mann der Wirklichkeit auf geraden und wenn es sein muß auch ein wenig krummen Wegen, derb und lebensweise. Ich bin immer wieder gern dort, um ein Glas Apfelwein zu trinken und über das Leben im Gegenständlichen zu sprechen.

21. Juni 1948

Der erste Teil des Kopfgeldes mit vierzig deutschen Mark wurde am Sonntag auf dem Bürgermeisteramt ausgegeben¹⁸⁷. Es war eine Erlösung für viele, daß nun das dauernde Warten auf die Neuregelung ein Ende hat. Es hatte sich alles gestaut und verkrampft. In den letzten Tagen war noch eine fieberhafte Bezahlung aller irgend möglichen Verpflichtungen in altem Geld versucht und im wesentlichen erfolgreich betrieben worden. Nun ist über Nacht eine neue Zeit da. Die Läden sind gefüllt mit Waren der verschiedensten Art, seit Jahren nicht gesehen

und bisher nur im Kompensationsverkehr unter Schacher und Handel zu bekommen, eine Märchenstimmung! Nur zögernd beginnen die Umsätze mit dem neuen Geld, das noch kaum jemand aus der Hand zu geben wagt in der Ungewißheit, wann die normalen Einnahmen wieder zu fließen beginnen¹⁸⁸.

23. Juni 1948

Am 22. 6. in Wuppertal die erste Zusammenkunft der künftigen Aufsichtsratsmitglieder von VGF. Van Schaik war betont herzlich mir gegenüber. Es ist schön, daß hier die menschliche Achtung, die wohl gegenseitig in schwierigen Umständen gewachsen ist, die Jahre überdauert hat¹⁸⁹. Im ganzen ein Kreis qualifizierter Männer: Abs, Wohlthat, Merton, Carp und auf der holländischen Seite van Schaik, Kamphuisen, Meynen und Daniels¹⁹⁰.

24. Juni 1948

Die Situation, in der wir leben: der frühere kaufmännische Werksleiter in Breslau, zweimal geflüchtet – zuerst aus Breslau und nun wieder aus Elsterberg – erregt sich in bitteren Worten über den „Luxus“ des Essens, das gestern mit den Gästen eingenommen wurde. Luxus, so wie er es aus der Einstellung des früher Verwöhnten, nunmehr aus allen Sicherheiten geworfenen Flüchtlings sah, obgleich es doch nur eine – im „normalen“ Sinn – einfache Mahlzeit war: Brühe, Gemüseplatte mit Büchsenfleisch, Sauce, Griesspeise, für 12 Personen 4 Flaschen Wein und für jeden eine Tasse Kaffee, schwarz mit Zucker! So sind die Maßstäbe durch den Mangel verwirrt, und es bedarf der Rechtfertigung, wenn bei einer solchen Gelegenheit solchen Gästen ein solcher Empfang bereitet wird.

Die anschließende Besprechung mit den Holländern ließ erkennen, daß Forderungen und Ansichten unter ihnen selbst keineswegs übereinstimmten. So konnten wir auch auf der Gegenseite für den eigenen Standpunkt immer wieder Ansatzpunkte finden.

26. Juni 1948

Am Freitag waren in Obernburg die kaufmännischen Leiter versammelt, um über die notwendigen Sofortmaßnahmen zur Währungsreform zu beraten. Auflösung der Kompensationslager, Einstellung der Sachprämien, Geldverkehr, Geldbeschaffung durch Verkäufe, plötzliche Notwendigkeit, die Kreditfähigkeit der Abnehmer wieder zu prüfen, für die seit Jahren alle Unterlagen fehlen¹⁹¹.

27. Juni 1948

Wir haben Roland heute getauft. Schwägerin Gerda war mit ihrem Utz unmittelbar nach Verkündung der Währungsreform von ihrem Ferienaufenthalt bei uns noch mit altem Geld nach Hause gefahren. So waren nur Funckes da. Der Pfarrer kam auf einem Motorrad im alten Soldatenregenmantel, erfreulich in seiner Ehrlichkeit und Überzeugung.

Der Täufling war nach dem Darmkatarrh der letzten Tage wieder voller Lebenskraft und zeigte für die Feierlichkeit der Handlung wenig Einsicht. Frau Funcke als Patin hatte Mühe, ihn zu halten.

28. Juni 1948

Am Samstag in Frankfurt die ersten Einkäufe, Schere, Kochtopf, Spülschüssel, Eimer, Kirschen in beliebiger Menge frei. Niemand begreift, wo Obst und Gemüse bis dahin geblieben waren – auch in Wuppertal waren in den nächsten Tagen alle Stände gefüllt, die Preise erträglich. Aber die allgemeine Unsicherheit ist noch groß. Wie wird es weitergehen? Wird das Angebot an Waren anhalten? Werden die Preise steigen oder zurückgehen? Wie wird alles in drei Monaten oder in einem halben Jahr aussehen? Die Bewirtschaftung ist auf vielen Gebieten aufgehoben, sogar die Eier sind freigegeben. Es werden fantastisch billige Preise vom Schwarzmarkt berichtet; Butter DM 4,- bis 6,- das Pfund, Zigaretten DM 2,50 für 20 Stück, so daß die offizielle Zuteilung amerikanischer Zigaretten für DM 0,30 pro Stück in den Läden liegen bleibt.

30. Juni 1948

Der Kampf um Berlin ist in vollem Gang. Die Russen haben nun auch die Zufuhr für die Bevölkerung gesperrt und versuchen damit, die Westmächte herauszu-drängen. Diese wiederum haben einen Lufttransport mit täglich über 200 schweren Transportmaschinen organisiert – auf die Dauer allerdings eine unhaltbare Lösung. Auch glauben Kenner der amerikanischen Mentalität nicht an die Beständigkeit des jetzigen Standpunkts. Auf der anderen Seite ist von London und Washington enormes Prestige investiert, so daß ein Rückzug kaum mehr möglich erscheint. Die Entscheidung, die hier fällt, wird für ganz Europa vielleicht auf lange Sicht ausschlaggebend sein. Ein Problem für die Russen ist, daß es bei ihnen im Balkan-Gebälk kracht. Tito wurde wegen Insubordination aus der Kominform ausgeschlossen.

2. Juli 1948

Dewey wurde am Montag zum republikanischen Präsidentschaftskandidaten gewählt. Man rechnet mit Foster Dulles als Außenminister und damit mit einem für Westeuropa und auch Deutschland günstigen Kurs.

27. Juli 1948

Verhandlungen in Köln und Wuppertal mit den Courtaulds-Leuten über die finanziellen Fragen von Köln. Brainsbury, der Jurist, etwas ledern und umständlich; Koppel, liebenswürdiger Diplomat, noch in den Anfängen weltmännischer Tätigkeit; Stappert, ihr deutscher Helfer, ein gründlicher Artist seines Fachs. Der Fluch der bösen Tat . . ., diese vor 20 Jahren von Blüthgen zur Offenhaltung aller Auslegungsmöglichkeiten bewußt überkomplizierte und verwischte Materie ist auch diesmal nicht befriedigend aufzulösen¹⁹².

31. Juli 1948

Am Freitag spät in der Nacht von Wuppertal zurück, in Frankfurt in den Schnellzug nach Passau, der zum ersten Mal nach der Währungsreform wieder so angefüllt war mit Menschen, daß nur ein Stehplatz blieb. Ein Teil waren Ferien-

reisende, die nun mit ihrem Geld wieder etwas anfangen können und Aussicht haben, selbst am „Lago di Bonzo“ (Tegernsee) ein Unterkommen zu finden, – überwiegend aber DPs aller Nationalitäten in seltener Anhäufung. Man versteht nicht mehr recht den Grund ihres Reisens. Der Schwarzhandel, der in erster Linie Steuerschmuggel geworden ist (Kaffee, Tabak), kann es doch kaum noch bringen.

1. August 1948

Abs soll wegen der Neuregelung für Glanzstoff-Courtaulds befragt werden. Da er zur Bach-Woche in Ansbach weilt, fahren wir bei herrlichem Sonnenwetter Sonntag früh morgens im offenen Wagen über Miltenberg, Wertheim, Würzburg, Ochsenfurt am Main entlang. Inge lernt zum ersten Mal diesen schönsten Teil des Maintals kennen. Das kleine Hotel („Schwarzer Bock“), in dem Abs in Ansbach wohnt, bietet am Mittag manches „friedensmäßig“, ebenso der „Eisenhut“ in Rothenburg, wo wir auf der Rückfahrt zum Kaffee Pause machen. Wie schön, daß wir das zusammen noch einmal sehen können. Das kleine Schloß Weikersheim, auf das uns Abs noch aufmerksam gemacht hatte, ist eine große Überraschung – wie oft bin ich auf der Reise von München da vorbeigefahren und habe nicht vermutet, daß sich hinter der grünen Mauer des Parks ein solches Dornröschendidyll verbirgt. Die Biedermeiereinfahrt mit dem breiten, behäbigen Turm, dahinter der verwunschene Schloßhof mit der herrlichen Steinballustrade am Renaissance-Querbau, belebt durch die lange Reihe der skurril vermenschlichten steinernen Zwerge. Amorbach und dann noch der Abstecher nach Waldleiningen, dem englischen Landsitz im herrlichen Waldgelände¹⁹³. Wir wollen uns in dem jetzt dort eingerichteten Sanatorium für einige Septembertage einquartieren. Man hatte uns Widersprechendes berichtet, aber die Lage ist so schön, die gepflegte und großzügige Einrichtung etwas so Ungewöhnliches in dieser Zeit, daß wir sofort zusagen. Die Unannehmlichkeiten des für diesen Zweck nicht gebauten Schlosses werden uns wohl nicht sehr stören und auch mit den Auswirkungen des Sanatoriumsbetriebs werden wir uns abfinden.

7. August 1948

Sommerfest der Obernburger Hauptverwaltung in der Villa Elsave. Wir haben eine Nacht durchgetanzt. Man hatte sich mit den Vorbereitungen im Eifer der Konkurrenz zu dem nun auch vorgesehenen Betriebsfest in Elberfeld gewaltig angestrengt. Es war nicht umsonst. Daß ich die Freude am Tanzen, an der einfachen rhythmischen Bewegung nach so vielen Jahren der Entwöhnung noch behalten habe, wundert mich manchmal. Aber es geht fast allen so. Ein unbändiger Wille bricht durch, wieder einmal fröhlich zu sein. Daß es noch dazu möglich war, nach der Not der letzten Jahre eine gute Bewirtung zu bieten, gab allen ein Gefühl wiedergewonnener Freiheit.

11. August 1948

Zum ersten Mal seit langem wieder einige Tage in einem Hotel – Trierer Hof Elberfeld. Noch ist vieles mangelhaft. Ein Blechschrank, aber ein leidliches Bett,

kein Schlüssel in der Klotür, aber wieder markenfreie Gerichte, die allerorts berühmten, wenn auch teuren russischen Eier, Fisch und Krabben.

12. August 1948

Es ist doch ein anderes Leben geworden in der Bizone seit dem Tag der Währungsreform. Die Hoffnungen auf eine bessere Zukunft waren doch nicht nur Illusion. Die Not, die Sorge um das Morgen, sitzt nicht mehr täglich im Nacken. Aber es gilt nicht für alle. Zu viele verfügen nun über keine Mittel mehr, nachdem die „Kopfquote“ verbraucht und die Ersparnisse zerflossen sind. Es gibt zu viele, die nicht mehr arbeiten können oder keine Aufgabe finden, die ihnen eine ausreichende Lebensgrundlage ermöglicht. Bei all den Unzulänglichkeiten unserer staatlichen Organisation wird es eine schwere Aufgabe werden, da den Ausgleich zu schaffen und oft wird nur die bitterste Not bleiben. Dazu kommt, daß noch immer die meisten nicht wirklich begriffen haben, daß der verlorene Krieg auch auf lange Sicht Opfer und Verzicht zur Folge haben muß, Verzicht auf Genuß, auf ein sorgloses Leben, auf das, was „früher“ an kleinen oder großen Annehmlichkeiten für so viele selbstverständlich war. Wenn jetzt die Bewirtschaftung lockerer geworden ist, glauben viele, daß ihnen damit das, was nicht mehr zugeteilt wird, auch nach Belieben „zusteht“ – Es kommen alle die Ansprüche wieder hervor, die der „Nationale Sozialismus“ der vergangenen Jahre den Menschen anerkennen zu müssen glaubte, und die von einem falsch verstandenen Sozialismus unserer Tage weiter eifrig genährt werden. Wenn etwas „frei“ ist, meinen viele, jeder müsse es haben können und für den, der es nicht bezahlen kann, ist der, der den Preis fordert, ein „Verbrecher“. Niemand erinnert sich daran, daß es in den letzten drei Jahren keine Eier gab und daß „früher“ – in der Vorkriegszeit, als ganz selbstverständlich nach den vorhandenen Mitteln gelebt wurde – Butter und Eier auch zu den Festgenüssen gehörten. Als in den Läden Eier überhaupt nicht zu erhalten waren, wurde daran kaum Anstoß genommen. Aber der Sturm bricht los, wenn Eier, zu 60 bis 70 Pfennig pro Stück überall ausgestellt, wegen des Preises natürlich nicht in beliebiger Menge gekauft werden können. Psychologie des Sozialismus, wie er nicht sein soll. Wenn man die Freiheit will – was sie zuwege gebracht hat gegenüber dem Zwang ist offenkundig – muß man auch ihre Folgen tragen wollen. Im übrigen müssen wir alle lernen, uns auch in der Zukunft nach unserer sehr kurzen und dünnen Decke zu strecken. Die Kriegsfolgen müssen „abverdient“ werden. Aber niemand will es wahrhaben. Das alles beginnt jetzt erst. Aber es wird noch schwierige, unruhige Jahre geben, bis die Menschen in Deutschland gelernt haben werden, ihre Wünsche und Möglichkeiten in Einklang zu bringen.

2. September 1948

Dr. Sch. aus Düsseldorf hat auf meine Einladung das Werk Obernburg besucht; mit Familie kostenlos im „Fränkischen Hof“ in Klingenberg untergebracht, fragte er noch nach „Tragversuchen“¹⁹⁴, die ihm gerne gegeben wurden. Seine Hinweise zu unseren Entwürfen für eine Antidekartellisierungsschrift waren von gewissem Wert. Wir hätten früher diesen Weg beschreiten sollen¹⁹⁵. Mir wird klar, wie sehr

Vits die Ergänzung im Detail braucht und auch Unterstützung durch eine konstruktive Phantasie in der psychologischen Erfassung und Bekämpfung des Gegners.

5. September 1948

Zwei Wochen dringend erwünschten Urlaubs im „Schloßsanatorium Waldleiningen“. Wir hatten ein ärztliches Attest vorweisen müssen, weil die amerikanische Besatzungsbehörde die Räume nur für dringend Erholungsbedürftige freigegeben hat. Aber es wurde nicht zu genau damit genommen. Mit dem Arzt haben wir in den zwei Wochen, abgesehen von einer formellen Visite auf dem Zimmer und einem kurzen Abschiedsbesuch, keine Berührung gehabt. Seine Beruhigungsspillen habe ich mir gerne verschreiben lassen, um etwas zu haben, wenn in den Zeiten starker Arbeitsanspannung das Wachliegen frühmorgens wieder kommt. Das Wandern durch die Wälder, die ruhigen Stunden in der Herbstsonne auf der Liegewiese, den Blick in Tannengrün und Himmelblau, die Gedanken losgelöst und kein „Muß“ der täglichen Arbeit! Da das Haus nicht für die jetzige Verwendung gebaut ist, waren insbesondere die sanitären Einrichtungen in vielem unvollkommen (Waschkabinen für gemeinsame Benutzung). Auch sonst war in Geschirr und Ausstattung zu spüren, daß der jetzige Betrieb erst in den Jahren nach dem Krieg eingerichtet worden war, in denen es außer den von den Amerikanern überlassenen Krankenbetten und den wunderbaren US-Army-Decken nichts gab, was zur Ausstattung eines Sanatoriums gehört. Das Kuriosum: die „Blaue Minna“, ein eineinhalb Tonnen Lastwagen, auf den ein Dorfschreiner eine blaugestrichene Holzkarosserie à la Gefängniswagen zur Unterbringung der Fahrgäste montiert hatte. Es müssen ja alle Gäste von Heidelberg oder Kaulbach, der nächsten Bahnstation, mit dem Wagen an- und abtransportiert werden.

12. September 1948

Funcke ist aus Cuba und USA zurück und hat uns am Samstag in unserem Schloß besucht. Er hat sich endgültig entschlossen, hier zu bleiben. Es wird dort nur Spanisch gesprochen, und er glaubt, das nicht mehr so lernen zu können, daß es für eine Betriebsführung ausreicht. Dazu käme der Verzicht auf Menschen europäischer Kultur. Auch die Unsicherheit der Zukunft hier konnte da nicht den Ausschlag geben. Er hat wohl rechtgetan. Der Mensch kann sein Schicksal nicht allein gestalten, sondern muß bereit sein, das auf ihn Zukommende zu tragen, wo und wie es ihn trifft. Diese Haltung ist wohl die einzige, mit der wir jetzt hier leben können. Dem Zweifel, der Angst, der kopflosen Suche nach Rettung vor einem drohenden Ungemach, ist nichts entgegenzusetzen außer diesem und der Hoffnung, daß es nach den Jahren der ständigen Lebensgefahr in Bomben und Kriegswirren nicht noch einmal soweit kommen muß.

15. September 1948

Die Schlösser der Grafen Erbach in Erbach und Fürstenau, das Rathaus in Michelstadt und die Einhards-Basilika in Steinbach aus der Zeit um 800 – ehr-

würdige Zeugen vergangener menschlicher Schöpfung, Bilder unseres Landes und seiner Menschen, im ständig weiter fließenden Strom der Zeit.

17. September 1948

Das „Schloßsanatorium“ ist zu etwa 70% mit Erholungspatienten der Eisenbahner-Krankenkasse belegt. Nach der Währungsreform wußte man sich nicht anders zu helfen, um überhaupt den Betrieb weiterführen zu können. Leute mit Geld können jetzt bereits auch anderwärts in größerer Freiheit und Abwechslung ein Unterkommen finden. Die Belegung ist auch jetzt nur halb. Das „vornehme“ Milieu fördert nicht das Wohlbefinden der zum Teil sehr einfachen Menschen. Sie kommen aus allen Teilen der Bizone, aus Westfalen wie auch aus Oberbayern.

19. September 1948

Der Sonntag zu Hause bei herrlicher Herbstsonne – ein schöner Ausklang der Ferientage!

20. September 1948

In Kassel zur Besprechung der Preisfragen. Dr. Isele, unser Preisspezialist und Helfer, entpuppt sich als Mykologe von hohen Graden. Er kennt die Waldleininger Wälder als vielseitiges „Pilzjagdgebiet“. Wir fachsimpeln im Zug über seltene Sorten und schwierige Unterscheidungen.

21. September 1948

Die Umstellung vom Urlaub fällt mir diesmal besonders schwer. Die Gedanken sind noch nicht wieder auf die Arbeit konzentriert. Dahinter, wie schon in den letzten beiden Urlaubstagen, eine untergründige Nervosität. Unwillkürlich beobachte ich, ob die Erholung auch wirklich das erwünschte Nachwachsen der Kräfte gebracht hat. Psychologie und Neurose des Urlaubs. Erst über Wochen muß sich die eigentliche Wirkung in einem Mehr an Kraft und Ausgeglichenheit zeigen.

24. September 1948

Die Berlin-Krise – das politische Hauptthema über Monate! Brennpunkt des Machtkampfes zwischen Ost und West. Das Ergebnis ist noch nicht vorauszusagen. Die amerikanisch/englische Luftbrücke ist eine Zwischenlösung, um Zeit zu gewinnen – mehr moralisches Phänomen als Mittel der Entscheidung. Wochenlange Verhandlungen im Kreml mit dem zähen Geduldsspiel, das die westliche Welt als russische Verhandlungskunst nun schon so oft hat kennenlernen müssen. Die Kriegsfurcht ist allenthalben groß. Immer wieder gehen die Russen bis an die äußerste Grenze des „Schießkrieges“, ohne ihn zu eröffnen. Er wird noch nicht kommen, weil keine Seite ihn jetzt will. Aber niemand weiß, was der Zufall zuwege bringen kann. Wenn die Russen vorrücken sollten, muß Deutschland bis zum Rhein geräumt werden, wenn nicht sogar Westeuropa bis zu den Pyrenäen. Ich habe oft Gelegenheit, sturen Optimismus zu predigen, der uns seelisch allein das Leben in dieser Atmosphäre des Zweifels und der Angst ermöglicht. Auch

das Schlimmste wird ertragen werden müssen, bis dahin müssen wir hoffen, daß es uns erspart bleibt.

6. Oktober 1948

In Frankfurt zur Vertragsregelung für das neue Vorstandsbüro¹⁹⁶. Zum Kaffee bei Stremme¹⁹⁷. Ein junger Holländer ist dort im Quartier als Messegast. Er gibt sich recht überlegen, wenn auch nicht unfreundlich. Sein Kaffee ist hervorragend, der Berg Waffeln von Frau Stremme vorzüglich. Die langversprochenen Damenstrümpfe habe ich ihr nun übergeben können. Dann war ich noch für eine halbe Stunde auf der ersten Frankfurter Messe, zu einem Teil gelungene Schau, zum anderen primitiver Behelf, dazwischen eine sich drängende Menge von Sehleuten.

8. Oktober 1948

Mit Funckes in der Paradeismühle, die schöne Gelegenheit dort wollten wir auch mit ihnen nutzen. Nach einem Gang durch das Wiesental und über die südlich angrenzende Höhe mit dem Blick auf den Spessartkamm in weiter Ausdehnung, am Abend der Hecht auf der Platte und ein Steinwein, das unkompliziert wirklich Gute, wie selten!

11. Oktober 1948

Die Bücherpakete aus Berlin sind nun ziemlich vollständig da. Nachdem die eigenen Bücher alle verloren sind, hat sich dieser Schlußkauf noch eben vor der Währungsreform doch gelohnt. Es waren eine Menge besitzenswerter Dinge in dieser Bibliothek eines fremden Mannes, die nun zu unserem langsam wieder anwachsenden Bestand gekommen sind. Auch diesmal war es so, daß ich nicht selbst¹⁹⁸ die Wahl getroffen hatte. Nun kommt alles wieder aus einem ganz anderen geistigen Bereich und aus einer Zeit 20 Jahren vor der unsrigen. So gibt es auf lange manches, wonach zu greifen sich lohnt.

13. Oktober 1948

Mit Inge und den Kindern nach Gießen zu Vaters achtzigstem Geburtstag. Auf dem Gleiberg, kleiner Familientag, ein gelungenes, harmonisches Fest – für Vater das schönste Geschenk, daß wir alle da waren.

19. Oktober 1948

Werksleitertagung in Elberfeld. Funcke berichtet über seine Amerika-Reise. Der äußere Aufwand – Mittagessen im Zoo und abends im „Siechen“ in Barmen – geht über den uns „angemessenen Lebensstandard“ weit hinaus. Der nach der Währungsreform überall in den Westzonen bemerkbare Hang zur Übertreibung bestätigt sich auch bei uns. Alles möchte möglichst schnell zum früheren Lebensstil zurück und im materiellen Genuß nachholen, was in den letzten Jahren so gründlich entbehrt werden mußte.

21. Oktober 1948

Besuch Daniels/Meynen. Es wird hart um die Exportregelung – Übertragung des Auslandsverkaufs von VGF auf die Aku – und den technischen Austauschvertrag gerungen, ohne Einigung – aber Meynen legte am Schluß doch Wert darauf, als Verhandler und nicht als Diktator zu erscheinen.

22. Oktober 1948

Mit Godo im Stadel: „Expressionismus“ – Nolde mit seinen intensiven und doch geheimnisvollen Farben bedeutet eine neue aufwühlende Welt – auch Kirchner in seinem mehr den Intellekt ansprechenden Konstruieren. Wo das Gegenständliche überhaupt verlassen wird, zögere ich noch. Godo spricht dann von geistigen Symbolen des Atomzeitalters. Das ist nicht abzutun. Er meint, die Entdeckung der gegenstandslosen Malerei bedeute soviel wie die Entdeckung der Perspektive. Die Beurteilung der Qualität auf dem neuen Weg erscheint mir als besondere Aufgabe.

24. Oktober 1948

Heinz Weitzel und Gerd Weissner besuchen uns in Erlenbach. Rohrbrunn bei schönstem Herbstwetter. Ein seltsames Erlebnis, so mit Kameraden aus lange zurückliegender Vergangenheit zu wandern. Es war ein guter Zusammenklang und ein schöner Tag.

31. Oktober 1948

Giselas Geburtstag mit Kindertrubel und Übermut – Scherben am Schluß! Sie erlebt so mit ganzem Herzen. Wie sie später wohl aussehen und durch das Leben gehen wird? Wieviel reicher ist unser Leben durch die Kinder!

1. November 1948

Allerheiligen. Die Gräber auf den katholischen Friedhöfen besonders schön geschmückt in diesem Jahr. Auf dem Weg nach Wuppertal, aus dem schnell dahinrasenden Triebwagen immer wieder der Blick auf die feiertäglichen Menschen zwischen den Gräbern mit den weißen Chrysanthemen und den brennenden Kerzen in der beginnenden Dämmerung. Ein neues Bild im Erinnerungsbuch des mir so sehr am Herzen liegenden Rheingaus.

4. November 1948

Der Wahlsieg Trumans ist eine Weltsensation. „Niemand“ hatte ihn erwartet. Ein ausdrucksvoller Beweis von wishful thinking, dem alle führenden Kreise in USA offenbar unter dem Einfluß von Presse und Propaganda der Interessenten erlegen waren. „Das Volk“ dachte anders. Damit haben die Gewerkschaften in USA zum ersten Mal einen starken politischen Erfolg errungen und sich aus dem engeren Kreis der labour relations herausbegeben. Es bahnt sich also auch dort die Entwicklung an, die in Europa seit längerem für die politische Zielsetzung der Arbeiterorganisationen kennzeichnend ist.

23. November 1948

Vits war acht Tage in der Schweiz und hatte dort eine Herzattacke, das Ergebnis ständiger Hast und Überanstrengung, angina pectoris, die typische Krankheit der Generaldirektoren, wie ihm gesagt wurde, ein ernstes Signal für die Notwendigkeit größerer Schonung. Er hat das Zeichen erkannt und wird hoffentlich danach leben.

25. November 1948

Ritzauer ist fest entschlossen, aufgrund seiner Erlebnisse als Angeklagter und Voruntersuchungshäftling des Spinnfaser-Prozesses die Bestimmungen des neuen Kompensationsgesetzes auch nach dem Buchstaben zu halten¹⁹⁹. Der Vorstand schließt sich dem zunächst in corpore an, und der Jurist soll die Verantwortung übernehmen. Ich muß das ablehnen, denn bei der Art unserer derzeitigen Wirtschaftssituation sind Grenzfälle unvermeidlich, in denen nur der praktische Verstand entscheiden kann. Präjudizien liegen nicht vor. Neuland kann nicht ohne Risiko betreten werden, und es entspricht der Eigenart der deutschen Lage, daß das Risiko nicht nur ein finanzielles, sondern mehr noch ein juristisches ist. Die Gesetze sind so überstürzt geschaffen, so wenig ausgereift in ihren Formulierungen, daß sie den Erfordernissen der Wirklichkeit auch bei bestem Willen zu gesetzestreuem Handeln nicht entsprechen. Also heißt „Führen“ für alle Beteiligten gleichzeitig auch Wagen und Verantworten. Aufgabe des Juristen kann nur sein, die Wahrscheinlichkeit des noch Tragbaren herauszuarbeiten und das Ergebnis den verantwortlich Handelnden für die Entscheidung bereit zu halten. Man mußte das einsehen. Doch bleibt in solchem Zusammenhang für den praktischen Erfolg das anonyme Kapital mit seinen beamteten Sachwaltern gegenüber dem selbständigen Kaufmann, der für sich wagt, im Hintertreffen.

27. November 1948

Vits befürchtet aufgrund einer Warnung von Koppel (Courtaulds), daß Meynen doch die vertikale Dekartellisierung²⁰⁰ bei der Besatzungsmacht weiterverfolgt. Sein jetziger Besuch in USA mag auch diesem Ziel dienen. Meynen kennt aus seiner Tätigkeit als holländischer Kriegsminister im Jahr nach Kriegsende den Staatssekretär Saltzmann im State Department, dem die US-Militärregierung in Deutschland untersteht. Dr. Mueller hält eine solche Entwicklung für praktisch ausgeschlossen, weil nach dem Wesen der Dekartellisierung – wenn schon Maßnahmen ergriffen werden – auch der Zusammenhang der Aku mit den VGF-Werken nicht bestehen bleiben könne. Auch der britische Sachbearbeiter der Militärregierung in Hamburg hat alle Bedenken für unbegründet erklärt, aber uns hält dieses Problem doch in ständiger Bewegung.

28. November 1948

Von Stipp²⁰¹ ist ein Paket mit vielen schönen Sachen gekommen – unser erstes richtiges Amerika-Paket! Advent! Wir singen mit den Kindern Weihnachtslieder. Gisela hat gute Fortschritte gemacht und kann nun ihre Stimme schon kräftig

allein halten. Der kleine Roland schaut mit großen Augen zu. Er trippelt an dem Gitter seines Laufstälchens entlang und weiß sich recht energisch durchzusetzen.

3. Dezember 1948

Mitgliederversammlung der Dr.-Hans-Jordan-Stiftung²⁰² in Obernburg. Debatte mit dem Betriebsratsvorsitzenden von Oberbruch über die Berechtigung von höheren Unterstützungen an Hinterbliebene gehobener Angestellter. Immer wieder stößt das Nivellierungsstreben durch, das schwierigste Problem, vor dem wir in unserer Zeit stehen. Es ist das gleiche wie bei den Auseinandersetzungen um das Preisgefüge jetzt nach der Währungsreform. „Für alle Gänsebraten oder für keinen!“ Alle Arten Schwarzhandel werden eher in Kauf genommen, als das offene Anerkenntnis eines Unterschieds in der Befriedigung der Lebensbedürfnisse.

5. Dezember 1948

Wahl in Berlin. Die SED hatte Wahlenthaltung propagiert. Trotz stärkstem Druck von dieser Seite betrug die Wahlbeteiligung 85%. Höchstens 5% der Stimmen wurden in den Berliner Westsektoren für SED und damit für die Russen abgegeben – ein Bekenntnis von großem moralischem und politischem Wert.

Die Lebensverhältnisse in Berlin sind infolge der russischen Blockade äußerst schwierig. Nur zwei Stunden Strom am Tag und kaum Heizmaterial, keine frischen Kartoffeln, kein Gemüse – und noch ist keine Einigung zwischen Amerikanern und Russen abzusehen.

6. Dezember 1948

Auf Wohnungssuche in Frankfurt für die Mitarbeiter eines neuen Verkaufsbüros. Es gibt bei der Anzahl der angebotenen Objekte doch schon so etwas wie einen Markt, und wir glauben am Ende, das Richtige gefunden zu haben. Es ist ein riskantes Geschäft, weil man den jeweiligen Partner nicht kennt und nur nach dem Augenschein urteilen muß. Ein Nachkriegskaufmann – Elektromonteur, Lebensmittel- und Südfrüchte-Großhändler, Bauunternehmer in einer Person – kauft aus den im Handel erworbenen großen Gewinnen Ruinen und finanziert den Aufbau. Ein hervorragendes Wohnhaus, dessen früherer jüdischer Eigentümer verschollen ist, wird ihm überlassen, um den Verfall zu verhindern. Von uns verlangte er nur einen geringen Zuschuß. Offenbar kann er den Rest aus un versteuertem Gewinn einschießen. Daneben betreibt er zwei andere Großobjekte, die er bar bezahlt. Die dazu erforderlichen Beträge können nur mit großen Hortungslägern über die Währungsreform gebracht worden sein. Aber er ist tüchtig und macht nicht einmal einen schlechten Eindruck.

1. Januar 1949

Silvester noch einmal in Waldleiningen. Am Mittwoch sind wir mit Funckes weggefahren. Neuendorf, der „falsche Fuffziger“, Geschäftsführer des Sanatoriums, hatte diesmal wirklich vorgesorgt. Die Zimmer (21 an der Zahl) wurden

geheizt, das Essen war gut und es gab manche Möglichkeit, Fleisch zusätzlich zu bekommen. Auch waren die Gäste aus Anlaß der Weihnachtstage etwas ausgesucht. Das Zusammensein mit Funckes war sehr harmonisch. Auf den Waldwegen gab es manch anregendes Gespräch. Wunderbar auch die Farben des Winters, das Grün des Moores, zartes Grau und Braun und in der Ferne ein blauer Schimmer über den Waldbergen. Manchmal die Waldspitzen auf der Höhe leicht bezuckert von Schnee. Nur die Pilze fehlten, die im September so besonders mannigfaltig hier die Wege gesäumt hatten. Unwillkürlich suchte das Auge danach.

Am Silvester nachmittag waren wir zum Abendgottesdienst in der Abteikirche in Amorbach. Die Barockdeckengemälde und das matte Gold der Kanzel glänzten in dem Licht der vielen hundert Kerzen. Die wundervolle Orgel umrahmte mit klar unterscheidbaren Einzelstimmen den Gottesdienst. Wie lange hatte ich an den vertrauten Formen nicht mehr teilgehabt!

2. Januar 1949

Ein Abschiedsgespräch mit Frau Dilger, der sympathischen Hausdame, Flüchtling aus dem Osten, über Sinn des Lebens und des Leidens in dieser Zeit. Am Nachmittag auf der Rückfahrt von Leiningen in Amorbach ein geistliches Konzert vor wenigen Gästen, Orgel, Geigen und ein kleiner geschulter Chor, nur Bach – in diesem intimen Kreis ein großer Genuß, besonders der Gesang und am Schluß die Orgel, das brausende Weltall in einer großen Fuge. Die Frau des Organisten, Kraft und Innigkeit in dem schönen Gesicht mit dem dunklen Haar. Wir werden zum nächsten Konzert Anfang Februar möglichst wieder dort sein.

5. Januar 1949

Vits überrascht mit dem Entschluß, mich künftig zu den Vorstandssitzungen zuzuziehen zur Protokollierung und Kontrolle der Durchführung. Daraus kann sich ein wesentlicher Einfluß ergeben. Mein Neujahrsbrief war offenbar der letzte Anstoß, nachdem ich schon im Vorjahr einmal die Anregung dazu gegeben hatte. Ich muß nun aktiv werden, nachdem das Ziel sichtbar geworden ist. Schmekel wird sich noch eine Weile behaupten wollen. Ich möchte nicht drängen, aber darf auch nicht aus zu großer Zurückhaltung das Gesicht verlieren. Lange Konferenz mit unserem Baumeister Halbig über die Wohnungsprobleme für die Rücksiedlung nach Wuppertal – in allen seinen Auswirkungen ein umfangreiches Projekt.

6. Januar 1949

Vits ist zum ersten Mal nach dem Krieg nach Holland gefahren.

7. Januar 1949

In Köln gibt es z. Zt. wöchentlich wieder zwei Konkurse wie seinerzeit 1929. Nachkriegsgründungen gehen ein²⁰³. Preisermäßigungen auch bei Schuhen und Textilien. Durch Einfuhr italienischer Apfelsinen – 0,35 DM je Pfund – wird auch ein Druck auf die Apfelpreise erwartet. Lohnerhöhungen bis 0,75 DM pro Stunde werden in Nordrheinwestfalen²⁰⁴ noch notwendig werden. Die „Zürcher

Zeitung“ enthält Interessantes über die Situation in USA. Wallstreet und Börse haben seit längerem ihren früher ausschlaggebenden Einfluß eingebüßt. Im übrigen teilen sich die Industriemanager und die Gewerkschaften in die Führung. Die Kriegsrüstung hatte nicht die Ausmaße, die von den USA im Vorjahr behauptet wurden.

9. Januar 1949

Ein ruhiger Tag in Wuppertal, Zeitungen nachlesen. Es hat sich herausgestellt, daß die JEIA nicht einmal die durch Exporte der Bizone verdienten Devisen für Einfuhren verwendet hat. Deshalb Rohstoffknappheit allenthalben. Abends bei Kayser zum Essen²⁰⁵.

10. Januar 1949

Vits ist aus Arnheim zurück. Man hat ihn geschäftlich gut aufgenommen, allerdings privat mit größter Zurückhaltung – immer noch als früheren Feind behandelt. Vlissingen hat ihm versichert, daß die Aku seit über einem Jahr nichts mehr wegen einer Aufspaltung von VGF durch Dekartellisierung unternommen hat und daß personelle Änderungen in der Leitung nicht beabsichtigt sind. Das bedeutet für ihn die Verlängerung seines in diesem Jahr ablaufenden Fünfjahresvertrages. Es ist allerdings abzuwarten, ob ein so langfristiger Vertrag wieder abgeschlossen wird. In der Exportfrage will die Aku den Abschluß des zu nächst vorgeschlagenen Vertrages noch zurückstellen. Man hat nun selbst Bedenken wegen des Dekartellisierungsgesetzes. Auf dem technischen Gebiet wird von Arnheim weiter nachdrücklich die Übertragung aller Auslandsrechte an künftigen VGF-Erfindungen verlangt. Damit würden Auslandsgründungen von VGF für alle Zukunft unmöglich. Der Aufsichtsrat wird in corpore darüber zu entscheiden haben.

12. Januar 1949

Wieder ein Tag in Obernburg – eine Fülle verschiedenartiger Arbeit. Die im täglichen Geschäft stehen, neigen dazu, in die Verbands- und Kartell-Praktiken von früher zurückzufallen. Die alten Gewohnheiten sind schwer zu überwinden. Ich muß warnen, damit nicht Dekartellisierungs-Interessenten Material für Maßnahmen gegen VGF sammeln können. Ich werde am Freitag mit Dr. Mueller eingehend über dieses Thema sprechen.

13. Januar 1949

Zum sogenannten „freien Donnerstag Nachmittag“ seit langem einmal wieder zu Hause. Aber die Zeit ist mit dem Lesen der Berge von Tageszeitungen ausgefüllt, die sich bei der dauernden Abwesenheit ansammeln. Ich komme schon gar nicht mehr dazu, ein Buch zu lesen, wie Zehrer „Der Mensch in dieser Welt“, das mich sehr interessiert, aber wegen des etwas umständlichen, wiederholenden Stils Zeit erfordert²⁰⁶.

14. Januar 1949

Mit Halbig in Frankfurt, um die noch offenen Wohnungsprobleme zu lösen. Die Bautätigkeit scheint noch nicht ernsthaft von einem Konjunkturrückgang bedroht, wenn auch sonst viele Warnrufe ausgestoßen werden (Preisrückgänge und Konkurse). Nachmittags bei Dr. Mueller und Weitzel Dekartellisierungsfragen. Das amerikanische Gesetz ist nach Grundgedanken und Formulierung ein hoffnungsloser Fremdkörper in unserem Wirtschaftsdenken. So häufen sich die Verstöße, ohne daß es den Beteiligten überhaupt bewußt wird. Eine neue Anweisung der Militärregierung in Hessen an finanzielle Unternehmen zur Kontrolle der unter Gesetz 52 stehenden Unternehmen zeigt die ganze Hilflosigkeit einer Militärbürokratie, die den Überblick über ihre eigenen Maßnahmen (Decontrol) verloren hat und vom Grünen Tisch operiert.

16. Januar 1949

In der „Zeit“ ein guter Artikel zu der Frage, die unsere derzeitige Situation nach außen kennzeichnet: Wieviel Selbstgefühl „dürfen“ wir schon wieder zeigen, wieviel wirtschaftliche und politische Erholung ist man bereit, uns zuzugestehen? Wie steht es mit Klugheit und Würde, diesen beiden wesentlichen Eigenschaften, die deutsche Politiker haben müßten und nur sehr teilweise haben. „Deutschland, das unbeliebte Volk Nr. 1“. – Nachdem es wirklich ein Stück aufwärts gegangen ist, kommt auch in England ein deutlicher Umschwung der öffentlichen Meinung gegen uns auf. Es droht, zu schnell zu gehen. So weit ist man dort noch nicht, auch wenn man es vorgab, als wir ganz darniederlagen, und bei uns versteht man die Lage meist nicht richtig.

18. Januar 1949

Zum ersten Mal Protokoll der Vorstandssitzung. Das Konzert der Meinungen in wesentlichen Fragen der Weiterentwicklung des Unternehmens war erfreulich; erfreulich auch, daß die beiden Techniker Rathert und Halewijn offenbar einen gewissen Ausgleich miteinander gefunden haben. Es wäre ein großes Glück, wenn das dauern würde. Für mich bleibt eine Menge dabei zu tun und wahrscheinlich immer mehr²⁰⁷.

19. Januar 1949

Vertragsarbeiten zur Durchführung des Wohnungsbauprogramms für die Rück-siedlung der 1943 in den Aschaffener Raum evakuierten Teile der Hauptverwaltung. Die große Diskrepanz zwischen den gestoppten Mieten und den enorm gestiegenen Baukosten (Index 300% gegenüber 1936) macht eine Verzinsung der Kaufbeträge unmöglich. Folge ist die Forderung nach verlorenen Zuschüssen von 30-50%, ohne die nicht gebaut werden kann. In Wuppertal sind ca. 50 Wohnungen zu schaffen, dazu 10 in Frankfurt. So bin ich in den letzten Monaten zum Experten für neuzeitlichen Wohnungsbau und Finanzierung geworden, Wiederaufbau ausgebombter Häuser und Etagen-Wohnungen, Gesamtaufwand ca. 1 Million DM. Dafür werden hier in Obernburg und Umkreis entsprechende Wohnungen frei.

Für ein wirklich durchschlagendes Wohnungsprogramm sind Mieten und Baukosten bis jetzt ein unüberwindliches Hindernis. Wenn es gelingt, die Produktion in den Betrieben weiter in Gang zu bringen und zu halten, wird die Wohnungs- und Baufrage in der nächsten Zeit ein öffentlicher und sozialer Diskussionsgegenstand Nr. 1 werden - neben dem Lastenausgleich.

Der Umbruch der Preishausse der ersten Monate nach der Währungsreform hat begonnen, vor allem bei Leder und teilweise auch bei Textilien. Das Auspendeln soll beginnen. Die einschränkende Kreditpolitik soll auch dahinwirken²⁰⁸.

20. Januar 1949

Zum ersten Mal nach dem Kriegsende in Wuppertal im Schauspiel: „Des Teufels General“ von Zuckmayer, dem wohl meistgespielten Stück aller Bühnen in Deutschland nach dem Krieg. Sehr lebendig, realistisch und packend in seiner menschlichen Zeichnung, aufwühlend in seiner Fragestellung. Der unpolitische Fachmann an hervorragender Stelle im Dienst des Nationalsozialismus und Hitlers Krieg stößt auf den Widerstand eines Menschen, der die Niederlage des kriegführenden, des nationalsozialistischen Deutschlands will, um jeden Preis will, selbst um den Preis des Opfers von Kameraden. Wir alle waren die aktiven oder mitlaufenden Fachleute im Dienst des Nationalsozialismus, einem Teil seiner verkündeten Ideale, einem Teil seiner nur unvollkommen erkannten Irrungen verfallen. Zu einem Teil auch waren wir Gegner dessen, was für uns erkennbar geschah, aber ohne Willen zum aktiven Widerstand. Wir wollten nicht, daß Deutschland den Krieg verlor, weil es unser Vaterland ist und stehen nun vor der Frage, ob wir es hätten wollen müssen. Man kann diese Frage von sich abschütteln, um sich das Gewissen leicht zu machen. Man kann das unbedingt Wahrhaftige der Widerstandsforderung anerkennen und die Konsequenz dieser geistigen Entscheidung auf sich nehmen, so wie es in der Fragestellung des Stückes liegt. Man kann diese Haltung auch als Überforderung ansehen, weil es dem wirklichen Leben fremd ist, die völlige Vernichtung des eigenen Landes aus freiem Entschluß hinzunehmen, wissend, daß das Ideal im Leben nicht erreicht werden kann und damit die im Dienst am Ideal verursachten Opfer verschuldete Opfer am Leben anderer werden. Es ist letztlich die Entscheidung darüber, ob der Mensch berechtigt ist, um eines moralischen Zieles willen andere Menschen zu vernichten. Ist es eine Frage des Umfangs dessen, was auf dem Spiel steht. Ich glaube nein. Die Todesstrafe für den Verbrecher ist kein Gegenbeweis, denn da geht es um persönliche Schuld und Sühne, nicht um die abstrakte Gerechtigkeit. Die Welt geht andere Wege, erst recht im Zeitalter der Atombombe. Es gibt wohl keine absoluten Antworten. Sie müssen aus dem Maß der Dinge erwachsen – so schwer das ist – und so unbefriedigend gerade dem deutschen Geist, der das Maß nur schwer findet.

23. Januar 1949

Bei vielen Gesprächen in dieser Zeit der beginnenden äußeren Konsolidierung unseres Lebens kommt wieder aus dem Untergrund der Zweifel über die Zukunft, über die Dauerhaftigkeit dieses Wiederaufbaus, der Zweifel über das europäische

Schicksal, praktisch die Frage nach den Russen. An der Einstellung zu dieser Frage gruppieren sich alle Menschen in Deutschland – wohl im Europa dieser Tage.

24. Januar 1949

Vits in Obernburg, das erste Vorstandsprotokoll genehmigt, dazu die beiden Ausarbeitungen für den Aufsichtsrat über die Handhabung der Courtaulds-Beziehungen und die Patent-Selbständigkeit von VGF im Ausland gegenüber den Aku-Wünschen, die uns für immer auf den deutschen Bereich beschränken wollen.

Abends mit Funcke bei Frl. Holters, die zusammen mit ihrem amerikanischen Freund, dem zuständigen CIC-Chef, eingeladen hat. Mit Rücksicht auf ihn wird Englisch geredet und viel gelacht. Er gefällt nicht übel, verständig und bei aller Vergangenheit in seinem Beruf doch einfach. Immer wieder diese amerikanische Fähigkeit zur Wärme – wenn auch mit Bekehrereifer –, die bei uns so abhanden gekommen ist.

25. Januar 1949

Mit Inge nach Wiesbaden und Frankfurt. Gerd Weissner beim Landeswirtschaftsamt möchte dort weg – wie alle Beamten oder Staatsangestellten, die nicht in die Parteipolitik – in diesem Fall SPD – passen. Die Wirtschaft lockt mit besseren Bezügen und dem Nimbus der Großzügigkeit²⁰⁹.

26. Januar 1949

Im Büro in Obernburg – die Zeitungsplage. Es kann zur Zwangsvorstellung werden. Und doch kann ich mich nicht entschließen, auf viel zu verzichten, weil mir die Unterrichtung so wesentlich erscheint für meine Arbeit und meine Vorstellung vom Leben – wirklich mittendrin zu sein!

Eine glückliche Stunde zwischen sechs und sieben zu Hause, wenn der Kleine umher läuft und vergnügt mit allem Unfug treibt.

28. Januar 1949

Es hat sich in Wuppertal wie immer viel angehäuft in wenigen Tagen. Die Courtaulds Forderung nach Umstellung in englische £Stg oder Reichsmark im Verhältnis 1:1 beschäftigt uns immer wieder. Weitergeltung der Verträge mit St. Pölten²¹⁰, Organisation der Presseberichterstattung. Abends zwei Stunden das Buch von Zehrer. Es ist eine ungewöhnliche Arbeit über die Grundlagen unseres Seins, – endlich eine Perspektive aus der Gesamtsicht. Man möchte wünschen, daß möglichst viele dieses Buch in die Hand bekommen. Es könnte in der Anwendung auf unsere Lage einen Anfang bedeuten, gerade in Deutschland, wo die Fragwürdigkeit der Zeit den Menschen so nachdrücklich zum Bewußtsein gebracht worden ist und der Wille zum Weiterleben trotz allem noch stark geblieben ist.

Später bei Schmekel mit Sardemann²¹¹, Korsten, Kayser und Frauen. Frau Schmekel sehnt sich nach den Jahren auf dem Land wieder nach einer Gesellig-

keit „wie früher“. Darauf war alles abgestellt. Aber die Formen sind leer geworden vor der Unerbittlichkeit, mit der uns das Primitivste nahegerückt war in den vergangenen Jahren, und die Sucht, wieder „vollständig“ zu sein, erscheint wie eine Bemühung ohne Sinn. Es soll so schnell wie möglich wieder alles im Äußeren werden wie es war. Doch wäre es innerlich unwahr, selbst wenn es erreicht werden könnte.

Die Menschen werden sich erst wieder zurecht finden müssen. Wie schwer das im Ganzen sein wird, führt das Buch von Zehrer deutlich vor Augen. Ich bin davon gepackt, wie zuletzt nur von der Erkenntnis der Grenzen der Naturwissenschaften bei Bavinck. Es ist das Erlebnis dieser Jahre um vierzig – Mitte des Lebens, wenn es seine mögliche Ausdehnung erreichen sollte – zu einer „Weltanschauung“ zu kommen. Bis dahin habe ich eigentlich nur Lebenserfahrung und Bildung gesammelt. Die Offenheit gegenüber den vielfachen Möglichkeiten geistigen Inbesitznehmens und zugleich das Vertrauen auf einen tragenden Urgrund des eigenen Handelns ließen mich häufig den Bindungen ausweichen. Ich wollte frei bleiben gegenüber der Fülle der Wirklichkeit. Es ist beglückend zu erfahren, wie diese eher wartende Haltung nun zu einer Konkretisierung kommt. Es ist die Bescheidung des Sokrates: „Ich weiß, daß ich nichts weiß“ und damit die Freiheit den Menschen und dem Schicksal gegenüber. Man möchte diese Bereitschaft vielen mitteilen, aber es werden nur die so denken können, die selbst an die Stelle gekommen sind, wo die Konkretisierungen des Lebens aus Vergangenheit und Gegenwart nur als relative Erscheinungen empfunden werden.

3. Februar 1949

Erste Jubiläumsschrift-Besprechung mit dem Schriftleiter von Hoppenstedt²¹². Die Kernfrage, für welches Niveau die Schrift vorgesehen werden soll. Auch bei „gebildeten Laien“ gibt es große Unterschiede. „Nett“ oder so solide, daß ein sachlich interessierter Mensch auch später noch einmal danach greift. „Die Entwicklung der Kunstfaserindustrie in Deutschland, zusammengestellt anlässlich des 50-jährigen Jubiläums von VGF“. Aus diesem Gedanken, für den sich auch Vits entschieden hat, läßt sich etwas machen.

4. Februar 1949

In diesen Tagen habe ich in Wuppertal ausnahmsweise im Hotel gewohnt, um beim 73. Geburtstag von Moewes das Familienfest nicht zu stören. Im Trierer Hof stellt man wieder die Schuhe zum Putzen vor die Tür. Aber die Zimmereinrichtung ist noch mangelhaft, der Zimmerpreis sehr hoch – Mangelware in einer ausgebombten Stadt. Bezeichnend ist aber auch, daß „Leute der Vergangenheit“ Verwunderung äußern, weil ich nicht im „ersten“ Hotel mit dem repräsentativen Namen aus der Zeit vor dem Krieg wohne²¹³, sondern nur in einem „bürgerlichen“. Vor einem Jahr hätte noch niemand danach gefragt. Jeder wäre froh gewesen, überhaupt irgendwie unterzukommen. So schnell wird vergessen, so groß ist bei vielen der Wunsch, das alte Leben möglichst schnell wieder zu leben, und wieviel hätten wir doch lernen sollen aus dem Geschehen dieser letzten Jahre!

5. Februar 1949

Zurück nach Obernburg und Frankfurt, dort bei der Landeszentralbank und bei Dr. Duden²¹⁴. Immer wieder die Beispiele eines völlig autokratischen Regiments der Behörden in bunter Vielfalt. Einmal sind es die Militärregierungen – darunter vor allem die amerikanische mit ihren Missionsideen auf dem Gebiet der Schulorganisation, Gewerbefreiheit, Jagdrecht, „Umerziehung“ à l'Americaine auf Gebieten, die die von draußen Kommenden in ihrer Bedeutung und historischen Gebundenheit überhaupt nicht übersehen können und deren eigene Einrichtungen von durchaus problematischem Wert sind. So würde das Recht auf Jagdausübung, wenn es wie in USA jeder Volljährige hat, bei uns die Vernichtung des Wildbestandes zur Folge haben und damit den Verlust eines doch wesentlichen deutschen Kultur- und Gemütswertes bedeuten. Die sechsjährige Grundschule für alle setzt eine hochwertige Lehrerausbildung für die Schule voraus, wenn die künftigen Schüler der höheren Schule nicht schwere Nachteile für ihre Ausbildung erleiden sollen. Die Lockerung der Gewerbezulassungsbeschränkungen mag auf vielen Gebieten eine notwendige Erleichterung für die Eingliederung der Flüchtlinge und Heimkehrer bringen.

Bei den deutschen Behörden wirkt sich vor allem der Mangel jedes breiteren politischen Interesses im deutschen Volk aus. Ein kleiner Klüngel von Partei- und Behördenbürokratie hält das Heft in der Hand. Niemand sonst ist wirklich beteiligt an dem, was sie tun. Die mangelnde deutsche Eignung zur Demokratie, zu einer lebendigen öffentlichen Meinung kommt zusammen mit der noch stark spürbaren Gewöhnung aus der Zeit des Nationalsozialismus, die jeden denken läßt: „Es hat ja doch keinen Zweck sich zu wehren. Was soll ich mir Unbequemlichkeiten machen.“

Abends mit Funcke, Stöckly, Kleine, Lelij und drei anderen Holländern in Klingenberg im „Fränkischen Hof“²¹⁵. Es gibt zum Schluß noch ein gutes Gespräch über – wieder – die neue Naturwissenschaft.

Stöckly meinte später noch, daß das vor 20 Jahren in einem Kreis von Technikern so nicht möglich gewesen wäre, als die Lehren der klassischen Physik noch ausschließlich das Denken beherrschten – aufgelockertes Interesse heute, aber noch erstaunlich wenig wirkliches Wissen über die neuen Erkenntnisse bei diesen „Fachleuten“. Wie lange brauchte es, bis geistige Entwicklungen sich wirklich durchsetzen, und wie wenig kann man wissen, was daraus wird. Aber es ist ein erregendes Gefühl, als Zeitgenosse eine solche Entwicklung mitzuerleben.

10. Februar 1949

Aufsichtsratssitzung in Elberfeld. Ich komme erst zum verspäteten Mittagessen dazu. Es hat eine ernste Auseinandersetzung gegeben. Vits hat die holländische Forderung nach künftiger Übertragung aller ausländischen Patente von VGF auf die Aku kategorisch abgelehnt. Bei der Einstellung der Militärregierung zu solchen Fragen können die Holländer z. Zt. nicht wagen, mit diesem Thema vor die Öffentlichkeit zu treten und etwa Konsequenzen in der Besetzung des Vorstands zu ziehen. So lautet die Antwort: Abbruch des technischen Austausches zwischen Aku und VGF. Endgültig soll die Delegiertensitzung²¹⁶ darüber entscheiden.

Abends noch mit Halewijn, Lelij und Stöckly im „Turmhof“, auch eines von den in Wuppertal neu eröffneten Luxus-Speiselokalen. Halewijn versucht auf der gemeinsamen Heimfahrt, noch einen versöhnlichen Ton in der Frage des Tages zu finden und damit vielleicht noch eine zusätzliche Information von mir zu erhalten. Ich muß ihm sagen, daß wir hinter dem Verlangen der Aku nur ein politisches Ziel sehen können. Er ist sich wohl zum ersten Mal ganz klar darüber, daß ich den Aku-Wünschen nicht etwa aufgeschlossener gegenüberstehe.

15. Februar 1949

Vorstandssitzung – mir obliegt wieder das Protokoll. Schmekel ist in Garmisch in Urlaub. Der Ablauf der Aufsichtsratssitzung wird in Argumentation und Gegenargumentation zwischen Halewijn und Vits nochmals wiedergegeben. Die Holländer glauben offenbar, mit der Sperrung des Erfahrungsaustausches eine von uns gefürchtete Waffe zu besitzen. Dabei ist viel Selbstüberschätzung. Es wird wohl noch ein letzter Ausgleichsversuch zwischen Abs und van Vlissingen gemacht werden, aber es steht im Hintergrund wieder einmal die Frage, wie es letztlich im Verhältnis Aku/VGF weitergehen soll. Wenn Amerikaner oder Engländer beteiligt wären, wäre die Lage wohl schon gegen uns entschieden. So spielen deren Widerstände gegen die kleinen Staaten immer noch hemmend mit hinein und stützen unsere Position. Aber wie wird es nach einem etwaigen Friedensvertrag? Es wird mir immer klarer, daß ein Ausscheiden von Vits auch für mich die entsprechende Konsequenz bedeutet. So wird die Auseinandersetzung in ihrer weiteren Entwicklung immer mehr zu einer Lebens- und Existenzfrage auch für mich. Ein Glück, daß ich gerade jetzt in der Mitte des Lebens stehe und daß Vits eine Persönlichkeit ist, die zu stehen und zu kämpfen weiß.

Abends mit dem Triebwagen zurück nach Obernburg. Zehrer beschäftigt mich viel. Eine neue Sicht entsteht von diesem Blickpunkt der Zeitwende und der religiösen Wiedergeburt aus. Anleuchten, auflockern, Bereitschaft wecken. Zehrer wohnt in Kampen und ist ein Freund des Verlegers Rowohlt.

Immer wieder wird deutlich, wie sehr sich die Lebensverhältnisse in Westdeutschland seit der Währungsreform geändert haben. Immer neu ergreift mich ein Staunen. Zu tief sitzt noch die Erinnerung an den totalen Mangel dieser nun erst einmal verflossenen Nachkriegsjahre. Es gab nichts – und nun gibt es alles!

17. Februar 1949

Inges 40. Geburtstag. Nachmittags wieder einmal ruhig zu Hause. Den Abend verplaudern wir. Der Kleine läuft dazwischen. Er ist etwas verwöhnt als Liebling aller und versucht, es mit Eigensinn zu nutzen.

18. Februar 1949

Frankfurt – Steuerausschuß Gesamttextil und dann noch zu Rudolf Mueller. Er war noch voll von Eindrücken aus den geraden geführten Verhandlungen über die Bosch-Dekartellisierung²¹⁷.

19. Februar 1949

Pascual Jordan „Das Bild der modernen Physik“²¹⁸, Fortführung der Gedanken von Bavink. Mikrophysikalische Faktoren wirksam auch für Erscheinungen im organischen Leben – Feinsteuerung des Lebens aus dem Bereich der nicht-kausalen Quantenwirklichkeit, entsprechende Beeinflussung in den Reaktionen des Nervensystems – Versuch, auch geistiges Geschehen quantenphysikalisch gelenkt zu sehen, d. h. ein wissenschaftlich fundierter Weg zu der von mir bei der Lektüre von Bavink so stark empfundenen Einheitlichkeit kulturellen, sozialen und physikalischen Geschehens nach den Gesetzen der statistischen Wahrscheinlichkeit.

22. Februar 1949

Der erwartete Brief der Aku liegt vor. Einstellung des technischen Erfahrungsaustausches als Antwort auf unsere kategorische Ablehnung, eine Verpflichtung zur Übertragung aller VGF-Patente auf die Aku zu übernehmen. Wird es dabei bleiben? Oder wird Abs mit Vlissingen doch noch einen *modus vivendi* finden? Ich kann mir eigentlich keinen Ausweg vorstellen. Dann wird aber auch die Position von Halewijn unhaltbar, denn er kann nicht die Forschung von VGF leiten, wenn kein Austausch zur Aku besteht.

23. Februar 1949

Die Bemühungen um eine gute Jubiläums-Chronik von VGF erweisen sich bei der Fülle des Stoffes und der kurzen Zeit immer mehr als Problem.

Marjorie Kinnan Rawlings, wieder eine Rowohlt-Rotationsdruck „Frühling des Lebens“ – die Geschichte eines Jungen, der vor fünfzig Jahren oder länger im Südwesten der USA heranwächst – eine andere Welt und ein schöner Ausblick voller Menschlichkeit.

24. Februar 1949

Eine Unterhaltung mit Halewijn zeigt sein Bemühen, Kontakt zu haben und menschliches Verständnis zu wecken. Die Unterschiede des Denkens in Holland und Deutschland werden dabei herausgearbeitet und erklären die gegenseitigen Haltungen.

25. Februar 1949

Bei Abs auf Bentgerhof – ein Muster verborgener Zuflucht, Wirtschaftszufahrt und äußeres Bild bäuerlich ungepflegt, im Inneren bequem und angefüllt mit wertvollen Stücken, ohne auch da aufdringlich zu sein, zwei Originalskizzen von Degas im Wohnzimmer und andere Franzosen, alte Becher, eine lässige Gepflegtheit. Abs zieht mich in ein langes Gespräch über das Aku-Problem im Ganzen und die neueste Entwicklung, vor allem die Kündigung des technischen Austausches. Er hatte in Paris bei der Internationalen Handelskammer eine Aussprache mit Vlissingen und ist von dessen Ansehen in den Kreisen der Internationalen Handelskammer beeindruckt. Er warnt vor deutscher Selbstüberschätzung und tendiert zu elastischer Klugheit unter Wahrung der Würde.

Wir besprechen alle Möglichkeiten, und er bittet mich um eine Ausarbeitung für eine Besprechung in Aufsichtsrat und Vorstand. Ich habe den Eindruck, daß er mir dabei auch auf den Zahn fühlen will wegen der weiteren Absichten.

27. Februar 1949

Aufbruch nach Partenkirchen. Ich habe ein etwas schlechtes Gewissen wegen der wichtigen geschäftlichen Besprechungen, die ich damit versäume. Aber wenn ich jetzt nicht fahre, fällt der Skiurlaub in diesem Jahr ganz aus. Ich will mich nicht nur zum Sklaven der Arbeit machen – „Industriesklaven“, wie Funcke sagt – und versuche, mir einen Teil Freiheit zu erhalten. Ob der Verstoß gegen die Spielregeln sich doch noch einmal rächt? In Partenkirchen abends Regen, aber am Morgen war alles weiß von Schnee, und das ging vier Tage so fort, bis der Schnee einen halben Meter hoch war. Inzwischen schauen Inge und ich die Sportmoden in den Auslagen an, lernen den Überfluß der hiesigen Cafés kennen, heilen mit Bienengiftsalbe den im Zug plötzlich aufgetretenen, äußerst schmerzhaften Hexenschuß, lassen uns vom Schneesturm fast von der Straße blasen. Ich spiele Schach mit dem alten Onkel. Wir bummeln und genießen den Urlaub.

4. März 1949

Auf der Pfeifferalm. „I wißt wirkli net, was mer net kriagn könnt für Geld“ sagt treuherzig die Kellnerin, als wir über die gewandelten Zeitverhältnisse sprechen. Abends noch etwas Skiüben auf dem Hang oberhalb der Schalmeialm – unerwartet in diesem Jahr noch einmal so schilaufen zu können!

5. März 1949

Auf dem Wank²¹⁹ war es noch kalt, vor allem, als die Sonne gegen Mittag wieder etwas verschwand. Die Abfahrt nach der Elsterbergalm wie im Vorjahr nicht einfach. Das Schwingen am Steilhang habe ich nun einmal im heimatlichen Mittelgebirge nicht gelernt. Anders die weitere Abfahrt auf dem Ziehweg bei dem guten Schnee ohne Eis. Unten mußte ich mir allerdings von einem jugendlichen Fahrer noch sagen lassen: „Wenn Sie so herunterschleichen!“

6. März 1949

Über die Partnachalm zum Raintalerhof – Gewerkschaftsheim, nichts von dem Entgegenkommen der aus Verdienstantrieb wieder gastlichen Hoteliers in Garmisch-Partenkirchen.

8. März 1949

Über den Eckbauer oberhalb Elmau nach Klais, für uns die landschaftlich reizvollste Tour in dieser Gegend, entlang der Wettersteinkette bis der Blick auf das Karwendel frei wird, das Wetter zwischen Sonne und leichtem Schatten wechselnd. Wald- und Almstrecken mit uralten Ahornbäumen. Trotz aller Beschwer für Inge als so gar nicht mehr geübte Skiläuferin war es am Ende doch auch für sie ein voller Genuß.

10. März 1949

Zugspitze. Wir haben Glück mit dem Wetter – Föhn mit einer weiten Sicht bis in die Zentralalpen hinein. Immer wieder das besondere Erlebnis, ganz oben zu sein in Fels und Schnee, wenn auch die Bewältigung zu Fuß mehr Befriedigung verschafft als die bequeme Fahrt mit der Zugspitzbahn. Die Erinnerung an die früheren Gipfeltouren wurde wieder lebendig, aber auch das Bewußtsein der inzwischen vergangenen Jahre und der Veränderungen, die sie gebracht haben.

11. März 1949

Funcke trifft nachmittags ein. Wir laufen noch etwas auf nahen Wegen. Leider ist der Ausblick auf die Berge stark in Schleiern.

12. März 1949

Rückfahrt mit dem Wagen über Ettal, Wies, Landsberg, Augsburg, Nördlingen, Dinkelsbühl, Rothenburg – immer wieder eine eindrucksvolle Route, die Wucht des Ettaler Klosters, die Pracht und Eleganz der Kirche in der Wies, Landsberg mit seinem Marktplatz, dem Bayertor und den großen Kirchen, diesmal ganz besonders dann Augsburg, das ich zum ersten Mal etwas näher kennenlernte. Funcke mit seiner echten Freude an den Zeugnissen vergangener Kultur ist ein wertvoller Mentor.

13. März 1949

Wie sehr spüre ich nach dieser Winterreise wieder den körperlichen Ausgleich des Skilaufens gegenüber der einseitigen Beanspruchung von Intellekt und Nervenkraft, die die Berufsarbeit mit sich bringt.

15. März 1949

Vorstandssitzung – nachmittags Besprechung der Jubiläumsschrift. Wir werden uns klar darüber, daß die Zeit noch sehr knapp werden wird. Wir müssen mit verteilten Rollen arbeiten, um rechtzeitig fertig zu werden. Unser Gedanke, unter allen Umständen Niveau zu halten in der Aufgabenstellung – Die Technologie der Kunstseide als Beispiel industriegeschichtlicher Entwicklung – hat Aussicht sich durchzusetzen. Muthesius²²⁰, der letztlich verantwortliche Gestalter, scheint die Voraussetzungen mitzubringen.

Nochmals Verhandlungen mit den Engländern über die künftige finanzielle Struktur bei GC. Unser Vergleichsvorschlag, Aufwertung unserer Umstellungsforderung als Beteiligung, erscheint nach gründlicher Aussprache mit allen Beteiligten als durchführbar. Es ist ein fachlicher Genuß, mit Stappert zu diskutieren, der mit außerordentlicher Präzision denkt und „sich unseren Kopf zerbricht“, d. h. mit unseren Gedanken ringt, die bewußt nur in allgemeiner Form vorgebracht werden, um die Gegenseite zu echter Mitarbeit bereit zu machen. Ich empfinde bei diesen englisch-deutschen Diskussionen wieder meinen Mangel im Englischen, der es nicht erlaubt, souverän mit dem Partner in dessen Sprache umzugehen. Funcke hat recht mit seinem Rat, nach dieser Richtung noch eine wirkliche Anstrengung zu unternehmen.

20. März 1949

Mit Funcke eine Stunde im Wald hinter der Orgelwiese. Die Aufgabe, durch intensiven persönlichen Einsatz Einfluß auf die Masse der Menschen zu nehmen und den Betrieb wirklich zu führen, ergreift ihn immer mehr. Seine Gefahr – zuviel zu wollen. Aber er ist ein starker Anreger in der ernstesten Frage, die an uns alle gestellt ist.

24. März 1949

Werksleitersitzung. Das wesentlichste Ereignis ist ein Vortrag des Leiters der Aku-Personalabteilung Elfers über neue amerikanische Methoden der Menschenführung in den Betrieben. Elfers wirkt zunächst eher unscheinbar, zeigt aber dann einen überlegenen Geist, umfassende Wirklichkeitseinsicht verbunden mit dem „Dennoch“ eines idealistischen Gestaltungswillens. Hinter allem menschliche Bescheidenheit. Bei uns sind die Geister zum Thema des Vortrags noch wenig geklärt, umso wichtiger seine Anregung.

Abends ein angeregtes Zusammensein mit Moog²²¹ und Halewijn beim gemeinsamen Abendessen – leichte Besäufnis, aber in vino veritas. Dann noch ein langes Gespräch mit Wegner, der mit mir nicht mehr übereinstimmt und mir vorwirft, rücksichtslos nach dem Vorstandsposten zu jagen. Er will zunächst nicht glauben, daß mir das Angebot gemacht wurde, ohne daß ich mich beworben habe, daß ich oft gezweifelt habe, ob ich den Weg überhaupt mitgehen soll, daß es mir im Grunde noch um andere Dinge geht als Position oder Macht, nachdem ich im Äußeren das erreicht habe, was mir als Lebensstandard erwünscht erscheint. Am Ende sagt er selbst, ich müsse die Chance wahrnehmen. Seinen Vorwurf, zuviel zu übernehmen, aber nicht mehr werktreu zu arbeiten, habe ich ernst zu nehmen.

26. März 1949

Nach langer Zeit wieder eine ausführliche Aussprache mit Vits. Er hatte vor einigen Tagen eine Unterredung mit Meynen, in der alle Aspekte der gegenwärtigen und künftigen, der persönlichen und allgemeinen Situation zur Behandlung kamen. Meynen kam dann offenbar doch nicht vorbei an der Kraft der Persönlichkeit von Vits, seiner Unmittelbarkeit und seinem Mut. Das Ergebnis bedeutet wohl wieder einen Waffenstillstand auf Sicht.

Mit dem Abbruch des technischen Austausches hat sich die Aku selbst in ein Dilemma gestürzt, aus dem man heraus möchte, ohne das Gesicht zu verlieren. Auch Halewijn ist beeindruckt durch das, was bei VGF geschieht, und durch die Menschen, die am Werk sind.

Vits war mit einigen anderen Industriellen bei François-Poncet. Die Kunst der Diplomaten, ohne Schwere zu kämpfen, das hohe Niveau der Dialektik empfand er doch als eine noch mögliche Bereicherung eigener Haltung. Erfreulich für uns alle ist seine Heranziehung zu vielen wesentlichen Ereignissen in der Öffentlichkeit.

27. März 1949

Bei Funckes mit seinem Schwager Erfurt²²². Wir sprachen lange über Gewinnbeteiligung der Arbeiter. Er sieht darin einen Weg zu Befriedung des sozialen Lebens. Ich fürchte den Mißbrauch der damit aus der Hand gegebenen Macht durch die andere Seite, deren erklärtes Ziel schon jetzt die volle Mitbestimmung in wirtschaftlichen Fragen ist. Dies müßte das Ende der Eigeninitiative des Unternehmers und seiner Verantwortung bedeuten. Richtiger erscheinen mir Leistungslohn und Prämien, weitgehende Information und gute Menschenführung, die die Idee des Klassenkampfes durch überzeugende praktische Wirklichkeit endgültig ad absurdum führen.

30. März 1949

Halewijn sucht nach einem Weg zur Überwindung der Schwierigkeiten zwischen Aku und VGF. Ich mache ihm nochmals klar, daß wir nicht bereit sind, eine Verpflichtung auf uns zu nehmen, von der wir schon jetzt wissen, daß wir sie nicht erfüllen wollen. „Sie haben einen harten Kopf“, ist sein Schluß und der Versuch, mit Indignation Eindruck zu machen. Fast bis zur politischen Beleidigung geht er in der Darstellung der deutschen Lage.

31. März 1949

Nach Bremen zur Tagung der Studiengesellschaft für privatrechtliche Auslandsinteressen. Die Stadt ist zerstört, aber das Schönste ist doch erhalten geblieben, das wunderbare Renaissance-Rathaus und der Dom, die Fassaden ringsum, eine Welt, die wir nur noch bewundern, nicht mehr nachschaffen können.

1. April 1949

Die Tagung in Bremen war ungewöhnlich interessant und eindrucksvoll. Das Niveau der Vorträge und der Menschen war erfreulich. Dr. Janssen²²³, den ich in Stuttgart kennen und schätzen gelernt hatte, leitete das Ganze mit der Sicherheit, die der trotz schauerlicher Zerstörung erhaltene genius loci dem Bremer Bürger verleiht. Alle Gäste waren der Bewunderung voll über die Atmosphäre und Gastlichkeit, die uns umging, die vorzügliche und doch geräuschlose Organisation. Mit einem Zimmergenossen im Hotel, Dr. Heinz Pentzlin, einem früheren Auslandskorrespondenten der Frankfurter Zeitung, nun Hamburger Korrespondent der Stuttgarter Wirtschaftszeitung, hatte ich interessante Gespräche über das Zeitgeschehen. Abends Senatseinladung im Bacchussaal des Ratskellers, eine würdige Tafel, freigebig, ohne üppig zu sein. Auch der sozialdemokratische Senat lebt aus der Tradition einer großen Vergangenheit, und sein Leiter Kaisen, ein früherer Gewerkschaftsfunktionär, genießt auch bei seinen Parteigegnern höchstes persönliches Ansehen – in Hamburg ist es übrigens ebenso.

2. April 1949

Schlußvorträge und Ausklang. Prof. Wahl, Dekan der juristischen Fakultät in Heidelberg²²⁴, hatte einen besonders fundierten Vortrag über das Recht der Persönlichkeit im internationalen Recht gehalten. Wir waren am Abend vorher

schon ins Gespräch gekommen. Nun mußten wir gemeinsam bis zum Nachtzug warten. Es wurde eine menschliche Begegnung auf vielen Gebieten. Zum ersten Mal wieder Schlafwagen nach fünf Jahren.

3. April 1949

Am Sonntag in Gießen – Hermann Otto war von Alsfeld gekommen. Wir haben vor allem über Partenkirchen gesprochen. Er will nun endgültig nicht dorthin zurück. Die Aussicht, wieder Lehrer sein zu können, ist doch verlockender und sicher richtiger für ihn. Vater hat immer viele geschäftliche Anliegen, wenn sein juristischer Sohn kommt. So sitzen wir noch bis in die Nacht und entwerfen Verträge. Ich möchte ihm die Freude nicht nehmen, obwohl mir etwas Ausspannung zu Hause lieber wäre. Am Montagmorgen nach Wuppertal, Reisen am laufenden Band.

6. April 1949

Partnersitzung GC in Wuppertal, eine würdig formell freundschaftliche Tagung mit ausgezeichnetem Lunch in der „Hoteletage“²²⁵, zum ersten Mal Kellnerbedienung. Stappert wieder mein Pendant auf der Gegenseite, selbstgefälliger Narzissus. Aber es geht ganz gut, wenn man ihm seine Formalitäten zum Spielen läßt.

8. April 1949

Ich hatte tagelang nichts davon gemerkt, daß es Frühling geworden ist. Zwischen der Irenenstraße²²⁶ und dem Büro liegen nur Trümmer ohne Grün. Umso stärker war der Eindruck draußen auf der Fahrt nach Obernburg. Am Abend durch den Autotrübel der gerade schließenden Frankfurter Messe. So ähnlich stelle ich mir den Betrieb in den New Yorker Straßen um Mittag vor. Immer nur ein paar Meter – dann warten! Zu Fuß würde es weit schneller gehen.

9. April 1949

Abends bei Funckes in Obernburg. Wir werden erst nach dem Umzug wissen, wie sehr uns dieser menschliche Kontakt doch zum Bedürfnis und zur lieben Gewohnheit geworden ist. Ab und an eine Gelegenheit zu offener Aussprache mit Menschen gleichen Niveaus und ähnlicher Interessen.

12. April 1949

Der Entwurf für ein deutsches Dekartellisierungsgesetz ist Vits vom Verwaltungsamt für Wirtschaft zur Stellungnahme übergeben worden. Ein alter Ministerialrat aus dem früheren Reichswirtschaftsministerium hat den Inhalt seiner Schubladen aus dreißig Jahren zusammengesucht und ein juristisch einigermaßen einwandfreies, im übrigen recht weltfremdes und sehr bürokratisches Reglement entworfen. Es gibt so wenig Fachleute, und es wird schwer sein, selbst ein so ungeeignetes Elaborat zu Fall zu bringen. Ein Glück, daß wir es frühzeitig zu sehen bekamen. Mit handfester Kritik wurde dann auch nicht gespart.

14. April 1949

Gündonnerstag – Am Mittwoch für Ostern Schluß gemacht und im Garten noch etwas hergerichtet, um wenigstens in den paar Wochen, die wir noch hier sind, unmittelbar am Haus Ordnung zu haben.

17. April 1949

Wunderbares Osterwetter – sommerlich warm, tiefblau und klar der Himmel. Die Pflaumen- und Birnenblüten kommen überall heraus. Wir laufen von Kleinstadt durch den Weinberg nach Leidersbach und Bad Soden, braten draußen am Waldrand wieder unsere Pfanne mit Nudeln und füttern zu viert daraus, die Kinder haben große Freude daran.

18. April 1949

Nachmittags sind Enßlins noch einmal da vor ihrem Umzug nach Oberbruch. Wir trinken im Garten Kaffee – Abschiedsstimmung auch für uns. Denn auch unser Weggang rückt immer näher, und die Gedanken richten sich immer mehr darauf aus. Abends beginne ich „Dr. Faustus“ von Thomas Mann.

19. April 1949

Den ganzen Tag mit der Durchsicht und Korrektur des Entwurfs für die Chronik, die die Grundlage für die Jubiläumsschrift werden soll, beschäftigt. Es zeigt sich immer mehr, wie schwer es ist, aus einer solchen Fülle von Geschehen – 50 Jahre eines großen Unternehmens – das Wesentliche herauszuschälen. Zeitgeschichte und Industriegeschichte gehen ständig ineinander über. Immer mehr wird klar, daß die Darstellung nicht chronologisch sein darf. Der ausgedehnte Stoff kann nur an Einzelthemen gestaltet werden.

20. April 1949

Mit Inge im Wagen nach Wuppertal, um gemeinsam die Wohnungsausstattung vorzubereiten. Wir waren noch einmal in Kelkheim, dem Dorf der Möbelhersteller im Taunus, wie die Dörfer der Schneider in der Aschaffener Umgebung. Nachmittags haben wir dann in Wuppertal zusammen die Wohnung besichtigt. Es ist schön, wieder einmal planen zu können und sich im Voraus vorzustellen, wie es wohl werden wird.

24. April 1949

In einer Ausstellung gegenstandsloser französischer Maler in Elberfeld. Wir fanden nur schwer Zugang, bis ein Graukopf zu erklären begann und von Bildern von Nolde, Marc und den „Kühen“ von Mataré aus eine Entwicklungslinie zog. Er sprach über das Recht des Künstlers zum Neuschaffen, über die anderen geistigen Voraussetzungen und technischen Malmöglichkeiten unserer Zeit. Auch sei ja nicht alles reife Kunst, was dabei herauskommt. Es gibt Anfänge und Übergänge und auch in der neuen Kunst da und dort mehr Zusammenschau und Reife als bei anderen²²⁷.

9. Mai 1949

Elly Ney spielte in Wuppertal Beethoven, Appassionata und die Sonaten opus 110 und 111. Durch Thomas Manns Ausdeutung der Sonate 111 in „Dr. Faustus“ war ich darauf besonders vorbereitet.

10. Mai 1949

Fräulein Klompé in Wuppertal. Sie ist unverändert herzlich. Schade, daß ich sie noch nicht nach Hause einladen kann.

12. Mai 1949

Die Berliner Blockade ist tatsächlich aufgehoben. Die Wohnung in Wuppertal wird nun wohl schon Mitte Juni fertig. Dann hat es ein Ende mit dem ständigen Fahren und dem Getrenntsein von der Familie, aber die wenigen Wochen müssen noch in Kauf genommen werden. Nachmittags bei Dr. Mueller – der Ferguson-Bericht²²⁸, mehr eine Reminiszenz aus der Zeit des Morgenthau-Plans – wird besprochen. Aber es werden sich doch wieder Rückwirkungen für uns ergeben, wenn auch nur für vorübergehend. Immer wieder neigen unsere Kaufleute dazu, in die alten Denkgewohnheiten der Ausschließlichkeitsbeziehungen, der Lieferverpflichtungen und Tätigkeitsabgrenzungen zurückzufallen. Ich benutze dann Dr. Mueller als Mahner und Gewissen, damit uns nicht eines Tages doch Vorwürfe aus kleineren Kartellverstößen gemacht werden können, die schließlich noch das Ganze gefährden.

14. Mai 1949

Hattenheimer Treffen „Arrivierter Wandervögel“. Weitzel hat eine Anzahl Freunde aus der früheren Jugendbewegung eingeladen. Das Hotel Reß ist ein glücklicher Ort für ein solches Vorhaben. Gediegen, aber nichts von Luxus; die „vollkommene“ Landschaft des Rheingaus als Umrahmung. „Die Beichte“ der Teilnehmer am Samstag abend ergab einen bunten Strauß von Schicksalen der Generation zwischen vierzig und fünfzig. Manche – Stig Nissen und der mir schon von Bremen²²⁹ her besonders sympathische Schütte – hatten den Weg aus einer zunächst zu idealistischen Berufseinstellung – „Ostlandarbeit“ – zu den Wirklichkeiten des Nachkriegs gefunden. Andere kämpften als Flüchtlinge oder zunächst politisch Belastete noch mühsam um Existenz und endgültige bürgerliche Gestalt. Daneben die strebsamen „Berufsfanatiker“ – zu denen ich mich auch zählen muß. Wesentlich für alle war die Begegnung mit einigen wenigen Jüngeren, Vorposten der nach uns kommenden Generation. Vielleicht gelingt es, daraus zu einer Überwindung der geistigen Armut und Leere zu kommen, die gerade für die Schicksal zu sein scheint, die ihre entscheidenden Jugendjahre nur in „Ordnung und Befehl“ des autoritären Staates verbracht haben und von einem vollständigeren Leben – einem Leben in verantwortlicher Freiheit – noch nichts erfahren haben.

Entscheidend war die Bemerkung von Habel, dem Senior des Kreises, daß uns das Erlebnis der Persönlichkeitswerdung in der Altersabstufung zueinander, wie wir sie in der Gruppe der Jugendbewegung einst erfahren haben, gemeinsame Grundlage ist²³⁰.

18. Mai 1949

Hillen war gekommen, um Formulierungen des Aku/VGF technical agreements mit mir zu besprechen²³¹, ein kluger und gewandter Jurist. Die Aussprache hat viel zum besseren Verständnis der gegenseitigen Standpunkte beigetragen. Damit wird wohl auch das Zusammenkommen künftiger erleichtert. Man sucht den Kontakt und hat mich nach Arnheim eingeladen. Vielleicht kann auf die Dauer ein Stück vernünftiger Vermittlung dabei herauskommen.

Sonst wieder Arbeit in Fülle – es war 20 Uhr, als ich das Büro verließ. Anschließend dann im neuen Garten des noch nicht bezogenen Hauses Gladiolenzwiebeln eingesetzt und fast im Dunkeln in den noch unfertigen Räumen Umschau gehalten.

19. Mai 1949

Ein längeres Gespräch mit Schmekel mit der Aufforderung, bei ihm doch abends hereinzusehen, wenn ich hier allein bin.

20. Mai 1949

Benelux-Ausschuß der „Studiengesellschaft für privatrechtliche Auslandsinteressen“ in Bremen. Durch die gute Vorbereitung kam einiges dabei heraus. Alle Beteiligten haben erkannt, daß es im Verhältnis zu Holland, dem am intensivsten noch auf Ablehnung gegenüber allem Deutschen beharrenden Land der früheren Kriegsgegner, darauf ankommt, das Verständnis für das Aufeinanderangewiesensein in wirtschaftlichen Dingen zu wecken. Nach dem Wegfall der niederländischen Kolonien – in Holland unvermeidlich den Deutschen angekreidet – hängt die Wirtschaft des Landes nun zu einem beträchtlichen Maß von Deutschland ab²³².

21. Mai 1949

Interjura Abendschoppen. Mueller und Weitzel haben Klientel und Freunde in ihr Büro in Frankfurt eingeladen. Es war ein angeregter Abend. Raemisch, Magnus, Strauß, Scherf, Acherath, Dietz, Duden – über fünfundzwanzig Teilnehmer²³³. Am interessantesten am Schluß ein Gespräch mit Prof. Böhm, dem Rektor der Frankfurter Universität, der seit längerem eine Art Investiturstreit mit dem hessischen Kultusminister Stein wegen der Besetzung einer Professur führt: „Die Demokratie ist ein schwerfälliges Floß, auf dem man immer halb im Wasser steht. Aber es geht nicht so leicht unter.“ Seine These: Beschränkung geistiger Betätigung darf es nur im Rahmen gesetzlicher Bestimmungen geben.

23. Mai 1949

Die Konferenz der vier Außenminister in Paris nach der Aufhebung der Berliner Blockade beginnt. Man hat in letzter Minute seitens der Westmächte auch eine deutsche Delegation eingeladen. Werden wieder nur Reden gehalten werden? Was wollen die Russen wirklich mit ihrer neuen Initiative?²³⁴

24. Mai 1949

Zum ersten Mal den ganzen Tag Vorstandssitzung. Im Anschluß an die Sitzung habe ich am Abend noch in zwei Stunden das Protokoll diktiert. Es ist jedesmal eine besonders anstrengende Arbeit, aus dem völlig ungeordneten Hin und Her der Diskussion eine übersichtliche Formulierung von Themen und Ergebnissen herauszuarbeiten.

Ich habe Vits am Tag darauf angeregt, diese Besprechungen, die so wesentlich sind für die Einheitlichkeit von Meinung und Handeln der Gesamtleitung, etwas straffer zu führen.

26. Mai 1949

Den ganzen Tag mit Henrich die Jubiläumsschrift durchgearbeitet. Muthesius konnte nicht aus seiner Journalisten-Haut. Er hat mit Geschmack den Stoff geordnet und in eine Übersicht und Form gebracht. Aber wir hatten mehr angestrebt. Es ist eher eine Unterhaltungsdarstellung geworden, nicht eine Monographie über die Kunstseide „für den gebildeten Laien“. Sie wird nicht in die Bibliothek gestellt, sondern in das Besuchszimmer gelegt werden. Wir wollen versuchen zu bessern, was noch zu bessern ist, aber an der Grundanlage werden wir nichts mehr ändern können. Vits ist zufrieden, aber ich habe mit meiner Meinung nicht zurückgehalten.

27. Mai 1949

Auf eine Annonce in der Aschaffenburg-Zeitung hin besuche ich in Königstein eine Familie, die alte Perserbrücken anbietet. Der Vater der Frau war Orientalist und Sammler. Ein Teil der Bestände ging in Thüringen verloren, wohin man „verlagert“ hatte. Der Rest wird nun verkauft, um mit dem Erlös eine Weinhandlung zu finanzieren, die der Mann, ein ausgebombter Düsseldorfer, wieder in Gang bringen will. Ich entscheide mich nach einigem Hin und Her für eine besonders schöne kaukasische Brücke – die oder keine! –. Der Preis von DM 650,– erscheint günstig, und wir sind zu Hause glücklich über diese unverhoffte Bereicherung.

31. Mai 1949

Wieder nach Wuppertal – nachmittags in Köln im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft für gewerblichen Rechtsschutz ein Vortrag eines Hamburger Professors²³⁵ über das Dekartellisierungsgesetz. Ein aktuelles Thema, bei dem die Meinungen noch wenig abgeklärt sind. Gerade fangen die ersten Wirtschaftsanwälte an, in die Materie einzudringen. Von dieser Seite wurde denn auch die Diskussion bestritten.

1. Juni 1949

Die Wohnung in Wuppertal macht Fortschritte. Es besteht wirklich Aussicht, daß wir zum 20. 6. einziehen können.

Mit Dr. Berrer und einem Juristen der I. G. Leverkusens sowie einem Vertreter der Phrixgruppe eine Besprechung über eine Satzung für die neue bizonale

Arbeitsgemeinschaft der Kunstseide- und Zellwolleindustrie²³⁶. Da wir in der Niveaufrage übereinstimmten, ging das Ganze gut voran. Wir aßen anschließend im „Turmhof“. Die Mengen sind manchmal schon zuwider, nachdem die Augen satt sind. Nachmittags zurück nach Obernburg. Die weiteren Exemplare des Entwurfs der Jubiläumsschrift müssen den Kritikern zu Pfingsten zugehen, damit wir am Ende der darauf folgenden Woche fertig sind.

4. Juni 1949

Abends bei Essers – nachdem der Termin durch mancherlei Mißgeschicke ein paarmal verlegt werden mußte. Er klug, sehr konkret und klar in seinen Vorhaben.

5. Juni 1949

Mit Vater, der noch einmal zu einem kurzen Besuch gekommen ist, und den Kindern von Laudenbach in den Odenwald, eine Abschiedswanderung, die uns die ganze Schönheit noch einmal vor Augen führt.

7. Juni 1949

Um fünf Uhr morgens mit dem Wagen nach Wuppertal, um elf Uhr Vorstandssitzung. Die Jubiläumsschrift kommt wieder zur Sprache. Besonders schwierig die Frage nach der historischen Wahrheit. Die erfahrenen Älteren bremsen, wie ich einsehe wohl mit Recht, wo Kritik an Menschen und Zuständen in Erscheinung treten könnte. Das Bild wird zwar farbloser dadurch. Aber es ist wohl klüger. Ein weiteres Problem ist die Herausstellung der lebenden Personen. Persönliche Propaganda – bei noch so berechtigtem Stolz über die Leistungen bei VGF in den letzten zehn Jahren – muß notwendig zu Lasten des Niveaus gehen. Unseren schönen Plan haben wir begraben müssen.

Ich erfahre von Vits, wie stark Funcke ihn in den Tagen des bevorstehenden Zusammenbruchs bei der Entscheidung beeinflußt hat, nach Coburg zu gehen: „Sie haben jetzt die Wahl zwischen ihrem Beruf und ihrer Familie zu treffen“ und wie tief bei Vits noch die Verärgerung darüber lebendig ist, daß seine Kollegen damals mit seinem Abtreten gerechnet und sich auf die alleinige Weiterführung eingerichtet hatten.

9. Juni 1949

Wegner arbeitet an organisatorischen Verbesserungen und Sparüberlegungen. Der Markt für Kunstseide beginnt enger zu werden und wieder kommt die Parole: „Von morgen ab wird gespart“. Ich kann ihm nicht verhehlen, daß das Beispiel wichtiger ist als der Befehl. Solche Vorhaben lassen sich mit wirklicher Konsequenz nur durchführen, wenn glaubwürdige Vorbilder da sind. Wegner ruft nach dem Verwaltungsdirektor. Der ist nicht da und kann nicht da sein, solange nicht eine echte Autorität geschaffen wird und jedes Mitglied des Vorstands sich ihr unterwirft.

11. Juni 1949

Ein kleines Abschiedessen bei Moewes. Seit sechs Jahren habe ich in der Familie gelebt, wenn ich in Wuppertal war, und war froh, etwas wie ein Heim dort zu haben. Für sie war ich der angenehme und wenig anwesende Untermieter, der ihnen eine andere Belegung ersparte.

15. Juni 1949

Abschied mit meinen Obernburger Abteilungen auf der Paradeismühle.

17. Juni 1949

In Frankfurt. Steuerausschuß Gesamtextil – noch einmal bei Dr. Mueller. Zu Hause sind die Packer!

18./19. Juni 1949

Die Möbelwagen sind da. Abends fahren wir nach Wiesbaden-Biebrich und am nächsten Morgen avec toute la famille auf dem Rheindampfer bis Köln – als besonderes Erlebnis schon lange geplant für den Umzug nach Wuppertal.

Rückkehr und Ausblick

„Es wird ausgeladen. Aber nachmittags muß ich schon wieder ins Büro: Festschrift. Ritzauer hat Bedenken“, ist in meinem Tagebuch für den 20. Juni 1949 vermerkt. Es folgen noch Eintragungen bis in den August des Jahres. In ihnen ist viel von den praktischen Fragen des Umzugs und den Eindrücken die Rede, die uns beim Wiederseßhaftwerden in der Stadt beschäftigen, in der wir bis zum Sommer 1943 mehr als acht Jahre gelebt hatten.

Das Haus, ein früheres Einfamilienhaus, dessen Oberstock und Mansarde wir nun bewohnten, war gerade fertig geworden. Es liegt am Südrand der Stadt, die in diesem Teil von den Bombenangriffen besonders schwer getroffen worden war, unsere frühere Wohnung – noch in Trümmern – nicht weit entfernt. Ein verwahrloster Garten wurde aus der Gewohnheit der letzten Jahre wieder urbar gemacht. Wir genossen die größeren Räume, den kleinen Balkon in der Sonne. Aber der Main war noch in lebendiger Erinnerung. Es gab Augenblicke, in denen uns das Neue, das wir schließlich doch herbeigewünscht hatten, wieder „zweifelhaft“ wurde. Manchmal empfanden wir uns nur zu Gast „bei der Rolle, die wir spielen“. Zu stark war noch die Erinnerung an „die Siedlung in Erlenbach“.

Mitte Juli fuhr ich zum ersten Mal wieder nach Obernburg „aus dem feuchtkühlen Wechselwetter im Bergischen in hochsommerliche Hitze am Main. Das Herz ging mir auf, als der Wagen von Frankfurt her sich Seligenstadt und den Spessartbergen näherte. Abends bei Funcke in der Wohnung über dem Fluß.

Nach ausgedehntem Bad im Main von ihrem Garten aus – der Blick ins Eisenbacher Tal – die Fische springen unten im Fluß.“

Das Werk Obernburg war inzwischen wieder voll in Produktion gekommen. Wurden im Jahr 1947 noch 3.647 Tonnen Kunstseide dort erzeugt, so wurden es 1948 7.840 Tonnen. Im Mai 1949 wurde zum ersten Mal wieder nach dem Krieg die ganze wiederhergestellte Kapazität genutzt, so daß die Gesamtleistung im ersten Halbjahr 1949 auf 5.847 Tonnen gesteigert werden konnte. Über die Hälfte entfiel auf technische Garne für die Kautschukindustrie. Von den textilen Garnen wurden auf Grund eines über die JEIA mit einer amerikanischen Gesellschaft abgeschlossenen Export/Importvertrages 25 Prozent nach USA ausgeführt. Dafür erhielt das Werk Zellstoff und andere Roh- und Hilfsstoffe, die anders nicht zu beschaffen waren.

Meine beruflichen Aufgaben waren bereits in den letzten beiden Jahren fast ausschließlich von den Anforderungen der „Hauptverwaltung“ bestimmt gewesen, die sich nun in allen ihren Teilen wieder in Wuppertal versammelte.

Die Verhandlungen mit dem englischen Partner bei Glanzstoff-Courtaulds über die Neugestaltung der finanziellen Verhältnisse in Köln kamen bald zu einem

Abschluß. Die Kartellprobleme und die Frage der Dekartellisierung nahmen noch lange einen breiten Raum in meiner Arbeit ein. Die letzten Entscheidungen in der Frage einer etwaigen Auflösung des Konzerns wurden erst im Jahre 1952 getroffen²³⁷. Damit wurde auch der Weg für eine abschließende Regelung zwischen der holländischen und der deutschen Seite des Konzerns offen. Die Verhandlungen darüber dauerten noch bis zum Jahre 1953. Beide Partner hatten in einem langen – über weite Teile auch schwierigen – Prozeß lernen müssen, die Auswirkungen des Krieges, wie sie sich voll erst nach und nach herausstellten, zu begreifen. Emotionen mußten abklingen. Es mußte herausgefunden werden, was in der veränderten Lage politisch, wirtschaftlich, personell und organisatorisch als eine die Zukunft tragende Lösung angesehen werden konnte. Die nunmehr rasche Konsolidierung der Bundesrepublik war für die holländische Seite ebenso von Bedeutung wie die nicht zu übersehende Aufbauarbeit in den im Westen verbliebenen VGF-Betrieben²³⁸. Für die deutsche Seite war schmerzlich, daß auf eine Mitwirkung in der Spitze des holländischen Unternehmens fürs erste verzichtet werden mußte²³⁹. Bei dem holländischen Partner wuchs zunehmend die Erkenntnis, daß unter den gegebenen wirtschaftlichen und personellen Umständen dem Gesamtinteresse am besten gedient sein würde, wenn die deutschen Betriebe von den in der unternehmerischen Leitung auch nach dem Krieg bestätigten Deutschen weitergeführt würden. Für die überschneidenden Interessen, besonders im internationalen Bereich, wurden brauchbare Lösungen gefunden. Am 6. Juni 1953 wurde ein Vertragswerk unterzeichnet, das für viele Jahre zur Grundlage erfolgreicher Zusammenarbeit wurde²⁴⁰.

Die Jahre nach 1949, die Jahre des Wirtschaftsaufschwungs, ja des Wirtschaftswunders, brachten der Chemiefaserindustrie ein ungewöhnliches Wachstum. Es waren die neuen synthetischen Fasern, voran Perlon und Nylon, dann die Polyester- und Acrylfasern – in der Bundesrepublik Diolen, Trevira, Dralon – die in ihrem Siegeszug das Bild dieser Industrie weitgehend veränderten. VGF hatte durch die frühzeitige Wiederaufnahme der Perlonarbeiten in Obernburg, wohin Funcke noch mit den Versuchsmaschinen aus Elsterberg im Juli 1945 vor den in Thüringen einrückenden Russen hatte flüchten können, einen für den Beginn wichtigen Vorsprung. Am 1. Oktober 1950 wurde in Anwesenheit des Wirtschaftsministers Ludwig Erhard in Oberbruch die erste Perlonfabrik der Bundesrepublik eröffnet.